

# Stenographisches Protokoll

79. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 22. September 1992

## Tagesordnung

1. Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWK-Abkommen) sowie Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der EWK und der Republik Österreich über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen und über die Änderung der Regierungsvorlage gemäß § 25 Geschäftsordnungsgesetz 1975
2. Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs samt Protokollen 1 bis 7, Anhängen I und II sowie Vereinbarte Niederschrift
3. Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuss der EFTA-Staaten samt Protokollen 1 und 2, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien

\*\*\*\*\*

## Inhalt

### Nationalrat

Einberufung der ordentlichen Tagung 1992/93 (S. 8762)

### Personalien

Verhinderungen (S. 8762)

### Geschäftsbehandlung

Einwendungen des Abgeordneten **Voggenhuber** gegen die Tagesordnung gemäß § 50 der Geschäftsordnung (S. 8762)

Durchführung einer Debatte gemäß § 50 (1) der Geschäftsordnung (S. 8762)

Redner:

**Voggenhuber** (S. 8762),  
**Schieder** (S. 8763),  
**Dr. Haider** (S. 8763),  
**Dr. Khol** (S. 8764),  
**Dr. Madeleine Petrovic** (S. 8765),

**Mag. Terezija Stoisits** (S. 8766),  
**Schieder** (S. 8767) (tatsächliche Berichtigung),  
**Dr. Madeleine Petrovic** (S. 8767) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung),  
**Dr. Renoldner** (S. 8767),  
**Monika Langthaler** (S. 8768),  
**Christine Heindl** (S. 8769),  
**Wabl** (S. 8770),  
**Anschöber** (S. 8770) und  
**Srb** (S. 8771)

Einwendungen finden keine Mehrheit (S. 8772)

Verkürztes Verfahren (Verzicht auf Vorberatung betreffend 643 und 646 d. B.) (S. 8787)

Verlangen nach Durchführung einer Debatte über die Anfragebeantwortung 3138/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung (S. 8787)

Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a der Geschäftsordnung (S. 8816)

Redner:

**Mag. Terezija Stoisits** (S. 8816),  
**Elmecker** (S. 8817),  
**Dr. Ofner** (S. 8818),  
**Dr. Pirker** (S. 8819) und  
Bundesminister **Dr. Löschner** (S. 8819)

Verlangen nach Durchführung einer Debatte über die Anfragebeantwortung 3065/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung (S. 8788)

Durchführung einer Debatte gemäß § 92 (5) der Geschäftsordnung (S. 8820)

Redner:

**Mag. Peter** (S. 8821),  
Bundesminister **Mag. Klima** (S. 8823 und S. 8832),  
**Mag. Kukacka** (S. 8824),  
**Dr. Madeleine Petrovic** (S. 8825),  
**Parnigoni** (S. 8827),  
**Rosenstingl** (S. 8829) und  
**Dr. Haider** (S. 8831)

Antrag der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen, die schriftliche Anfragebeantwortung 3065/AB nicht zur Kenntnis zu nehmen (S. 8831) — Ablehnung [(S. 8834) (namentliche Abstimmung)]

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Haider, eine Gesamtredezeit zu beschließen

zu den Tagesordnungspunkten 1, 2 und 3 (S. 8790)

Verlangen nach Durchführung einer namentlichen Abstimmung (S. 8834)

Unterbrechung der Sitzung (S. 8834)

Antrag der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen im Sinne des § 84 der Geschäftsordnung, das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum gemäß Artikel 44 Abs. 3 B-VG einer Volksabstimmung zu unterziehen (S. 8854) — Ablehnung (S. 8890)

Erklärung des Präsidenten betreffend den Antrag im Sinne des § 84 der Geschäftsordnung auf Durchführung einer Volksabstimmung über das EWR-Abkommen und Zulassung dieses Antrages ohne Präjudiz für die Zukunft (S. 8858)

#### Tatsächliche Berichtigungen

Schieder (S. 8767)

Dr. Madeleine Petrovic (S. 8767) (Erwidern)

Ingrid Tichy-Schreder (S. 8811)

Voggenhuber (S. 8844)

Dkfm. Holger Bauer (S. 8882)

#### Fragestunde (33.)

##### Bundeskanzleramt (S. 8772)

Dr. Frischenschlager (242/M); Voggenhuber, Dr. Stippel, Dr. Khol

Dr. Ofner (243/M); Voggenhuber, Dkfm. Mag. Mühlbacher

Ing. Schwärzler (249/M); Klara Motter, Voggenhuber, DDr. Niederwieser

Edeltraud Gatterer (246/M); Gratzer, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Kräuter

Voggenhuber (239/M); Dr. Jankowitsch, Dkfm. DDr. König, Dkfm. Holger Bauer

Christine Heindl (240/M); Gabrielle Traxler, Dr. Feurstein, Edith Haller

#### Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 8786)

#### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 8785 ff.)

#### Auslieferungsbegehren

gegen die Abgeordneten Dr. Haider und Ing. Meischberger (S. 8785)

#### Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (460 und Zu 460 d. B.): Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen) sowie Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der EWG und der Republik Österreich über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen und über die Änderung der Regierungsvorlage gemäß § 25 Geschäftsordnungsgesetz 1975 (658 d. B.)
- (2) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (583 d. B.): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs samt Protokollen I bis 7, Anhängen I und II sowie Vereinbarte Niederschrift (659 d. B.)
- (3) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (584 d. B.): Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuss der EFTA-Staaten samt Protokollen 1 und 2, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien (660 d. B.)

Berichterstatter: Steinbach  
(S. 8788 ff.)

#### Redner:

Dr. Haider (S. 8791),  
Dr. Neisser (S. 8800),  
Voggenhuber (S. 8805),  
Ingrid Tichy-Schreder  
(S. 8811) (tatsächliche Berichtigung),  
Dr. Fuhrmann (S. 8812),  
Bundesminister Dr. Schüssel  
(S. 8836),  
Scheibner (S. 8839),  
Dr. Khol (S. 8842),

Voggenhuber (S. 8844) (tatsächliche Berichtigung),  
Dr. Madeleine Petrovic (S. 8844),  
Schieder (S. 8847),  
Dr. Frischenschlager (S. 8850),  
Ing. Maderthaner (S. 8852),  
Dr. Renoldner (S. 8854),  
Verzetnitsch (S. 8858),  
Dkfm. Holger Bauer (S. 8860),  
Dkfm. DDr. König (S. 8861),  
Mag. Gudenus (S. 8863),  
Dr. Jankowitsch (S. 8864),  
Mag. Peter (S. 8867),  
Dr. Puntigam (S. 8868),  
Huber (S. 8869),  
Dr. Cap (S. 8871),  
Anna Elisabeth Aumayr (S. 8873),  
Ingrid Tichy-Schreder (S. 8874),  
Ing. Murer (S. 8876),  
Schmidtmeier (S. 8876),  
Mag. Marijana Grandits (S. 8878),  
Dr. Schwimmer (S. 8881),  
Dkfm. Holger Bauer (S. 8882) (tatsächliche Berichtigung),  
Dr. Heindl (S. 8883),  
Dr. Lanner (S. 8885),  
Mag. Posch (S. 8886),  
Dipl.-Ing. Flicker (S. 8888),  
Klomfar (S. 8888),  
Dr. Bruckmann (S. 8889) und  
Dipl.-Ing. Riegler (S. 8889)

Entschließungsantrag (Mißtrauensantrag) der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der gesamten Bundesregierung gemäß Artikel 74 Abs. 1 B-VG (S. 8847) — Ablehnung (S. 8890)

Antrag der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen im Sinne des § 84 der Geschäftsordnung, das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum gemäß Artikel 44 Abs. 3 B-VG einer Volksabstimmung zu unterziehen (S. 8854) — Ablehnung (S. 8890)

Genehmigung der drei Staatsverträge (S. 8890 f.)

Beschlußfassungen im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 B-VG (S. 8891)

#### **Eingebracht wurden**

#### **Petitionen (S. 8785)**

Petition betreffend die Einführung eines steuerfreien Existenzminimums für die ganze Familie (Ordnungsnummer 51) (überreicht durch den Präsidenten des Nationalrates Dr. Fischer) — Zuweisung (S. 8785)

Petition betreffend Maßnahmen zur wirtschaftlichen Situation im Bezirk Braunau/Inn und zur Krise in der AMAG (Ordnungsnummer 52) (überreicht durch den Abgeordneten Meisinger) — Zuweisung (S. 8785)

#### **Bürgerinitiativen (S. 8785)**

Bürgerinitiative gegen die Sonderabfalldeponie Bachmanning (Ordnungsnummer 65) — Zuweisung (S. 8785)

Bürgerinitiative gegen die neue Wohnungsnot (Ordnungsnummer 66) — Zuweisung (S. 8785)

#### **Regierungsvorlagen (S. 8787)**

541: Änderung des Montrealer Protokolls über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen

578: Handelsvertretergesetz

596: Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird

610: Bundesgesetz über internationales Versicherungsvertragsrecht für den Europäischen Wirtschaftsraum

611: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik samt Anhängen und Protokollen, Einseitiger Erklärung Österreichs und Record of Understandings

628: Übereinkommen zum Schutz der Alpen samt Anlage

638: Bundesgesetz, mit dem das Forschungsorganisationsgesetz geändert wird

639: Bundesgesetz, mit dem das Forschungsförderungsgesetz geändert wird

640: Bundesgesetz, mit dem das Wehrgesetz geändert wird

641: Bundesgesetz, mit dem das Versicherungsvertragsgesetz zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird

642: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird

643: Abkommen mit Kap Verde über die Förderung und den Schutz von Investitionen

644: Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt samt österreichischer Erklärung

- 645: Bundesgesetz über den Zugang zu Informationen über die Umwelt
- 646: Protokoll zur Abänderung des Abkommens mit Schweden zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie des am 6. April 1970 unterzeichneten Protokolls
- 647: Abkommen mit der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über bestimmte Vereinbarungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und landwirtschaftliche Verarbeitungsprodukte samt Anhängen
- 648: Bundesgesetz, mit dem das Produkthaftungsgesetz zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird
- 649: Bundesgesetz, mit dem das Filmförderungsgesetz geändert wird
- 652: Bundesbahngesetz
- 653: Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz geändert wird
- 654: Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird
- 655: Bundesgesetz, mit dem das Akademie-Organisationsgesetz geändert wird

**Berichte (S. 8785 ff.)**

- III-92: Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1991; BM f. Finanzen
- III-96: Bericht über das Ausmaß und die Verwendung des Aufkommens nach Artikel II Abs. 6 der Urheberrechtsgesetznovelle; BM f. Unterricht und Kunst
- Vorlage 23 BA: Bericht über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 2. Quartal 1992; BM f. Finanzen
- Vorlage 24 BA: Bericht über die Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen für das 2. Quartal 1992; BM f. Finanzen

**Anträge der Abgeordneten**

- Schwarzenberger, Wolf, Schwarzböck, Achs und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Katastrophenfondsgesetz 1986 geändert wird (387/A)
- Mag. Peter, Edith Haller, Haigermoser und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit

dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (388/A)

Mag. Schreiner, Dr. Haider, Huber, Anna Elisabeth Aumayr, Ing. Murer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Weinsteuergesetz 1992 geändert wird (389/A)

Dr. Haider, Dolinschek, Mag. Haupt, Huber, Dkfm. Hochsteiner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Feiertagsruhegesetz 1957 und das Arbeitsruhegesetz geändert werden (390/A)

Mag. Schreiner, Böhacker, Rosenstingl, Huber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Katastrophenfondsgesetz 1986 geändert wird (391/A)

**Anfragen der Abgeordneten**

Böhacker, Dr. Helene Partik-Pablé, Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Errichtung eines Exekutivzentrums am Hinterholzerkai in Salzburg (3347/J)

Mag. Schweitzer, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Stand des Strafverfahrens gegen Bundesrat Dr. Milan Linzer (3348/J)

Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Ankauf von Diesel-Pendolino-Triebwagen für die Franz-Josefs-Bahn (3349/J)

Böhacker und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Konkurrenzfähigkeit der Post mit privaten Paketzustelldiensten (3350/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer, Scheibner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Forschungsprojekte über die kulturelle Identität Österreichs (3351/J)

Klara Motter, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Einrichtungen im Bereich der physikalischen Forschung (3352/J)

Klara Motter und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Unterstützung der Sommerspiele Grein (3353/J)

Dr. Haider, Dolinschek und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Hungerstreik eines ehemaligen Chauffeurs des BKA (3354/J)



Edith Haller, Dr. Helene Partik-Pablé, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Fahrpreismäßigung für Begleitpersonen behinderter Menschen (3355/J)

Klara Motter, Mag. Barmüller, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Akademie der bildenden Künste (3356/J)

Dr. Haider, Huber, Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Gesundheit am Arbeitsplatz - gesund in Pension (3357/J)

Haigermoser, Dolinschek, Edith Haller und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Grenzgänger und EWR (3358/J)

Edith Haller, Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Krankenversicherung bei freiwilliger Lösung des Dienstverhältnisses (3359/J)

Dr. Haider, Ute Apfelbeck, Fischl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Anzeige gegen Bundesminister Dr. Michael Ausserwinkler (3360/J)

Ute Apfelbeck, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend finanzielle Situation des Insolvenz-Ausfallgeld-Fonds (3361/J)

Dr. Haider, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Selbstbehalt in der Krankenversicherung (3362/J)

Klara Motter, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Verzögerungen bei der Auszahlung von Witwenpensionen (3363/J)

Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Auswirkungen des II. Antikorruptionsgesetzes (3364/J)

Dr. Heide Schmidt, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten von Amerika (3365/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Postenbesetzung im Gefangenenhaus des Landesgerichtes Eisenstadt (3366/J)

Dr. Haider, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Werbung für die gesetzliche Krankenversicherung (3367/J)

Edith Haller, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Aufsicht über die Arbeiterkammer Tirol - 2538/AB (3368/J)

Mag. Peter, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Versendung von Formularen durch die Gebietskrankenkasse an gekündigte Arbeitnehmer im Gastgewerbe (3369/J)

Dr. Haider, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Anzeige gegen Bundesminister Dr. Michael Ausserwinkler (3370/J)

Edith Haller, Dr. Heide Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verschuldensscheidung und Einigungen über die wesentlichen Scheidungsfolgen (3371/J)

Ute Apfelbeck, Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Maßnahmen für die Arbeitslosen im Bereich der Textil- und Lederbranche (3372/J)

Ute Apfelbeck, Edith Haller, Mag. Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Auswirkungen des Straßenverkehrs auf die Gesundheit (3373/J)

Mag. Barmüller, Edith Haller, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Gefährdung durch Elektromog (3374/J)

Edith Haller, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Abgeltung von Impfschäden (3375/J)

Mag. Barmüller, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Verzeichnis bestehender Laborbetriebe in Österreich - Kennzeichnung (3376/J)

Dr. Haider, Anna Elisabeth Aumayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Export-Importbewilligungen und Parteizugehörigkeit (3377/J)

Edeltraud Gatterer, Dr. Leiner und Genossen an den Bundesminister für Gesund-

heit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Gesundheitsgefährdungen an langjährigen Industriestandorten (3378/J)

Dr. Leiner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend finanzielle Unterstützung der Organisation „Knochenmarkspende Österreich“ (3379/J)

Fink und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Bauvorhaben AHS-Gleisdorf (Regionalanliegen Nr. 114) (3380/J)

Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kiestransporte zum Ausbau der B 197 in Vorarlberg (3381/J)

Ing. Schwärzler, Dr. Pirker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend organisatorische Änderungen der Grenzkontrolle im Hinblick auf den beabsichtigten Beitritt zur EG (3382/J)

Dr. Pirker, Ing. Schwärzler und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend organisatorische Änderungen der Grenzkontrolle im Hinblick auf den beabsichtigten Beitritt zur EG (3383/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Ernährungsberatung (3384/J)

Mag. Terezija Stoitsits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Asylgesetz 1991 (3385/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Ernährungsmedizin (3386/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Ernährungsberatung (3387/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ernährungsberatung (3388/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend monarchistische Tradition im Bereich des Verteidigungsressorts (3389/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Tankentleerungen von Flugzeugen (3390/J)

Dr. Renoldner und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Tankentleerungen von Flugzeugen (3391/J)

Christine Heindl und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Auszahlung der Familienbeihilfe an die Mütter (3392/J)

Christine Heindl und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Auszahlung der Familienbeihilfe an die Mütter (3393/J)

Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Umweltsituation langjähriger Industriestandorte (3394/J)

Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Transport von gefährlichen Müllverbrennungsrückständen auf öffentlichen Straßen, II (3395/J)

Auer und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend ökologische Bewertung von Schutzgebieten im Zusammenhang mit der Errichtung des Kraftwerkes Lambach/Saag (Regionalanliegen Nr. 115) (3396/J)

Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zurückziehung der Berufung gegen das Urteil gegen den ehemaligen Landeshauptmann von Burgenland (3397/J)

Dr. Gaigg und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausnahme von Park- und Halteverboten in der StVO für „Reisende Kaufleute“ (3398/J)

Mag. Peter, Rosenstingl, Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bahnausbauvorhaben im Bereich Bad Schallerbach (3399/J)

Dr. Gugerbauer, Mag. Peter, Rosenstingl, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Postzustellung im ländlichen Raum (3400/J)

Ute Apfelbeck, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Schaffung eines Informationsblattes für Opfer strafbarer Handlungen (3401/J)

Probst, Gratzner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten

- ten betreffend die Errichtung von Lärmschutzwänden (3402/J)
- Moser, Ute Apfelbeck, Mag. Gudenus und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Abwanderung von Militärpiloten in die Privatwirtschaft (3403/J)
- Mag. Haupt, Moser und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend einen möglichen Ankauf von Alpha-Jets (3404/J)
- Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Firma „Austria Camping Sport G.m.b.H.“ (ACAMP), Vorchdorf (3405/J)
- Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Firma „Austria Camping Sport G.m.b.H.“ (ACAMP), Vorchdorf (3406/J)
- Mag. Karin Praxmarer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Bestellung von Herrn Mag. Gerald Donat zum Schulleiter (3407/J)
- Mag. Gudenus und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Liegenschaftsverwaltung der österreichischen diplomatischen Missionen, konsularischen Vertretungsbehörden und Kulturinstitute (3408/J)
- Mag. Schweitzer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Schädigungen durch Bergbautätigkeit der Bleiburger Bergwerksunion AG (3409/J)
- Mag. Schweitzer, Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbauprojekte der Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahn (GySEV) (3410/J)
- Mag. Schweitzer, Gratzner, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Praxis der Zurückstellung und Abschiebung illegaler Grenzgänger (3411/J)
- Dr. Haider, Gratzner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Unzuständigkeit zur Schadenersatzleistung an einen Chauffeur des Bundeskanzleramtes (3412/J)
- Dolinschek, Mag. Peter, Rosenstingl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Umbau des ÖBB-Heims am Ossiacher See (3413/J)
- Mag. Peter, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Öffnungszeiten der Pächter von Bahnhofsrestaurationen (3414/J)
- Dolinschek, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Sozialversicherungsausweis mit Lichtbild (3415/J)
- Böhmacker, Probst und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den akuten Sanierungsbedarf Salzburger Schulgebäude (3416/J)
- Mag. Peter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Kosten des Betriebs von Buslinien durch die Post im Auftrag Dritter (3417/J)
- Mag. Gudenus und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Mißstände im Bereich der Schülerbusse (3418/J)
- Dr. Haider, Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zurückziehung der Berufung im Fall Sipötz auf Weisung der Oberstaatsanwaltschaft Wien (3419/J)
- Dr. Helene Partik-Pablé, Dolinschek und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Unterbringung von Asylwerbern in der Gemeinde Paternion (Kärnten) (3420/J)
- Mag. Gudenus und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Außenpolitischen Bericht 1991 (3421/J)
- Böhmacker, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Behandlung von Behindertenfahrzeugen im Rahmen der NOVAG (3422/J)
- Wabl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Bericht des Rechnungshofes über Wahrnehmungen betreffend die Gebarung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales hinsichtlich arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen gemäß § 39a des Arbeitsmarktförderungsgesetzes in den Jahren 1983 bis 1988 (3423/J)
- Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Einlagerung und den Verbrauch von Treibstoffen für militärische Zwecke (3424/J)
- Wabl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betref-

fend mögliche österreichische Aushilfslieferung elektrischer Energie anlässlich des Ausfalls des AKW Krško am 6. 2. 1992 (3425/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend § 21 StVO (3426/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Tierversuche oder Untersuchungen an frisch getöteten Tieren im Rahmen diverser universitärer Ausbildungen (3427/J)

Christine Heindl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einbindung von Sopron in die geplante „Süd-Ost-Spange“ (3428/J)

Srb und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vorgehen der Justiz im Falle Lachout (3429/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend LD-50-Tests (3430/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend offene Fragen zum Aufenthaltsgesetz (3431/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend das nach wie vor ungelöste Problem der Existenzlektoren (3432/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die derzeit im Begutachtungsstadium befindliche vorgeschlagene Novellierung von § 106a UOG (3433/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt (3434/J)

Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Unklarheiten zwischen Aufenthaltsgesetz und Ausländerbeschäftigungsgesetz (3435/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Weltraumforschung (3436/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend „II-2-Verträge“ von LehrerInnen im Bundesland Tirol (3437/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Steuerabschreibungen für Verkehrsmittel (3438/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Steuerabschreibungen für Verkehrsmittel (3439/J)

Dr. Haider, Böhacker, Ute Apfelbeck, Mag. Barmüller, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kürzung von Zusatzpensionen im Bereich der verstaatlichten Industrie, speziell bei der Firma Böhler (3440/J)

Mag. Gudenus und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Information der FPÖ (3441/J)

Haigermoser, Dr. Helene Partik-Pablé, Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die geplante Delogierung von Beamten der Bundespolizeidirektion Salzburg (3442/J)

Klara Motter, Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Forschungsprojekte über die kulturelle Identität Österreichs (3443/J)

Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bauschvergütungen (Haltungskostenbeiträge gemäß § 21 Abs. 4 Reisegebühren-Verordnung — RGV) (3444/J)

Ute Apfelbeck, Meisinger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Maßnahmen gegen das „Greißlersterben“ (3445/J)

Dr. Haider, Ute Apfelbeck, Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Murkraftwerk Faching — hydrologisches Gutachten (3446/J)

Dr. Haider, Böhacker, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Kürzung von Zusatzpensionen im Bereich der verstaatlichten Industrie, speziell bei der Firma Böhler (3447/J)

Böhacker, Schöll und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Vorgänge rund um die Insolvenz der Bautreuhand (3448/J)

Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend bedenkliche Vorgänge rund um den Auszug der Österrei-

- chischen Volkspartei aus dem Palais Todesko (3449/J)
- Mag. Terezija Stoisits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Schubhaft (3450/J)
- Dr. Haider, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Wahlkarten für Auslandsösterreicher (3451/J)
- Dolinschek, Probst und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Ausbau der Bundespolizeidirektion Klagenfurt (Sicherheitszentrum) (3452/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend LD-50-Tests (3453/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend LD-50-Tests (3454/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Zwischenfälle bei Tierversuchen bei der Firma Immuno (3455/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend mögliche Gesundheitsgefährdung durch Dioxine, die aus Verpackungskartons (sogenannte Tetrapack-Verpackungen) in Getränke, insbesondere Milch, gelangen können (3456/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Gewerberechtsnovelle (3457/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Statistiken zum Auftreten von Borreliose (3458/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend LD-50-Tests (3459/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Fischsterben im 22. Wiener Gemeindebezirk (3460/J)
- Dr. Gugerbauer, Böhacker und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Außensportanlage der Bundespolizeidirektion Salzburg (3461/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend LD-50-Tests (3462/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Zwischenfälle bei Tierversuchen bei der Firma Immuno (3463/J)
- Dr. Müller, Svihalek, Dkfm. Ilona Graenitz, Dr. Seel, Dr. Stippel, Annemarie Reitsamer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Tierquälerei durch Hundehalsbänder mit eingebautem Elektroempfänger (3464/J)
- Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend CEMT-Abkommen (3465/J)
- Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Augarten in Wien (3466/J)
- Elmcker und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Auswirkungen der Heeresgliederung—Neu auf das Bundesland Oberösterreich (3467/J)
- Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Veranstaltungen anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Zweiten Republik, des 40jährigen Jubiläums des Abschlusses des Staatsvertrages und des Jubiläums „1 000 Jahre Österreich“ (3468/J)
- Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Veranstaltungen anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Zweiten Republik, des 40jährigen Jubiläums des Abschlusses des Staatsvertrages und des Jubiläums „1 000 Jahre Österreich“ (3469/J)
- Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Veranstaltungen anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Zweiten Republik, des 40jährigen Jubiläums des Abschlusses des Staatsvertrages und des Jubiläums „1 000 Jahre Österreich“ (3470/J)
- Kiermaier, Dr. Preiß, Gabriele Binder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Durchführung des BGBl. 11/92 vom 10. Jänner 1992 (3471/J)
- Kiermaier, Dr. Preiß, Gabriele Binder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend parla-

mentarische Anfrage Nr. 855/J vom 17. April 1991 (3472/J)

Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die weiteren Schritte zur Revitalisierung der Hofburg in Innsbruck (3473/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Deals mit Abu Nidal (3474/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Einsatz von Pharmachemie in der Intensivtierhaltung (3475/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend den Einsatz von Pharmachemie in der Intensivtierhaltung (3476/J)

Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Anwendung des Breitbandantibiotikums Chloramphenicol in der Nutztierhaltung (3477/J)

Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend die Anwendung des Breitbandantibiotikums Chloramphenicol in der Nutztierhaltung (3478/J)

Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Zunahme von Salmonelleninfektionen (3479/J)

Wabl, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend die Zunahme von Salmonelleninfektionen (3480/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend die verharmlosende und unglaubliche Beantwortung unserer parlamentarischen Anfragen zum Problem der „FSME-Impfung“ („Zekenschutz-Impfung“) gegen FSME-Erkrankungen (Frühsommer-Meningoenzephalitis) vom 26. Juni 1992 unter Nr. 3206/J und zum Problem Meldepflichtverordnung über Impfdurchbrüche vom 17. Juni 1992 unter Nr. 3148/J (3481/J)

Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend militärische Nachtübung in Wiener Neustadt (3482/J)

DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Strobl, Mag. Guggenberger und Genossen an den

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Erfüllung des Südtirol-Paketes (3483/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend schlechte Ernährungsgewohnheiten der österreichischen SchülerInnen (3484/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Zunahme der Erkrankungen an Dickdarmkrebs (3485/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Weiterbau der Wiener Stadtautobahnen (3486/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Westbahn in Nieder- und Oberösterreich (3487/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend AMAG—Sondermüllprojekte (3488/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Pendolino für die Franz-Josefs-Bahn (3489/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Institution „Grenzgendarmarie“ im Bundesland Oberösterreich (3490/J)

Dr. Madeleine Petrovic, Christine Heindl, Mag. Marijana Grandits, Monika Langthaler, Mag. Terezija Stoisits, Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend frauenfeindliche Plakatserie der Versicherungsanstalt der Österreichischen Eisenbahnen (3491/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend fragwürdige Auftragsvergaben — Autobahnordumfahrung Klagenfurt (3492/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Doping im österreichischen Sport (3493/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Konsumentenvertrag Androsch - ÖMV (3494/J)

Mag. Marijana Grandits, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Menschenrechtsverletzungen in der Türkei (3495/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Sexaffäre in Oberösterreichs Gendarmerie (3496/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Beamtenpensionen (3497/J)

Mag. Kukacka und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend das wirtschaftliche Debalakel der Post mit dem BTX-System (3498/J)

Mag. Cordula Frieser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Kosten des Amtskalenders (3499/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs auf der Franz-Josefs-Bahn (3500/J)

Ludmilla Parfuss und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Stufenführerschein (3501/J)

Ludmilla Parfuss und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Fahrschulkurse — 14tägige Internatskurse (3502/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Zahl der U-Häftlinge in Wien (3503/J)

Dr. Renoldner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend „II-L-Verträge“ von LehrerInnen im Bundesland Tirol (Zu 3437/J)

**Zurückgezogen** wurden die Anfragen der Abgeordneten

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Honorierung der Trainer im Rahmen der Schulung des Sicherheitspolizeigesetzes (3254/J)

Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (Statistik 1990/91) (3259/J)

Dr. Haider, Ute Apfelbeck, Mag. Barmüller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Mur-

kraftwerk Fisching — hydrologisches Gutachten (3446/J)

### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (2893/AB zu 2907/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gartlehner und Genossen (2894/AB zu 2922/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2895/AB zu 2988/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2896/AB zu 2982/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (2897/AB zu 2984/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (2898/AB zu 2987/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2899/AB zu 2915/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2900/AB zu 3008/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (2901/AB zu 2919/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (2902/AB zu 2974/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (2903/AB zu 2912/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Franz Stocker und Genossen (2904/AB zu 2996/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Moser und Genossen (2905/AB zu 2916/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (2906/AB zu 3027/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (2907/AB zu 3028/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (2908/AB zu 3029/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (2909/AB zu 3030/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2910/AB zu 3132/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (2911/AB zu 2989/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2912/AB zu 2924/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (2913/AB zu 2930/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2914/AB zu 2939/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (2915/AB zu 3112/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinoldner und Genossen (2916/AB zu 2901/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinoldner und Genossen (2917/AB zu 2943/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2918/AB zu 2934/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2919/AB zu 2935/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (2920/AB zu 2895/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ing.

Meischberger und Genossen (2921/AB zu 2976/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bruckmann und Genossen (2922/AB zu 2953/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lukesch und Genossen (2923/AB zu 2954/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Gebert und Genossen (2924/AB zu 2958/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (2925/AB zu 2965/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (2926/AB zu 2969/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Freund und Genossen (2927/AB zu 2994/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (2928/AB zu 2956/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2929/AB zu 2985/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (2930/AB zu 3026/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner und Genossen (2931/AB zu 2997/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (2932/AB zu 2964/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (2933/AB zu 2959/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kuckacka und Genossen (2934/AB zu 3142/J)



des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G u g e r b a u e r und Genossen (2935/AB zu 3054/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene P a r t i k - P a b l é und Genossen (2936/AB zu 3018/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Franz S t o c k e r und Genossen (2937/AB zu 2995/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten P r o b s t und Genossen (2938/AB zu 2970/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Heide S c h m i d t und Genossen (2939/AB zu 2986/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten F i s c h l und Genossen (2940/AB zu 2938/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. H a u p t und Genossen (2941/AB zu 2937/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten F i s c h l und Genossen (2942/AB zu 2936/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten A n - s c h o b e r und Genossen (2943/AB zu 2897/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten W a b l und Genossen (2944/AB zu 2947/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. H a i d e r und Genossen (2945/AB zu 2933/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (2946/AB zu 2929/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. H a u p t und Genossen (2947/AB zu 2914/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. S c h r e i n e r und Genossen (2948/AB zu 2980/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Klara M o t t e r und Genossen (2949/AB zu 2941/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. T e r e -

z i j a S t o i s i t s und Genossen (2950/AB zu 2910/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine P e t r o v i c und Genossen (2951/AB zu 2902/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene P a r t i k - P a b l é und Genossen (2952/AB zu 3020/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine P e t r o v i c und Genossen (2953/AB zu 2944/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (2954/AB zu 2992/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten A n s c h o b e r und Genossen (2955/AB zu 2948/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten A n s c h o b e r und Genossen (2956/AB zu 2991/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten H a i g e r - m o s e r und Genossen (2957/AB zu 2975/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. M e i s c h b e r g e r und Genossen (2958/AB zu 2981/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten H a i g e r m o s e r und Genossen (2959/AB zu 2972/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Monika L a n g - t h a l e r und Genossen (2960/AB zu 3001/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Monika L a n g - t h a l e r und Genossen (2961/AB zu 3002/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene P a r t i k - P a b l é und Genossen (2962/AB zu 3015/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine P e t r o v i c und Genossen (2963/AB zu 3024/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. B a r m ü l l e r und Genossen (2964/AB zu 3063/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2965/AB zu 3003/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (2966/AB zu 3073/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (2967/AB zu 3058/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2968/AB zu 3022/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2969/AB zu 3021/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2970/AB zu 3004/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (2971/AB zu 2968/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (2972/AB zu 2973/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2973/AB zu 3060/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (2974/AB zu 3041/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (2975/AB zu 3122/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Gratzer und Genossen (2976/AB zu 3006/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (2977/AB zu 3039/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (2978/AB zu 3121/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (2979/AB zu 3048/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2980/AB zu 3059/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (2981/AB zu 3124/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fuhrmann und Genossen (2982/AB zu 2998/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (2983/AB zu 3019/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (2984/AB zu 3034/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Riegler und Genossen (2985/AB zu 3067/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (2986/AB zu 3069/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (2987/AB zu 3090/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (2988/AB zu 3118/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtel und Genossen (2989/AB zu 3137/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2990/AB zu 3005/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2991/AB zu 3012/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (2992/AB zu 3013/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (2993/AB zu 3066/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (2994/AB zu 3009/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen (2995/AB zu 3023/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (2996/AB zu 3000/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (2997/AB zu 3016/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gartlehner und Genossen (2998/AB zu 3035/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (2999/AB zu 3229/J)

des Bundesministers für Föderalismus und Verwaltungsreform auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3000/AB zu 3240/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3001/AB zu 3076/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3002/AB zu 3083/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3003/AB zu 3151/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (3004/AB zu 3172/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3005/AB zu 3033/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordne-

ten Anschöber und Genossen (3006/AB zu 3045/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3007/AB zu 3050/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3008/AB zu 3052/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3009/AB zu 3071/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3010/AB zu 3101/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3011/AB zu 3111/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3012/AB zu 3128/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3013/AB zu 3130/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (3014/AB zu 3135/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lackner und Genossen (3015/AB zu 3136/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3016/AB zu 3140/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3017/AB zu 3038/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3018/AB zu 3092/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten

- Dr. Haider und Genossen (3019/AB zu 3100/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen (3020/AB zu 3106/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hannelore Buder und Genossen (3021/AB zu 3115/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3022/AB zu 3156/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3023/AB zu 3091/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (3024/AB zu 3037/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3025/AB zu 3082/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (3026/AB zu 3025/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (3027/AB zu 3032/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3028/AB zu 3074/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3029/AB zu 3051/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3030/AB zu 3086/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (3031/AB zu 3113/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3032/AB zu 3189/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (3033/AB zu 3070/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3034/AB zu 3040/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3035/AB zu 3079/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Kuba und Genossen (3036/AB zu 3114/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leiner und Genossen (3037/AB zu 3216/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3038/AB zu 3036/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (3039/AB zu 3097/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (3040/AB zu 3098/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3041/AB zu 3102/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3042/AB zu 3107/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (3043/AB zu 3162/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Leikam und Genossen (3044/AB zu 3170/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3045/AB zu 3150/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3046/AB zu 3053/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordne-

- ten Kuba und Genossen (3047/AB zu 3072/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3048/AB zu 3109/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3049/AB zu 3131/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kukacka und Genossen (3050/AB zu 3141/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3051/AB zu 3077/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (3052/AB zu 3116/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (3053/AB zu 3068/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (3054/AB zu 3181/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3055/AB zu 3047/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (3056/AB zu 3064/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3057/AB zu 3065/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3058/AB zu 3095/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3059/AB zu 3096/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3060/AB zu 3099/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3061/AB zu 3105/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3062/AB zu 3108/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (3063/AB zu 3123/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3064/AB zu 3125/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3065/AB zu 3126/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bartenstein und Genossen (3066/AB zu 3127/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Freund und Genossen (3067/AB zu 3138/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3068/AB zu 3442/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3069/AB zu 3088/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3070/AB zu 3144/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3071/AB zu 3078/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3072/AB zu 3061/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3073/AB zu 3080/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3074/AB zu 3104/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (3075/AB zu 3161/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (3076/AB zu 3043/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3077/AB zu 3056/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3078/AB zu 3081/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (3079/AB zu 3044/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3080/AB zu 3046/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3081/AB zu 3075/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3082/AB zu 3094/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3083/AB zu 3117/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3084/AB zu 3049/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Heide Schmidt und Genossen (3085/AB zu 3057/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3086/AB zu 3087/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3087/AB zu 3103/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (3088/AB zu 3195/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen (3089/AB zu 3110/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3090/AB zu 3119/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Freund und Genossen (3091/AB zu 3129/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (3092/AB zu 3163/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3093/AB zu 3089/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3094/AB zu 3084/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3095/AB zu 3085/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3096/AB zu 3120/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Brünner und Genossen (3097/AB zu 3133/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3098/AB zu 3134/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (3099/AB zu 3325/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3100/AB zu 3055/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (3101/AB zu 3139/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3102/AB zu 3146/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3103/AB zu 3149/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (3104/AB zu 3368/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3105/AB zu 3191/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (3106/AB zu 3152/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3107/AB zu 3154/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Svihalek und Genossen (3108/AB zu 3175/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Wolfmayr und Genossen (3109/AB zu 3177/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (3110/AB zu 3321/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3111/AB zu 3257/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3112/AB zu 3148/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3113/AB zu 3157/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3114/AB zu 3227/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3115/AB zu 3238/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Leikam und Genossen (3116/AB zu 3331/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3117/AB zu 3387/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3118/AB zu 3416/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten

Dr. Renoldner und Genossen (3119/AB zu 3439/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dolinschek und Genossen (3120/AB zu 3452/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoitsits und Genossen (3121/AB zu 3336/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3122/AB zu 3390/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Moser und Genossen (3123/AB zu 3403/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3124/AB zu 3424/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (3125/AB zu 3275/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3126/AB zu 3143/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3127/AB zu 3145/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3128/AB zu 3153/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3129/AB zu 3155/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (3130/AB zu 3223/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3131/AB zu 3440/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten

- ten Anschöber und Genossen (3132/AB zu 3147/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3133/AB zu 3194/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3134/AB zu 3204/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3135/AB zu 3211/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3136/AB zu 3250/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3137/AB zu 3267/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3138/AB zu 3385/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3139/AB zu 3187/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3140/AB zu 3166/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Kollmann und Genossen (3141/AB zu 3176/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Meisinger und Genossen (3142/AB zu 3180/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (3143/AB zu 3184/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3144/AB zu 3198/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3145/AB zu 3291/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten
- Ute Apfelbeck und Genossen (3146/AB zu 3445/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Kollmann und Genossen (3147/AB zu 3164/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Murauder und Genossen (3148/AB zu 3185/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3149/AB zu 3193/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3150/AB zu 3205/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3151/AB zu 3158/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3152/AB zu 3159/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Svihalek und Genossen (3153/AB zu 3174/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3154/AB zu 3287/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Ludmilla Parfuss und Genossen (3155/AB zu 3168/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (3156/AB zu 3199/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3157/AB zu 3213/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Gebert und Genossen (3158/AB zu 3307/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3159/AB zu 3430/J)



des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3160/AB zu 3457/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Murauer und Genossen (3161/AB zu 3341/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3162/AB zu 3165/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3163/AB zu 3188/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (3164/AB zu 3167/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (3165/AB zu 3182/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Marizzi und Genossen (3166/AB zu 3200/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3167/AB zu 3160/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (3168/AB zu 3183/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3169/AB zu 3196/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3170/AB zu 3203/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (3171/AB zu 3169/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Grabner und Genossen (3172/AB zu 3171/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3173/AB zu 3179/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Svihalek und Genossen (3174/AB zu 3173/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (3175/AB zu 3186/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3176/AB zu 3190/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3177/AB zu 3192/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3178/AB zu 3197/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3179/AB zu 3206/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Haager und Genossen (3180/AB zu 3207/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (3181/AB zu 3178/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3182/AB zu 3334/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (3183/AB zu 3375/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (3184/AB zu 3202/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Heide Schmidt und Genossen (3185/AB zu 3209/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3186/AB zu 3226/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (3187/AB zu 3421/J)

der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr.

- Madeleine Petrovic und Genossen (3188/AB zu 3265/J)
- der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3189/AB zu 3241/J)
- der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3190/AB zu 3270/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3191/AB zu 3332/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Huber und Genossen (3192/AB zu 3201/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3193/AB zu 3208/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3194/AB zu 3235/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3195/AB zu 3298/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (3196/AB zu 3304/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3197/AB zu 3337/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (3198/AB zu 3408/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3199/AB zu 3271/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3200/AB zu 3278/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (3201/AB zu 3215/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (3202/AB zu 3221/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Cordula Frieser und Genossen (3203/AB zu 3225/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3204/AB zu 3231/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3205/AB zu 3347/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Oberhaider und Genossen (3206/AB zu 3306/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wolfmayr und Genossen (3207/AB zu 3328/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (3208/AB zu 3402/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3209/AB zu 3276/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3210/AB zu 3363/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (3211/AB zu 3359/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3212/AB zu 3260/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (3213/AB zu 3330/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3214/AB zu 3367/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3215/AB zu 3412/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3216/AB zu 3354/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dolinschek und Genossen (3217/AB zu 3415/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3218/AB zu 3369/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3219/AB zu 3243/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3220/AB zu 3451/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3221/AB zu 3212/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lukesch und Genossen (3222/AB zu 3222/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3223/AB zu 3236/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3224/AB zu 3258/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3225/AB zu 3274/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3226/AB zu 3277/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3227/AB zu 3279/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (3228/AB zu 3214/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (3229/AB zu 3218/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3230/AB zu 3262/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3231/AB zu 3263/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3232/AB zu 3248/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3233/AB zu 3268/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen (3234/AB zu 3281/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3235/AB zu 3295/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3236/AB zu 3300/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3237/AB zu 3356/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3238/AB zu 3386/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3239/AB zu 3432/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3240/AB zu 3255/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen (3241/AB zu 3284/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (3242/AB zu 3342/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3243/AB zu 3345/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3244/AB zu 3462/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (3245/AB zu 3396/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3246/AB zu 3361/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (3247/AB zu 3425/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3248/AB zu 3289/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (3249/AB zu 3346/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (3250/AB zu 3335/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3251/AB zu 3217/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3252/AB zu 3391/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3253/AB zu 3293/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3254/AB zu 3246/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3255/AB zu 3269/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3256/AB zu 3370/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (3257/AB zu 3461/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr.

Madeleine Petrovic und Genossen (3258/AB zu 3338/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3259/AB zu 3455/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (3260/AB zu 3283/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3261/AB zu 3463/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (3262/AB zu 3344/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3263/AB zu 3210/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Murauer und Genossen (3264/AB zu 3318/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3265/AB zu 3233/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3266/AB zu 3237/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3267/AB zu 3450/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3268/AB zu 3392/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3269/AB zu 3394/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Annemarie Reitsamer und Genossen (3270/AB zu 3219/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3271/AB zu 3228/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3272/AB zu 3294/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3273/AB zu 3299/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3274/AB zu 3280/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3275/AB zu 3302/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3276/AB zu 3232/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3277/AB zu 3244/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Wolfmayr und Genossen (3278/AB zu 3286/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3279/AB zu 3288/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3280/AB zu 3301/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3281/AB zu 3305/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Antoni und Genossen (3282/AB zu 3220/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3283/AB zu 3249/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3284/AB zu 3230/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3285/AB zu 3242/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Ab-

geordneten Anschöber und Genossen (3286/AB zu 3256/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3287/AB zu 3252/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3288/AB zu 3308/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (3289/AB zu 3312/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3290/AB zu 3314/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3291/AB zu 3316/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3292/AB zu 3317/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (3293/AB zu 3329/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Regina Heiß und Genossen (3294/AB zu 3339/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (3295/AB zu 3340/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3296/AB zu 3360/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3297/AB zu 3273/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (3298/AB zu 3355/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (3299/AB zu 3358/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3300/AB zu 3372/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3301/AB zu 3435/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3302/AB zu 3290/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3303/AB zu 3296/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3304/AB zu 3297/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Meischberger und Genossen (3305/AB zu 3303/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (3306/AB zu 3309/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3307/AB zu 3264/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (3308/AB zu 3224/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3309/AB zu 3234/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3310/AB zu 3245/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3311/AB zu 3253/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3312/AB zu 3261/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten

geordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3313/AB zu 3266/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (3314/AB zu 3272/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3315/AB zu 3362/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3316/AB zu 3434/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3317/AB zu 3351/J u. zu 3443/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3318/AB zu 3285/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3319/AB zu 3313/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (3320/AB zu 3322/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3321/AB zu 3350/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3322/AB zu 3460/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (3323/AB zu 3251/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (3324/AB zu 3310/J)

der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Edltraud Gatterer und Genossen (3325/AB zu 3320/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (3326/AB zu 3441/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Edith Haller und Genossen (3327/AB zu 3371/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3328/AB zu 3364/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3329/AB zu 3357/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3330/AB zu 3348/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3331/AB zu 3247/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (3332/AB zu 3327/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3333/AB zu 3377/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (3334/AB zu 3382/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (3335/AB zu 3404/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3336/AB zu 3422/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3337/AB zu 3444/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3338/AB zu 3448/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Böhacker und Genossen (3339/AB zu 3449/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3340/AB zu 3459/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3341/AB zu 3454/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3342/AB zu 3447/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3343/AB zu 3436/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3344/AB zu 3433/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3345/AB zu 3427/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen (3346/AB zu 3419/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3347/AB zu 3414/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3348/AB zu 3409/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (3349/AB zu 3406/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (3350/AB zu 3405/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Kiss und Genossen (3351/AB zu 3397/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Heide Schmidt und Genossen (3352/AB zu 3365/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3353/AB zu 3352/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3354/AB zu 3333/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3355/AB zu 3326/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3356/AB zu 3315/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3357/AB zu 3311/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen (3358/AB zu 3349/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (3359/AB zu 3324/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (3360/AB zu 3323/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Muraier und Genossen (3361/AB zu 3319/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3362/AB zu 3292/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Resch und Genossen (3363/AB zu 3282/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Elfriede Krismanich und Genossen (3364/AB zu 3343/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Fink und Genossen (3365/AB zu 3380/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3366/AB zu 3366/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (3367/AB zu 3429/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3368/AB zu 3458/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Ab-

geordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3369/AB zu 3456/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3370/AB zu 3453/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3371/AB zu 3438/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3372/AB zu 3393/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3373/AB zu 3384/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leiner und Genossen (3374/AB zu 3379/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Edeltraud Gatterer und Genossen (3375/AB zu 3378/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (3376/AB zu 3376/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen (3377/AB zu 3374/J)

des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3378/AB zu 3373/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Klara Motter und Genossen (3379/AB zu 3353/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3380/AB zu 3239/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Gudenus und Genossen (3381/AB zu 3418/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3382/AB zu 3426/J)



des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Christine Heindl und Genossen (3383/AB zu 3428/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (3384/AB zu 3400/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3385/AB zu 3410/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dolinschek und Genossen (3386/AB zu 3413/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3387/AB zu 3417/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Schwärzler und Genossen (3388/AB zu 3381/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (3389/AB zu 3395/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen (3390/AB zu 3399/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schweitzer und Genossen (3391/AB zu 3411/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pirker und Genossen (3392/AB zu 3383/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (3393/AB zu 3431/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (3394/AB zu 3423/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (3395/AB zu 3401/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3396/AB zu 3389/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen (3397/AB zu 3437/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Karin Praxmarer und Genossen (3398/AB zu 3407/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (3399/AB zu 3388/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (3400/AB zu 3420/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gaigg und Genossen (3401/AB zu 3398/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr 1 Minute

**Vorsitzende:** Präsident Dr. **Fischer**,  
Zweiter Präsident Dr. **Lichal**, Dritte Präsidentin  
Dr. Heide **Schmidt**.

\*\*\*\*\*

**Präsident:** Meine Damen und Herren! Ich darf Sie alle herzlich begrüßen und die 79. Sitzung des Nationalrates in dieser Gesetzgebungsperiode eröffnen.

### Einberufung des Nationalrates zur ordentlichen Tagung 1992/93

**Präsident:** Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 27. August 1992 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes den Nationalrat für den 15. September 1992 zur ordentlichen Tagung 1992/93 der XVIII. Gesetzgebungsperiode einberufen. Aufgrund dieser Entschließung des Herrn Bundespräsidenten habe ich die heutige Sitzung des Nationalrates anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 77. Sitzung vom 9. und 10. Juli sowie der 78. Sitzung vom 10. und 11. Juli 1992 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert sind die Abgeordneten Matzenauer, Resch, Bayr, Dr. Gaigg, Dr. Keimel, Steinbauer, Vetter und Moser.

### Einwendungen gegen die Tagesordnung gemäß § 50 GO

**Präsident:** Die Tagesordnung der heutigen Sitzung ist allen Mitgliedern des Hohen Hauses schriftlich zugegangen.

Herr Abgeordneter Voggenhuber hat gemäß § 50 Abs. 4 der Geschäftsordnung Einwendungen gegen die Tagesordnung erhoben. Sein Einwand lautet:

„Ich erhebe Einwendungen gegen die Tagesordnung der 79. Haussitzung. Ich schlage vor, die Tagesordnungspunkte 1 bis 3 von der Tagesordnung abzusetzen und erst im Oktober in Verhandlung zu nehmen. Statt dessen könnte die Tagesordnung der 79. Sitzung des Nationalrates um die Tagesordnungspunkte 1 bis 6 der 80. Sitzung ergänzt werden.“

Weitere Einwendungen liegen nicht vor.

Nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung findet über Einwendungen eine Debatte statt, für die die Redezeit gemäß § 50 von mir auf 5 Minuten beschränkt wird.

Ich erteile als erstem Redner dieser Einwendungsdebatte Herrn Abgeordneten Voggenhuber für 5 Minuten das Wort.

11.03

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Nach der vorliegenden Tagesordnung beabsichtigen Sie, heute den EWR-Vertrag zu beschließen.

Sie tun dies in der Absicht, diesen Beschluß keiner Volksabstimmung zu unterziehen. Das ist nach unserer Auffassung ein offener Verfassungsbruch.

Sie tun dies, ohne die verfassungsrechtlichen Voraussetzungen für die Umsetzung künftigen EG-Rechtes, über den EWR, zu schaffen – meines Erachtens ein unerträgliches und unverantwortliches Versäumnis.

Sie tun das aber auch ohne Behandlung des Votums von 127 000 Menschen in diesem Land, die Sie per Volksbegehren aufgefordert haben, eine Volksabstimmung durchzuführen.

Meine Damen und Herren! Dieses Ihr Verhalten hat nichts mit den unterschiedlichen Meinungen betreffend die EWR-Frage, hat nichts mit den unterschiedlichen Meinungen in diesem Haus über die Verfassungsfrage zu tun. Dieses Ihr Verhalten hat ausschließlich damit zu tun, daß Sie nicht einmal den primitivsten und elementarsten Respekt vor 127 000 Menschen in diesem Land zeigen, die sich für eine Volksabstimmung engagiert haben.

Sie haben nicht einmal die Höflichkeit, nicht einmal die politische Zuvorkommenheit, nicht einmal die politische Achtung vor diesen 127 000 Menschen – denn andernfalls würden Sie darauf verzichten, diesen EWR-Vertrag zu unterschreiben, bevor Sie das Volksbegehren und damit das Anliegen von 127 000 Menschen überhaupt behandeln. Diese Menschen sind es Ihnen nicht wert, die einfachste Geste der Höflichkeit und der demokratischen Kultur zu setzen: daß Sie zuerst das Volksbegehren behandeln – wie immer Sie es entscheiden. Das bleibt nach der Verfassung ohnehin Ihnen überlassen, da es in Österreich keine zwingende Volksabstimmung bei einer bestimmten Anzahl von Unterschriften gibt.

Und das, meine Damen und Herren, ist eine offene Verhöhnung von 127 000 Menschen und vielen anderen, die sich mit diesem Anliegen verbunden fühlen. Und inzwischen wissen wir aus Umfragen, daß die Mehrheit der Österreicher – die Mehrheit der Österreicher! – ein Referen-

## Voggenhuber

dum in dieser Sache, eine Volksabstimmung wünscht!

Meine Damen und Herren! Sie glauben, daß Sie sich den Entwicklungen, die im übrigen Europa vor sich gehen, entziehen können, daß Sie nicht einmal den Respekt aufzubringen brauchen, ein Volksbegehren zu behandeln, bevor Sie dem EWR beitreten. Meine Damen und Herren, das müssen Sie den Menschen in diesem Lande erst erklären.

Ich appelliere an Sie, diese völlig sinnlose und zerstörerische Geste, die einen fatalen Einfluß auf die politische Kultur dieses Landes haben muß, die einen fatalen Einfluß auf Ihr Ansehen bei den Bürgern haben muß, nicht zu setzen, ich appelliere an Sie, diese Ihre Haltung noch einmal zu überdenken. Setzen Sie doch diese Tagesordnungspunkte ab, behandeln Sie doch das Volksbegehren, bevor Sie in den EWR eintreten! Schlagen Sie nicht 127 000 Menschen auf diese Art und Weise vor den Kopf! *(Beifall bei den Grünen.)* 11.07

**Präsident:** Der nächste Redner in dieser Debatte ist Herr Abgeordneter Schieder. Er hat das Wort. — Gleiche Redezeit!

11.07

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Voggenhuber hat eine Änderung der Tagesordnung, eine Absetzung der EWR-Beschlüsse verlangt, damit vorher noch der Wunsch der Volksbegehren-Antragsteller auf Abhaltung einer Volksabstimmung über den EWR behandelt werden kann.

Dieses heutige Begehren der Grünen hat eine inhaltliche und eine formelle Seite.

Die formelle Seite — die sicherlich nicht die wichtige ist, denn wichtig sind die Inhalte — schaut so aus: Das Volksbegehren ist am 13. 1. eingelangt und wurde am 29. 1. dieses Jahres eingebracht. Die Zuweisung an den Verfassungsausschuß erfolgte am 30. Jänner. Die Geschäftsordnung, also das Gesetz, dem wir verpflichtet sind, sieht vor, daß es innerhalb eines Monats in Behandlung genommen werden muß. 30 Tage wären Zeit gewesen! Schon am sechsten Tag, nämlich am 5. Februar, ist dieses Begehren im Verfassungsausschuß in Verhandlung genommen worden.

Die nächste Frist, die uns das Gesetz vorschreibt, sind die sechs Monate, die durch die tagungsfreie Zeit unterbrochen werden. Diese sechs Monate laufen am 29. Oktober ab. Bis dahin muß das Volksbegehren behandelt sein. Das ist die formelle Seite.

Inhaltlich geht es um mehr. Inhaltlich geht es um eine Frage, die Herr Abgeordneter Voggen-

huber so formuliert hat: Wenn über 100 000 Menschen etwas Bestimmtes wollen — und das betrifft die Vorlage, die heute behandelt wird —, wäre es dann nicht fair, nicht sinnvoll, ihr Begehren, auch wenn die Frist noch läuft, gleichzeitig oder vorher zu behandeln?

Und inhaltlich hat hier Kollege Voggenhuber durchaus recht, doch inhaltlich ist diese Behandlung, meine Damen und Herren, geschehen. Ich bin der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses, und ich weiß daher, daß diesem Ausschuß inhaltlich genau das gleiche — das Volksbegehren sagt nämlich: . . . ein Bundesgesetz zu beschließen, wonach der EWR-Vertrag einer Volksabstimmung zu unterziehen ist —, inhaltlich genau das gleiche vorgelegen ist. Dem Außenpolitischen Ausschuß ist ein Antrag vorgelegen, der am 8. und am 15. September beraten wurde. Er hat die Ablehnung aller Mitglieder des Ausschusses — mit Ausnahme des einen grünen Vertreters — erfahren. Es ist also nicht so, daß das, worum es im Volksbegehren geht, nicht behandelt wurde, nicht rechtzeitig behandelt wurde. Nein. Es wurde behandelt, dieser Inhalt ist dem Parlament vorgelegt worden, ist im Außenpolitischen Ausschuß behandelt worden, nur hat er dort, Kollege Voggenhuber, nur Ihre Stimme beziehungsweise die Ihres Kollegen Wabl, der Sie vertreten hat, gefunden, alle anderen sind nicht Ihrer Auffassung gewesen, daß der EWR eine Änderung, eine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung darstellt.

Meine Damen und Herren! Diese Wünsche, diese Einwände sind also beraten, sind behandelt und abgestimmt worden, und es besteht daher kein Anlaß, die Tagesordnung zu ändern. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 11.12

**Präsident:** Nächster Redner in der Einwendungsdebatte ist Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

11.12

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen haben großes Verständnis dafür, wenn eine Oppositionsgruppe hier im Hohen Haus dagegen protestiert, daß ein Volksbegehren, das von dieser politischen Gruppierung in Gang gesetzt wurde und auch die erforderliche Unterstützung durch die Bevölkerung erhalten hat, sodaß sie also eine verpflichtende Behandlung im Nationalrat erreicht hat, nicht behandelt wird, und zwar entgegen den gegebenen Zusagen im Ausschuß, wie mir mitgeteilt wurde, wo man am 5. Februar des heurigen Jahres das Volksbegehren der Grün-Alternativen nur kurz behandelt hat und gesagt hat, man verspreche, daß es vor der EWR-Entscheidung eine sorgfältige Behandlung dieser Initiative geben werde.

**Dr. Haider**

Als freiheitliche Gruppe im Parlament stehen wir nicht an zu sagen, daß wir diese Kritik der Grün-Alternativen verstehen, zumal wir selbst Geschädigte waren — in vielfältiger Weise: Wenn ich nur daran denke, daß wir ein Volksbegehren gegen das Monopol des ORF in Gang gesetzt haben, das ebenfalls über hunderttausend Unterschriften und damit die erforderliche Behandlungszahl erreicht hat, das aber dieses Parlament nach dem Willen der beiden Regierungsparteien überhaupt nicht behandelt hat, sondern so lange hinausgeschoben hat, bis die Legislaturperiode zu Ende gewesen ist, und man müßte jetzt ein neues Volksbegehren machen, um wieder eine Behandlung zu erzwingen. Wir sind einen anderen Weg gegangen und haben in Straßburg vor der Europäischen Menschenrechtskommission unser Recht eingeklagt und haben auch recht bekommen. Und das ist eigentlich das Blamable: daß hier jene, die von der Demokratie reden, in Wirklichkeit nur dann Demokratie zulassen, wenn es ihren Intentionen entspricht, sie aber nicht geneigt sind, auch einmal gegenteilige Meinungen zu akzeptieren, vor allem dann, wenn diese Meinungen durch Hunderttausende Menschen unterstützt sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und ich meine, daß das auf derselben Linie liegt, meine Damen und Herren, die wir seinerzeit auch beim freiheitlichen Volksbegehren gegen die Privilegien gesehen haben. Auch das hat man lange hinausgeschoben, schlußendlich aber hat man es doch behandelt. Dann hat man die Hälfte dieses Volksbegehrens als völlig unnötig hingestellt, etwa den Privilegienabbau bei den Sozialversicherungsfunktionären, und jetzt kommt die Österreichische Volkspartei, die das damals abgelehnt hat, und sagt: Jetzt machen wir ein 10-Punkte-Programm und fordern mit vierjähriger Verspätung genau das, was seinerzeit von dieser Volkspartei im Zuge des Volksbegehrens abgelehnt worden ist.

Das alles zeigt den schlechten Stil, meine Damen und Herren, den die Regierungsparteien gegenüber der Opposition an den Tag legen, und ich sehe das auch im Zusammenhang mit der geplanten Verfassungsnovelle zum EWR, wo das Bundeskanzleramt wieder eine Verfassungsnovelle ausgesandt hat, die eine Gesamtänderung der Bundesverfassung darstellt. Wenn die Opposition das aufzeigt, sagt man: Ja so genau wollen wir das gar nicht wissen, wir werden es wahrscheinlich ohnehin zurückziehen. Heute erklärt der Bundeskanzler, er sei bereit, Teile zurückzuziehen. Das alles schafft ein solches Klima, daß die Menschen wirklich das Gefühl haben: Die Bevölkerung kann einerseits beantragen, was sie will, wenn es den Regierungsparteien nicht in den Kram paßt, dann fährt man einfach drüber und ignoriert diesen Willen, andererseits will man auch unter dem Vorwand eines harmlosen EWR-Vertrages eine

Gesamtänderung der Verfassung drüberziehen, ohne dabei die obligatorische Volksabstimmung auch wirklich durchzuführen. Denn das, was in dieser Bundesverfassungsgesetz-Novelle drinnensteht, meine Damen und Herren, würde eine handfeste Gesamtänderung der Verfassung bedeuten, und dann müssen Sie sich gefallen lassen, wenn man Ihnen vorwirft, daß Sie unter dem Titel „EWR“ eine grundlegende Änderung der Verfassung vornehmen wollten, die plötzlich den österreichischen Gesetzgeber entmündigt. Und das ist etwas, was wir nicht akzeptieren können: daß man einen Freibrief für den europäischen Gesetzgeber drinnen verankert, nach der Methode: All das, was ihr in Zukunft in Europa an technischen Normen beschließen werdet, setzen wir automatisch hier in Österreich in Kraft, ohne daß das Parlament gefragt wird.

Ich darf Sie seitens meiner Fraktion ersuchen, dem Anliegen der Grün-Alternativen Rechnung zu tragen, denn ein Volksbegehren kann man nicht ignorieren, vor allem dann nicht, wenn man eine kollegiale Zusage auch im Ausschuß gemacht hat, vor einer Behandlung des EWR-Vertrags diese direkt-demokratische Eingabe auch gründlich und ehrlich diskutieren zu wollen. *(Beifall bei der FPÖ und den Grünen.) 11.17*

**Präsident:** Nächster Redner im Rahmen der Einwendungsdebatte ist Abgeordneter Dr. Khol. Er hat das Wort.

11.17

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion wird sich gegen eine Änderung der Tagesordnung aussprechen, denn wir lassen uns nicht „verzögern“ und „verschleppen“. *(Ironische Heiterkeit bei den Grünen.)* Das Volksbegehren ist nur ein Vorwand, es ist der Ausdruck der Totalopposition der Grünen gegen die soziale Marktwirtschaft. Wir haben im Ausschuß über die Volksabstimmung beraten, lange beraten, wir haben die Experten gehört, wir haben die Beamten gehört, wir haben Professoren gehört. Es waren mit einer Ausnahme alle der Meinung, es liege keine Gesamtänderung der Bundesverfassung vor. Es hat einen diesbezüglichen Antrag gegeben, der von den Grünen im Sinne des Volksbegehrens gestellt wurde; dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Regierungsparteien und mit den Stimmen der Freiheitlichen abgelehnt. Das heißt also: Heute wird leeres Papier gedroschen. Die Volksabstimmung ist nur ein Vorwand für grüne Totalopposition. Es wird kein Baugesetz der Republik verändert, weder werden die Republik abgeschafft noch die Demokratie noch der Rechtsstaat noch der Föderalismus. Der EWR ist ein Vertrag, ein gewichtiger Vertrag, so wie es seinerzeit der Beitritt zur EFTA auch war. Wir haben damals keine Volksabstimmung benötigt, wir brauchen auch heute keine.

**Dr. Khol**

Meine Damen und Herren! Wir entscheiden in Österreich heute über den EWR und nicht über Maastricht. Manche scheinen das zu verwechseln, und manche scheinen hier billige Vorteile aus einer gesamteuropäischen Abstimmungssituation ziehen zu wollen. Wir machen diese Verzögerungstaktik nicht mit! Wir haben seit Mai den EWR beraten, wir haben zwei ganztägige Hearings durchgeführt, die Präsenz der Interessierten, die heute hier besonders „demokratisch“ tun, hat sich in Grenzen gehalten. Wir haben weiters viertägige Beratungen durchgeführt. Aus Verantwortung für Österreich aber müssen wir heute entscheiden. Am 1. 1. 1993 tritt der Binnenmarkt in Kraft. Wir haben 68 Prozent unseres Außenhandels mit diesem Binnenmarkt der 380 Millionen Europäer. 68 Prozent! Unsere Wirtschaft braucht Sicherheit, um weiter investieren zu können, um zu wissen: Sind wir Teil dieses Binnenmarkts? Haben wir einen großen Markt? Meine Damen und Herren! Ich kenne eine Reihe von ausländischen Unternehmungen, die mit ihrer Investitionsentscheidung nur warten — Österreich ist der ideale Standpunkt für den Export in den Osten und nach Ost-Mitteleuropa; sie fragen ohne Unterlaß: Seid ihr im Binnenmarkt?, dann investieren wir, dann machen wir Arbeitsplätze. Wir aber können darauf nicht antworten, wir „überlegen uns das noch ein bißchen“!

Abgeordneter Renoldner hat im Laufe einer Diskussion in Bregenz zu mir gesagt: Wir Grünen sind schon für Europa, nur schauen wir uns halt an, wie es wird; wir wissen noch nicht, wie es wird; warten wir ein bißchen! — Wir können nicht warten! Die arbeitenden Menschen in diesem Land können nicht warten. Die Wirtschaft kann nicht warten. Vor allem Europa möchte nicht warten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir brauchen Sicherheit für unsere Wirtschaft. Wir sollen ein Signal der Verlässlichkeit ins Ausland geben. Unsere politische Meinung — stabil wie der österreichische Schilling, stabil wie die österreichische Wirtschaft, stabil wie das politische System in diesem Land! *(Abg. Wabl: Stabil wie die Österreichische Volkspartei!)*

Meine Damen und Herren! Nur eines möchte ich den Grünen sagen: Ich gestehe ihnen alles zu, nur lasse ich mich von ihnen in der Zeitung nicht zum Verfassungsbrecher stempeln! Das ist ein Skandal! *(Abg. Mag. Terezija Stoisits: Sind Sie aber! Sind Sie aber! — Abg. Voggenhuber: Sind Sie aber! Das sind Sie aber!)*

Kennen Sie die Bundesverfassung? *(Abg. Mag. Terezija Stoisits und Abg. Voggenhuber: Ja!)* Eine Volksabstimmung ist eventuell anzuordnen nach einem Beschluß des Nationalrates. Selbst wenn Sie recht hätten und es läge heute eine Gesamtänderung der Bundesverfassung vor,

so wäre heute der Beschluß kein Verfassungsbruch. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren von den Grünen! Sie reagieren immer so sensibel *(Abg. Voggenhuber: Auf Sie schon!)*, wenn man Ihnen totalitäres Gedankengut nachsagt. Dies ist ein Beweis mehr: Sie verunglimpfen Ihre Kollegen in diesem Haus pauschal und von vornherein zu Unrecht als Verfassungsbrecher. Halten Sie Maß und seien Sie Demokraten! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 11.22*

**Präsident:** Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Dr. Petrovic zu Wort. Ich erteile es ihr. *(Abg. Hofe r: Elegant! — Abg. Dr. Khol: Entschuldigen Sie sich für den „Verfassungsbruch“. Frau Kollegin, Sie sind Juristin! — Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Keineswegs ... — Abg. Dr. Khol: Sie sind keine Juristin? — ... entschuldige ich mich!)*

11.22

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erhebe Einwendungen gegen diese Tagesordnung. Ich verlange die Absetzung des Tagesordnungspunktes betreffend das EWR-Abkommen und die daran anknüpfenden Tagesordnungspunkte aus drei Gründen:

Der erste Grund wurde bereits genannt. Es ist eine Verhöhnung von 127 000 Menschen, ihrem Begehren nicht nur nicht Rechnung zu tragen, sondern es nicht im Plenum dieses Hauses zu behandeln! Denn darauf war das Volksbegehren gerichtet und nicht darauf, daß es hinter irgendwelchen Ausschußtüren — auch nicht ordentlich! — besprochen wird. Das wollten diese Menschen nicht, sondern die Menschen wollten, daß sich dieser Nationalrat, solange er noch etwas zu sagen hat, in diesem kurzen Zeitraum, damit in aller Öffentlichkeit auseinandersetzt. — Das ist nicht passiert! Sie haben dem Begehren dieser Unterzeichner des Volksbegehrens nicht Rechnung getragen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich erhebe zweitens Einwendungen dagegen, weil ich glaube, daß auch das Argument, das Herr Dr. Khol vorhin angesprochen hat, man solle gegenüber Europa ein Signal der Verlässlichkeit abgeben, in dieser Form nicht aufrechtzuerhalten ist.

Herr Dr. Khol! Ist es ein Signal der Verlässlichkeit, das hier abgegeben wird, oder ein Signal der Unterwürfigkeit? Wie können Sie es sich erklären, daß in keinem der zwölf EG-Länder mit der Ratifikationsverfahren im Parlament begonnen wurde, ja daß das Europaparlament diesen Vertrag überhaupt erst in der Oktobersession behandeln wird? Warum wollen Sie dieses österreichische Parlament in diesen vorausseilenden Gehorsam drängen? Warum denn?

**Dr. Madeleine Petrovic**

Noch Ende August ist das EFTA-Sekretariat davon ausgegangen, daß der österreichische Nationalrat im November mit diesem Abkommen befaßt werden wird. (*Abg. Dr. Khol: Kein vorauseilender Gehorsam! Wir ratifizieren, was wir wollen!*)

Wie schaut es in den anderen europäischen Ländern aus? Wie schaut es denn in den EFTA-Staaten aus? Finnland: Abstimmung Ende Oktober. Norwegen: Befassung Mitte Oktober. Schwedischer Reichstag: 18. bis 19. November. Liechtenstein: wahrscheinlich im Einklang mit der Schweiz im Dezember 1992.

Sie bringen dieses Land in einen Schwebezustand. Es weiß niemand, wie das weitere Verfahren verlaufen wird. Warum tun Sie das? Ist Ihnen die Bevölkerung, ist Ihnen dieses Land nicht dieselbe Genauigkeit, nicht dieselbe Befassung im Parlament wert? Warum muß man mit einer derartigen Husch-Pfusch-Aktion reagieren? Warum muß dieser vorauseilende Gehorsam praktiziert werden? Hat man vielleicht Brüssel mit den Transitverhandlungen schon zu sehr verärgert? Warum tun Sie das?

Warum wurde es noch während der Sommerpause gepreßt in einen Ausschuß, der eigentlich unter einem anderen — fast könnte man es heute so sagen — Vorwand anberaumt wurde, nämlich im Zusammenhang mit der Krise im ehemaligen Jugoslawien. (*Abg. Schieder: Das stimmt überhaupt nicht! Das ist schlicht die Unwahrheit!*) Das stimmt sehr wohl! (*Abg. Schieder: Sie waren gar nicht dort! Das stimmt nicht!*) Ich war bei diesem Ausschuß am 8. September, und Sie haben dann — um dem Ganzen ein Feigenblatt zu verpassen — noch die formale Beschlußfassung unter Hinweis auf die Druckfehler und Setzungsfehler auf den 15. September, auf den ersten Tag der neuen Nationalratssession verschoben. (*Abg. Schieder: Das war die Tagesordnung! Das ist die Unwahrheit! Das stimmt nicht! Das stimmt einfach nicht! Das ist die Unwahrheit!*)

Zum letzten Punkt: Wie können Sie denn sagen, es sei keine Gesamtänderung, wenn kein wie immer verhandelter, geschweige denn akkordierter Entwurf einer notwendigen Verfassungsänderung vorliegt? Ich weiß nur, daß Sie offensichtlich mit diesem Entwurf des Bundeskanzleramtes auch nicht konform gehen! — Aber wie sieht es denn aus? Wird statt diesem Nationalrat in Hinkunft tatsächlich der Hauptausschuß ... (*Abg. Dr. Khol: Die Verfassung machen wir und nicht das Bundeskanzleramt!*) Wer wird denn hier entscheiden? (*Abg. Dr. Khol: Wir!*) Hat nicht das österreichische Volk ein Recht zu wissen — in einem mit diesem Vertrag —, wie die innerstaatliche Transformation ausschauen wird? Wer wird es denn sein? Wird der Hauptausschuß tatsächlich in Hinkunft die Gesetze machen? Unter Ver-

schwiegenheitspflicht? Hinter verschlossenen Türen?

Aus diesen drei Gründen — Ignoranz des Volksbegehrens, ein nicht zu verantwortender Probegalopp für Europa, und drittens der offene Verfassungsbruch wegen Nichtvorlage der notwendigen Verfassungsänderung — erhebe ich Einwendungen gegen diese Tagesordnung! (*Beifall bei den Grünen.*) 11.28

**Präsident:** Als nächste gelangt Frau Abgeordnete Stoitsits zu Wort. Ich erteile es ihr.

11.28

Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits (Grüne): Dobro jutro, poštovane dame i gospodo! Der von mir hochgeschätzte Herr Abgeordnete Khol hat seine Einwendungen gegen die Tagesordnung, die er nicht mit uns teilt, mit den Worten: „Halten Sie Maß und seien Sie demokratisch!“, an die grüne Fraktion gerichtet, beendet.

Sehr geehrter, hochgeschätzter Herr Professor Khol! Halten Sie Maß und seien Sie demokratisch und ignorieren Sie nicht den Willen von 127 000 Österreicherinnen und Österreichern (*Beifall bei den Grünen*), die aufs Gemeindeamt gepilgert sind, dort Name und Adresse hinterlassen haben und jetzt das Recht haben, daß wir im Plenum darüber, was diese Menschen wollen, diskutieren! (*Beifall bei den Grünen.*)

Darum halten Sie Maß und seien Sie demokratisch! Halten Sie auch Maß, wenn Sie hier behaupten, es sei kein Verfassungsbruch, was heute hier passiert! Denn genau in diesem Ausschuß, den Sie hier zitiert haben, ist das Gegenteil festgestellt worden! Die einzigen Vertreter in diesem Expertenhearing, die die Auffassung des hochgeschätzten Professor Khol geteilt haben, waren — das ist ja nicht weiter verwunderlich — der Vertreter des Verfassungsdienstes und Herr Professor Khol selber. (*Abg. Dr. Khol: Und der Professor Hummer!*)

Aber Herr Professor Hummer hat genau diesen Standpunkt nicht vertreten. Und auch Herr Professor Griller hat diesen Standpunkt nicht vertreten. Aber darum geht es mir jetzt gar nicht, hochgeschätzter Herr Professor Khol! Mir geht es darum, daß 127 000 Menschen, die den Mut haben, Name und Adresse beim Gemeindeamt zu hinterlassen, das Recht haben, daß hier und heute öffentlich über ihr Anliegen diskutiert und nicht hinter verschlossenen Ausschußtüren gemau-scherlt wird, von dem man dann im nachhinein Sachen sagen kann, die außer Ihnen und Ihren Freunden niemand, der in dem Ausschuß war, gehört hat.

Lieber Herr Professor Khol! Lieber Kollege Schieder! Fünf Sekunden war Ihnen der Wille von 127 000 Österreicherinnen und Österrei-

## Mag. Terezija Stoisits

chern wert, geschlagene fünf Sekunden, nämlich als Sie die Behauptung aufgestellt haben, diesen Willen von 127 000 Menschen sorgfältig zu behandeln. Und genau das ist es, was wir Ihnen heute hier vorwerfen. Diese sorgfältige Behandlung dieses Anliegens ist nicht geschehen, ist nicht passiert, es wurde unter einem in der parlamentarischen Sommerpause abgehandelt. Dieses Recht, daß dieses Anliegen der Menschen hier behandelt wird, wollen wir hier einklagen, und deshalb erheben wir Einwendungen gegen die heutige Tagesordnung. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Professor Khol! Ich konzedere Ihnen, daß es durchaus unterschiedliche Meinungen gibt. Sie haben eine andere, ich habe eine andere, der Kollege Schieder hat eine andere, und Herr Dr. Haider hat eine andere. Aber die Menschen haben das Recht, daß ihr Wille und ihr Wunsch hier erörtert werden.

Und diese Überheblichkeit, daß zwei Parteien, die es ohnehin in der Hand haben, mittels Mehrheit in diesem Parlament politische Entscheidungen zu fällen, diese Überheblichkeit, daß sie ignorieren, was die österreichische Bevölkerung will, die sich klar und deutlich durch Unterschriftsleistung ausgesprochen hat, ist es, die uns heute hier zu dieser Einwendungsdebatte veranlaßt hat und nicht nur die unterschiedliche Auffassung der Standpunkte bezüglich einer Gesamtänderung der Verfassung.

Wir fühlen uns als freie Mandatare dazu verpflichtet, daß wir die Interessen, die die Österreicherinnen und Österreicher haben, hier vertreten, und das sind wir auch unserem freien Mandat und unserer Aufgabe als Parlamentarierinnen und Parlamentarier schuldig. *(Beifall bei den Grünen.)* 11.33

**Präsident:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Schieder zu Wort gemeldet. Er hat eine Redezeit von drei Minuten.

11.33

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Frau Abgeordnete Petrovic hat hier behauptet, der Außenpolitische Ausschuß sei am 8. September unter dem Vorwand einberufen worden, über Jugoslawien reden zu wollen. Später sei dann erst der wirkliche Grund hervorgekommen, und zwar die Behandlung des EWR-Vertrages.

Diese Äußerung der Frau Abgeordneten Petrovic entspricht nicht den Tatsachen und nicht der Wahrheit. Ich berichtige sie:

Mir liegt das Original der Einladung des Außenpolitischen Ausschusses vom 8. September 1992 vor. Die Tagesordnung umfaßte vier Punkte. Erstens: Integrationsbericht *(Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Und dann ist der Ausschuß ab-*

*gehalten worden!)*; zweitens: EWR-Abkommen; drittens: EFTA-Staatenprotokoll und viertens: Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten.

Es stimmt nicht, was die Kollegin Petrovic sagte, sogar mehr noch, die Jugoslawienfrage stand überhaupt nicht auf der Tagesordnung. *(Abg. Dr. Madeleine Petrovic: Erwidern, bitte! — Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 11.34

**Präsident:** Zu einer Erwidern hat sich die Frau Abgeordnete Petrovic gemeldet. Ich mache auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam.

11.34

Abgeordnete Dr. **Madeleine Petrovic** (Grüne): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Schieder hat behauptet, daß ich fälschlicherweise gesagt hätte, dieser Ausschuß wurde unter dem Vorwand der Jugoslawienkrise anberaumt. Dies entspricht jedoch der Wahrheit, da die grundsätzliche Möglichkeit der Anberaumung dieses Termins unter Hinweis auf allfällige, unvorhergesehene Ereignisse in Jugoslawien bereits vor der Sommerpause gemeinsam mit der Kollegin Grandits und dem Abgeordneten Voggenhuber getroffen wurde. Der detaillierte Inhalt wurde im September dann tatsächlich in diesen vorher unter anderen Prämissen anberaumten Termin hineingepreßt. *(Abg. Schieder: Das stimmt nicht! Die Einladung ist vom 17. Juli! Sie sagen schon wieder die Unwahrheit! Warum, Frau Kollegin? Das stimmt nicht!)* Die Verlängerung über die Sommerpause wurde unter Hinweis auf die Jugoslawienkrise erwirkt. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das stimmt nicht! — Abg. Schieder: Warum schwindeln Sie? Das zählt sich doch bei diesen Nebensächlichkeiten nicht aus!)* 11.35

**Präsident:** Wir setzen in der Einwendungsdebatte fort.

Zu Wort gelangt Abgeordneter Dr. Renoldner. Redezeit: fünf Minuten.

11.36

Abgeordneter Dr. **Renoldner** (Grüne): Meine Damen und Herren! Der geschätzte Kollege Khol hat sich Sorgen über das Zeitversäumnis gemacht. Herr Kollege Khol! Eine Volksabstimmung kostet uns vielleicht ein oder zwei Monate Zeit. Ich darf Sie jedoch beruhigen, daß dieses enorme Zeitversäumnis erspart hätte werden können, wenn die Koalitionsfraktionen schon vor dem Sommer 1992 erkannt hätten — daß ein Volksbegehren vorgelegen hat, war Ihnen ja bekannt —, daß es einfach demokratisch vernünftiger gewesen wäre, wenn man über solch eine substantielle Verfassungsänderung das Volk hätte sprechen und entscheiden lassen. Sie wollen einen Monat

## Dr. Renoldner

Zeit sparen, um nicht die Teilnahme am Binnenmarkt zu versäumen, so sagen Sie, aber in Wirklichkeit treffen Sie eine Entscheidung, die für das gesamte österreichische Volk auf Jahrzehnte hinaus Veränderungen, massive Veränderungen unseres demokratischen Staatsgefüges bewirken wird. In diesem Sinne ist das Zeitsparen einfach ein absurder Vorschlag.

Ich darf auch darauf hinweisen, daß der österreichische Nationalrat durchaus weder Zeit noch Geld einspart, wenn es zum Beispiel darum geht, Informationsveranstaltungen zu Fragen der Europäischen Integration wie am 23. Oktober 1992, also in über einem Monat, abzuhalten. Ich darf Ihnen auch kurz sagen, wer uns freundlicherweise Informationen geben wird: Es werden neben dem Parlamentspräsidenten Bundeskanzler Vranitzky, Vizkanzler Busek und die Mitglieder der Bundesregierung zu Wort kommen, besonders freuen wird sich Dr. Haider, daß auch Frau Präsidentin Schaumayr dem österreichischen Nationalrat Informationen zukommen lassen wird, und so weiter. Dafür, daß sich der Nationalrat bis Ende Oktober — es ist auch viel Geld dafür vorhanden — von der Regierung informieren läßt, was eigentlich durch unseren heutigen Beschluß vollzogen werden soll, ist durchaus Zeit.

Es ist eine traurige Tradition, daß Volksbegehren im österreichischen Nationalrat noch nie ernst genommen worden sind. Obwohl das Thema, das diese Volksabstimmung zum Inhalt hat, schon auf der Tagesordnung steht, kann man sich nicht darauf einigen, daß man wenigstens das Volksbegehren formal vorher behandelt. Schon das allein ist ausreichend Grund für eine Einwendung gegen diese Tagesordnung.

Zweiter Punkt: substantielle Verfassungsänderung.

Herr Kollege Khol! Sie wissen genau, daß es namhafte Verfassungsrechtler gibt, die diese These unterstützen, daß es sich hier um eine Verfassungsänderung handelt, über die eine Volksabstimmung durchgeführt werden müßte. Die Koalition hat beide Einwände in einem Zug verworfen und mit einem Termintrick übergangen.

Ich glaube, man soll jetzt gar nicht darüber streiten, welche der beiden Rechtsauffassungen richtig ist, diejenige, daß eine Volksabstimmung zwingend wäre, oder die Ihre, Herr Kollege Khol, die Sie im „Standard“ veröffentlicht haben, indem Sie meinen, das sei nicht notwendig. Entscheidend ist doch, daß es offenbar strittige und verschiedene Auffassungen über diese Frage gibt, und im Zweifelsfall hat der österreichische Nationalrat offenbar nicht die politische Weisheit zu sagen.

Wenn das so umstritten ist, ob das Volk befragt werden müßte oder nicht, wenn der Eingriff in die Verfassung so substantiell ist, daß offenbar ernsthafte Leute glauben, auch Fachleute davon überzeugt sind, daß eine Volksabstimmung sogar zwingend notwendig wäre, dann wollen wir doch wenigstens im Zweifelsfall eine solche Volksabstimmung durchführen. Davor haben Sie Angst gehabt, und Sie haben es vorgezogen, rasch selbst zu entscheiden. Das ist der Trick der heutigen Tagesordnung, und dieser Trick wird unter Umgehung jeder Rücksicht darauf, daß wir eigentlich seit Jahren davon reden, daß Volksbegehren mehr Gewicht bekommen sollten, daß Plebiszite, Volksbefragungen häufiger angewendet werden sollten, angewendet.

Was spricht aus dieser Idee? — Es steht die Angst vor dem österreichischen Volk dahinter, die Angst davor, daß sich das österreichische Volk in Volksabstimmungen nicht so verhält, wie man es gerne hätte. Das ist das Trauma von 1978. Das österreichische Volk ist ein ungehorsames Volk. Es ist ein Volk, das sich bei Volksabstimmungen herausnimmt, anders zu entscheiden, als es sich die Politiker in der Mehrheit einbilden. Das ist der einzige reale Grund, der dafür spricht, daß man hier einen derartigen Zeitdruck vorgeben muß. Und deshalb ist in meinen Augen das Traurige, was heute geschieht, nicht nur die Debatte über den Europäischen Wirtschaftsraum, nicht nur dessen Beschluß, sondern der Schaden, den Sie, meine Damen und Herren, dem Europagedanken heute antun, denn der Europagedanke ist eine sehr positive Idee.

Es braucht des Zusammenwirkens der Völker Europas, und gerade deshalb ist es schade, daß wir das unter Demokratieverzicht und unter Ausklammerung des österreichischen Volkes heute so in die Wege leiten wollen. Ein Europa ohne Völker, ein Europa ohne Demokratie — das ist nicht jenes Europa, in das wir hineinwollen. (*Beifall bei den Grünen. — Ruf: Krokodilstränen!*) 11.40

**Präsident:** Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Langthaler. Ich erteile es ihr.

11.40

Abgeordnete **Monika Langthaler** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht uns bei der Debatte über diese Tagesordnung und vor allem beim Thema „Europa“ und bei der Frage, wie die Zukunft aussehen soll, nicht nur darum, ob der EWR kommen soll, sondern es geht uns hier bei dieser Einwendungsdebatte auch darum, aufzuzeigen, wie Sie versuchen, diese ganz wesentliche Entscheidung für die Zukunft Österreichs und natürlich auch für Europa einfach durchzudrücken.

Es muß Ihnen doch ein Lehrbeispiel sein, was sich in den anderen Ländern, wie etwa in Däne-



## Monika Langthaler

mark und in Frankreich, in den letzten Wochen und Monaten getan hat. Das muß Ihnen doch zeigen, daß es, selbst wenn Sie hehre Ideen und Ideale hinter Ihren Vorstellungen haben, nicht möglich ist, über berechnete und zum Teil vielleicht auch unberechtigte Ängste der Menschen einfach darüberzufahren. Es kann nicht sein, daß Sie mit einer im Moment hier im Parlament vorhandenen Mehrheit in Österreich so wesentliche Bestimmungen durchsetzen möchten, die offenbar von der Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher in dieser Form und in dieser Eile nicht gewollt werden.

Herr Dr. Khol! Wenn Sie meinen: Wir lassen uns nicht bremsen!, so besteht wohl die reale Gefahr (*Abg. Dr. Khol: Glauben Sie auch, daß wir Verfassungsbrecher sind?*), daß die Bremse dann bei der für den EG-Beitritt notwendigen Volksabstimmung kommt. Es kann wirklich nicht so sein, Herr Dr. Khol, wenn sogar ein Bundeskanzler Khol oder ein Herr Delors und andere Europapolitiker nach dem Ergebnis von Frankreich meinen: Wir müssen nachdenken, wir müssen wohl tatsächlich etwas langsamer vorgehen, und wir müssen vor allem die Leute besser über die Vor- und auch Nachteile dieser europäischen Einigung informieren!

Meine Damen und Herren! Sie machen einen Fehler, der sich in wenigen Jahren wahrscheinlich in eine Richtung auswirken wird, die Sie alle nicht wollen. Wenn Sie sich den Wahlkampf in Frankreich angesehen haben, wissen Sie, welche nationalen beziehungsweise nationalistischen Töne dort hervorgekommen sind. Das ist eine Entwicklung, die wir doch alle massivst bekämpfen müssen! Aber durch Ihre Vorgangsweise, nämlich das Darüberfahren über die Meinungen vieler, vieler Menschen in diesem Lande, verstärken Sie eine Entwicklung, die Ihnen wahrscheinlich in wenigen Monaten oder Jahren sehr leid tun wird.

Deshalb unser Appell an Sie: Nehmen Sie diesen Punkt heute von der Tagesordnung! Lassen Sie uns das alles noch einmal in den Ausschüssen diskutieren, und lassen Sie vor allem zu, daß der Wille von 127 000 Österreicherinnen und Österreichern, die sich für eine Volksabstimmung zu diesem Thema ausgesprochen haben, vorher hier behandelt wird! — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 11.43

**Präsident:** Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Heindl. Ich erteile es ihr.

11.43

Abgeordnete Christine **Heindl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Die Gründe, warum die heutige Tagesordnung geändert werden muß, haben meine Vorrednerinnen ausführlich dargelegt. Ich möchte sie aber noch einmal unterstreichen, vor allem deshalb, weil Sie heute — das haben Herr

Kollege Khol und Herr Kollege Schieder in ihren Wortmeldungen zum Ausdruck gebracht — wieder einmal beweisen, daß Sie eigentlich „Verschlußpolitiker“ sind: Sie schließen Ihre Augen und verschließen Ihre Arbeitsweise vor dem Anliegen und dem Begehren der Bevölkerung!

Kollege Schieder! Wenn Sie tatsächlich ernsthaft meinen, daß die Behandlung eines Volksbegehrens ausreichend ist, wenn man vor Ablauf einer Frist in einem Ausschuß eine Debatte durchführt, dann haben Sie die Grundsätze unserer Bundesverfassung leider nicht verstanden. (*Abg. Schieder: Glauben Sie wirklich, daß Sie die einzige Gescheite sind?*) Ich glaube, es ist dringendst notwendig, die Bestimmungen unserer Verfassung dahin gehend zu ändern — das zeigt auch der heutige Tag —, daß das Parlament gezwungen sein muß, sich mit den Anliegen der Bevölkerung zu beschäftigen. Als Beispiel, zumindest auf formalem Gebiet, brauchen Sie sich, meine Damen und Herren, nur das Burgenland herzunehmen. In diesem kleinen Bundesland gibt es wenigstens auf dem Papier — und das würde ich auch für die Bundesebene aufgrund der Erfahrungen des heutigen Tages dringendst einfordern — die Möglichkeit, daß Volksabstimmungen direkt vom Volk verlangt werden. Es wäre nicht notwendig, zuzuwarten, bis einige Abgeordnete hier im Hohen Haus endlich munter werden und sagen: Ach ja, da gibt es noch die Österreicher, und eigentlich geht ja laut unserer Verfassung das Recht vom Volke aus!, sondern die Österreicherinnen und Österreicher könnten verlangen, daß eine Volksabstimmung eingeleitet wird. Man wäre damit nicht abhängig von Abgeordneten, wie Sie das heute zur Schau stellen.

Sie sind ständig bemüht, Kollege Khol, den Deckel zuzudrücken über den Anliegen der Bevölkerung. Sie behaupten, daß Sie die Anliegen der Österreicherinnen und Österreicher ernst nehmen, finden es aber nicht der Mühe wert, heute die Tagesordnung zu ändern und zu sagen: Ja, wir sind in unserer Hektik über die Wünsche der Bevölkerung hinweggegangen! Wir sind bereit, dieses Volksbegehren zu behandeln, erst dann werden wir den EWR-Vertrag hier auf die Tagesordnung setzen!

Kollege Schieder! Kollege Khol! Wenn Sie davon reden, daß Sie sich nicht bremsen lassen auf dem Weg nach Europa — so lautete Ihre Einleitung, Kollege Khol —, dann möchte ich Ihnen folgendes sagen: „Die Hektiker“ sind sehr gute Kabarettisten. Aber diese Rolle, Kollege Khol, steht Ihnen nicht. Als Hektiker mit den Bürgerrechten umzugehen, ist nicht angebracht. Daher noch einmal die Forderung, die Punkte 1, 2 und 3 von der heutigen Tagesordnung zu nehmen und Kollegen Khol nicht weiter als Hektiker hier

**Christine Heindl**

in diesem Hause herumsausen zu lassen. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 11.47

**Präsident:** Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Wabl zu Wort. Ich erteile es ihm.

11.47

**Abgeordneter Wabl (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe heute eine neue Maßeinheit kennengelernt. Khol hat uns erklärt, daß wir Maß nehmen müssen. Der große Bundeskanzler aus der Bundesrepublik oder aus, wie es jetzt heißt, Deutschland ist schnell in andere Länder geeilt, um die neue Situation zu beraten. Mitterrand hat sich nach dem knappen Ja beeilt, zu sagen: Wir müssen die Bedenken der Bürger ernst nehmen! Sämtliche Regierungschefs der EG haben behauptet, sie würden in Zukunft die Bedenken und die Vorbehalte der Bürgerinnen und Bürger ernst nehmen. Aber hier in unserem wunderschönen, kleinen österreichischen Parlament kommt Herr Khol ans Rednerpult und mahnt die Opposition, sie solle Maß nehmen. Woran denn, bitte? — An einem Bürger, an einer Bürgerin oder an Herrn Khol oder an den 127 000 Österreicherinnen und Österreichern, die verlangt haben, daß es eine Volksabstimmung gibt?

Ist es denn unbillig, meine Damen und Herren, daß die Österreicherinnen und Österreicher über eine Sache abstimmen, die von so eminenter Bedeutung ist, daß sogar Khol vergißt, die Fristen einzuhalten? Ist es unbillig, über dieses Thema eine Volksabstimmung abzuhalten, wie das in anderen Ländern selbstverständlich ist, zum Beispiel in unserem hochgelobten Nachbarland Schweiz?

Meine Damen und Herren! Kein einziges europäisches Land hat jene Eile an den Tag gelegt wie unser österreichisches Parlament. Wenn das der neue Kurs ist, den die Koalition hier einschlägt, dann kann ich nur sagen: Sie haben nichts gelernt aus der Vergangenheit! Sie haben nichts gelernt aus der gesamten Diskussion! Sie haben nichts gelernt aus der sehr traurigen und bescheidenen Werbekampagne, die das Bundeskanzleramt für die EG inszeniert hat! Und Sie haben nichts gelernt aus den letzten Volksabstimmungen, die in Österreich stattgefunden haben!

Meine Damen und Herren! Es geht hier überhaupt nicht darum, ob man für oder gegen EWR ist. Es geht überhaupt nicht darum, ob der Europagedanke einzig und allein von den Grünen oder von den Freiheitlichen hochgehalten wird — oder von der ÖVP oder von der SPÖ. Es geht darum, ob die Wünsche von Bürgerinnen und Bürgern ernst genommen werden. Und das scheint offensichtlich nicht der Fall zu sein, denn Sie nehmen Maß am Herrn Khol, und das kann auf die Dauer nicht gehen. *(Beifall bei den Grünen.)* 11.50

**Präsident:** Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Anschöber. Ich erteile es ihm.

11.51

**Abgeordneter Anschöber (Grüne):** Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Präsident! Der Herr Professor Khol schien bei seiner Rede sehr emotionalisiert, er schien getroffen zu sein. Und ich denke mir, so ein Getroffensein erfolgt meistens dann, wenn man weiß — und das weiß man als Experte im Verfassungsrecht —, daß der politische Gegner mit seiner Argumentation nicht so schief liegt. Und das weiß der Herr Professor Khol sehr genau, und deswegen hielt er diese sehr, sehr emotionelle Rede. Und bei dieser Emotionalität sind ihm zwei Sätze herausgerutscht, die leider dafür entlarvend sind, wie hier im wahrsten Sinne des Wortes verfahren wird.

Die zwei Schlüsselsätze für mich bei der Argumentation und bei der Rechtfertigung des Herrn Professors Khol waren folgende: Er hat erstens gemeint: Wir lassen uns nicht aufhalten. — Das war der erste Grundsatz von ihm in der Europadebatte. Und der zweite Grundsatz war: Dies heute muß ein Signal der Verlässlichkeit an das Ausland sein.

Ich möchte mich mit diesen beiden Kernsätzen ein bißchen beschäftigen, weil ich glaube, daß das dieses Verfahren sehr, sehr gut trifft. Da gibt es in Europa, ich würde sagen, ein Umdenken in einem gewissen Fragenbereich — nach Dänemark eingeleitet —, in der Frage, inwieweit müssen in diese völlige Neukonzeption Europas nicht doch auch die Bürger miteinbezogen werden. Da gibt es ein vorsichtiges, zartes Umdenken in einigen Ländern. Und gerade Herr Professor Khol und andere Vertreter der Koalitionsparteien werfen den Grünen immer wieder Abschottung vor. Was Herr Schieder und Herr Dr. Khol hier praktiziert haben und was hier gerechtfertigt wird, ist genau die Abschottung von diesem Umdenkprozeß in Europa, nämlich daß die Bürger in diese völlige Neugestaltung Europas miteinbezogen werden müssen. Sie begehen hier die Abschottung, Sie wollen zum raschesten Vollzieher, zum dienendsten Herrn Brüssels in dieser Frage werden.

Wir lassen uns nicht aufhalten!, meint Herr Dr. Khol. Wir lassen uns von 127 000 Bürgern nicht aufhalten! Wir lassen uns von der Verfassung nicht aufhalten! *(Abg. Dr. Schwiemer: Glatzer Unfug, was Sie hier betreiben!)* Wir lassen uns nicht aufhalten von einer politischen Kultur in diesem Land und von einer Demokratie in diesem Land, die nach wie vor, Herr Schieder, besteht, wie ich denke.

Was Sie hier machen, ist nicht bloß ein Akt der extremen politischen Unkultur, der Desavouierung von 127 000 Menschen, sondern es ist nicht

## Anschober

einmal das Setzen eines Aktes der einfachsten Höflichkeit 127 000 Menschen gegenüber. Sie können hier doch nicht so argumentieren. Herr Schieder hat uns inhaltlich ja recht gegeben — ich komme dann auf seine Argumentation noch zurück. Sie können doch den Bürgern nicht weismachen, daß der EWR-Beschluß de facto fehlt. Sie glauben, sehenden Auges gegenüber den Bürgern rechtfertigen zu können, erst daran anschließend die Beratungen über dieses Volksbegehren im Plenum zu führen. Das können Sie doch nicht verantworten. Was ist mit Ihren ewigen Aussagen von mehr direkter Demokratie, von Einbeziehung der Bürger, vom mündigen Bürger? Man braucht sich ja nur den Salzburger Gemeinderatswahlkampf anzuschauen, da wimmelt es doch nur so von diesen Floskeln bei Rot und Schwarz. Wo bleibt bei dieser Frage dann die Einbeziehung der Bürger? Das ist die klarste, effektivste Desavouierung von 127 000 Menschen.

Herr Schieder! Sie haben zugegeben, daß wir inhaltlich mit diesen Einwendungen recht haben, aber Sie haben gemeint, im Ausschuß haben wir doch das EWR-Volksbegehren und damit die Anliegen der 127 000 Menschen bereits diskutiert. Sie wissen ganz genau, wie lange dort diskutiert wurde. Es hat keine einzige Minute Diskussion zur Argumentation im Detail gegeben. (*Abg. Schieder: Da muß ich gleich wieder tatsächlich berichten!*) Sie können sich auch nicht auf den Zeitfaktor ausreden. Madeleine Petrovic hat schon sehr klar gesagt, wann diese Debatte in den Parlamentsplen der EG-Länder stattfindet: in einem Monat, in zwei Monaten, ja in einem Großteil der Länder erst Mitte oder Ende Dezember.

Wenn Herr Professor Khol in seiner Rede meinte, dies sei ein Signal der Verlässlichkeit an das Ausland, so würde ich mir von ihm ein Signal der Verlässlichkeit, was die Verfassung betrifft, wünschen, ein Signal der Verlässlichkeit, was die Demokratie betrifft, Signale der Verlässlichkeit, was die Wahrnehmung des Bürgerwillens in diesem Land betrifft, und nicht ein Signal der Verlässlichkeit, daß Österreich in einem vorausseilenden Gehorsam der erste in Richtung Brüssel ist.

Sie dürfen diese Parlamentskultur, die viele von Ihnen in den letzten Jahren und Jahrzehnten haben einreißen lassen, wo sich dieses Parlament zu einem Vollzugsorgan degradieren ließ, in dieser für dieses Land hochentscheidenden Frage nicht weiter fortsetzen. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 11.56

**Präsident:** Als vorläufig letzter Redner im Rahmen der Einwendungsdebatte gelangt Herr Abgeordneter Srb zu Wort. Ich erteile es ihm.

11.57

**Abgeordneter Srb (Grüne):** Hohes Haus! Weil man die Wahrheit, weil man wichtige Dinge nicht oft genug sagen kann, will auch ich noch einmal unsere Überlegungen, warum wir diese Einwendungsdebatte forderten, warum wir die Verschiebung der ersten drei Punkte der heutigen Tagesordnung von Ihnen verlangen, für unsere Fraktion darlegen.

Meine Damen und Herren! Der Kernpunkt ist meiner Meinung nach dieser: Sie begeben sich lächelnden Auges in eine Situation, die nach unserer Meinung und nach der Meinung sehr vieler Verfassungsexperten und anderer Fachleute einen Verfassungsbruch darstellt. Der Abschluß, die Ratifizierung, der Beschluß hier in diesem Haus, welcher EWR-Vereinbarungen darstellt, verlangt unserer Meinung nach eine Gesamtänderung der österreichischen Verfassung. Er bedeutet, daß die österreichische Verfassung in ihrer Gesamtheit verändert wird.

Daher verlangen wir, die Grünen, eine Volksabstimmung, und Sie, meine Damen und Herren, setzen sich darüber hinweg. Sie setzen sich auch über 127 000 Stimmen von österreichischen Frauen und Männern hinweg, die eine Volksabstimmung verlangen. Sie wollen nicht, daß das Volk darüber befragt wird. Sie gehen mit einer unglaublichen Arroganz, mit der Arroganz der Macht, an diese Dinge heran und sagen: Wir entscheiden das! 127 000 Stimmen von österreichischen Frauen und Männern sind uns egal, wir bestimmen, wie und wann das gemacht wird.

Meine Damen und Herren! Das zeigen auch die Aussagen der Kollegen Schieder und Khol. Sie haben gesagt, sie wollen sich in keiner Weise bremsen lassen. Das zeigt ein weiteres Mal auf eine sehr schmerzliche Art, auf eine sehr traurige Art, wie es um Ihr Demokratieverständnis bestellt ist. Sie bestimmen, wann die Dinge gemacht werden, Sie setzen sich vor allem über qualifizierte Gutachten und qualifizierte Einschätzungen von Fachleuten hinweg und sagen: Das stimmt nicht, das ist kein Verfassungsbruch, das ist alles in Ordnung! Wir machen das so!

Meine Damen und Herren! Dieser Tag, heute, ist ein wahrlich schwarzer Tag für den österreichischen Parlamentarismus. Dieser Tag, heute, ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zu der von Ihnen in Ihren Sonntagsreden immer wieder beklagten Politikverdrossenheit. Dieser Tag ist ein Tag, an welchem die österreichische Bevölkerung wieder einmal klar und deutlich sehen kann, wie Sie es mit der Demokratie in Wahrheit halten. Dieser Tag schadet der österreichischen Demokratie. Dieser Tag schadet dem österreichischen Parlamentarismus. Dieser Tag ist eine Schande

**Srb**

für unser Parlament. *(Beifall bei den Grünen.)*  
12.01

**Präsident:** In dieser Debatte ist niemand mehr zu Wort gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g**.

Ich darf jene Damen und Herren, die den Einwendungen des Abgeordneten Voggenhuber Rechnung tragen wollen und seinen Antrag auf Absetzung der Tagesordnungspunkte 1 bis 3 von der Tagesordnung unterstützen, um ein Zeichen der Zustimmung bitten. — Dies ist die **M i n d e r h e i t**.

Es bleibt somit bei der ausgegebenen Tagesordnung für die heutige Sitzung.

Dazu möchte ich anmerken, daß Konsens darüber besteht, daß inhaltlich die Problemstellung des Volksbegehrens, nämlich Volksabstimmung: ja oder nein?, in der Debatte selbstverständlich mit zur Verhandlung steht.

#### **Fragestunde**

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 12 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

#### **Bundeskanzleramt**

**Präsident:** Wir kommen nunmehr zur Anfrage 242/M: Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager (*FPÖ*) an den Herrn Bundeskanzler.

Ich bitte den Kollegen Frischenschlager um die Formulierung seiner Anfrage.

**Abgeordneter Dr. Frischenschlager:** Herr Bundeskanzler! Ich richte an Sie die Frage:

**242/M**

Inwieweit ist die in Begutachtung stehende Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle bezüglich des Europäischen Wirtschaftsraumes mit den Bauprinzipien der österreichischen Verfassung vereinbar?

**Präsident:** Ich bitte den Herrn Bundeskanzler um Beantwortung.

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der in der Anfrage angesprochene Entwurf einer Novelle zum Bundes-Verfassungsgesetz befindet sich noch im Begutachtungs- und Überarbeitungsstadium. Die Auswertung der im Begutachtungsverfahren eingelangten Stellungnahmen zum Entwurf wird durch den Umstand verzögert, daß verschiedene Stellen um eine Verlängerung der Begutachtungsfrist ersucht haben. Eine von der Bundesregierung verabschiedete und dem Nationalrat zugeleitete Fas-

sung dieses Entwurfes gibt es daher zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht.

Unabhängig davon möchte ich aber zu Ihrer Frage folgende Anmerkungen machen:

Eine Gesamtänderung des österreichischen Bundesverfassungsrechts liegt nach der herrschenden Lehre und nach der Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes nur dann vor, wenn die Verfassung so umgestaltet wird, daß eines der ihr zugrunde liegenden leitenden Prinzipien aufgegeben wird, oder wenn das Verhältnis der Prinzipien zueinander wesentlich verändert wird. Für eine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung müßten also die tragenden Grundsätze des österreichischen Bundesverfassungsrechts nachhaltig beeinträchtigt werden.

Wie in den Erläuterungen zu der Regierungsvorlage betreffend das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum eingehend dargelegt wird, bringt eine EWR-Teilnahme Österreichs keine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung mit sich. Insbesondere bedingt das EWR-Abkommen keine mit Prinzipien der geltenden Bundesverfassung unvereinbare Abgabe von nationalen Entscheidungsbefugnissen an supranationale Organe.

Soweit der zur Begutachtung ausgesandte Entwurf einer B-VG-Novelle flankierende bundesverfassungsgesetzliche Regelungen zum EWR-Abkommen enthält, handelt es sich um keine Gesamtänderung der Bundesverfassung, weil, wie dargelegt, ja auch das EWR-Abkommen keine derartige Gesamtänderung bedeutet.

Aber auch soweit der Entwurf einzelne Bestimmungen für den Fall des EG-Beitritts enthält, liegt darin keine Gesamtänderung der Bundesverfassung vor. Diese Bestimmungen würden vielmehr, solange ein EG-Beitritt nicht wirksam vollzogen ist, keine Rechtswirkung entfalten.

Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang verweise ich auf die B-VG-Novelle betreffend die Mitwirkungsrechte der Länder und Gemeinden in Angelegenheiten der Europäischen Integration. Diese B-VG-Novelle, die schon beschlossen wurde und in Kraft getreten ist, enthält nämlich gleichfalls Regelungen, die so formuliert sind, daß sie auch für den Fall einer EG-Mitgliedschaft Österreichs gelten können, ohne daß darin in der politischen Diskussion von irgend jemandem verfassungsrechtliche oder verfassungspolitische Bedenken erhoben worden wären.

Der Umstand, daß einzelne Bestimmungen des vorliegenden Entwurfes so formuliert sind, daß sie auch im Falle eines österreichischen EG-Beitritts nach Durchführung einer Volksabstimmung

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky**

gelten könnten, bedeutet auf keinen Fall eine verfassungsrechtliche Vorwegnahme des EG-Beitritts. Es ist vielmehr so, daß die davon betroffenen Entwurfsbestimmungen, solange ein solcher Beitritt nicht vollzogen ist, keine Rechtswirkung entfalten.

Abschließend zu Ihrer ersten Frage, Herr Abgeordneter: Unbeschadet dessen halte ich es jedoch für zweckmäßig, den Entwurf im Rahmen des üblichen Abschlusses des Begutachtungsverfahrens auch dahin gehend zu überarbeiten, daß er von seiner Formulierung her ausschließlich auf den EWR abstellt, wenngleich manche seiner Regelungen in gleicher Weise gelten könnten, wenn einmal die verfassungsrechtlichen Vorkehrungen für einen österreichischen EG-Beitritt einschließlich einer Volksabstimmung gesetzt sein sollten.

**Präsident:** Danke.

Zusatzfrage: Kollege Frischenschlager.

**Abgeordneter Dr. Frischenschlager:** Herr Bundeskanzler! Die vorangegangene Debatte zur Tagesordnung zeigt, daß das einen ganz sensiblen Bereich in der politischen Willensbildung in Richtung Europäischen Wirtschaftsraum darstellt.

Der vom Bundeskanzleramt und daher von Ihnen politisch zu verantwortende Entwurf, der zur Begutachtung ausgeschickt wurde, enthält unter anderem zwei Bestimmungen. Die eine: Es wird die Möglichkeit eröffnet, daß in Österreich Recht in Geltung gesetzt wird, das nicht von der Volksvertretung, vom Parlament, beschlossen wurde. Die zweite Bestimmung eröffnet Ihnen, dem Regierungschef, dem Bundeskanzler, die Möglichkeit, Recht vorläufig in Geltung zu setzen, ohne daß das Parlament diese Rechtsnormen vorher verabschiedet hat.

Ich frage Sie nochmals: Halten Sie diese Teile des Regierungsentwurfes, der zur Begutachtung ausgeschickt wurde, mit den Grundprinzipien unserer Bundesverfassung für vereinbar?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Jeder künftige EWR-Beschluß zur Änderung von Anhängen des EWR-Abkommens bedarf der Beschlußfassung durch den Nationalrat und den Bundesrat. Die zentrale Stellung und Position und der zentrale Stellenwert der österreichischen Gesetzgebungsorgane ist durch keinen Bestandteil des Entwurfs zu dieser Novelle in Frage gestellt. Ganz im Gegenteil: Er enthält in der Tendenz eine Stärkung des Parlaments. Ich werde auch begründen, wieso. *(Ironische Heiterkeit bei den Grünen.)*

Kein anderer EFTA-Staat — diese sind auch nicht ganz undemokratisch — würde jeden derartigen EWR-Rechtsakt seinem Parlament vorlegen. Das heißt, kein anderer EFTA-Staat — das haben meine Mitarbeiter und Kollegen in Gesprächen mit Vertretern von EFTA-Staaten in den vergangenen zwei, drei Wochen festgestellt — geht derart weit an seine Volksvertretung heran. Wir haben in diesem Entwurf festgelegt — ich sage es noch einmal: Das ist ein Entwurf, aber gerade das soll verankert sein —, daß das österreichische Parlament als zentrales Organ der Gesetzgebung in Österreich vollkommen unberührt bleibt, was ich noch einmal betonen möchte.

**Präsident:** Zusatzfrage: Kollege Frischenschlager. — Bitte.

**Abgeordneter Dr. Frischenschlager:** Herr Bundeskanzler! Niemand stellt in Abrede, daß der Entwurf auch Elemente enthält, die die Mitwirkung des Parlaments an der Schöpfung von EWR-Recht ausdehnen. Aber die wirklich zentralen Fragen sind die beiden, die ich gestellt habe: zum einen das Abtreten von Souveränität, nämlich von Gesetzgebungssouveränität an eine internationale Ebene beziehungsweise die zweite Frage, die sich darauf bezieht, daß Sie das Recht bekommen, vorläufig Normen in Geltung zu setzen, bevor das Parlament darüber entschieden hat.

Nochmals meine Frage: Sind Sie bereit — das ist für die heutige Debatte zum EWR von ganz großer Bedeutung — und können Sie die Erklärung abgeben, daß diese Teile des Entwurfes, auf die ich mich vor allem bezogen habe, aus dem Entwurf eliminiert werden, daß sie zurückgezogen werden?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundeskanzler.

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Dr. Frischenschlager! Ich kann Sie in all Ihren Bedenken beruhigen, weil die in der B-VG-Novelle vorgesehene Einbindung des Nationalrates und des Bundesrates vor Beschlußfassung auf EWR-Ebene eine eindeutige Stärkung der Rechte dieses unseres Parlaments betrifft und beinhaltet und nicht die Abtretung der Gesetzgebungsbefugnis an eine dritte, wo immer angesiedelte Stelle. Das heißt, ich gebe diese Versicherung gerne ab, aber ich muß sie gar nicht abgeben, weil ein solcher Schritt gar nicht vorgesehen ist.

Man könnte noch — um hier gleich alles zu sagen — auf die sogenannte dynamische Verweisung auf europäische technische Normen hinweisen. In diesem Zusammenhang wird die Regelung auf solche Verweisungen beschränkt, die sich in der vorliegenden Fassung des EWR-Abkommens selbst finden. Künftige Fälle derartiger Verweisungen in EWR-Rechtsakten werden nur zulässig sein — ich komme wieder auf mein Argument —,

## Bundeskanzler Dr. Vranitzky

wenn sie im Zuge der parlamentarischen Genehmigung des betreffenden EWR-Rechtsaktes vom Gesetzgeber jeweils ausdrücklich als verfassungsändernd genehmigt werden.

**Präsident:** Danke, Herr Bundeskanzler.

Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Voggenhuber.

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Meine Frage lautet: Sind Sie als Ressortchef des Bundeskanzleramtes der persönliche politische Urheber und Auftraggeber dieses Ministerialentwurfes?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky**: Jeder Ressortchef hat für das, was in seinem Ressort erdacht, ausgearbeitet, entworfen, formuliert wird, einzutreten. Ich stehe nicht an, das auch im gegenständlichen Fall zu tun, und behalte mir selbstverständlich das Recht vor, den Entwurf nach Prüfung der in der Begutachtung eingehenden Meinungen, Vorschläge, Ideen nochmals zu überarbeiten und damit in die Bundesregierung zu gehen. Die Bundesregierung hat dann eine Regierungsvorlage zu beschließen oder nicht zu beschließen. Und dann ist das Parlament dran mit dieser Vorlage, das weitere Verfahren abzuschließen.

**Präsident:** Herr Abgeordneter Stippel, bitte.

Abgeordneter Dr. **Stippel** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Nachdem in der Einwendungsdebatte von einer Reihe von Abgeordneten offensichtlich verschiedene Dinge vermischt wurden, bitte ich Sie um eine Klarstellung: Bis wann wird das Hohe Haus damit rechnen können, bundesverfassungsrechtliche Anpassungen an EWG-Recht, an die EWG-Rechtslage beraten zu können?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist in der Debatte vorhin auch das sehr drastische Wort vom Verfassungsbruch gefallen. Es ist zwar nicht an meine Adresse gerichtet gewesen, aber im Sinne des wirklich sorgfältigen Studiums sowohl der Lehre als auch der Judikatur kann ich wirklich keinerlei Verfassungsbruch in der vorgesehenen Vorgangsweise erkennen.

Die heute hier in Verhandlung stehende Materie ist der EWR-Vertrag. Eine Novellierung des Bundes-Verfassungsgesetzes zur Überleitung von EWR-Recht in österreichisches Recht wird voraussichtlich im Laufe des Monats Oktober dem Hohen Haus zugeleitet werden. Ich betone noch einmal, daß diese Vorlage so konzipiert und for-

muliert sein wird, daß die zentrale Bedeutung des österreichischen Parlaments als österreichischer Gesetzgeber aufrechterhalten bleibt.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Khol, bitte.

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Dieser unglaubliche Vorwurf des Verfassungsbruchs ist so formuliert, daß auch Sie betroffen sind, denn er lautet: Heute brechen SPÖ und ÖVP die Verfassung!, und so weiter. Sie sind ja Vorsitzender der SPÖ, da brauche ich Sie also nicht zu fragen, ob Sie betroffen sind.

Meine Frage geht vielmehr in die andere Richtung. Sie haben heute dankenswerterweise angekündigt, daß die Bundesregierung, bevor sie beschließt, von Ihnen einen Entwurf für dieses Verfassungsgesetz bekommt, in dem Sie einige Veränderungen anbringen, sodaß — wie Sie auch gestern am „Runden Tisch“ im ORF gesagt haben — eine Gesamtänderung der Bundesverfassung dadurch nicht bewirkt wird. Ich habe auch Ihre Erklärungen zur Kenntnis genommen.

Meine Frage diesbezüglich ist: Werden diese Veränderungen aber das intakt lassen, was wir auf parlamentarischer Ebene auch vorberaten haben, nämlich daß, bevor die Bundesregierung oder ein Bundesminister auf europäischer Ebene ja zu einem neuen europäischen Gesetz sagt, vorher der Nationalrat und sein Plenum darüber beraten können und eine Entschliebung abgeben können? Dieses Vorab-Entscheidungsrecht ist ja eine einmalige Regelung, die in der EFTA kein Land hat und worum die Deutschen in ihrem Bundesstaat jetzt ringen.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich sehe in der Ausarbeitung der schon mehrfach erwähnten Novelle ein zweischrittiges Verfahren vor, und zwar in einem ersten Schritt die Information des österreichischen Parlaments, danach das Erbitten einer Entschliebung für die Verhandlungsführung der Bundesminister in den europäischen Gremien, danach die Rückkehr und dann die endgültige Befassung des Parlaments. (*Abg. Dr. Khol: Das ist Demokratie! — Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

**Präsident:** Danke, Herr Bundeskanzler.

Ich darf den Herrn Abgeordneten Ofner (FPÖ) bitten, seine Anfrage Nr. 243/M an den Herrn Bundeskanzler zu formulieren.

Abgeordneter Dr. **Ofner**: Herr Bundeskanzler! Ich darf zunächst meiner Freude Ausdruck verleihen, daß heute sowohl die Fragen als auch die Antworten so ausführlich gestaltet sind — wie

**Dr. Ofner**

man bei der Frage 1 gesehen hat —, daß auch unserem Dialog in den Dimensionen keine Grenzen gesetzt sein werden. Es waren ja Koreferate, die wir gehört haben.

Und nun zur Frage an Sie, Herr Bundeskanzler:

**243/M**

Wie weit sind Ihre Bemühungen um die Wiedergutmachung für die 1945 aus der ČSR vertriebenen Altösterreicher gediehen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zunächst erlaube ich mir den Hinweis, daß die Wahrnehmung der Interessen österreichischer Staatsbürger im Ausland nach der Zuständigkeitsverteilung in den Wirkungsbereich des Außenministeriums fällt. Das gilt auch für die in der Anfrage angesprochenen Heimatvertriebenen.

Ich teile Ihnen aber natürlich sehr gerne mit, daß der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten die Bundesregierung im Juli 1992, also vor dem Sommer, darüber informiert hat, daß er sich auch bei seinen Kontakten mit den verschiedenen Stellen für das von Ihnen hier vertretene Anliegen eingesetzt hat. Wir werden auf der Grundlage des zunächst erarbeiteten Informationsstandes weitere Bemühungen anstellen. Ich habe Ihnen ja auch in der Beantwortung Ihrer schriftlichen Anfrage vom 10. September diesbezüglich Ausführungen und Meinungen zukommen lassen.

Ich selber — ich glaube, wir haben darüber schon einmal gesprochen, Herr Abgeordneter — habe im Jahre 1991 mit dem damaligen Ministerpräsidenten Čalfa die Vertriebenenproblematik sehr ausführlich angesprochen und dort sicherlich auch dazu beigetragen, daß Problembewußtsein entstanden ist.

Man muß bei dem gesamten Problemkomplex derzeit allerdings auch vor dem Hintergrund der innenpolitischen Vorgänge in der Tschechoslowakei die unmittelbaren Erwartungen sicher etwas niedriger ansetzen, aber sobald die politischen Koordinaten dort wieder so organisiert und überschaubar sind, daß wir konkrete Verhandlungen führen können, werden wir sie unverzüglich wiederaufnehmen.

**Präsident:** Zusatzfrage: Kollege Ofner, bitte.

**Abgeordneter Dr. Ofner:** Ich sehe uns, Herr Bundeskanzler, in Übereinstimmung dahin gehend, daß Unrecht, das unschuldigen Menschen 1938 bis 1945 zugefügt worden ist, und zwar we-

gen ihrer rassischen Zugehörigkeit, ihrer religiösen Zugehörigkeit oder ihrer Zugehörigkeit zu einer Sprachgruppe, von keinem Staat, der sich zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie bekennt und nach Europa strebt, wie das auch die ČSFR tut, hinsichtlich der Wiedergutmachung in Abrede gestellt werden kann.

Es drängt nur die Zeit. Denn bis jetzt hat sich niemand, der etwa Liegenschaften genützt hat, die noch im Eigentum von seinerzeit Vertriebenen, die jetzt österreichische Staatsbürger sind, gestanden sind, auf guten Glauben berufen können. Aber jetzt ist es in der ČSFR so, daß die Möglichkeit eines Verkaufes und einer Versteigerung von solchen Vermögenswerten, Liegenschaften, Unternehmen et cetera an außenstehende Dritte, an Ausländer, an Inländer, die gutgläubig sein könnten, ins Auge gefaßt wird. Das heißt, wenn die Republik Österreich in Verfolgung der Interessen vieler Zehntausender ihrer nunmehrigen Bürger, die damals entrechtet worden sind, nicht Eile an den Tag legt und rasche Ergebnisse erzielt, dann werden uns diesbezüglich vielleicht gutgläubige neue Erwerber entgegentreten, die es bis jetzt noch nicht gibt.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

**Bundeskanzler Dr. Vranitzky:** Werter Herr Abgeordneter! Ich verstehe Ihr Argument, und ich teile es. Ich sehe vor allem auch die Möglichkeiten des gutgläubigen Erwerbs und das damit verbundene Risiko für die tatsächlich Anspruchsberechtigten. Ich kann Ihnen hier nur zusagen, daß wir den Zeitfaktor nicht außer acht lassen werden und daß wir, sobald die politischen Strukturen wieder einigermaßen gefestigt sind, unverzüglich unsere Wünsche vortragen werden. Der Bundespräsident hat bei seiner Zusammenkunft mit Präsidenten Havel die Thematik auch angesprochen. Herr Präsident Havel ist nicht mehr im Amt, wir haben auch von keinen Reaktionen auf diese Gespräche erfahren. Aber ich sage Ihnen sehr gerne und noch einmal zu, daß wir den Zeitfaktor nicht außer acht lassen werden.

**Präsident:** Danke.

Zweite Zusatzfrage, bitte.

**Abgeordneter Dr. Ofner:** Herr Bundeskanzler! Die Betroffenen haben seinerzeit uno actu die damalige tschechoslowakische Staatsbürgerschaft und auch ihr Vermögen verloren — viele auch das Leben, aber zunächst geht es um die ersten beiden Dinge.

Teilen Sie meine Meinung, daß man sich in erster Linie darum bemühen muß, es den Betroffenen oder ihren Nachfahren möglich zu machen, durch einfache Erklärung wieder die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu erlangen, allen-

**Dr. Ofner**

falls als Doppelstaatsbürgerschaft zur österreichischen, und daß es schlicht und einfach um die Rückstellung entzogenen Vermögens, falls noch vorhanden, in natura geht und weniger um Entschädigung in Geld?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Ich teile diese Meinung, und wir werden sie weiterhin zum Inhalt unserer Gespräche mit den tschechischen und slowakischen Stellen machen.

**Präsident:** Zusatzfrage des Abgeordneten Voggenhuber. — Bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Herr Bundeskanzler! Halten Sie es nicht für wesentlich dringlicher, die Entschädigungsfrage gegenüber den vergessenen NS-Opfern endlich neu aufzurollen und eine Konsequenz aus Ihrer Mitverantwortungserklärung vom Juli 1991 zu ziehen, als jetzt über die Opfer anderer Staaten zu verhandeln?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich enthalte mich eigentlich einer wesentlichen Differenzierung zwischen den Opfern aus verschiedenen Anlässen. Aber wenn ich dem Herrn Abgeordneten Ofner jetzt so geantwortet habe, wie ich das getan habe, so heißt das nicht, daß die von Ihnen angesprochenen Fälle deswegen weniger Geltung und weniger Bedeutung haben. Im übrigen ist Ihnen sicherlich bekannt, daß ja — wie zuletzt hier im Hohen Haus — eine umfangreiche Wiedergutmachung beschlossen wurde beziehungsweise eine umfangreiche jährliche Unterstützungsleistung finanzieller Natur an jenen Personenkreis, der von Ihnen angesprochen wurde. Solche Leistungen erfolgen. Es wird Sie interessieren, daß sich die Bundesregierung vor etwa zwei Monaten mit einer Fortsetzung dieser Unterstützungsleistungen konkret beschäftigt hat, und ich gehe auch davon aus, daß sie fortgesetzt werden. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

**Präsident:** Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Mühlbacher. Bitte sehr.

Abgeordneter Dkfm. Mag. **Mühlbacher** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Inwieweit wird Ihrer Meinung nach das Auseinanderdriften von Tschechei und Slowakei bisherige Verhandlungsergebnisse gefährden können?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Wir werden uns in erster Linie auf Erwartungen und Hoffnungen und nicht auf konkrete Gesprächsergebnisse stützen müssen. Ich habe im

vergangenen Sommer mit Vertretern beider Teile gesprochen, und beide Teile haben den allergrößten Wert darauf gelegt, zum Ausdruck zu bringen, daß ihnen die Beziehungen mit der Republik Österreich so viel wert sind, daß sie Kontinuität in den Vordergrund stellen. Das heißt, daß wir bisher abgeschlossene Verträge, bisher eingegangene Abkommen, bisher wechselseitig gegebene Zusagen auf beiden Seiten der Grenze einhalten wollen. Und ich verstehe es auch so, daß insbesondere die Aufrechterhaltung der Reputation der beiden Republiken, der beiden neuen Republiken es notwendig macht, eingegangene Verträge oder gegebene Zusagen einzuhalten. Ich gehe davon aus, daß wir gutnachbarschaftlich auch unter den neuen Verhältnissen werden agieren können.

**Präsident:** Wir kommen zur 3. Anfrage: Herr Abgeordneter Ing. Schwärzler (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform.

Bitte, Kollege Schwärzler.

Abgeordneter Ing. **Schwärzler:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**249/M**

In welcher Form wurden die Forderungen der Bundesländer im Zusammenhang mit dem EWR-Vertrag berücksichtigt?

**Präsident:** Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform **Weiss:** Herr Abgeordneter! Die Landeshauptmännerkonferenz hat in mehreren Tagungen drei Anliegen formuliert, die nach Meinung der Landeshauptleute vor einer Ratifizierung des EWR-Vertrages erfüllt sein sollten. Das erste war eine bundesverfassungsrechtliche Verankerung der Mitwirkungsrechte der Länder und Gemeinden in Integrationsangelegenheiten. Das zweite war die Übertragung der Zuständigkeit für die Regelung des Verkehrs mit Baugrundstücken. Das dritte Anliegen bezog sich auf den Abschluß einer politischen Vereinbarung über eine Neuordnung der bundesstaatlichen Zuständigkeitsverteilung.

Die ersten beiden Punkte, Länderbeteiligungsverfahren und Zuständigkeit für den Grundverkehr, wurden im Nationalrat und Bundesrat im Mai dieses Jahres mit einer Änderung der Bundesverfassung erledigt. Der dritte Punkt, politische Vereinbarung über die Neuordnung des Bundesstaates, wurde vom Ministerrat bereits zustimmend zur Kenntnis genommen. Auch die Landesregierungen haben sich mit dieser Vereinbarung zustimmend befaßt, sodaß davon auszugehen ist, daß die nächste Landeshauptmännerkonferenz am 8. Oktober dieses Jahres die Unterzeichnung durch den Herrn Bundeskanzler und



## Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform Weiss

den Herrn Landeshauptmann Ludwig als Vertreter der Landeshauptmännerkonferenz vornehmen wird können.

Die Landeshauptleutekonferenz hat dazu am 19. Juni dieses Jahres ausdrücklich mit Befriedigung die Erfüllung ihrer Anliegen im Zusammenhang mit der Ratifizierung des EWR-Vertrages festgehalten.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister.

Zusatzfrage, Kollege Schwärzler? — Bitte.

Abgeordneter Ing. **Schwärzler:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Bei der Regelung des Grundverkehrs haben Sie sich sehr vehement und sehr erfolgreich für eine taugliche Regelung zwischen den Ländern und dem Bund eingesetzt. Damals sind aber einige Fragen offengeblieben, welche in einer 15a-Vereinbarung geregelt werden sollten.

Bis wann kann damit gerechnet werden, daß diese offenen Fragen in einer 15a-Vereinbarung geregelt werden?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Weiss:** Die Zeit seit der Verabschiedung des Bundesverfassungsgesetzes wurde im Zusammenwirken mit dem Herrn Bundesminister für Justiz intensiv genutzt, um diese Vereinbarung mit den Bundesländern zustande zu bringen. Nach mehreren Gesprächen wurde nun Übereinstimmung erzielt. Ich gehe im Einvernehmen mit dem Herrn Justizminister davon aus, daß sich der Ministerrat in seiner nächsten Sitzung — also am kommenden Dienstag — mit der Genehmigung dieser Vereinbarung befassen kann, so daß die Unterzeichnung dann ebenfalls bei der Landeshauptleutekonferenz vorgenommen werden könnte. Daran schließt sich dann sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene das Verfahren der parlamentarischen Genehmigung dieser Vereinbarung an. Das Regelungsziel, daß die Landtage rechtzeitig in der Lage sein werden, ihre grundverkehrsrechtlichen Anpassungen durchzuführen, kann damit erreicht werden.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter Ing. **Schwärzler:** Als Föderalismusminister und Bürger aus dem Ländle kennen Sie auch die Sorge der Bürger in den westlichen Bundesländern, vor allem wenn es um den Grundverkehr geht. Herr Bundesminister! Welche Regelungen können getroffen werden, um hinsichtlich von Zweitwohnsitzen die berechtigten Sorgen etwas zu entkräften?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister **Weiss:** Hinsichtlich der Zweitwohnsitze bietet die nun geschaffene Rechtslage in Österreich den Ländern ausreichende Möglichkeiten. Im Zuge der Beratung der Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle wurde im Bericht des Verfassungsausschusses auch ausdrücklich festgehalten, daß es im Rahmen der Verhandlungen über einen Beitritt Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften eines der Verhandlungsziele wird sein müssen, für Österreich hinsichtlich der Regelung des Grundstückverkehrs eine gleichartige Regelung ausdrücklich im Beitrittsvertrag zu verankern, wie sie im Gemeinschaftsrecht für Dänemark besteht, korrekterweise müßte man sagen: in den Verträgen von Maastricht vereinbart ist.

Dänemark ist davon ausgegangen, daß die Kapitalverkehrsrichtlinie derzeit zwar einschränkende Regelungen für den Verkehr mit Zweitwohnsitzen ermöglicht. Die Kapitalverkehrsrichtlinie ist aber änderbar. Daher hat sich Dänemark im Vertragswerk von Maastricht eine Beibehaltung dieser einschränkenden Regelungen vorbehalten, und sie ist auch zugestanden worden. Eine ähnliche Regelung wird auch von uns angestrebt.

**Präsident:** Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Klara Motter. Bitte.

Abgeordnete Klara **Motter** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! In welcher Art und Weise wird die Gesetzgebungskompetenz der österreichischen Bundesländer beeinträchtigt, wenn wir dem EWR-Vertrag zustimmen und die nötige Verfassungsänderung in Kraft tritt?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Weiss:** Auf die Stellung der Landtage hat der EWR-Vertrag genau dieselben Auswirkungen wie auf die Stellung des Nationalrates. Die Landtage sind ebenso wie der Nationalrat in der Lage, durch autonomen Nachvollzug und autonome Entscheidung Gemeinschaftsrecht in das Landesrecht zu übernehmen. Dafür wird auch landesverfassungsrechtlich in entsprechender Weise vorgesorgt werden.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage: Kollege Voggenhuber, bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Herr Bundesminister! Nach dem bundesstaatlichen Prinzip hat jedes Bundesland das Recht, für sich und autonom als Landesgesetzgeber tätig zu werden. Halten Sie es tatsächlich für angemessen, daß die durch den EWR weitgehend beseitigten Rechte der Landtage im Rahmen des EWR durch Mitspracherechte von Landeshauptleuten kompensiert werden?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

## Bundesminister Weiss

**Bundesminister Weiss:** Es ist nach der Bundesverfassung davon auszugehen, daß jedes Bundesland nach außen vom Landeshauptmann vertreten wird. Es steht dem Landesverfassungsgesetzgeber vollkommen frei, welche Voraussetzungen landesintern an diese Willensbildung und diese Vertretung nach außen geknüpft werden, ebenso wie das auf Bundesebene möglich ist.

Die Landeshauptmännerkonferenz hat ja nicht nur selbst diese 15a-Vereinbarung und diese Verfassungsgesetznovelle begrüßt. Die 15a-Vereinbarung, die das Länderbeteiligungsverfahren näher ausführt, wird auch in den Landtagen behandelt und wurde dort bereits in der Mehrzahl der Landtage zustimmend zur Kenntnis genommen.

**Präsident:** Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser, bitte.

**Abgeordneter DDr. Niederwieser (SPÖ):** Herr Bundesminister! In Sachen Grundverkehr haben Sie ja schon einiges ausgeführt. Die Länder haben diesbezüglich gewisse Eile gehabt. Ist Ihnen aufgrund Ihrer Kontakte zu den Bundesländern bekannt, wie weit eine Umsetzung in den einzelnen Bundesländern schon erfolgt ist oder ob überhaupt noch heuer mit entsprechenden Gesetzen zu rechnen ist?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

**Bundesminister Weiss:** Es ist Ihnen bekannt, daß der EWR-Vertrag für Österreich auf diesem Gebiet eine Übergangsfrist von drei Jahren vorsieht, falls er mit 1. Jänner 1993 in Kraft treten sollte. Ungeachtet dessen sind die Bundesländer bemüht, möglichst rasch ihre Regelungen zustande zu bringen, nicht zuletzt auch deshalb, damit sie in den Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft als bereits vorhandener Rechtsbestand eingebracht werden können. Landesgesetzliche Regelungen wurden aber noch in keinem Landtag verabschiedet. Sie sind noch im Stadium der Beratung, sodaß ich auch keine abschließende Beurteilung vornehmen kann.

**Präsident:** Damit ist die 3. Frage erledigt.

Wir kommen zur 4. Frage. Frau Abgeordnete Edeltraud Gatterer (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister für Föderalismus und Verwaltungsreform. — Bitte, Frau Kollegin.

**Abgeordnete Edeltraud Gatterer:** Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

246/M

Welche Schwerpunkte setzen Sie im Bereich der Verwaltungsreform im kommenden Herbst?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Weiss:** Frau Abgeordnete! Das von der Bundesregierung am 20. Dezember 1988

beschlossene Projekt „Verwaltungsreform“ war von vornherein auf einen dreigliedrigen Ablauf abgestellt. In der ersten Phase wurden mit Hilfe von externen Beratungsunternehmen Rationalisierungsmöglichkeiten in jedem einzelnen Ressort aufgearbeitet. In der zweiten Phase wurden ressortübergreifende Rationalisierungsanliegen in Projektgruppen bearbeitet, teilweise auch in Ministerratsvorschläge umgesetzt. In der dritten Phase konzentrierte sich das Anliegen darauf, diese Beschlüsse nun auch in den einzelnen Ressorts, aber auch ressortübergreifend zur Verwirklichung zu bringen. Da besteht natürlich auch ein entsprechender Koordinierungsbedarf.

Eine konkrete Maßnahme ergibt sich aus dem erst jüngst gefaßten Beschluß hinsichtlich der Einführung von Controlling-Instrumenten in der Bundesverfassung. Diese Maßnahmen hängen sehr stark mit der Einführung beziehungsweise der Vertiefung der Kostenrechnung in der öffentlichen Verwaltung zusammen, die ihrerseits wieder eine Voraussetzung dafür ist, daß beispielsweise die Folgekosten von Gesetzen besser kalkuliert werden können. Unabhängig von der Einführung der Kostenrechnung wird derzeit ein Leitfaden ausgearbeitet, mit dem die Berechnung von Folgekosten verbessert und vereinheitlicht werden soll.

Unabhängig davon beschäftigen wir uns zunehmend mit der Frage, nicht nur wie die Verwaltung ihre Arbeit erledigt, sondern auch welche Arbeiten sie erledigt. Das führt hin zu Kompetenzbereinigung, zum Abbau von Mehrfachzuständigkeiten, zur Abgabe behördlicher Erledigungen der Ministerien an Länder und Gemeinden beziehungsweise zur Aufgabenkritik, wo es in einzelnen Bundesländern bereits erfolgreiche Modelle gibt.

**Präsident:** Zusatzfrage? — Bitte sehr.

**Abgeordnete Edeltraud Gatterer:** Herr Bundesminister! Die österreichische Rechtsordnung ist eigentlich unübersichtlich gestaltet. Seit 1945 gab es hunderttausend neue Bundesgesetzblätter. Auch hier die Frage: Welche Maßnahmen werden von Ihnen gesetzt, damit es endlich zu einer Vereinfachung in der österreichischen Rechtsordnung kommt?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

**Bundesminister Weiss:** Die Dringlichkeit einer Rechtsbereinigung wird schon dadurch deutlich, daß etwa das in zahlreichen Novellen geänderte ASVG offenkundig deshalb nicht wiederverlautbart werden kann, weil die Übergangsbestimmungen völlig unübersichtlich sind.

Rechtsbereinigung setzt in meinem Wirkungsbereich an zwei Punkten an, nämlich: an einer

## Bundesminister Weiss

vermehrten Wiederverlautbarung häufig novellierter Gesetze und schließlich auch an dem Bemühen, einen überholten Rechtsbestand nach Möglichkeit zu bereinigen beziehungsweise auszuscheiden in Form von Rechtsbereinigungsgesetzen. Das ist im Zusammenhang mit der Übernahme des Bundesrechtsbestandes in das EDV-gestützte Rechtsinformationssystem in Vorbereitung.

**Präsident:** Danke. — Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Gratzer, bitte.

Abgeordneter **Gratzer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Verwaltungsreform bedeutet ja in vielen Bereichen eine Veränderung für die Bediensteten. Und diese Veränderung — das zeigt sich zum Beispiel im Bundesministerium für Landesverteidigung — bedeutet für die Bediensteten im allgemeinen eine Schlechterstellung, sei es, daß jetzt Offiziere degradiert werden oder die Bezahlung eine entsprechend niedrigere ist.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Können Sie eine generelle Aussage dahin gehend treffen, wie künftig mit von der Verwaltungsreform betroffenen Bediensteten verfahren wird?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Weiss:** Das Projekt „Verwaltungsmanagement“ hat schon bisher sehr stark darauf Rücksicht genommen, die in Aussicht genommenen Maßnahmen möglichst im Einvernehmen mit den Mitarbeitern zu erarbeiten. Die Beispiele in den Bundesländern zeigen auch, daß das ein erfolgreicher Weg ist.

Die konkrete Frage hinsichtlich subjektiver dienstrechtlicher Verschlechterungen spielt sehr stark in die Reform des Dienstrechtes der öffentlich Bediensteten hinein. Diesbezüglich stehen die Verhandlungen mit dem öffentlichen Dienst und dem Herrn Bundeskanzler vertretenen Herrn Staatssekretär Dr. Kostelka nach meinen Informationen vor dem Abschluß, sodaß auch hinsichtlich des Dienst- und Besoldungsrechtes künftig Anliegen der Verwaltungsreform verstärkt berücksichtigt werden können.

**Präsident:** Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Stoitsits. Bitte sehr.

Abgeordnete Mag. **Terezija Stoitsits** (Grüne): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Nach Ihrer eindrucksvollen Schilderung des Projekts „Verwaltungsmanagement“ würde mich interessieren, etwas über die Relationen der Kosten dieses langjährigen Projektes zu den Einsparungen und den Maßnahmen, die im Zuge dieses Projektes gesetzt worden sind, zu hören. In welchem Verhältnis stehen die Ausgaben, die dem Bund und dem Steuerzahler entstanden sind?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Weiss:** In den Jahren 1989, 1990 und 1991, in denen dieses Projekt ausgaben-seitig wirksam war, wurden bisher rund 62 Millionen Schilling für Studien und Beratungsunternehmen aufgewendet. Mit Abschluß des heurigen Jahres werden noch rund 16 Millionen Schilling dazukommen, sodaß die Gesamtsumme rund 78 Millionen Schilling betragen wird, aufgeteilt auf vier Jahre.

Dem steht folgendes gegenüber: Dem Stellenplan für das Jahr 1992 können Sie bereits entnehmen, daß mit einem leichten Minus gegenüber 1991 die Verwaltung mit einem geringfügig kleineren Personalstand in der Lage war, die ihr zusätzlich in reicher Zahl übertragenen Aufgaben wahrzunehmen. Der Stellenplan für das Jahr 1993 wird dieses Minus noch deutlicher machen, sodaß daraus in Anbetracht der gesteigerten Aufgabenstellung für die Verwaltung bereits beachtliches Rationalisierungspotential ausgeschöpft werden konnte. Der Gesamtaufwand von rund 78 Millionen Schilling für dieses Projekt amortisiert sich in einem Jahr, wenn etwa 150 Dienstposten effektiv eingespart werden können, sodaß hier durchaus eine vertretbare Kosten-Nutzen-Relation vorliegt.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Kräuter, bitte.

Abgeordneter Dr. **Kräuter** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ein wichtiger Aspekt der Verwaltungsreform ist die Folgekostenberechnung von Gesetzen. Nun ist es an sich so, daß nach dem Bundeshaushaltsgesetz die Ministerien verpflichtet sind, diese Forderung zu beachten. Können Sie sagen, in welcher Form Sie sich bemühen, daß diesem Erfordernis Rechnung getragen wird, oder welche Maßnahmen Sie sich diesbezüglich vorstellen?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister **Weiss:** Sie haben recht, daß dazu bereits eine gesetzliche Verpflichtung besteht, der allerdings — wie Sie selbst alle den Regierungsvorlagen entnehmen können — nicht immer in formvollendeter Weise entsprochen wird. Das liegt teilweise daran, daß auch vielfach die Grundlagen, die die Kostenrechnung liefern sollten, nicht zur Verfügung stehen. Wir arbeiten derzeit daran, einen Leitfaden sozusagen als Ergänzung der legislatischen Richtlinien auszuarbeiten, damit einheitlicher und tiefgreifender vorgegangen werden kann. Beispielsweise ist die Frage zu klären, mit welchem Prozentsatz etwa Pensionslasten im öffentlichen Dienst anzusetzen sind. Hier wird eine einheitliche Vorgangsweise angestrebt. Voraussetzung ist natürlich auf längere Sicht das Vorhandensein einer wirklich tief-

## Bundesminister Weiss

greifenden und wirksamen Kostenrechnung im öffentlichen Dienst.

**Präsident:** Danke vielmals.

Wir kommen zur 5. Anfrage. Herr Abgeordneter Voggenhuber (*Grüne*) stellt sie an den Herrn Bundeskanzler. — Bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundeskanzler! Meine Frage lautet:

239/M

Aufgrund welcher Untersuchungen, Analysen und Folgenabschätzungen erfolgte die positive Bewertung der Maastrichter Verträge durch die österreichische Bundesregierung?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich schicke voraus, daß ich die in Frankreich gefallene Entscheidung sehr begrüßt habe und weiterhin begrüße, daß ich aber nicht zu jenen gehöre, die jetzt meinen, daß damit schon sämtliche Probleme in der Europäischen Gemeinschaft oder überhaupt zum Thema Integration gelöst sind. Ich beurteile das Ergebnis dieser Volksabstimmung aus österreichischer Warte im Prinzip und in der Tendenz deshalb positiv, weil damit die Variante Vollmitgliedschaft, Vollbeitritt ebenfalls realistischer geworden ist oder jedenfalls keine sichtbaren Rückschläge erlitten hat. Sie wissen wahrscheinlich, daß das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, insbesondere was die volkswirtschaftliche Auswirkung betrifft, einen Sozialproduktzuwachs von etwa 3,5 Prozent schätzt, im Vergleich zu 2,3 Prozent für den Fall eines EWR-Beitritts.

Ich möchte aber, was Ihre Frage betrifft, auf noch etwas eingehen, nämlich darauf, daß wir die Maastrichter Verträge gedanklich auseinanderhalten sollen: die Wirtschafts- und Währungsunion betreffend auf der einen Seite und die Politische Union betreffend auf der anderen Seite. Die Wirtschafts- und Währungsunion wurde in einer Studie der EG-Kommission analysiert. Darüber hinaus gibt es eine Arbeitsunterlage des Wirtschaftsforschungsinstituts, welche im großen und ganzen die Studie der EG-Kommission bestätigt, und aus dieser geht hervor, daß zahlreiche gesamtwirtschaftliche Indikatoren positiv bewertet werden; etwa gedämpfte Inflationsrate oder zusätzliche Beschäftigungseffekte.

Die größten Vorteile, wie ich meine, sind allerdings nicht quantifizierbar, und das sind diejenigen, die letztendlich mehr politische Stabilität und mehr Friedensabsicherung in Europa mit sich bringen werden. Ausgedehnte Mitbestimmungsmöglichkeiten, Demokratiedefizitbeseitigung, die gemeinsame Justizpolitik und andere Problemlösungskapazitäten sind sicherlich nicht

in Beträgen oder in anderen Mengeneinheiten auszudrücken, werden aber von mir trotzdem sehr positiv beurteilt.

**Präsident:** Danke. — Zusatzfrage: Kollege Voggenhuber, bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundeskanzler! Ich entnehme Ihren Worten, daß es jedenfalls keine nationalen Voruntersuchungen vor dem Memorandum der Bundesregierung gab.

Meine Zusatzfrage: Es gibt seit Wochen hochkarätige Gutachten, zum Beispiel das Gutachten des IWF, das ein Minuswachstum von 0,4 bis 0,8 Prozent als Folge der Währungsunion prophezeit, es gibt das Gutachten von 60 deutschen Ökonomen, das ebenfalls schwere Wachstumseinbußen aus der Währungsunion vor allem für die Hartwährungsländer prophezeit. Ist es richtig, daß die Bundesregierung diese in ganz Europa debattierten Gutachten und Folgenabschätzungen vor allem der Währungsunion nicht auf Österreich übertragen hat?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Zunächst einmal ist Ihre Feststellung zurückzuweisen, daß sich die Bundesregierung keiner nationaler Analysen und Unterlagen bedient hat, denn bekanntlich ist das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung keine internationale Organisation, sondern eine nationale, und das ist ein uns gemeinsam mit dem IHS zur Verfügung stehender think-tank. Und ansonsten, Herr Abgeordneter Voggenhuber, wenn Sie hier Gutachten und 60 deutsche Ökonomen und andere strapazieren, dann wäre es nur fair, auch die Gegenmeinungen zu diesen Ökonomen in Deutschland mitzustrapazieren, denn wie sogar in Tageszeitungen nachzulesen war, haben sich gerade diese 60 des Vorwurfes der Oberflächlichkeit nicht erwehren können.

Im übrigen, Herr Abgeordneter, verweise ich darauf, daß die Währungsunion ein Ziel im Rahmen des Maastricht-Vertrages ist. Ich persönlich stehe diesem Ziel nicht negativ gegenüber, aber ich meine, daß es doch geraume Zeit dauern wird, bis diese Währungsunion verwirklicht werden wird, und damit schließe ich auch ein, daß ich es für möglich halte, daß der angepeilte Zeitraum bis 1998/99 ein zu kurz bemessener ist.

**Präsident:** Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundeskanzler! Entgegen Ihrer jetzigen Aussage hat bekanntlich das österreichische Wirtschaftsforschungsinstitut zu den Folgen von Maastricht bisher keinerlei Gutachten und Untersuchungen vorgelegt.

## Voggenhuber

Ich frage Sie jedenfalls zu Ihrem Memorandum, zum Memorandum der Bundesregierung, ob es nicht auch Ihrer Ansicht nach aufgrund der außerordentlichen zentralen Wichtigkeit dieser Fragen geboten gewesen wäre, sich vor einer solchen Zustimmung zu den Maastricht-Verträgen die Rückendeckung des österreichischen Parlaments zu holen.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Sie und mich trennt ganz offensichtlich neben vielen anderen Dingen Ihr Hang zum selektiven Wahrnehmungsvermögen, denn ich habe ja sehr deutlich gesagt, daß mit Maastricht der Vollbeitritt und die Vollmitgliedschaft wahrscheinlicher geworden ist, als wäre Maastricht abschlägig behandelt worden. Und ich habe mich nur auf die wirtschaftlichen Auswirkungen des Vollbeitritts bezogen, und dazu hat das österreichische Institut für Wirtschaftsforschung sehr wohl eine Meinung abgegeben und ist wohl auch dazu berufen. Ökonomische Folgen aus gemeinsamer Außenpolitik sind wirklich nicht zu quantifizieren.

Im übrigen verhält sich die Sache doch so, daß wir voraussichtlich zu Beginn des Jahres 1993 mit der Europäischen Gemeinschaft in Verhandlungen treten werden. Zur Aufnahme dieser Verhandlungen hat die österreichische Bundesregierung das backing eines großen, überwiegenden Teils des österreichischen Parlaments. Das österreichische Parlament hat dieses backing niemals zurückgezogen, daher gehe ich von der logischen Schlußfolgerung aus, es gilt noch. Und daher war auch nicht Anlaß gegeben, noch einmal nachzufragen.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Jankowitsch. Bitte sehr.

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch (SPÖ):** Herr Bundeskanzler! Durch die Verträge von Maastricht wird ja auch eine neue Seite der europäischen Sicherheitspolitik aufgeschlagen. Ich möchte Sie um Ihre Beurteilung dieser sicherheitspolitischen Dimension der Verträge von Maastricht, was Österreich betrifft, bitten, insbesondere auch im Hinblick auf die österreichische Neutralität.

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die österreichische Sicherheitspolitik, die auch sehr eng mit wesentlichen Elementen der Außenpolitik verknüpft ist, stützt sich unter anderem auf das Konzept einer neugeordneten österreichischen Landesverteidigung und auf das Konzept der immerwährenden Neutralität. Was die Neutralität betrifft, so wurde diese im Jahr 1955 hier im Hohen Haus beschlossen und hat all die Jahre und Jahrzehnte hindurch

unserem Land genützt und gut gedient. Sicherlich ist zu berücksichtigen, daß die politischen Umfelder auch aus der sicherheitspolitischen Warte immer wieder aktuell zu beurteilen sind und daß daher die Neutralität etwa des Zuschnittes der fünfziger und sechziger Jahre nicht auf alle Fragen einer potentiellen Sicherheitsbedrohung Antwort geben kann. Wenn ich sage: nicht auf alle Fragen, sage ich aber gleichzeitig dazu, daß sie ihren Stellenwert durchaus weiterhin hat, wenn auch unter geänderten äußeren Bedingungen.

Ich vertrete auch die Meinung, daß der europäische Integrationsprozeß als ein wesentliches Element die Entwicklung eines gemeinsamen Sicherheitssystems in sich trägt. Dieses Sicherheitssystem wird entwickelt. Ich meine, Österreich hat Interesse, daran aktiv teilzunehmen, und was die Bundesregierung betrifft, wird sie diese aktive Teilnahme auch betreiben. Das ist die derzeitige Situation. Ein Überbordwerfen der Neutralität bietet sich aus keinem der genannten Gründe an, selbst wenn sie heute anders beurteilt werden muß, als sie es früher wurde.

**Präsident:** Danke.

Die nächste Zusatzfrage stellt Kollege Dr. König. Bitte sehr.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Aus parlamentarischer Sicht bedeutet das Prinzip der Subsidiarität, das Maastricht einführt, einen ernsthaften Ansatz gegen den Brüsseler Zentralismus. Die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik soll das Defizit beseitigen, das wir jetzt in Jugoslawien schmerzhaft wahrnehmen, und es gibt erstmals auch echte Mitentscheidungskompetenzen des Europäischen Parlaments, beispielsweise im Umweltbereich. Nun sind aber diese Mitentscheidungskompetenzen des Europäischen Parlaments noch viel zu gering. Werden Sie, wird die österreichische Bundesregierung jene Regierungen in der EG verstärken, die der Auffassung sind, daß es zu einer gleichgewichtigen Mitbestimmung der Parlamentarier auf europäischer Ebene mit dem Ministerrat überall dort, wo der Ministerrat mit qualifizierter Mehrheit entscheidet, kommen muß?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das Subsidiaritätsprinzip ist unserem politischen Denken nicht fremd, sondern sehr nahe. Und gerade bei den verschiedenen Anlässen, die Bundesverfassung zu novellieren und das Subsidiaritätsprinzip auch in Österreich stärker zur Anwendung zu bringen, zeigt sich diese grundsätzlich positive Einstellung dazu. Wir werden sicher im Zuge der Verhandlungen auch mit Kollegen anderer Regierungen diese un-

## Bundeskanzler Dr. Vranitzky

sere Meinung vertreten — zu verhandeln müssen wir erst beginnen.

**Präsident:** Zusatzfrage des Herrn Dkfm. Holger Bauer. Bitte sehr.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben im Rahmen dieser Anfragebeantwortung erwartungsgemäß die Vorteile eines Beitritts Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft in den Vordergrund gerückt. Es ist aber ohne Zweifel so, daß mit einem Beitritt ja auch eine Reihe — unbestrittenmaßen — von Nachteilen oder Problemen — lassen Sie es mich einmal so formulieren — verbunden sind; denken wir etwa an das Budget, denken wir an die Agrarfragen, denken wir an die Eigenkapitalausstattung der österreichischen Unternehmungen, den Subventionsabbau, um nur einiges zu nennen.

Meine Frage an Sie: Herr Bundeskanzler! Wie und wann wird die österreichische Bundesregierung Österreich, die österreichische Wirtschaft auf die Lösung dieser Probleme vorbereiten, oder — andersherum gefragt, um einen Terminus zu verwenden, den Sie nicht sehr schätzen — wann und welche Hausaufgaben wird die österreichische Bundesregierung in diesem Zusammenhang lösen?

**Präsident:** Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe überhaupt nichts gegen den Terminus „Hausaufgaben“. Ich bin nur im Gegensatz zu jenen, die dieses Wort immer wieder verwenden, dem Schüleralter schon entwachsen — das ist nicht mehr meine Kategorie.

Grundsätzlich möchte ich Ihnen folgendes zur Antwort geben: Wir haben es in einer Reihe von gesamtwirtschaftlichen Indikatoren erreicht, daß die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft in den vergangenen Jahren immer zugenommen hat, daß sie immer gestiegen ist — das sage nicht ich, sondern da brauche ich mich nur etwa auf die OECD-Statistiken zu berufen. Das ist kein Ruhekitz, auf dem man sich ausruhen darf. Wir bereiten daher für die nächste Etappe der Steuerreform, auch was die Arbeitgeberseite betrifft, weitere Entlastungen vor.

Sie kennen wahrscheinlich die Diskussionen, da geht es um Möglichkeiten der Entlastung der sogenannten Substanzbesteuerung, also der ertragsunabhängigen Steuern, zur Bildung von betrieblichen Eigenmitteln. Dabei geht es auch darum, in der Landwirtschaft den Weg fortzusetzen, vom überholten produktionsabhängigen Preisstützungssystem schrittweise zu einem System der Direktzahlungen zu gelangen, etliche Ansätze dazu gibt es ja schon aus den siebziger Jahren; das

Landwirtschaftsgesetz 1992 hat das fortgesetzt, und das ist weiter fortzusetzen. Und es geht noch um viele andere Maßnahmen mehr.

Ich möchte mich allerdings beeilen hinzuzufügen: Das sind Strukturreformen, die wir auch ohne EG-Ambition durchzuführen hätten. Und ich sehe es durchaus als eine Herausforderung an, unter dem zusätzlichen Wettbewerbsdruck, der gleichzeitig Wettbewerbschance ist, im Binnenmarkt diese Reformen auch zeitlich zu beschleunigen.

**Präsident:** Danke.

Wir kommen zur 6. Anfrage: Frau Abgeordnete Heindl (*Grüne*) an Frau Bundesminister Dohnal. Bitte, Frau Kollegin.

Abgeordnete Christine Heindl: Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine Frage lautet:

### 240/M

Von welchen konkreten Punkten des seinerzeit zwischen den Frauen von SPÖ, ÖVP und Grünen akkordierten Gleichbehandlungspaketes (bitte detailliert aufzählen) werden Sie Ihre Zustimmung zur ASVG-Novelle betreffend Anhebung des Frau-pensionsalters abhängig machen?

**Präsident:** Bitte, Frau Bundesminister.

Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Johanna Dohnal: Danke, Herr Präsident!

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Hohes Haus! Bei der Beratung am 28. Jänner im Parlament, zu der ich ÖGB-Frauen und weibliche Abgeordnete aller Parteien eingeladen habe und an der weibliche Abgeordnete der ÖVP, SPÖ und der Grünen teilgenommen haben, wurde ein Maßnahmenpaket beschlossen.

Ihre Frage nach der Aufzählung möchte ich reduzieren auf die Aufzählung der offenen Punkte, also nicht jene, wo es schon Vereinbarungen gibt, und wie folgt beantworten:

Offen sind folgende Punkte: die flächendeckende Versorgung mit ganztägig geführten, an den Bedürfnissen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmerinnen orientierten Kinderbetreuungseinrichtungen; die flächendeckende Versorgung mit ganztägig geführten Schulformen; die flächendeckende Versorgung mit Sozialdiensten und stationären beziehungsweise teilstationären Einrichtungen für Tages- und Nachtzeit zur Pflege älterer und behinderter Menschen im Rahmen der Pflegesicherung; der gesetzliche Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit für Eltern mit Kleinkindern.

Bei den sozialpolitischen Maßnahmen für berufstätige Frauen: Ausweitung der Versicherungspflicht auf geringfügig beschäftigte und arbeitnehmerähnliche und sonstige Beschäftigungs-

## Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Johanna Dohnal

verhältnisse, die Verbesserung des Berufsschutzes von ungelernten Arbeitnehmerinnen und eine versicherungsrechtliche Absicherung von pflegenden Personen im Rahmen der Pflegesicherung. Weiters eine Ausweitung der Liste der Berufskrankheiten, von denen vor allem Frauen betroffen sind.

Bei den Frauenförderungsmaßnahmen zur Überwindung des geschlechtsspezifisch geteilten Arbeitsmarktes sind offen: Transformation der UN-Konvention zur Beseitigung aller Formen der Diskriminierung der Frau durch ein Verfassungsgesetz; Novellierung des Arbeitsmarktförderungsgesetzes; Maßnahmen im öffentlichen Dienst im Bereich der Länder und Gemeinden, auch noch des Bundes — das ist in Arbeit.

An den Hochschulen und im Schulbereich: Beseitigung Mädchenspezifischer Schulen und koedukative Werkerziehung.

Bei den existenzsichernden Maßnahmen sind offen: Verbesserung der Mindestsicherung im Alter; Versorgungsausgleich im Rahmen der Pensionsversicherung nach einer Scheidung; Mindestsicherung in der Arbeitslosenversicherung im Notstandshilferecht; Weiterentwicklung der gesetzlichen Instrumentarien zur Durchsetzung der Gleichbehandlung im Arbeitsleben — hier geht es noch um eine Verbesserung des Gleichbehandlungsgesetzes.

Zum Schluß dieser Liste: Einrichtung eines parlamentarischen Ausschusses zur Gleichstellung der Frauen.

Ihre Frage danach, von welchem Punkt eine Zustimmung abhängig gemacht werden kann, möchte ich nicht auf einen Punkt konzentriert sehen, sondern auf ein Ergebnis unter dem Strich. Es muß jedenfalls ein Ergebnis sein, das erwartungsgemäß tatsächlich die Lebenssituation der Frauen in den nächsten Jahrzehnten verbessern wird.

**Präsident:** Erste Zusatzfrage, bitte.

Abgeordnete Christine **Heindl:** Frau Bundesministerin! Ich sehe durch Ihre Beantwortung, daß Sie weiterhin vollinhaltlich hinter dem zwischen den Frauen vereinbarten Paket stehen und versuchen, dieses Paket tatsächlich in die Praxis umzusetzen. Meine Zusatzfrage lautet: Sie haben auch angekündigt, daß Sie, wenn diese Maßnahmen für die Frauen nicht gesetzt werden, einer Novelle des ASVG-Gesetzes nicht zustimmen werden. Stehen Sie weiterhin zu diesem Veto, das Sie für den Ministerrat angekündigt haben, und wie sehen Sie dann die Konsequenzen Ihres Vetos?

**Präsident:** Frau Bundesminister, bitte.

**Bundesministerin Johanna Dohnal:** Ich gehe davon aus, daß eine Regelung gelingt, bei der die notwendigen Schritte für die Verbesserung der Situation für die Frauen in den wichtigen Bereichen Einkommen, Kinderbetreuung, Pflege und Betreuung alter Menschen und auch Existenzsicherung über den engen Einkommensbegriff hinaus verknüpft werden können mit einer Regelung, wie sie uns das Verfassungsgerichtshofurteil vorschreibt, in dem ja auch auf diese Benachteiligungen genau hingewiesen wird. Das ist die Ausgangsbasis und die Situation, in der sich die Verhandlungen nach wie vor befinden, und darüber hinausgehende Angaben, was die Erreichung beziehungsweise die Nichterreichung dieses Ziels betrifft, halte ich für nicht zweckmäßig.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage. Bitte, Frau Kollegin.

Abgeordnete Christine **Heindl:** Frau Bundesministerin! Das Gleichbehandlungsgesetz für Bundesbedienstete wird einen Bereich dieses gesamten Paketes abdecken.

Meine Frage lautet: Bis wann ist damit zu rechnen, daß diese Vorlage von Ihnen in den Ministerrat eingebracht sein wird, und vor allem, wird diese Vorlage tatsächlich die Bevorzugungsklausel enthalten? Was passiert, wenn diese Bevorzugungsklausel keine Zustimmung bekommt, denn das würde ein verwässertes Gleichbehandlungsgesetz für den Bundesdienst bedeuten?

**Präsident:** Frau Bundesminister, bitte.

Bundesministerin Johanna **Dohnal:** Danke, Herr Präsident.

Das Gesetz war in Begutachtung. Die Stellungnahmen gingen, wie üblich und nicht so selten, nicht alle zeitgerecht ein. Es gab auch eine Fristverlängerung. Diese Stellungnahmen werden nun bearbeitet. Ich kann nicht sagen, daß dieser Passus vehementer Kritik ausgesetzt ist. Es gibt Kritik auch an anderen Punkten. Ich werde, so weit das möglich ist, diese Kritik auch berücksichtigen, und zwar in legistischer und sachlicher Hinsicht. In bezug auf die politische Brisanz sind weitere Gespräche und Verhandlungen zu führen.

Ich gehe aber davon aus, daß der Gesetzentwurf in den Ministerrat fristgerecht eingebracht und heuer dem Parlament zur Beschlußfassung vorgelegt werden kann.

**Präsident:** Danke, Frau Bundesminister.

Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Traxler.

Abgeordnete Gabrielle **Traxler (SPÖ):** Frau Ministerin! Sie und das gesamte Verhandlungsteam haben für die Frauen großartige Ergebnisse

## Gabrielle Traxler

erzielt, ich glaube, die besten in der Zeit der Zweiten Republik. Sie werden ja in den Verhandlungen während der nächsten drei Wochen noch weitere Forderungen verwirklichen.

Meine Frage lautet: Können Sie den Inhalt einer Zusicherung, die Sie in einer „Club-2“-Sendung gemeinsam mit der Frau Abgeordneten Korosec abgegeben haben, vor dem Parlament wiederholen? Diese Zusicherung hat gelautet: Wie immer die pensionsrechtliche Regelung aussieht – die steht ja auch noch zu Verhandlungen aus –, Sie werden sich dafür einsetzen – Sie beide, Sie alle, das Verhandlungsteam! –, daß dieses Paket für die Frauen auch verwirklicht wird. (*Bundesministerin Johanna Dohnal: Ja!*)

**Präsident:** Frau Bundesminister.

Bundesministerin Johanna **Dohnal:** Entschuldigung, Herr Präsident, ich war meiner Zeit eine halbe Sekunde voraus; ist eh nicht viel.

Frau Abgeordnete! Hohes Haus! Ich kann in diesem Fall nur für mich sprechen und nicht für das ganze Verhandlungsteam, schon gar nicht für das meines Koalitionspartners. Ich kann Ihnen versichern, daß ich mich so wie bisher vehement für die Verwirklichung der Maßnahmen, die für die Gleichbehandlung der Frau in den nächsten Jahrzehnten notwendig sind, einsetzen werde. (*Beifall bei den weiblichen Abgeordneten der SPÖ.*)

**Präsident:** Die Frau Bundesminister muß sich nicht entschuldigen, wenn sie ihrer Zeit voraus ist.

Nächste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Feurstein, bitte.

Abgeordneter Dr. **Feurstein** (ÖVP): Frau Bundesministerin! Ich glaube, es wäre falsch, würde man die arbeitsrechtlichen und die pensionsrechtlichen Fragen und Probleme voneinander trennen, denn das würde beispielsweise bedeuten, daß die Frauen ab 1. Jänner 1993 keine Kindererziehungszeiten angerechnet bekommen. Für uns sind die arbeitsrechtlichen Verbesserungen und die Verbesserungen im Bereich des Pensionsrechtes für die Frauen, insbesondere im Bereich der Kindererziehung, daher eine Einheit.

Leider ist Ihnen heute wieder unterstellt worden, Sie könnten diese Verbesserungen behindern. Ich bin sehr froh, daß Sie doch zum Ausdruck gebracht haben, daß das Veto, das von Ihnen in den Medien in Aussicht gestellt worden ist, nicht so zu beurteilen ist.

Ich darf jetzt ergänzend zur Anfrage der Frau Abgeordneten Traxler fragen: Werden Sie helfen, das gesamte Paket durchzusetzen, sodaß es im Ministerrat im Oktober oder im November be-

schlossen werden kann, und wir hier im Parlament das gesamte Paket in den entsprechenden Gesetzen verwirklichen können, damit alle Frauen, die berufstätigen und die nicht berufstätigen, etwas von diesen Ergebnissen haben.

**Präsident:** Frau Bundesminister, bitte.

Bundesministerin Johanna **Dohnal:** Herr Abgeordneter Feurstein! Jene Maßnahmen, die bereits ausgehandelt sind und über die es bereits eine Übereinstimmung gibt, sollen, wie es dem erklärten Willen der von den Regierungsparteien entsandten Verhandlungsteilnehmer entspricht und wie es auch in der Sitzung der vergangenen Woche am Verhandlungstisch vereinbart wurde, mit 1. 1. 1993 in Kraft treten.

Für jene Punkte, die offen sind, gilt, daß sie noch umfangreicher Gespräche und Verhandlungen mit anderen Körperschaften, aber auch mit dem Sozialminister in finanzieller Hinsicht bedürfen sowie innerhalb der von der Regierung zusammengesetzten Verhandlungsrunde zu behandeln sind, und es ergibt sich zwangsläufig, daß sie in einer Einheit mit der Regelung des Pensionsanfallsalters zu sehen sind, weil auch die Umsetzung und die gesetzliche Fixierung all jener Punkte, die, wie gesagt, noch zu verhandeln sind – ich hoffe sehr auf eine Einigung –, nur gemeinsam und gar nicht losgelöst von der Regelung des Pensionsanfallsalters zu sehen ist. Das gilt selbstverständlich auch für den Teil, der schon verhandelt und vereinbart ist, und mit 1. 1. 1993 in Kraft treten soll.

Ich bitte aber um Verständnis, daß ich zwar gerne alle Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantworte, allerdings keine Prophezeiungen abgeben kann; vielleicht noch nicht.

Es wird natürlich vom beiderseitigen Verständnis in diesen Verhandlungen abhängen, ob das Gesamtpaket dann ein Einigungspaket ist oder nicht. Das kann nicht nur von einer Seite abhängen. Da bitte ich um Verständnis, weil ich nur über meine Überlegungen hiezu sprechen kann und nicht über die Ihrer Seite, Herr Abgeordneter Feurstein.

**Präsident:** Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Haller. Bitte.

Abgeordnete Edith **Haller** (FPÖ): Frau Bundesministerin! Einer der Knackpunkte, wie wir heute schon gehört haben, ist die Uneinigkeit zwischen den Vertragspartnern bezüglich der Einbeziehung von geringfügig Beschäftigten in das Sozialversicherungssystem.

Frau Bundesminister! Ist Ihnen klar, daß hier eine weitere Ungleichbehandlung zwischen den Frauen geschaffen wird, wenn zum Beispiel ein Pensionsjahr mit einer Beitragsgrundlage im Aus-



## Edith Haller

maß von 1 500 S genauso behandelt wird wie ein Beitragsjahr — bei Vollbeschäftigung — im Ausmaß von 15 000 S oder 20 000 S Bruttobezug?

**Präsident:** Bitte, Frau Bundesminister.

Bundesministerin Johanna **Dohnal:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Den von Ihnen hier jetzt gemachten Lösungsvorschlag höre ich das erste-mal. Er ist auch in den Verhandlungen so nicht gefallen. Ich muß Ihnen sagen, daß dieser Punkt auch noch nicht ausdiskutiert ist und auch noch keine Vereinbarung über diesen Punkt besteht.

**Präsident:** Danke, Frau Bundesminister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist beendet.

Ich darf Kollegen Lichal bitten, den Vorsitz zu übernehmen.

### Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. **Lichal** (*den Vorsitz übernehmend*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 3347/J bis 3482/J an Mitglieder der Bundesregierung eingebracht.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2893/AB bis 3401/AB eingelangt.

Die Anfragen 3254/J, 3259/J und 3446/J wurden zurückgezogen.

Weiters wurde eine Berichtigung zur Anfrage 3437/J verteilt.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung wurden

zwei eingelangte Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Jörg Haider aufgrund von Berufungen gegen freisprechende Urteile erster Instanz betreffend Strafanträge wegen des Verdachtes von strafbaren Handlungen nach § 111 Absätze 1 und 2 Strafgesetzbuch sowie

ein eingelangtes Ersuchen des Landesgerichtes Innsbruck um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Ing. Walter Meischberger wegen § 111 Abs. 2 Strafgesetzbuch

dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Ich gebe bekannt, daß dem Budgetausschuß im Sinne des § 32a Abs. 4 der Geschäftsordnung zwei Berichte des Bundesministers für Finanzen, und zwar

über die Genehmigung von überplanmäßigen Ausgaben im 2. Quartal 1992 (Vorlage 23 BA) sowie

über die Genehmigung von qualifizierten Vorbelastungen für das 2. Quartal 1992 (Vorlage 24 BA)

zugewiesen wurden.

Dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen wurden folgende Gegenstände zugewiesen:

die Petitionen

Nummer 51 betreffend die Einführung eines steuerfreien Existenzminimums für die ganze Familie, eingebracht vom Präsidenten des Nationalrates Dr. Fischer, und

Nummer 52 betreffend Maßnahmen zur wirtschaftlichen Situation im Bezirk Braunau/Inn und zur Krise in der AMAG, überreicht vom Abgeordneten Meisinger

sowie die Bürgerinitiativen

Nummer 65 gegen die Sonderabfalldeponie Bachmanning und

Nummer 66 gegen die neue Wohnungsnot.

Auf Ersuchen des Ausschusses für Petitionen und Bürgerinitiativen ist die Zuweisung der Bürgerinitiativen Nummer 60 und 62 an den Justizausschuß erfolgt.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Finanzausschuß:

Antrag 377/A (E) der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend die Anerkennung der im Rahmen des Grenzsicherungseinsatzes („Slowenienkrise“) erbrachten Leistungen;

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Antrag 378/A (E) der Abgeordneten Probst, Schieder, Dr. Khol, Mag. Marijana Grandits und Genossen betreffend biologische und chemische Waffen;

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Antrag 379/A (E) der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen betreffend die Anerkennung der im Rahmen des Grenzsicherungseinsatzes („Slowenienkrise“) erbrachten Leistungen;

dem Bautenausschuß:

Antrag 380/A der Abgeordneten Anschöber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit

## Präsident Dr. Lichal

dem zum Schutz der Umwelt und der Nachbarn das Bundesstraßengesetz geändert wird;

dem Verkehrsausschuß:

Antrag 381/A der Abgeordneten Anschöber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem zum Schutz der Umwelt und der Nachbarn das Bundesgesetz über Eisenbahn-Hochleistungstrecken, das Eisenbahngesetz und das Luftfahrtgesetz geändert werden;

dem Gesundheitsausschuß:

Antrag 382/A der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem zum Schutz der Umwelt und der Nachbarn das Strahlenschutzgesetz geändert wird,

Antrag 385/A der Abgeordneten Grabner, Dr. Höchtl, Fischl, Srb und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über Förderung der Special Olympics Welt-Winterspiele für Geistig- und Mehrfachbehinderte 1993 durch Herausgabe einer Sonderpostmarke mit Zuschlag;

dem Handelsausschuß:

Antrag 383/A der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem zum Schutz der Umwelt und der Nachbarn das Elektrizitätswirtschaftsgesetz und das Starkstromwegegesetz geändert werden,

Antrag 384/A (E) der Abgeordneten Klara Motter, Edeltraud Gatterer, Dkfm. Ilona Graenitz, Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend verstärkte Berücksichtigung von Aspekten des Tierschutzes in der kommenden Novelle zur Gewerbeordnung;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 386/A (E) der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Offensive zur Beseitigung aller Privilegien im staatlichen Bereich und bei den öffentlich-rechtlichen Körperschaften.

Das Bundeskanzleramt hat über folgende Entschlüsse des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Bundesministern für die Sitzungstage dieser Woche Mitteilung gemacht:

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Busek wird am 22. September durch Bundesminister Dr. Schüssel vertreten,

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina am 22. und 23. September durch Bundesminister Klima,

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock am 22. und 23. September durch Bundesminister Dr. Fasslabend.

*Die Vertretungsschreiben, unterfertigt von Ministerialrat Dr. Wiesmüller, haben folgenden Wortlaut:*

*„Der Herr Bundespräsident hat am 25. August 1992, Zl. 1006-14/33, folgende Entschlie-ßung gefaßt:*

*Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Vizekanzler Dr. Erhard Busek innerhalb des Zeitraumes vom 9. bis 11. September 1992 die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie Dkfm. Ruth Feldgrill-Zankel, am 15. und 16. September sowie am 20. und 22. September 1992 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel mit der Vertretung.*

*Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.“*

*„Der Herr Bundespräsident hat am 2. September 1992, Zl. 800 420/1, folgende Entschlie-ßung gefaßt:*

*Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina innerhalb des Zeitraumes vom 19. bis 24. September 1992 den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Viktor Klima mit der Vertretung.*

*Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.“*

*„Der Herr Bundespräsident hat am 25. August 1992, Zl. 1006-03/39, folgende Entschlie-ßung gefaßt:*

*Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock innerhalb der Zeiträume vom 10. bis 12. September sowie vom 20. bis 28. September 1992 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend mit der Vertretung.*

*Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.“*

\*\*\*\*\*

Präsident Dr. Lichal: Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dr. Stippel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. Stippel: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

## Schriftführer Dr. Stippel

Handelsvertretergesetz (578 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Urheberrechtsgesetz geändert wird (596 der Beilagen),

Bundesgesetz über internationales Versicherungsvertragsrecht für den Europäischen Wirtschaftsraum (610 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Forschungsorganisationsgesetz geändert wird (638 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Forschungsförderungsgesetz geändert wird (639 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Wehrgesetz geändert wird (640 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Versicherungsvertragsgesetz zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird (641 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über den erweiterten Schutz der Verkehrsoffer zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird (642 der Beilagen),

Bundesgesetz über den Zugang zu Informationen über die Umwelt (645 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Produkthaftungsgesetz zur Anpassung an das EWR-Abkommen geändert wird (648 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Filmförderungsgesetz geändert wird (649 der Beilagen),

Bundesbahngesetz (652 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Universitäts-Organisationsgesetz geändert wird (653 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Kunsthochschul-Organisationsgesetz geändert wird (654 der Beilagen) sowie

Bundesgesetz, mit dem das Akademie-Organisationsgesetz geändert wird (655 der Beilagen).

Präsident Dr. Lichal: Danke schön.

Weitere eingelangte Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Umweltausschuß:

Änderung des Montrealer Protokolls über Stoffe, die zu einem Abbau der Ozonschicht führen (541 der Beilagen),

Übereinkommen zum Schutz der Alpen samt Anlage (628 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Abkommen zwischen den EFTA-Staaten und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik samt Anhängen und Protokollen, Einseitiger Erklärung Österreichs und Record of Understanding (611 der Beilagen),

Abkommen mit der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über bestimmte Vereinbarungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und landwirtschaftliche Verarbeitungsprodukte samt Anhängen (647 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt samt österreichischer Erklärung (644 der Beilagen);

dem Budgetausschuß:

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht der Österreichischen Postsparkasse für 1991 (III-92 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Bericht des Bundesministers für Unterricht und Kunst über das Ausmaß und die Verwendung des Aufkommens nach Artikel II Abs. 6 der Urheberrechtsgesetznovelle (III-96 der Beilagen).

Eingelangt sind ferner die Vorlagen

Abkommen mit Kap Verde über die Förderung und den Schutz von Investitionen (643 der Beilagen) sowie

Protokoll zur Abänderung des Abkommens mit Schweden zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen sowie des am 6. April 1970 unterzeichneten Protokolls (646 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Mitgliedern der Präsidialkonferenz schlage ich gemäß § 28a der Geschäftsordnung vor, von der Zuweisung dieser Gegenstände an einen Ausschuß abzusehen und sie bei der Erstellung der Tagesordnungen der nächsten Sitzungen zu berücksichtigen.

Wird hiegegen Widerspruch erhoben? — Das ist nicht der Fall. Ich gehe daher so vor.

### Ankündigung einer kurzen Debatte über eine Anfragebeantwortung und einer Besprechung einer Anfragebeantwortung

Präsident Dr. Lichal: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß das gemäß § 92a der Geschäftsordnung gestellte Verlangen vorliegt, eine kurze Debatte über die Beantwortung 3138/AB der Anfrage 3385/J der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen betreffend

## Präsident Dr. Lichal

Asylgesetz 1991 durch den Herrn Bundesminister für Inneres abzuhalten.

Diese kurze Debatte wird nach Erledigung der Tagesordnung, jedoch spätestens um 16 Uhr stattfinden.

Ferner ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 3065/AB der Anfrage 3326/J der Abgeordneten Mag. Peter und Genossen betreffend die Anschaffung der MFS Mozart durch die DDSG durch den Herrn Bundesminister für Finanzen vor Eingang in die Tagesordnung eine Besprechung stattfindet.

Ich verlege diese Besprechung auf den Zeitpunkt nach der Behandlung der erstgenannten Anfragebeantwortung.

### Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Lichal: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 3 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen. Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

**1. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (460 und Zu 460 der Beilagen): Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen) sowie Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der EWG und der Republik Österreich über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen und über die Änderung der Regierungsvorlage gemäß § 25 Geschäftsordnungsgesetz 1975 (658 der Beilagen)**

**2. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (583 der Beilagen): Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs samt Protokollen 1 bis 7, Anhängen I und II sowie Vereinbarte Niederschrift (659 der Beilagen)**

**3. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (584 der Beilagen): Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten samt Protokollen 1 und 2, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien (660 der Beilagen)**

Präsident Dr. Lichal: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis 3, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlagen:

Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum sowie Abkommen in Form eines Briefwechsels mit der EWG über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen und über die Änderung der Regierungsvorlage (460, Zu 460 und 658 der Beilagen),

Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs samt Protokollen, Anhängen sowie Vereinbarte Niederschrift (583 und 659 der Beilagen) sowie

Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten samt Protokollen, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien (584 und 660 der Beilagen).

Berichterstatter zu allen Punkten ist Herr Abgeordneter Steinbach. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen und seine Berichte zu geben.

Berichterstatter **Steinbach:** Herr Präsident! Meine Herren Minister! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Wie der Herr Präsident einleitend schon gesagt hat, geht es laut Bericht des Außenpolitischen Ausschusses um folgendes:

Ziel des EWR-Abkommens ist die weitgehende Verwirklichung des freien Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehrs sowie eine enge Zusammenarbeit im Bereich der sogenannten flankierenden Politiken (zum Beispiel Forschung und Entwicklung, Umwelt, Bildungswesen und Sozialpolitik) auf der Grundlage des gemeinschaftsrechtlichen Primär- und Sekundärrechtes, und auf diesem Wege die Errichtung eines dynamischen und einheitlichen Europäischen Wirtschaftsraumes, der auf gemeinsamen Regeln und gleichen Wettbewerbsbedingungen beruht.

Um die Schaffung eines einheitlichen Europäischen Wirtschaftsraumes und damit die Verwirklichung binnenmarktähnlicher Verhältnisse zwischen den Vertragsparteien tatsächlich sicherzustellen, wurden die materiell-rechtlichen Bestimmungen des Abkommens, sofern sie auch vom EG-Recht abgedeckte Bereiche betreffen, inhaltlich möglichst gleichartig mit den Bestimmungen des gemeinschaftlichen Primär- und Sekundärrechtes gestaltet.

So entsprechen die diesbezüglichen, im Hauptteil des Abkommens enthaltenen grundlegenden Bestimmungen im wesentlichen den analogen Bestimmungen des EWG-Vertrages (EG-Primärrecht).

Darüber hinaus sind die für das Abkommen relevanten und für seine Zwecke angepaßten Rechtsakte des EG-Sekundärrechtes, auf die in den Anhängen zum Abkommen verwiesen wird,

## Berichterstatteur Steinbach

Bestandteil des Abkommens und als solche von den EFTA-Staaten in ihre Rechtsordnung zu übernehmen.

Das Abkommen ist ein gesetzändernder beziehungsweise Gesetzesergänzender sowie ein politischer Staatsvertrag und bedarf daher der Genehmigung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz. Darüber hinaus enthält das Abkommen verfassungsändernde Bestimmungen.

In den Erläuterungen der Regierungsvorlage wird ausgeführt, daß keine Gesamtänderung der Bundesverfassung vorliegt.

Das Abkommen in Form eines Briefwechsels zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Republik Österreich über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen samt Anhängen und Anlage hat keinen politischen Charakter, ist jedoch gesetzändernd und Gesetzesergänzend.

Der Außenpolitische Ausschuß hat einen Unterausschuß eingesetzt.

Im Unterausschuß konnte über die gegenständliche Regierungsvorlage kein Einvernehmen erzielt werden.

Im Außenpolitischen Ausschuß wurde mehrheitlich beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses der in der Regierungsvorlage 460 der Beilagen enthaltenen Abkommen jeweils in der Fassung der Regierungsvorlage Zu 460 der Beilagen zu empfehlen.

Ein Antrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic auf Fassung eines Beschlusses im Sinne des Artikels 43 Bundes-Verfassungsgesetz wurde abgelehnt; ebenso ein Antrag der erwähnten Abgeordneten, die Feststellung zu treffen, daß das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen) eine Gesamtänderung der Bundesverfassung darstelle.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen), dessen Artikel 4, Artikel 6, Artikel 7 lit. a, Artikel 62, Artikel 102 Abs. 5, Artikel 103 Abs. 2, Artikel 110 Abs. 1, Artikel 110 Abs. 4 und Artikel 111 Abs. 4 des Hauptteils sowie Artikel 6 des Protokolls 10 und Satz 1 des Protokolls 39 sowie Artikel 9 und Artikel 10 der in der ersten Eintragung des Abschnittes XIX des Anhangs II zitierten Richtlinien verfassungsändernd sind, sowie des Abkommens in Form eines Briefwechsels zwischen der EWG und der Republik Österreich über bestimmte die Landwirtschaft betreffende

Vereinbarungen (460 der Beilagen) jeweils in der Fassung der Regierungsvorlage Zu 460 der Beilagen wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz sind diese Staatsverträge dadurch kundzumachen, daß die Veröffentlichung der Abkommen in dänischer, englischer, französischer, griechischer, italienischer, niederländischer, portugiesischer und spanischer Sprache im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften und in finnischer, isländischer norwegischer und schwedischer Sprache im EWR-Supplement des Amtsblattes der Europäischen Gemeinschaften als zweckentsprechende Kundmachung im Sinne dieser Verfassungsbestimmung anzusehen ist und daß alle genannten Sprachfassungen sowie die in den Anhängen verwiesenen Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaften in finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten zur öffentlichen Einsichtnahme aufliegen.

Weiters ist den Beilagen ein Minderheitsbericht der Abgeordneten Dr. Haider, Dkfm. Holger Bauer, Ing. Meischberger, Dr. Frischenschlager gemäß § 42 Abs. 4 GOG angeschlossen sowie eine abweichende Stellungnahme des Abgeordneten Voggenhuber zum Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage 460 der Beilagen: Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum, EWR-Abkommen.

In der Beilage 659 handelt es sich um das Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofes, der sich damit befaßt, und in der Beilage 660 geht es um das Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten, 584 der Beilagen, mit der Durchführung des Abkommens über den Europäischen Wirtschaftsraum, EWR-Abkommen, 460 der Beilagen, durch die EFTA-Staaten, und zwar auf der Grundlage der den EFTA-Staaten im EWR-Abkommen hinsichtlich der Überwachung der Vertragsdurchführung übertragenen Verpflichtungen.

Das Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofes ist gesetzändernd und Gesetzesergänzend und bedarf daher der Genehmigung durch den Nationalrat gemäß Artikel 50 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz. Es hat wegen des engen Zusammenhangs mit dem EWR-Abkommen politischen Charakter.

Das Abkommen regelt auch Angelegenheiten des selbständigen Wirkungsbereiches der Länder, und zwar insbesondere in bezug auf die Bereiche der staatlichen Beihilfen, des öffentlichen Beschaffungswesens sowie des Abbaues technischer

**Berichterstatte r Steinbach**

Handelshemmnisse und bedarf daher gemäß Artikel 50 Abs. 1 2. Satz Bundes-Verfassungsgesetz der Zustimmung des Bundesrates.

Da schließlich die oben erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen auch die Zuständigkeit der Länder zur Gesetzgebung oder Vollziehung einschränken, bedarf das Abkommen gemäß Artikel 50 Abs. 3 in Verbindung mit dem Artikel 44 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz der Zustimmung des Bundesrates und seiner Mehrheit aus zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen.

Es wurde auch ein Unterausschuß eingerichtet. Im Unterausschuß konnte hinsichtlich der gegenständlichen Regierungsvorlage kein Einvernehmen erzielt werden. Der Ausschuß ist der Auffassung, daß eine Beschlußfassung des Nationalrates nach Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz nicht erforderlich ist.

Bei der Abstimmung wurde mehrheitlich beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens samt Protokollen 1 bis 7, Anhängen I und II sowie Vereinbarte Niederschriften (583 der Beilagen) zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß den Antrag, der Nationalrat möge beschließen:

1. Der Abschluß des Abkommens zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofs, dessen Artikel 5 Abs. 2 lit. a, Artikel 19 sowie Artikel 27 verfassungsändernd sind, samt Protokollen 1 bis 7, Anhängen I und II sowie Vereinbarte Niederschrift (583 der Beilagen) wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz ist dieser Staatsvertrag dadurch kundzumachen, daß die Kundmachung dieses Abkommens in englischer, französischer, italienischer, finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache durch Auflage im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten erfolgt.

In der Beilage 660 handelt es sich um den Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten.

Der Ständige Ausschuß der EFTA-Staaten, wie er mit dem vorliegenden Abkommen eingerichtet wird, soll ein Forum darstellen, in dem die EFTA-Staaten unter anderem ihre Standpunkte im Hinblick auf Tagungen der EWR-Organ e (EWR-Rat und Gemeinsamer EWR-Ausschuß) koordinieren und Informationen austauschen. Der Ständige Ausschuß ist als zwischenstaatliches Gremium konzipiert, in das jeder EFTA-Staat einen Vertreter entsendet.

Es wurde auch zu dieser Materie ein Unterausschuß eingerichtet. Eine Übereinstimmung in der Auffassung konnte nicht erfolgen, somit hat der Ausschuß die Auffassung vertreten, daß eine Beschlußfassung des Nationalrates nach Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz nicht erforderlich ist.

Bei der Abstimmung wurde mehrheitlich beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses des Abkommens samt Protokollen 1 und 2, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien (584 der Beilagen) zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Abschluß des Abkommens betreffend einen Ständigen Ausschuß der EFTA-Staaten, dessen Artikel 3 Abs. 1 und 3 verfassungsändernd ist, samt Protokollen 1 und 2, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien (584 der Beilagen) wird genehmigt.

2. Gemäß Artikel 49 Abs. 2 B-VG ist dieser Staatsvertrag dadurch kundzumachen, daß die Kundmachung dieses Abkommens in englischer, französischer, italienischer, finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache durch Auflage im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten erfolgt.

Herr Präsident! Ich entschuldige mich für diese lange Berichterstattung, aber der Umfang ist groß. Ich bitte, die Diskussion fortzuführen.

Präsident Dr. Lichal: Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter, für die umfangreiche Berichterstattung, für Ihre Ausführungen.

**Redezeitbeschränkung**

Präsident Dr. Lichal: Bevor ich dem ersten gemeldeten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir ein Antrag der Abgeordneten Dr. Fuhrmann, Dr. Neisser und Dr. Haider vorliegt, eine Gesamtredzeit im Verhältnis von SPÖ 150, ÖVP 140, FPÖ 120 sowie Grüner Klub 100 Minuten zu beschließen. Für diese Beschlußfassung ist eine Zweidrittelmehrheit erforderlich.

Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze zur Abstimmung einzunehmen, und ersuche jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

## Präsident Dr. Lichal

Zu Wort gemeldet hat sich nun Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

13.31

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir erleben in diesen Tagen sehr spannende Zeiten in Europa und auch eine europapolitische Diskussion, die Österreich unmittelbar im Zusammenhang mit der Entscheidung um die Annahme und den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum erfaßt, der so etwas wie ein Übungsgelände für beitragswillige EG-Kandidaten darstellt, und daher sollte auch Österreich die Europadiskussion über diesen Anlaß hinaus führen.

Gerade die jüngsten Entscheidungen, die es in Frankreich gegeben hat, und die deutlich gemacht haben, daß der Prozeß der europäischen Vereinigung durchaus auf einer sehr knappen und schmalen Basis des Konsenses besteht, hat dazu geführt, daß auch jene, die geglaubt haben, mit einem Zug eine neue politische Architektur in Europa schaffen zu können, die über die demokratischen Anliegen, über die Mitbestimmungsrechte der Bürger und auch über die Frage der eigenstaatlichen föderalistischen Strukturen hinweggeht, eingesehen haben, daß dies nicht gemacht werden kann.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß etwa in den Erklärungen des dänischen Außenministers und des dänischen Ministerpräsidenten eine gewisse Erleichterung herausklingt, wenn sie sagen, jetzt muß über Maastricht neu verhandelt werden, weil wir ja auch durch das knappe Ergebnis in Frankreich und durch unsere kritische Stellungnahme in Dänemark die Chance sehen, Verbesserungen durchzuführen. Aber auch in Österreich sind die Stimmen aus dem Kreis der Regierung durchaus moderat ausgefallen, und man hat davon gesprochen, daß es ein heilsamer Schock für die Eurobürokraten war oder, wie Außenminister Dr. Mock gemeint hat, daß ein Schuß vor den Bug der EG-Mächtigen versetzt worden ist.

Das heißt, daß auch die österreichischen Regierungsmitglieder durchaus nach diesem Ergebnis etwas mutiger geworden sind in ihrer grundsätzlich notwendigen Kritik an den derzeitigen Zuständen der Europäischen Gemeinschaft und ihrer Verfassung, weil sie plötzlich erkannt haben, daß es sicherlich kein erstrebenswertes Ziel für die Menschen in Österreich sein kann, sich plötzlich auf der Grundlage einer gewachsenen demokratischen Tradition unseres Landes in einem Europa wiederzufinden, von dem alle, einschließlich führende Regierungsvertreter, heute sagen, es gebe ein gewaltiges Demokratiedefizit, die Bürgernähe fehle und der Föderalismus habe eine Schlagseite.

Wir Freiheitlichen fühlen uns dadurch auch in unserer Kritik bestätigt, die wir an den derzeitigen Zuständen der Europäischen Gemeinschaft geübt haben. Das haben die Regierungsparteien nicht wahrhaben wollen, aber mit den selben Worten, mit denen wir vor einigen Wochen deutlich gemacht haben, daß wir nicht ja sagen wollen zu einem Europa, das zentralistisch ist, zu einem Europa, das nicht föderalistisch ist, und zu einem Europa, das nicht demokratisch ist, beginnen nun auch die mutig gewordenen Regierungsvertreter zu erklären, daß es mehr Demokratie, einen Abbau des Demokratiedefizites, mehr Bürgernähe und mehr Föderalismus in einem zukünftigen Europa geben muß.

Vielleicht hat auch der Generalsekretär der Sozialisten im Europaparlament ein bißchen Nachhilfeunterricht gegeben. Er war vorige Woche zu einem Vortrag in Österreich und hat gemeint — wörtliches Zitat aus den „Salzburger Nachrichten“ —: In der miesesten Bananenrepublik wird weniger hinter verschlossenen Türen verhandelt als im EG-Rat. — Das dürfte doch Eindruck auf jene gemacht haben, die geglaubt haben, man müsse immer erklären, daß in dieser EG ohnedies alles zum Besten sei und nur die bösen Freiheitlichen erkennen nicht, wie großartig die demokratischen Strukturen dieser Institution seien. Genauso verläuft auch jetzt die Debatte.

Man hat uns eine EWR-Menükarte präsentiert, die nur das Beste offeriert. Der Herr Wirtschaftsminister hat heute mittag schon eine Aussendung gemacht, in der er es den Österreichern schmackhaft macht, in diesem Markt der 380 Millionen Europäer mitwirken zu dürfen, in dem wir 40 Prozent des Welthandels repräsentieren und 30 Prozent der Industrieproduktion repräsentieren. Es ist also ein gigantisches Unternehmen, an dem das kleine Österreich mitwirken kann.

Die Frage, die offen bleibt, ist, Herr Bundesminister: Wie erklären Sie es sich dann, daß in der wesentlich kleineren EFTA das Pro-Kopf-Einkommen der EFTA-Einwohner um nahezu 50 Prozent über dem Pro-Kopf-Einkommen der EG-Einwohner liegt? Wie erklären Sie es sich etwa, daß in dieser von Ihnen so glorifizierten Europäischen Gemeinschaft die Arbeitslosigkeit wesentlich höher liegt, und auch viele andere Dinge als positiv gepriesen werden, die es unserer Ansicht aber nicht sind, wie etwa die Preissenkungen, die mit gigantisch steigenden Mietkosten konfrontiert sind, welche die Preisdisziplin auf dem Konsumsektorbereich wieder mehr als wettmachen.

Ich glaube eher, daß es hier um den krampfhaften Versuch geht, diese Zwischenstation EWR, den ja in Wirklichkeit niemand haben wollte, auch niemand in der Regierung, irgendwie zu rechtfertigen. Denn in Wirklichkeit — das müs-

**Dr. Haider**

sen zumindest die Vertreter der kleineren Regierungspartei eingestehen — haben Sie ja auch immer gemeint, man solle rasch einen Antrag stellen, man solle rasch verhandeln und dann die Bevölkerung fragen, ob sie das Verhandlungsangebot für eine Vollmitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft als ausreichend ansieht oder nicht.

Aber da hat der Herr Bundeskanzler ein bißchen dazwischengefunkt, denn dieser EWR ist ja im Grund genommen das geistige Produkt einer Konferenz der Sozialistischen Internationale, die Ende des Jahres 1988 — Dr. Fuhrmann nickt schon beifällig — in Berlin stattgefunden hat. Bei dieser Konferenz war Herr Delors und auch der Herr Bundeskanzler der Republik Österreich als Vertreter seiner Sozialistischen Partei dabei. Und plötzlich, wenige Wochen nach dieser Konferenz, bei der es um die zukünftigen Schritte der Integration gegangen ist, verkündet am 17. Jänner der Herr Delors als Präsident der Europäischen Gemeinschaft, daß so etwas wie ein EWR geschaffen würde, um die beitragswilligen Kandidaten einmal vorzutesten, ob sie überhaupt fähig und geeignet seien, in den erlauchten Kreis der EG-Mitglieder aufgenommen zu werden.

Damit hat man also dem kleineren Koalitionspartner hinsichtlich seiner Integrationsbemühungen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Man sollte sich daher, Herr Bundesminister Schüssel, nicht krampfhaft bemühen, das, was Sie selbst gar nicht haben wollten, und von dem Sie selbst gesagt haben — es gibt ja eine Menge an Aussagen —, daß dieser EWR eigentlich etwas ist, was ziemlich unnötig ist, jetzt in den höchsten Tönen zu loben, nur weil ihr es in der Regierung so ausgemacht habt, daß all das, was jetzt im Zuge der Integration von der EG vorgeschrieben wird, mit den besten Attributen versehen und als bestmöglich dargestellt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das wollen die Österreicher aber nicht. Die Österreicher wollen keine Schwarz-Weiß-Malerei, bei der man so tut, als gebe es nur das unbedingt Gute in der EG und als gebe es das unbedingt Schlechte beim Draußenbleiben. Die Österreicher wollen die Wahrheit erfahren, und zwar nicht mittels einer Werbekampagne, die viele Millionen Schilling an Steuergeldern verschlingt, sondern mittels einer offenen, ehrlichen Aufklärung über die Vor- und Nachteile, über die Herausforderungen und die Notwendigkeiten, die mit diesem europäischen Integrationsprozeß verbunden sind.

Aus der Sicht der Freiheitlichen sagen wir Ihnen, daß dieser EWR für uns wirtschaftlich entbehrlich, demokratisch bedenklich und finanziell unverantwortlich ist. Denn jedes Jahr müssen Sie für einen Vertrag, den Sie selbst nicht wollten,

und der mehr Belastungen als Vorteile bringt, zusätzlich 1,5 Milliarden Schilling aus dem Budget zur Verfügung stellen, wissend, daß wir ja ohnedies in einer staatsfinanziellen Situation stehen, bei der es nicht einmal möglich ist, die Pflegeversicherung und die Pflegehilfe für die behinderten Menschen zu finanzieren, bei der es nicht möglich ist, einen Finanzierungskonsens bei der Pensionsfinanzierung zu finden, bei der es nicht möglich ist, ein paar Hundert Millionen Schilling zur Entwicklung der Direktzahlungen für unsere bäuerliche Bevölkerung zu finden, und bei der es nicht möglich ist — wie versprochen —, eine Steuerreform mit 1. Jänner 1993 durchzuführen, die sowohl den Arbeitnehmern die verdiente Senkung der Lohnsteuer bringen würde, als auch der gewerblichen Wirtschaft endlich die Eigenkapitalstärkung über das Steuerrecht bringen würde. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das alles ist mit diesem EWR nicht möglich. Sie werden sich natürlich hierherstellen und sagen: Das ist ja klar, die Opposition muß das kritisieren, denn sie kann ja nicht gutheißen, was die Regierung verhandelt hat! Wir würden das gerne tun, weil wir glauben, daß die Frage der Europäischen Integration nicht parteipolitisch zu sehen ist. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Hört! Hört!)* Das ist eine Zukunftsentscheidung, die nach den Staatsvertragsverhandlungen sicherlich die wesentlichste sein wird.

Und auch wenn Kollege Fuhrmann hier locker meint, das könne er nicht so richtig glauben, darf ich Ihnen doch versichern, daß wir Freiheitliche in dieser Frage eine andere Rolle übernommen haben. Sie mit Ihrer Fraktion waren jahrelang die Bremsen eines möglichst raschen Beitrittsantrages. Sie haben gesagt: Wir wollen draußen bleiben aus dieser EG, das ist nicht unser Ziel! Jetzt sind Sie plötzlich die Antreiber geworden, so als wären Sie EG-Kommissäre, die dafür bezahlt würden, damit sie den Österreichern etwas einreden. Wir bleiben die Freiheitlichen, die eine österreichische Politik für die österreichische Bevölkerung machen. Wir wollen für die österreichische Bevölkerung bestmögliche Bedingungen herausholen und werden erst dann ja sagen, wenn ordentlich verhandelt ist und wenn ein klares Verhandlungsergebnis auf dem Tisch liegt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und das kann man ja beim EWR-Vertrag nicht mit gutem Gewissen sagen. Ich lese Ihnen vor, was Herr Ceska, Generalsekretär der Industriellenvereinigung, vor wenigen Tagen geschrieben hat: „Der EWR-Vertrag, das Abkommen zur Schaffung eines Europäischen Wirtschaftsraumes zwischen der EG und den EFTA-Staaten, wird dem Postulat, gleichberechtigte Integrationspartner zu schaffen, nicht gerecht.“ Dann zählt er im Detail die Nachteile auf und kommt zu dem



**Dr. Haider**

Schluß: „Somit wird das EWR-Abkommen die wesentlichen Konzessionen enthalten, die ein EG-Beitritt dem Beitrittswerber abverlangt, nämlich die bedingungslose Übernahme des Gemeinschaftsrechtes und die Aufgabe zahlreicher Souveränitätsrechte, ohne dafür den entscheidenden Vorteil des Beitritts zu bringen.“ – Nicht die Stimme der Opposition, sondern die Stimme des Generalsekretärs der Industriellenvereinigung, auf den doch sonst auch in Ihren Reihen so gehört wird. Es dürfte also nicht viel dran sein an diesem so hochgepriesenen EWR-Vertrag, wenn das so richtig ist, wie es Ceska sagt.

Man hat also wirklich das Gefühl, daß die Regierung hier ein bißchen zuviel des Guten tut. Man macht es auch unseren potentiellen Verhandlungspartnern in Brüssel relativ leicht, indem man sich so gebärdet, als müßten wir ein Vorzugsschüler, ein Musterschüler der EG-Integration sein und ständig Vorleistungen erbringen, damit uns die in Brüssel ja bald aufnehmen.

Meine Damen und Herren! Dazu gibt es ja überhaupt keine Voraussetzungen. Wir Österreicher sind Nettozahler, wenn wir der EG beitreten. Die sind froh, wenn wir kommen, das ist selbstverständlich, weil wir wieder ein Land mehr sein werden, das mehr in die gemeinsame Kasse einzahlt, als es herausnimmt, und damit Geld verfügbar sein wird, um die notleidende Wirtschaft im Süden der EG zu unterstützen und finanziell entsprechend unter die Arme zu greifen.

Es kann doch nicht so sein, daß die österreichische Regierung je nach Laune ihre Strategie ändert und sich jetzt plötzlich wieder einmal an den Hals wirft, indem sie ein EWR-Abkommen akzeptiert, das im Grunde genommen außer Kosten nichts bringt.

Ein Beispiel dazu, eines, das so gerne von den Sozialisten ins Treffen geführt wird. Sie meinen nämlich, daß eine EWR-Mitgliedschaft in sechs Jahren rund 30 000 bis 40 000 neue Arbeitsplätze bringen wird. Das klingt gut. Aber erstens einmal die Frage: Richten Sie sich wirklich auf eine so lange Zeit ein, bis wir entscheiden dürfen, ob wir Vollmitglied werden wollen oder nicht, daß Sie mit einem Sechsjahresrhythmus rechnen? Und zweitens: Haben Sie vergessen, daß es genau jenes EWR-Abkommen der EG in Wirklichkeit erst möglich machte, zu Lasten Österreichs mit den Ostländern Ungarn, Tschechoslowakei und Polen ein Zollpräferenzabkommen zu schließen, das uns in Teilen unserer Wirtschaft nachhaltig berührt und damit jetzt bereits – nicht erst in sechs Jahren, sondern jetzt bereits – zu einem massiven Verlust an Arbeitsplätzen führen wird?

Auch hier werden Sie wieder sagen: typisch Opposition! Sie behauptet etwas, was nicht stimmt. Wir haben eine ganz taufrische Anfrage-

beantwortung des Wirtschaftsministers Dr. Schüssel. Darin schreibt er zu diesem Thema: „Nach mir vorliegenden Informationen sind weite Bereiche der Nichteisen-Metallindustrie, zum Beispiel Betriebe, die sich mit Recycling von Schrotten beschäftigen, wie Kabelverwerter- und Schmelzbetriebe, die Gießereindustrie, die Bauindustrie, die Zementindustrie, die Beton- und Fertigteilindustrie, die Glasindustrie, die Holzindustrie, die Stahlindustrie, die technische Weiterverarbeitungsindustrie im Bereich Unterhaltungselektronik, Fahrzeugbau, Kfz-Zulieferungen und die Textil- und Bekleidungsindustrie besonders betroffen.“

Auf die Frage des freiheitlichen Abgeordneten Böhacker, wie viele Arbeitsplätze verlorengehen werden, meint er, daß noch keine Quantifizierung hinsichtlich der Anzahl der betroffenen Unternehmungen beziehungsweise der gefährdeten Arbeitsplätze vorliege. Lediglich in Teilbereichen sind Zahlen bekanntgeworden, wie zum Beispiel im Bereich der Bekleidungsindustrie, in welcher rund ein Drittel aller Arbeitsplätze, also von 23 360, gefährdet ist. In der heimischen Textilindustrie werden zirka 10 000 Arbeitsplätze als gefährdet angesehen. – Na, das ist schon ein ganz schönes Einbekenntnis des Wirtschaftsministers am Tag der Abstimmung über den angeblich für Österreich und für seine Arbeitsplätze und für seine Wirtschaft so bedeutenden EWR-Vertrag.

Wir beginnen diesen Schritt in die Europäische Integration damit, daß wir Arbeitsplätze vernichten, daß wir wirtschaftliche Chancen vergeben. Und es war in den Verhandlungen nicht möglich, durchzusetzen, daß Österreich nicht als benachteiligter Partner dieses zukünftigen Integrationsprozesses bereits beim Einstieg gesehen wird.

Das ist es, was wir Freiheitliche kritisch anmerken, weil wir glauben, daß dieser EWR-Vertrag wirklich einen unnötigen Umweg zur Entscheidung über einen möglichen Beitritt darstellt. Denn, meine Damen und Herren, so wie jede Reise mit einem ersten Schritt beginnt, kann auch nicht verschwiegen werden, daß diese Reise der Europa-Integration Österreichs mit einem Fehltritt begonnen hat, der mehr Nachteile als Vorteile bringt, der uns auf ein Abstellgleis gebracht hat, obwohl Sie der Meinung sind, daß wir eigentlich in den Zug einsteigen sollten, um rasch mitfahren zu können.

Und es stellt sich wirklich die Frage: Hat diese österreichische Bundesregierung und haben die Regierungsparteien so etwas wie eine klare Zielvorstellung, wie dieses Europa aus der Sicht Österreichs und aus unserer Sicht sein soll, damit wir den Bürgern sagen können, wir empfehlen euch, diesen Weg jetzt mitzumachen, oder nicht? Denn zwischen der Antragstellung im Jahre 1989

**Dr. Haider**

und den Maastrichter Verträgen hat sich ja einig-  
es geändert.

Meine Damen und Herren! Als wir den Antrag  
gestellt haben, ging es um den Binnenmarkt. Jetzt  
geht die Debatte um die Politische Union, obwohl  
wir wissen, daß Maastricht spätestens seit dem  
französischen Abstimmungsergebnis — wenn-  
gleich es auch knapp positiv ausgegangen ist —  
eigentlich tot ist, weil ja in Wirklichkeit vertrag-  
lich die Verpflichtung besteht, daß alle zwölf Mit-  
gliedstaaten ja dazu sagen und ratifizieren, und  
die Dänen das nicht tun werden, und solange es  
die Dänen nicht tun, gibt es auch in Großbritan-  
nien, wie John Major heute klargemacht hat, kei-  
ne Zustimmung zur Ratifikation.

Und damit entsteht für uns die Grundsatzfrage:  
Wie soll denn diese Europäische Integration vor-  
angetrieben und konzipiert werden, damit wir als  
politische Vertreter unterschiedlicher Parteien  
rechtzeitig unseren Bürgern sagen können, ob  
dieser Weg möglich ist oder ob er nicht in unser-  
em Interesse liegt? Und ich glaube, daß sich die-  
se Grundsatzfrage viel rascher stellen wird, als  
jetzt nur über diesen EWR-Vertrag eine angeneh-  
me Befindlichkeit zu äußern. Wird es also ein Eu-  
ropa sein, welches das alte bipolare EG-Konzept  
fortsetzt und in eine eher bürokratische Zukunft  
geht, oder wird es ein Europa sein, das wir haben  
wollen, das aus der historischen und kulturellen  
Gemengelage seiner Staaten und seiner Völker  
heraus den Versuch unternimmt, einen breiteren  
Bereich der Integration zu eröffnen, auch in  
Richtung osteuropäische Staaten, und damit eine  
politische und ökonomische Schicksalsgemein-  
schaft ermöglicht?

Es ist vor nicht allzu langer Zeit gesagt worden,  
daß die Ereignisse seit 1989 uns alle überrollt ha-  
ben und daß wir im Grunde genommen alle nicht  
vorbereitet waren auf diese bahnbrechenden  
Veränderungen. Manche haben gemeint, soviel  
Wandel gab es überhaupt noch nie.

Wer hätte es gedacht, meine Damen und Her-  
ren, daß es wirklich so rasch zum Zerfall dieses  
Imperiums der Sowjetunion kommt? Wer hätte  
daran gedacht, daß der Eiserne Vorhang über  
Nacht zusammenbrechen würde und Mauern ein-  
stürzen? Wer hätte gedacht, daß die atomare Be-  
drohung, mit der wir Jahrzehnte gelebt haben,  
der Vergangenheit angehört? Wer hätte aber  
auch gedacht, daß wir uns sehr bald nach diesen  
einschneidenden Ereignissen in einem Europa  
wiederfinden, in dem wieder Krieg geführt wird  
— im klassischen Sinn, wie es am Beispiel des  
zerfallenden Jugoslawiens deutlich wird?

Wer hätte gedacht, daß wir uns nach diesen ein-  
schneidenden Ereignissen in einem Europa wie-  
derfinden, in dem eine Art historische Geisterbe-  
schwörung stattfindet, wie sie leider im Vorfeld

der französischen Abstimmung stattgefunden hat,  
wo sich die Partner, auf deren Schultern der bis-  
herige Integrationsprozeß wesentlich vollführt  
wurde, nämlich Deutschland und Frankreich,  
plötzlich einander wieder mit den alten histori-  
schen Ressentiments konfrontierten, in der Hoff-  
nung, man könne damit die Abstimmung beein-  
flussen.

Ich glaube, nichts macht deutlicher, daß dieses  
Ende des Nachkriegseuropas auch ein Ende be-  
deutet, das weiter zurückgeht. Nicht nur die Ord-  
nung nach dem Zweiten Weltkrieg ist nachhaltig  
zerstört worden, sondern auch die Siegerordnung  
nach dem Ersten Weltkrieg. Die Desintegration  
und das Zerfallen der Tschechoslowakei, aber  
auch die Auflösung Jugoslawiens — beide Staaten  
sind ja, wie wir wissen, ein Produkt dieser Sieger-  
ordnung nach 1918 gewesen —, sind eine Rück-  
kehr zu jenen Anfängen der geschichtlichen Ent-  
wicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die ge-  
prägt war von dem Versuch, von oben her sehr  
deutlich neue politische Geographien zu schrei-  
ben, die zu Retorten-Staaten geführt haben, die  
nicht auf der Grundlage des Selbstbestimmungs-  
rechtes entstanden sind, und daher, wie immer  
man die Dinge betrachten mag, auf Dauer nicht  
beieinanderbleiben konnten.

Diese neue Konzeption macht es meines Erach-  
tens auch notwendig, die Funktions- und die  
Identitätsfrage für Österreich im Zuge dieses In-  
tegrationsprozesses zu stellen, was wir gemeinsam  
heute aus Anlaß dieser EWR-Debatte versuchen  
sollten. Denn auch für uns ist die Nachkriegsge-  
schichte zu Ende gegangen, ist Beliebt und Ver-  
trautes beendet worden. Es gibt nicht nur im In-  
nenverhältnis eine Erosion der gewachsenen poli-  
tischen Lager, sondern auch die Scheinwelt der  
Sicherheit durch Neutralität ist gründlich zerstört  
worden, und auch die Funktion, die sich Öster-  
reich durch Jahrzehnte hindurch selbst zugeord-  
net hat, nämlich eine Brücke zwischen Ost und  
West zu sein, ist im Grunde genommen neu zu  
definieren und zu finden.

Und in dieser Situation vermißt die österreichi-  
sche Bevölkerung die klare Orientierung der  
Bundesregierung in der Europapolitik. Das be-  
ginnt damit, daß man in sicherheitspolitischen  
Fragen und in Fragen der Neuordnung unserer  
Nachbarn einmal die eine, einmal die andere  
Schwerpunktverlagerung vornimmt. Denken Sie  
nur an das monatelange Ringen innerhalb der Re-  
gierung in bezug auf die Anerkennung von Kroa-  
tien und Slowenien! Denken Sie aber auch an die  
Diskussionen bis zum heutigen Tag über die Neu-  
tralität, die einerseits vom kleineren Regierungs-  
partner als überholt hingestellt wird, weil wir ja  
im Rahmen eines kollektiven europäischen Si-  
cherheitssystems wieder als Österreicher inte-  
griert werden sollten, die aber andererseits vom

**Dr. Haider**

Bundeskanzler mit seiner sozialistischen Fraktion immer wieder ganz anders gesehen wird, weil man sagt: Wir halten bedingungslos an der Neutralität fest, auch wenn wir wissen, daß es dafür ohnedies keinen realen Hintergrund gibt.

Oder: Der Bundeskanzler gab der Zeitung „Die Zeit“ ein Interview, in dem er sagte: Die zentralstaatlichen Strukturen der EG müssen beseitigt werden! Trotzdem erklärt er dann in der Öffentlichkeit: Auch wenn das nicht der Fall ist, sagen wir bedingungslos ja zu einem EG-Beitritt, zu einer EG, wie sie sich heute darstellt.

Ich glaube daher, daß es um die Architektur geht, die zu hinterfragen ist. Diese Architektur eines zukünftigen Europas ist nur in Konturen vorhanden.

Der Bundeskanzler hat das ja selbst gesagt in einem Interview mit der Zeitschrift „Die Zeit“, denn er meinte: Diese europäische Politische Union oder die zukünftige Sicherheitsarchitektur ist weit davon entfernt, schon so ausdiskutiert zu sein, daß man klare Konturen erkennen kann. Im derzeitigen Vorfeld bleibt es bei Andeutungen.

Wer will aber, wenn die Konturen verschwommen sind, wenn aus der Sicht des Regierungschefs alles nur mit Andeutungen feststellbar ist, heute schon sagen, ob dieser Weg der Mitgliedschaft in der derzeit vorgefundenen EG für Österreich richtig und gut ist? Ich glaube, daß es gut wäre, wenn die Regierung sich überlegte, ob sie das gemeinsame Haus Europa beziehen wollte, wenn man weiß, wie dieses Haus aussieht. Denn es gibt die Möglichkeiten, daß man einzieht in eine Basena-Wohnung oder in ein sonniges Appartement, wobei man auch seine derzeitige Wohnsituation verbessern kann.

Und daher sollte man ehrlich in der europapolitischen Diskussion der Bevölkerung sagen, welche Konsequenzen mit welchem Schritt verbunden sind. Denn es wird ja letztlich die Bevölkerung zu entscheiden haben, aber es wird auch sehr wohl darauf ankommen, ob die Politiker im Diskussionsprozeß glaubwürdig bleiben, weil damit die Menschen sehen würden, daß die Dinge ernst in Pro und Kontra auseinandergehalten werden.

Und es ist halt so, daß Maastricht schon etwas anderes ist als nur der Beitritt zu einem Binnenmarkt. Maastricht heißt, auch zu akzeptieren, daß es so etwas wie einen europäischen Zentralstaat geben soll. Die Frage, die durchaus offen ist: Wollen das alle Damen und Herren des Abgeordnetenhauses, oder ist das wirklich die Vision der Österreicher, einen zentralen europäischen Staat zu schaffen, bei gleichzeitiger Aufgabe der nationalstaatlichen Kompetenzen und bei Nichterreichen einer föderalistischen Struktur. Ist es wirk-

lich das Ziel der Österreicher, mit dieser Politischen Union, so wie sie sich heute darstellt, nicht mehr eine österreichische Staatsbürgerschaft, nicht mehr eine deutsche Staatsbürgerschaft, nicht mehr eine französische Staatsbürgerschaft, sondern eine europäische Bürgerschaft zu haben, die letztlich auch bedeutet, daß jeder EG-Ausländer bei uns selbstverständlich mit entsprechenden Wahlrechten ausgestattet ist?

Es ist die Frage zu stellen, ob dieser Weg gewünscht wird, wenn man den Österreichern ehrlich sagt, daß der Schritt in Richtung Maastricht natürlich auch — das schon im EWR-Protokoll verankert — die Aufgabe der Anonymität der Sparform in Österreich bedeutet. — Das ist eine geheiligte Kuh in diesem Lande: Es gibt 22 Millionen Sparbuchbesitzer, die durchaus ein Interesse daran haben zu wissen, wie denn dieses Problem gelöst wird, bevor man, ohne mit der Wimper zu zucken, über ihre Interessen drüberfährt.

Ich muß auch fragen, ob es diese Vision von Maastricht ist, die bedeutet, daß wir unsere Bundesverfassung grundlegend ändern müssen mit der Aufgabe nationalstaatlicher Gesetzgebungskompetenzen, von Hohheitsrechten und Souveränitäten, die uns bisher vertraut geblieben sind. Ebenso muß man fragen, ob es Ziel sein kann, zu sagen, wir haben im Bereich der Verkehrspolitik einen Transitvertrag abgeschlossen, von dem die Regierung sagt, daß er angeblich zwölf Jahre hält, welcher aber laut Meinung der Bundeswirtschaftskammer mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft eigentlich beendet ist. Das ist nachzulesen in der Broschüre der Handelskammer.

Es ist auch die Frage zu stellen, ob es das Ziel der Österreicher ist, eine solche Integration zu machen, in der auch schon jetzt beim EWR die Wohnbauförderungsgesetze so geändert werden sollen, daß auch bei geförderten Wohnungen das Inländerprivileg — wie es so schön heißt — wegfällt und auch Ausländer gleichberechtigt wohnbauförderte Wohnungen in Österreich beziehen können, und das im Bewußtsein, in einem Land zu leben, in dem 250 000 Wohnungssuchende aktuell gemeldet sind — bei den Genossenschaftswohnungen, bei den Förderungsstellen der Länder und bei den Förderungsstellen der Gemeinden.

Meine Damen und Herren! Es geht hier nicht um Sonntagsbekenntnisse, daß wir Europa wollen, hier geht es um handfeste Dinge, die die Menschen interessieren, wie sich ihre Position verbessert oder verschlechtert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Mit dieser Zielorientierung — Binnenmarkt, Maastricht, Politische Union — ist auch das Bekenntnis zu einer gemeinsamen Währung ver-

**Dr. Haider**

bunden. Die Währungen sind ja in den letzten Tagen einigermaßen in Turbulenzen geraten. Es ist die Frage zu stellen, ob das das Ziel der Österreicher ist, wissend, was es bedeutet, einem Hartwährungsland anzugehören.

Hartwährungsland zu sein heißt, daß man für die schwächeren Volkswirtschaften letztlich zu bezahlen hat.

Deutschland zahlt in einem hohen Maße, wie Sie wissen. Deutschland mußte zwangsweise jetzt die Leitzinsen senken, um Katastrophensituationen zu verhindern. Deutschland kauft Milliarden ausländischer Devisen auf, um die Kursrelationen, wie im EWS vereinbart, zu stabilisieren, wissend, daß das solange notwendig sein wird, solange eben unterschiedliche Volkswirtschaften mit unterschiedlichen Entwicklungsstandards zusammengefaßt sind.

Und es ist schon sehr ernüchternd und entwaffnend, wenn die österreichische Präsidentin der Nationalbank in ihrer ersten Reaktion auf die Währungsturbulenzen im europäischen Währungssystem nichts Besseres zu tun hat, als zu sagen: „Es ist ohnedies ein Vorteil, daß Österreich als Nichtmitglied des EWS nicht in die Nachteile der Zitterigkeit dieses Systems hineingelangt ist“.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Politik wollen Sie den Österreichern schmackhaft machen, daß die europäische Integration von der Regierung so großartig vorbereitet ist? Wo die Frau Nationalbankpräsidentin sagt, sie ist froh, daß Österreich mit seinem harten Schilling nicht die Nachteile der Zitterigkeit des EWS-Systems in Kauf nehmen muß? — Das ist kontraproduktiv!

Und es ist die Aufgabe auch meiner Fraktion, Sie ein bißchen herunterzuholen von den Jubelmeldungen und an Sie zu appellieren, doch endlich zu einer sachlichen Integrationsdebatte und zu einem sachlichen Klima der Auseinandersetzung über den Weg nach Europa zu kommen, was auch einschließen würde, daß Sie offener und ehrlicher auch die Opposition über das informieren, was sich im Rahmen der Verhandlungen abspielt, und daß Sie das nicht zum Familiengeheimnis innerhalb der großen Koalition machen, sofern Sie ein Interesse daran haben, daß auch die Opposition ernsthaft und kritisch diesen Weg der europäischen Integration mit vorbereitet.

Denn wir stehen nicht allein. Die Kritiker des derzeitigen Systems, die sagen, dieses Europa von morgen kann nicht dem entsprechen, was heute bürokratischer Zentralismus, Demokratiedefizit und mangelnde Regionalität sind, mehrten sich ja. Etwa wenn Herr Püschler Reinhold, der Büroleiter und Chefadministrator des Vizepräsidenten der EG-Kommission, vor wenigen Tagen davon sprach, daß dieser Maastricht-Vertrag eine „hohle

Wolke“ sei, weil er die wesentlichen Probleme der Sicherheit, etwa der Einwanderungspolitik, nicht mit berücksichtigt.

Das ist nicht jener Herr, den Sie vielleicht meinen. Herr Brunner als Kabinettschef wurde bedauerlicherweise auch gefeuert, weil er es gewagt hat, kritisch eine Nachverhandlung von Maastricht zu fordern. Das, was jetzt passieren wird! Und daran kann man ermesen, wie gut es ist, wenn wir sagen, wir wollen dort wirklich eine Demokratie haben, damit nicht jeder, der anderer Meinung ist, hinausgeschmissen wird, sondern damit jeder die Möglichkeit hat, auch wirklich etwas durchzusetzen! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Fuhrmann: Da muß Haider ja selbst lachen! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Das hätte ich lieber nicht gesagt!)* Ich verstehe schon, daß Sie einen solchen Weg natürlich gerne fortsetzen würden! *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Kollege! Wenn ich das als kleine Bemerkung anbringen darf: Sie werden ja selbst von einem Regierungschef und Parteivorsitzenden regiert, der einen Parteisekretär sofort hinaus-schmeißt, wenn er einen Pressedienst macht, der sich kritisch mit Vranitzky auseinandersetzt. Sie werden von einem Regierungschef regiert, der in fünf Jahren 17 Regierungsmitglieder ausgewechselt hat; und diese haben zum Teil nicht einmal erfahren, daß sie ausgewechselt sind! Da werden Sie doch nicht hier hergehen und große Töne spucken! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Fuhrmann: Haltet den Dieb!)*

Ich kehre aber trotzdem zur EWR-Debatte zurück, weil ich glaube, daß wenigstens wir Freiheitliche die Zukunft Österreichs und nicht das Innenleben der Sozialistischen Partei beleuchten sollen. *(Abg. Marizzi: Und was ist mit Ihrem Funktionärsfriedhof?)* Herr Kollege Zentralsekretär! Sie werden ausreichend Gelegenheit haben zu erklären, warum Sie als angeblicher Vertreter der Arbeitnehmerschaft begeistert für einen EWR sind, der Tausende Arbeitsplätze in Frage stellt. Das ist die Frage! Das interessiert die Leute! Nicht, ob in der FPÖ ein Generalsekretär bestellt wurde oder nicht! Denn das interessiert uns bei Ihnen auch nicht.

Entscheidend ist, ob Sie eine Politik machen, die den kleinen Leuten draußen auf den Kopf fällt. Und es sind ja letztlich die kleinen Leute, auf deren Kosten dann die Rechnung gemacht wird. Und für die wollen wir Freiheitliche uns rechtzeitig einsetzen, damit ein europäischer Integrationsprozeß so verläuft, daß Österreich unbeschädigt in die Europäische Gemeinschaft kommt, und nicht umgekehrt, daß Europa über Österreich kommt und wir nachhaltige Nachteile in Kauf zu nehmen haben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Dr. Haider**

Meine Damen und Herren! Wer nach Europa gehen will, der darf nicht auf Österreich und seine spezifische Situation vergessen, der muß zur Kenntnis nehmen, daß es kein Reißbrett-Europa sein kann und daß es nicht genügt, mit Ratifikationsurkunden und Politikererklärungen die Gemeinsamkeit zu beschwören. Das muß vielmehr wachsen und mit demokratischen und föderalistischen Elementen auch ausreichend begründet werden. *(Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Hier spricht der Oberzentralist!)*

Denn gerade die Österreicher — und das möchte ich sehr ernst sagen — sind ein „gebranntes Kind“, meine Damen und Herren! Österreich hat eine bewegte Geschichte. Wir waren Drehscheibe im europäischen Integrationsprozeß. Wir haben schon einmal so etwas wie eine große Völkerfamilie unter österreichischer Verantwortung gehabt. Wir haben aber auch ein Österreich hinter uns, das über Nacht von der Landkarte verschwunden ist!

Meine Damen und Herren! All das macht natürlich — vor allem die älteren Menschen — etwas sensibel in diesen Fragen. Und daher glaube ich, daß es richtig ist, daß wir uns langsam an diesen EWR und EG-Prozeß heran nähern und daß wir der Regierung jene Frage stellen, die sie sich selbst zu fragen nicht bereit ist.

Etwa: Warum reden Sie von der Vorbereitung auf Europa, machen aber in Ihrer politischen und gesetzgeberischen Aktivität genau das Gegenteil? Da gab es etwa vor kurzem den Beschluß eines Weinsteuergesetzes. Absolut europawidrig! Die österreichische Regierung beschließt das, denn sie braucht Geld, also wird eine Weinsteuer eingeführt, obwohl sie EG-widrig ist. Da gibt es ein sogenanntes „Preisauszeichnungsgesetz“, von dem jetzt der deutsche Handelstag, intervenierend beim Wirtschaftsminister, sagt: Bitte, ändert das wieder! Das ist vor dem Sommer beschlossen worden. Das ist alles EG-widrig, was ihr hier macht!

Da gibt es ein Güterbeförderungsgesetz — vor kurzem novelliert. — EG-widrig! Ein Mühlenengesetz. — EG-widrig! Da gibt es ein Versicherungssteuergesetz zur Nachfolge in der Kfz-Steuer. — EG-widrig! Das sind Maßnahmen, die Sie in den letzten Monaten getroffen haben, meine Damen und Herren von der Regierung! Da können Sie doch nicht sagen, Sie bereiten dieses Land gut vor.

Und wenn es dann um Ihre verstaatlichten Unternehmen geht, wenn die Lufthansa ein günstiges Angebot für die österreichischen Kunden macht, für 3 300 Schilling in alle europäischen Hauptstädte von Wien aus zu fliegen, dann interveniert der Verkehrsminister und verbietet der Luftfahrtgesellschaft, dieses günstige Angebot für

die österreichischen Konsumenten zu machen, weil er ja die staatliche AUA schützen muß. Ja was ist das für eine Vorbereitung auf Europa? Da interveniert die Zementindustrie, weil sie sagt: Wir gehen zugrunde, wenn wir Wettbewerb haben. Bis zum Lastwagen ist alles im Kartell eingebunden — das ist Ihre Vorbereitung auf Europa! *(Zwischenruf des Abg. Schmidtmeyer.)*

Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Sie sollten das einmal in der Handelskammer so offen sagen. Ein bißchen Bewegung täte Ihnen gut, indem Sie sich mit diesen Themen auseinandersetzen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! All die großen Ankündigungen sind in Wirklichkeit gar keine Vorbereitungen auf Europa! Oder wollen Sie etwa behaupten, daß Sie hier Gesetze beschlossen haben, die europakonform sind? — Die sind nicht europakonform! Sie haben also bewußt, nur weil Sie Geld brauchen, etwas gemacht, was nicht europakonform ist, obwohl Sie sagen: Wir kommen bald nach Europa und müssen uns vorbereiten, damit das alles in Ordnung kommt.

Ich glaube daher, daß wir Ihnen unter diesen Gesichtspunkten ein paar Beispiele vor Augen geführt haben, warum wir glauben, daß die Regierung hier klarer ihre Position zum Ausdruck bringt, welches Europa sie sich vorstellt: ob es das von Maastricht ist und man daran festhält, oder ob es ein Europa sein soll, das dem entspricht, was unserer politischen und demokratischen Kultur näher kommt als das, was wir heute vorfinden, und wie sie sich auch im Inland auf diese Herausforderungen vorbereitet.

Wir können uns vorstellen, daß dieses Europa in einer breiten Integration ein ruhender Pol in einer etwas unruhiger gewordenen Welt sein wird und sein kann. Dazu gehört es, den Sicherheitsaspekt in den Vordergrund zu rücken, weil wir wissen, daß wir als kleines Österreich durchaus in einer veränderten, auch militärischen Bedrohungssituation leben, und da sollte man nicht sagen: Gehen wir halt zur NATO. *(Abg. Dr. Preiß: Das hat einmal ein gewisser Herr Haider gesagt und gefordert!)* Ich sage das, weil hier ein Zwischenruf war: Na dann gehen wir halt zur NATO. Man sollte es sich nicht so leicht machen. *(Abg. Dr. Schwimmer, Beifall spendend: Da muß ich direkt applaudieren!)*

Herr Kollege Schwimmer! Diese Frage ist wirklich nicht zum Lachen. Denn, meine Damen und Herren, die jüngsten Untersuchungen des amerikanischen Verteidigungsministeriums sagen deutlich, daß in den nächsten fünf bis acht Jahren etwa 15 zum Teil auch schwere Konflikte im Nachbarbereich Österreichs zu erwarten sind. Wir wissen also ganz genau, daß die Nachbarschaftssituation Österreichs kritischer geworden

**Dr. Haider**

ist. Altjugoslawien, Rumänien, Moldawien, die Auseinandersetzung in der Tschechoslowakei, die Auseinandersetzung zwischen Ungarn und Slowaken, all das sind Unwägbarkeiten, die es erforderlich machen, über die sicherheitspolitische Frage nachzudenken. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und da kann es einfach nicht so sein, daß man hergeht und sagt: Nur wenn wir Mitglied der EG sind, dann dürfen wir überhaupt über ein kollektives Sicherheitssystem reden. Und einer will zur NATO, aber er will nicht zur EG. Das eine hat mit dem anderen nicht unbedingt etwas zu tun, denn Sie wissen, daß etwa Norwegen bei der NATO und gleichzeitig bei der EFTA ist, daß Island bei der NATO, aber gleichzeitig bei der EFTA ist, daß die Türkei nicht bei der EG, trotzdem Mitglied der NATO ist. All das sind Dinge, wo man bei einigem Nachlesen vielleicht feststellen könnte, daß das durchaus eine differenzierte Diskussion zuläßt. Aber notwendigerweise ist die NATO jene Basis, aus der heraus sich im Zusammenhang mit der westeuropäischen Verteidigungsunion, aber auch mit der Neuordnung der KSZE, so etwas wie ein kollektives Sicherheitssystem entwickeln wird, an dem sich Österreich beteiligen sollte. Und das sind doch Dinge, über die wir keine parteipolitischen Polemiken abführen sollen, sondern das sind Fragen, die es rechtzeitig zu klären gilt, weil wir ja in einer akut bedrohten Situation, auch für unser Land, stehen. Das kann morgen bereits von großer Relevanz sein.

Das zweite ist der Binnenmarkt. Hier haben wir gesagt: Die Europäische Integration ist für uns ein Ziel, das aber nur dann von uns mitverfolgt wird, wenn sich Österreich auch auf diesen größeren Wettbewerb in der Europäischen Gemeinschaft vorbereitet. Wir haben es Hausaufgaben genannt, nicht, weil wir jemandem Hausaufgaben vorschreiben wollen, sondern weil es, wie etwa die „Industrie“ schon vor Monaten geschrieben hat, für die Regierung Hausaufgaben zu erledigen gilt. Ich habe auch ein Protokoll der Oberösterreichischen Handelskammer, die sagt, daß Österreich bei allen erforderlichen EWR- und EG-Anpassungen keineswegs auf Kosten der Wirtschaft in eine Vorreiterrolle schlüpfen darf und auch nicht den Musterschüler spielen muß. Das sollte sich jedes Regierungsmitglied, jeder österreichische EG-Verhandler ins Stammbuch schreiben: „Hausaufgaben sind vorrangig zu erledigen. Neben der Bedachtnahme auf die EG-Integrationspolitik hat Österreich zweifellos eine Vielzahl von Hausaufgaben zu erledigen.“ – Das sagt die Oberösterreichische Handelskammer.

Und der neue Bauernbundobmann von Kärnten sagte vor zwei Tagen bei seiner Konferenz: Die Politik müsse Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft schaffen und Direktzahlungen als Ausgleich für erschwerte Wettbewerbsbedingun-

gen in der EG gesetzlich und verfassungsrechtlich verankern. Sonst sagen wir nein zur EG, drohte der Landwirtschaftskammerpräsident.

Ich glaube, die Damen und Herren von den Regierungsparteien sind schon lernfähig, was die Hausaufgaben betrifft. Der Herr Landwirtschaftsminister Fischler hat sogar schon eine Pressekonferenz gemacht, um zu berichten, wie der Landwirtschaftsminister die Hausaufgaben erledigt. Das war durchaus ein interessanter Hinweis, daß man bereit ist, sich über diese Dinge Gedanken zu machen.

Wir sagen daher: Es gibt ein paar Kernpunkte, die wir als vorbereitende Maßnahmen für einen Schritt nach Europa erledigen müssen, und zwar vorher. Dazu gehört einmal die Steuerreform. Es ist uns unverständlich, daß die Bundesregierung diese Steuerreform hinauszieht, wissend, daß wir 1995/96 möglicherweise die Entscheidung über den Beitritt zu fällen haben, daß aber unsere gewerblich mittelständische Wirtschaft gleichzeitig in der Situation ist, daß sie einen chronischen Eigenkapitalbedarf hat und daß sie etwa um 10 Prozent weniger Eigenkapital hat als die mitbewerbende Wirtschaft innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Das würde bedeuten, daß wir bei einer Öffnung der Märkte und bei einem Wegfall der Grenzen selbstverständlich gegenüber den EG-Mitbewerbern gravierende Nachteile haben. Und Österreich ist ein interessanter Markt. Natürlich werden viele Firmen aus dem EG-Raum gerne nach Österreich kommen, um hier Geschäfte zu machen. Daher ist es notwendig, daß wir vorher unsere Firmen so sattelfest machen, damit, auch durch eine gestärkte Eigenkapitalbasis, die österreichischen Firmen nicht nur den Wettbewerb in Österreich aushalten, sondern die Chance haben, auch auf dem größeren europäischen Markt erfolgreich zu sein. Das muß eine Zielsetzung unserer Politik sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum zweiten: Wir wollen, daß Österreich die Hausaufgabe in der Agrarpolitik macht. Wir wollen, daß eine verfassungsgesetzliche Verankerung der Direktzahlungen vorgenommen wird, um den Bauern ihre Leistungen im Bereich der Landschaftspflege abzugelten, und daß gleichzeitig auch die Schritte der Einführung des Südtiroler Agrarmodells überlegt werden, weil bekanntlich Südtirol ein gutes Beispiel dafür ist, daß mit einer autonomen Agrarpolitik innerhalb der EG auch die kleinen bäuerlichen Familienstrukturen erfolgreich gehalten werden können. Das haben wir gefordert. Warum ist es vor wenigen Monaten im Zuge der Marktordnungsgesetze nicht passiert? Die Damen und Herren vom Bauernbund bleiben uns hier die Erklärungen schuldig, warum sie mit uns vorher geredet haben, daß das jetzt kommen wird, was man den Bauern versprochen hat, aber

**Dr. Haider**

dann bei der Marktordnungsnovelle, also jenem Zeitpunkt, wo genau jene Hausaufgaben zu erledigen gewesen wären, nichts dergleichen geschehen ist. Ich darf Sie fragen, Herr Kollege: Wo sind denn jetzt wirklich Ihre Terminvorstellungen, ab wann und bis wann Sie für die österreichischen Bauern das einlösen werden, was Sie ihnen versprochen haben? Oder wollen Sie zuschauen, daß noch Tausende zusperren? (*Abg. Schwarzenberger: Weil wir allein noch nicht die Zweidrittelmehrheit haben!*) Also geben Sie zu, daß Sie in einer Koalition sind, die nicht bereit ist, die Hausaufgaben gemeinsam mit dem größeren Partner zu machen? Ja dann geht heraus aus dieser Koalition! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Offenbar ist es Ihnen wichtiger, in der Koalition zu bleiben, als die Bauern zu vertreten, und daher übernehmen wir in Zukunft diese Aufgabe für die Bauern. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Khol: Kollege Haider! Mit Ihnen hätten wir die Zweidrittelmehrheit auch nicht!*)

Wir haben zum dritten gesagt, daß es wichtig wäre, daß man auch in der Verkehrspolitik nicht nur ein Verkehrskonzept auf den Tisch legt, das keinen Handlungsrahmen vorsieht, das keine Investitionen vorsieht, sondern daß man eine ordentliche Investitionspolitik mit den Verkehrskonzepten koppelt, um etwa wie die Schweiz so vorzugehen, um die gezielte Verlagerung des Transits, der ja größer werden wird, wenn wir in die EG kommen, von der Schiene auf die Straße möglich zu machen. Wo sind diese Schritte, meine Damen und Herren? Derzeit gibt es kein Konzept auf dieser Ebene. (*Abg. Marizzi: Von der Straße auf die Schiene!*) Von der Straße auf die Schiene, danke schön. Diese Konzepte gibt es derzeit nicht. Die rollenden Landstraßen zwischen Wels und Wörgl sind eingestellt, zwischen Bayern und Verona ist die rollende Landstraße reduziert worden, Sie bauen Verkehrswege aus wie den Semmering-Basistunnel, den in Wirklichkeit kein Mensch braucht, weil die Transitströme anderswo sein werden.

Daher muß ich schon sagen: Das sind elementare Fragen, die vor einem EG-Beitritt gelöst werden müssen, wenn Sie wollen, daß die Menschen, die durchaus ein Interesse an dieser Europäischen Integration, aber Angst haben, daß vor ihrer Haustüre die Verkehrslawine in ihren Lebensbereich einbricht, vor diesen Gefahren bewahrt werden und sehen, daß man sich ernsthaft bemüht, hier etwas zu tun. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir wollen zum vierten auch die Umweltstandards in Österreich gewährleisten, so wie es die Regierung versprochen hat. Dann darf man aber nicht eine Verfassungsnovelle als Begleitnovelle zum EWR-Vertrag herumschicken und in Begutachtung schicken, die es genau ermöglicht, daß man durch eine Blankovollmacht an den EG-Ge-

setzgeber technische Normen pro futuro übernimmt, damit die österreichischen Umweltstandards auf diese Weise in Frage gestellt werden. Ich bin sehr froh, daß heute wenigstens ein klares Wort gekommen ist, daß diese Dinge zurückgezogen werden sollen und diese Verfassungsänderung nicht angegangen werden soll.

Wir haben zum fünften gesagt, daß wir eine volle Privatisierung der verstaatlichten Industrie und der verstaatlichten Banken wollen. Ich glaube, daß die Auffassung, daß wir über 50 Prozent hinausgehen müssen, schon langsam auch in der Regierung Platz greift, weil wir mit einem derartigen Zustand, mit einer ständig sanierungsbedürftigen verstaatlichten Industrie und mit Milliardenpleiten in den verstaatlichten Banken nicht europareif werden können.

Das alles sind Forderungen, meine Damen und Herren, die nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern, die die Regierung ermahnen sollen, daß sie jetzt zu handeln hat, wenn sie will, daß mehr als 50 plus 1 Prozent für einen EG-Beitritt stimmen, und um zu vermeiden, daß negativ abgestimmt werden wird. Meine Damen und Herren! Wenn Sie Ihre Hausaufgaben nicht erfüllen, dann tragen Sie die Verantwortung dafür, daß die von Ihnen selbst gewünschte Integration nicht stattfinden wird, denn die Bevölkerung läßt sich nicht vor den Karren spannen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Letztlich — das muß ich auch sagen — sollten Sie neben dem Binnenmarkt auch klarmachen, wie die politische Verfassung dieses Europas aus der Sicht der Bundesregierung ausschauen sollte. Die Politische Union als Zentralstaat ist für uns Freiheitliche nicht eine Vision, der wir nachhängen. Wir sprechen von Konföderation, von der Möglichkeit eines Staatenbundes, sind für eine Verfassungsform, die etwas flexibler gestaltet ist, und denken so, wie Leopold Chor gesagt hat, welcher meinte, er möchte uns bewahren vor dem Lawinengeist, der seine Stärke in der Einstimmigkeit des Irrtums hat, der darin besteht, daß man glaubt, große Probleme mit immer größeren Organisationen lösen zu müssen. Das ist nicht die Lösung! Es wird vielmehr in vielen Fällen die Rückbesinnung auf den regionalen, auf den ländlichen Bereich geben müssen, auf jene Bereiche, in denen Verantwortungsstrukturen gewachsen sind, in denen sich Kultur autonom entwickeln kann und damit die Vielfalt und Buntheit eines zukünftigen Europas ausmachen wird.

Wir wollen die neue politische Gemeinsamkeit dieses Europas aber auch so definiert wissen, daß sie früher als vorgesehen bei der Integration auch Schritte in Richtung Osteuropa setzt. Es ist eine Illusion zu glauben, daß wir erfolgreich Westintegration betreiben können, während Osteuropa inzwischen ökonomisch vor die Hunde geht, denn dadurch besteht die Gefahr, daß ein gewaltiger



**Dr. Haider**

politischer Rückschlag das gesamte Szenario in Europa wieder durcheinanderbringt. Es wäre daher sinnvoller, die Vision des Staatenbundes auf föderalistischer Grundlage mit einem Zollverein, der auch neue Kräfte einschließen kann, anzustreben.

Ich glaube, daß das, was wir Freiheitliche dazu entwickelt haben, durchaus diskussionswürdig sein muß. Ich weiß, daß das auch viele Abgeordnete in den Reihen der Sozialisten und der ÖVP bewegt, denn sie alle wissen, daß ihre Leute, die sie zu vertreten haben, bei einem zentralistischen Konzept nicht mitmachen werden.

Wir betrachten den EWR als einen unnötigen und teuren Unsinn und als einen Wartesaal, in dem wir sozusagen Milliardenaufwendungen haben, ohne zu wissen, wie das konkrete europäische Konzept aussieht und ob wir dann wirklich dorthin wollen. Was ist, wenn die Abstimmung negativ ausgeht? Dann haben wir jahrelang Milliarden investiert, ohne dafür Vorteile zu haben. Jetzt bringt der EWR wenig Vorteile.

Meine Damen und Herren! Der EWR ist nicht die Teilnahme am Binnenmarkt, als die er heute verkauft wird, denn es bleiben die Grenzen bestehen, es bleibt die Ursprungszeugnisregelung bestehen, es ist eine Diskriminierung Österreichs im passiven Veredelungsverkehr mit den Verlusten von Arbeitsplätzen verbunden. Es ist eine neue Bürokratie zu errichten. Die EG-Bürokratie wird bestehen bleiben, und es wird eine EWR-Bürokratie zusätzlich errichtet. Österreich beteiligt sich auch noch an einem Entwicklungsfonds, dem Kohäsionsfonds. Wir verfügen über keine Mitspracherechte, und wir leiden unter Souveränitätsverzicht, etwa durch die verbindliche Entscheidungskraft des Europäischen Gerichtshofes, der – das müssen wir ehrlicherweise zugeben – die Funktion des Verfassungsgerichtshofes in Österreich außer Kraft setzt. Das ist eine Realität!

Ich glaube, daß die Nachteile, die sich aus der Teilnahme am EWR ergeben, jene Möglichkeiten nicht aufwiegen können, die darin bestehen, daß wir jetzt im Bereich der Normung Vereinheitlichungen durchgeführt haben. Das hätten wir mit einem Vertrag oder mit einer eigenständigen Reform auch machen können.

Aus unserer Sicht ist der EWR eine sehr teure Angelegenheit für Österreich, ohne daß er uns in der Entscheidungsfrage, ob wir für Europa und für die EG-Integration stimmen wollen oder nicht, ein Stückchen weiterbringt.

Wir Freiheitliche werden daher den EWR ablehnen. Wir sagen aber heute, daß wir uns bemühen werden, durch genaue Beobachtung der Regierung, wie sie ihre Hausaufgaben löst, die Entscheidung für die Österreicher aufzubereiten, ob

wir auf dieses Europa vorbereitet werden. Wir sind dann bereit ja zu einer Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft zu sagen, wenn die Hausaufgaben, die essentiell für wesentliche Bereiche der österreichischen Wirtschaft, aber auch der Bevölkerung, was die Sicherheit ... (Abg. Schwarzenberger: *Ihr wollt 60 Prozent der Bauern von der Förderung ausschließen!*) Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Sie sollten eigentlich zufrieden sein, daß es wenigstens eine Fraktion gibt, die sich auch der bäuerlichen Interessen annimmt, und sollten nicht nur hier polemisch zwischenrufen. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn wir das Gefühl haben, daß Sie ehrlich bemüht sind, auch im Zusammenwirken mit der Opposition diese schwierige Frage „Europa“ vorzuklären, dann werden wir mitmachen. Wenn Sie aber Ihre Hausaufgaben nicht erfüllen, dann werden Sie von uns Freiheitlichen keine Zustimmung bekommen, dann werden wir auch die Bevölkerung aufklären und ihr sagen, daß dieser Schritt nicht verantwortbar wäre. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall bei der FPÖ.) 14.27

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Neisser. Ich erteile ihm das Wort.

14.27

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Dr. Haider! Erlauben Sie mir am Beginn meiner Ausführungen einige Anmerkungen zu Ihrer Rede, wobei ich Ihren Schlußsatz durchaus positiv interpretieren will, indem ich meine, daß bei Ihnen und bei Ihrer Fraktion eigentlich doch noch die Absicht besteht, eine gemeinsame europapolitische Verantwortung mitzutragen. Das nehme ich unverbesserlicher Optimist, der ich bin, zur Kenntnis.

Ansonsten – das muß ich Ihnen sagen – genießen Ihre Reden, die Sie zur Europapolitik in diesem Hause halten, immer ein besonderes Interesse, und zwar schon allein deshalb, weil sich jeder fragt: Welchen Standpunkt wird er heute dazu einnehmen? (Heiterkeit. – Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Ich darf Ihren heutigen Diskussionsbeitrag kurz zusammenfassen: Sie sind gegen den EWR, Sie sind gegen die EG, allerdings würden Sie diesbezüglich Ihren Standpunkt ändern, wenn die Regierung die Hausaufgaben macht, und Sie sind für eine neue europäische Architektur. Ich darf sagen, von allen drei Punkten besteht zwischen uns ein Konsens im dritten Punkt. Ich bin auch für eine neue europäische Architektur. Es hat aber auch Ihr Diskussionsbeitrag deutlich gemacht, daß wir eigentlich noch weit davon entfernt sind, dafür konkrete Konturen zu finden. Ich muß Ihnen sagen, ich halte es wirklich für ein bißchen



**Dr. Neisser**

problematisch, eine konkrete Herausforderung, wie sie der EWR und die EG darstellen, mit dem Argument hinauszuschieben oder sich ihr nicht zu stellen, daß wir auf die große gemeinsame europäische Architektur warten.

Herr Dr. Haider! Ihre Idee, daß das europäische Konzept ein Staatenbund mit der Struktur einer Zollunion sein sollte, ist nicht uninteressant. Aber bleiben Sie einmal Realist in diesem Europa. Glauben Sie wirklich, daß ein solches Modell in den nächsten fünf, sechs, sieben, acht Jahren umgesetzt werden könnte? (*Abg. Dr. Haider: ... Währungsunion!*) Wir haben eine euroäische Realität, in welcher die Integration nicht gerade erst geschaffen wird, sondern in welcher sie in einem großen Ausmaß schon vorhanden ist. Das sollten wir auch in der heutigen Diskussion berücksichtigen.

Ich gehöre zu einer Partei, die sich seit langem dem Europagedanken in einer besonderen Weise verschrieben hat, und zwar nicht aus einer gewissen Hurrastimmung heraus, sondern aus der Erkenntnis, daß die Zukunft dieses Kontinents nur in einer ganz bestimmten europäischen Gemeinschaft gestaltet werden kann. Wir sind — das darf ich für mich und für die Exponenten meiner Partei sagen — immer den Weg einer Politik gegangen, die realistisch war. Wir haben gewußt, daß der Weg nach Europa nicht nur ein Weg in ein Paradies ist, sondern natürlich auch ein Weg in ein Haus ist, in welchem es nicht nur, wie Sie gesagt haben, sonnige Appartements gibt, sondern auch Räume, die man erst schöner gestalten muß.

Ich halte es — das möchte ich grundsätzlich zu der Diskussion sagen — für problematisch, die Argumentation immer mit den Gegenargumenten zu führen. Es hat jeder Schritt in eine Integration — das gilt für den EWR genauso wie für den Schritt in die EG — natürlich Vorteile und Chancen in sich, aber ebenso Risiken und Gefahren. Das Problem ist nur — das ist die Verantwortung des Politikers —, zu versuchen, die Vor- und Nachteile mit möglichst viel Feingefühl und Einschätzung der Situation gegenüberzustellen.

Warum wir heute ja zu diesem EWR-Vertrag sagen und warum wir auch glauben, daß wir den Weg in die Europäische Gemeinschaft unbeirrt weitergehen sollten, ist, weil wir erwarten, daß wir damit eine Zukunft sichern, in der natürlich das Risiko nicht ausgeschaltet wird, die aber für uns unglaubliche Chancen bietet, die wir nützen können.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang soll auch festgehalten werden, daß der EWR-Vertrag ein Teilkonzept im gesamten europäischen Einigungsprozeß ist. Das, was heute zur Genehmigung dem österreichischen Natio-

nalrat vorliegt, ist ein Wirtschaftsvertrag, der in keiner Weise eine Politische Union begründet. Österreich wird durch die Genehmigung dieses Vertrages Mitglied einer neuen Wirtschaftsgemeinschaft, einer Wirtschaftsgemeinschaft, die aus den Europäischen Gemeinschaften und den EFTA-Staaten besteht. Diese Mitgliedschaft ermöglicht eine aktive Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt, sie führt dazu, daß ein beachtlicher Teil der Verhandlungsmasse der EG bereits erfaßt wird.

Ich möchte das deshalb besonders hervorheben, weil ich glaube, daß es nicht sehr sinnvoll ist, jetzt die große Philosophie von Maastricht und der Europäischen Union und weiterer Entwicklungen zu einer sicherheitspolitischen Konzeption einzubringen. Der EWR orientiert sich an einem ökonomischen Faktum. Dieses ökonomische Faktum ist der Europäische Binnenmarkt, der mit 1. Jänner 1993 Wirklichkeit sein wird. Wir wissen nicht, wie schnell der Prozeß mit Maastricht weitergeht, was in den nächsten Jahren kommt. Wir wissen nicht einmal — ich habe eine Information, daß sich der Vizepräsident Andriessen gestern in die Richtung geäußert hat —, ob das Beitrittsprogramm für die Bewerber in der Schnelle abläuft, wie wir es uns wünschen und wie es uns zumindest zunächst einmal verheißen wurde. Aber gerade wenn die Verhandlungsphase noch länger dauern sollte, ist das ein Argument dafür, daß wir heute im Wege des EWR bereits einen Fuß in die EG, in den Binnenmarkt setzen sollten. Das ist mit ein Grund, weshalb wir diese Entscheidung heute und jetzt treffen sollten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Dr. Haider! Ich widerspreche Ihnen in Ihrer grundsätzlichen Kritik in beiden Punkten. Sie haben gemeint, der EWR-Vertrag sei finanziell unverantwortlich und wirtschaftlich entbehrlich.

Ich glaube, er ist finanziell verantwortlich. Sie haben heute wieder gesagt, er kostet uns eineinhalb Milliarden Schilling. Ich weiß nicht, wie Sie diese Summe errechnet haben. (*Abg. Dr. Haider: Anfragebeantwortung Lacina!*) Es ist relativ klar, daß der EWR-Vertrag Kosten bringt, und zwar durch unseren jährlichen Beitrag zum Kohäsionsfonds — das sind für fünf Jahre jährlich 340 Millionen Schilling —, es ist auch klar, daß 250 Millionen Schilling für Forschung, Entwicklung und Technologie einzubringen sind — dieser Betrag wird sich wahrscheinlich bis zu einer Höhe von 500 Millionen Schilling steigern —, und es sind sicher 100 Millionen Schilling für die EWR-Institutionen zu veranschlagen.

Nur, wenn man schon so eine Rechnung anstellt, müßte man bitte seriöserweise nicht nur die Ausgaben, sondern auch die Einnahmen veranschlagen. Ich will gar nicht auf Details eingehen,

**Dr. Neisser**

aber es gibt eine Reihe von seriösen Berechnungen, die sagen, daß das, was für uns dabei herauskommt, ungefähr doppelt soviel ist, wie das, was wir ausgeben müßten. Daher glaube ich auch, daß diese Argumentation nicht richtig ist.

Es ist auch falsch, zu sagen, der EWR-Vertrag sei wirtschaftlich entbehrlich. Herr Dr. Haider! Ich habe heute bei Ihnen eine konkrete Argumentation vermisst, eine Auseinandersetzung mit den Vorteilen dieses EWR-Vertrages. Sie haben gewisse problematische Themen hier besonders hervorgehoben. Ich glaube, daß das Argument mit den Arbeitslosen in diesem Zusammenhang nicht stimmt. Aber ich möchte hier doch sagen, der EWR-Vertrag ist ein Wirtschaftsvertrag — natürlich mit Grenzen. Es ist richtig — das haben Sie gesagt —, er ist Freihandelsabkommen, er ist keine Zollunion. Das heißt, die Grenzkontrollen und die Systeme der Ursprungsregelungen werden aufrechtbleiben. Aber es ist dies ein Vertrag, der es uns immerhin ermöglicht, an den vier Freiheiten weitgehend teilzunehmen.

Da ist einmal die Freiheit des Kapitalverkehrs, die im übrigen seit Dezember des Jahres 1991 durch eine Reform unseres Devisenrechtes schon weitgehend hergestellt ist. Österreich wird weitgehend an der Dienstleistungsfreiheit partizipieren, aber auch an der Freiheit des Personenverkehrs. Die Tatsache, daß jetzt österreichische Arbeitnehmer auch im Ausland gleichgestellt sind, im ganzen EWR-Raum arbeiten können, ist eine eminente Herausforderung und Chance für unsere Arbeitskräfte, meine Damen und Herren.

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch nicht verschweigen, daß es eine Reihe von politischen Feldern gibt, den sogenannten Politiken, bei denen der EWR-Vertrag einen ganz sichtbaren und unbestreitbaren Vorteil für uns bringt. Ich erwähne hier vor allem den Bereich der Forschung und Entwicklung.

Meine Damen und Herren! Der Beitritt Österreichs zum EWR bedeutet, daß wir de facto EG-Mitglied im Bereich der Forschung und Entwicklung sind. Das heißt, wir sind Vollmitglied des bedeutenden dritten Rahmenprogramms der EG betreffend Forschung und Entwicklung. Das heißt, daß wir einen ungehinderten Zugang zu den EG-Projekten und zu deren Verwertung haben. Das gilt sowohl für den Zugang zu den Projekten als auch für deren Finanzierung. Es ist unsere Aufgabe — wir haben jetzt diese Freiheit —, gute, hervorragende Partner für eine Kooperation auf dem Gebiete der Forschung zu finden.

Ich möchte auch betonen, daß dieser EWR-Vertrag für das österreichische Bildungssystem eine ganz wesentliche Bedeutung hat. Er gibt den Universitäten Mobilität, er gibt ihnen Freiheit. Jetzt müssen wir — ich gebe schon zu, das ist für

manche vielleicht sogar ein schmerzlicher Weg — das verwirklichen, wovon wir jahrelang geredet haben und was wir viel zuwenig hatten: die Mobilität in unserem Bildungssystem. *(Abg. Scheibner: Dazu brauchen wir keinen EWR!)*

Die Tatsache, daß etwa im ERASMUS-Konzept unsere Leute die Möglichkeit haben, einen Teil ihrer Studien im Ausland zu verbringen, Herr Kollege Scheibner — und diese Studien werden voll und ganz angerechnet, ebenso wie die Zeugnisse angerechnet werden —, das ist doch eine eminente Herausforderung für unser Land. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Scheibner: Dazu brauchen wir keinen EWR!)* Damit eröffnen wir der Jugend das Tor nach Europa. *(Abg. Scheibner: Das kann man auch ohne EWR!)* Das soll man auch sagen und nicht nur immer von den negativen Dingen reden.

Ich möchte auch noch eine andere Perspektive besonders erwähnen: Meine Damen und Herren! Der EWR-Vertrag zwingt uns natürlich auch zu Reformen, die wir in diesem Land vielleicht nur schwerfällig angegangen sind. — Ich möchte Ihnen einige Beispiele nennen:

Der Föderalismus in diesem Land ist ein hartes Ringen, ein hartes Anliegen gewesen. Der EWR-Vertrag hat dazu geführt, daß es erstmals zu einem politischen Paktum zwischen Bund und Ländern gekommen ist, das eine mittelfristige Perspektive für ein neues Gesicht des Föderalismus eröffnet. Das ist eine Folgemaßnahme des EWR.

Anderes Beispiel: Ich bin selbst ein Betroffener und Leidtragender gewesen, denn ich habe in diesem Haus zwei Jahre erfolglos ein Vergabegesetz verhandelt. Das Vergabewesen wird ganz wesentlich durch den EWR-Vertrag berührt. Zwei Jahre Verhandlungen blieben erfolglos, aber heute sind wir soweit, daß es hier zu einer klaren, offenen rechtlichen Regelung kommen wird.

Der dritte Bereich, den ich schon angesprochen habe, besteht darin, daß wir unser Ausbildungssystem in weiten Bereichen europareif machen werden. Das wird für manche ungemütlich werden, aber es gibt für uns eine unglaubliche Chance, weil ich nach wie vor glaube, daß die Stärke dieses Landes in seiner Intelligenz und in seinen persönlichen Begabungen liegt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Natürlich kann man den EWR-Vertrag politisch verschiedentlich werten. Das ist schon richtig. Das ist im Rahmen der Diskussion in den letzten Jahren ja auch geschehen. Man hat ihn als „Wartesaal der EG“ bezeichnet, andere bezeichnen ihn als „Vorfeld“, wieder andere sprechen vom „EG-Trainingscamp“.

Dr. Neisser

Herr Dr. Haider! Wenn Sie heute gemeint haben, er sei ein Übungsgelände für beitrtrittswillige EG-Kandidaten, so muß ich Sie in einem schon ein bißchen korrigieren. Als im Jahre 1989 die Idee des EWR entstanden ist, angesagt von Jacques Delors, als ein zweiter Ring um die EG, gab es eigentlich einen einzigen Staat, der wirklich klar erklärt hat, daß er in die EG will: Das war Österreich. *(Abg. Dr. Haider schüttelt den Kopf.)* Bitte, alle anderen EG-Petenten, die es jetzt gibt, waren damals eher auf Distanz. Das beweist schon, daß das nicht als Übungsgelände für die beitrtrittswilligen EG-Leute geschaffen wurde.

Natürlich kann man es politisch verschieden werten. Ich meine, man kann sagen, es ist ein Wartesaal, aber man kann auch sagen — und das meine ich —, es ist ein Vorfeld, es ist eine Vorstufe, weil sich natürlich die politischen Rahmenbedingungen geändert haben.

Es gab immerhin vor kurzem eine Gipfelkonferenz in Lissabon, auf der seitens der EG eindeutig der Wille zu Verhandlungen für Beitrittswillige klargelegt wurde. Es gibt in der Zwischenzeit jetzt immerhin vier Staaten aus dem EFTA-Bereich — Österreich, Schweden, Finnland und die Schweiz —, die ihr ganz konkretes Beitrittsinteresse deponiert haben. Wenn vier von insgesamt sieben EFTA-Staaten ganz klar als Beitrittswerber akzeptiert werden, kann man doch wirklich nur schwer von einem „Wartesaal“ sprechen.

Ich glaube, daß gerade auch im Hinblick auf Maastricht die EWR-Diskussion eine zusätzliche politische Dimension erhalten hat, und zwar in der Weise, daß die EFTA-Länder durch ihren Beitritt und durch den Abschluß des EWR-Vertrages europäisches Verantwortungsbewußtsein zeigen können, den Willen zur Integration, daß sie mit ihrem Beitritt eine Solidarität mit einer Gemeinschaft beweisen können, die sich momentan in einer — zugegebenerweise — vielleicht kritischen Phase befindet. Letztendlich ist jedoch dieser Integrationschritt des EWR-Vertrages auch eine Absage an den Trend des Egoismus und des Nationalismus, den wir auf diesem Kontinent — leider in zunehmendem Maße — feststellen müssen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß ein paar Bemerkungen zu einem Thema machen, das heute vor allem in dieser Einwendungsdebatte behandelt worden ist, und das, wie ich meine, seinen negativen Höhepunkt in einem Pamphlet sondergleichen gefunden hat, das von der grünen Fraktion in Zeitungen als Inserat aufgegeben wurde, und das da lautet, daß heute die beiden Regierungsfractionen einen „Verfassungsbruch“ begehen.

Meine Damen und Herren von der grünen Fraktion! Ich begegne auch Ihrem äußeren Er-

scheinungsbild in diesem Haus immer mit einer gewissen Großzügigkeit, und ich bin nicht besonders empfindlich bei Ihren „Argumenten“. — Ihr Verhalten hier in diesem Haus ist ja natürlich auch dadurch zu erklären, wenn man Sie „draußen“ gehört hat. Ihre Aussage, Frau Kollegin Petrovic, Sie würden alle parlamentarischen und außerparlamentarischen Möglichkeiten nützen, war ja eine „gefährliche Drohung“, die uns schon gestern erreicht hat.

Es gibt aber — bei aller Großzügigkeit — hier eine gewisse Grenze in bezug auf unser Verständnis. Daß die Frau Kollegin Heindl mit ihren verfassungsrechtlich subtilen Kenntnissen — damit kann ich mich natürlich nicht messen *(Heiterkeit bei Abgeordneten von ÖVP und SPÖ)* — das in der gesamten Tragweite nicht sieht, sehe ich ein, aber Sie, Frau Kollegin Petrovic, sind Juristin, und Sie müßten eigentlich wissen, was es heißt, den Vorwurf „Verfassungsbruch“ zu erheben. — Verfassungsbruch heißt nicht nur Verletzung der Verfassung, Frau Kollegin, sondern heißt bewußtes und gewolltes Hinweggehen über die Verfassung. — Herr Kollege Voggenhuber, Sie nicken mit dem Kopf, aber das kann nur eine Irrbewegung sein, die da stattfindet bei Ihnen, denn Sie werden uns doch nicht im Ernst unterstellen wollen, daß wir bewußt und gewollt die Verfassung brechen. *(Abg. Voggenhuber: Das tun Sie!)*

Herr Kollege Voggenhuber, ich kann diese Äußerung nur verstehen, wenn ich mich daran erinnere, was Sie einmal vor eineinhalb Jahren hier gesagt haben: Der einzige Ort der Freiheit in diesem Hause sei die Toilette. Ich glaube, Sie benützen diesen Ort der Freiheit zuviel. Ihren Zwischenruf kann ich bestenfalls als „Latrinengerüch“ bezeichnen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Da bin ich sehr gütig, aber ich möchte das nicht nur bei der gütigen Version belassen, sondern ich möchte Ihnen folgendes sagen: Dieser Vorwurf ist eine aufgelegte Schweinerei, ein Skandal, weil Sie damit heute jeden hier, der die Auffassung vertritt, daß wir keine Volksabstimmung benötigen, des Verfassungsbruches zeihen — und das hat sich hier in diesem Haus keiner verdient, wie immer er sich bei der Abstimmung verhält. *(Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein paar Sätze möchte ich zur Frage Volksabstimmung: ja oder nein sagen. Die Diskussion ist natürlich auch darin begründet, daß die Verfassung diesbezüglich unklar ist: Immer wird eine unterschiedliche Regelung zwischen Gesamtänderung und Teiländerung getroffen, und Kelsen hat damals geschrieben, der ja immerhin der geistige Vater der Verfassung war, daß dieser Unterschied in höchstem Maße problematisch ist. In der Verfassung wird ein Begriff verwendet, der nicht näher definiert wird. Was ist eine Gesamtänderung der Verfassung? Man kann

**Dr. Neisser**

es definieren: Der Verfassungsgerichtshof hat diesbezüglich gewisse Judikatur entwickelt, die dahin geht, daß er sagt: schwerwiegende und umfassende Eingriffe in die Grundprinzipien, in die leitenden Prinzipien der Verfassung; das kann man modellhaft wunderschön definieren. — Wenn wir den Verfassungsgerichtshof abschaffen, so ist das sicher eine Gesamtänderung.

Besonders schwierig — und da stimme ich Ihnen zu — ist es natürlich bei der Frage, inwieweit die Abgabe von Souveränitätsrechten an internationale Organisationen unter den Begriff der „Verfassungsänderung“ fällt. Nur möchte ich Ihnen hiezu sagen: Die Tatsache, daß wir Souveränitätsrechte an internationale Organisationen übertragen, ist kein Novum. Es gibt seit dem Jahre 1981 — im Artikel 9 Absatz 2 der Österreichischen Bundesverfassung — die ausdrückliche Bestimmung, wonach durch Gesetz oder durch genehmigungspflichtige Staatsverträge einzelne Hoheitsrechte des Bundes auf zwischenstaatliche Einrichtungen übertragen werden können. Ich gebe zu, das ist eine Einschränkung — einzelne Hoheitsrechte, der EWR-Vertrag ist aber wahrscheinlich ein bißchen mehr.

Aber ich sage Ihnen: Für mich ist ganz klar — und das kann man auch juristisch argumentieren —, daß der EWR-Vertrag deshalb keine Gesamtänderung der Verfassung ist, weil Österreich die Möglichkeit hat, bei der Einführung neuer Vorschriften — auch innerhalb der EG — zu verhindern, daß dieses Recht für Österreich wirksam wird. In einer Zeit der Internationalität ist das wahrscheinlich der Ausdruck von Souveränität, daß man zwar mittut bei einer Entwicklung, aber sich die Möglichkeit offenhält, in entscheidenden Punkten nein zu sagen.

Aufrechterhaltung der Souveränität bedeutet — das können Sie auch in den Verträgen nachlesen; der EWR-Vertrag nimmt in Artikel 103 Absatz 1 ausdrücklich Bezug darauf —, daß verfassungsrechtliche Verfahren vorgesehen bzw. eingeschaltet werden können.

Weil Sie von den Grünen Wissenschaftler zitieren: Ich könnte Ihnen ein Literaturverzeichnis zur Verfügung stellen, was Wissenschaftler alles dazu gesagt haben. — Dr. Griller war dieser Meinung — ich kann Ihnen aber sechs oder sieben Autoren nennen, die eben eine andere Meinung vertreten.

Ich meine, das ist eine Frage, bei der wir uns nicht nur auf Wissenschaftler verlassen bzw. hinter Wissenschaftlern verbergen sollten, sondern wo wir, wenn ich das so sagen darf, mit einem gewissen juristischen Hausverstand diese Frage beurteilen müssen. Und ich habe halt versucht, hier meinen Hausverstand zum Einsatz zu bringen.

*(Ruf bei der ÖVP: Das ist beim Voggenhuber halt schwer!)*

Ich bin der Überzeugung, daß es sich dabei keinesfalls um eine Gesamtänderung der Bundesverfassung handelt, und ich halte daher diesen Vorwurf des Verfassungsbruches, der ja nicht nur in diesem Haus heute und hier erhoben wurde, sondern den Ihr Geschäftsführer gestern auch bei der Round-Table-Diskussion im Fernsehen vor den Zuschauern wiederholt hat, für eine unzumutbare politische Entgleisung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe am Anfang die Betonung auf eine realistische Sicht auch des EWR-Vertrages gelegt. Er bringt uns viele Chancen, er hat aber auch manche Risiken in sich, das ist gar keine Frage, er ist aber für uns eine Herausforderung an unsere Leistungskraft, an alle die Ressourcen, die unser Land aufbieten kann.

Es ist auch falsch, in einer Diskussion zu versuchen, den Eindruck zu erwecken, als ob der EWR-Vertrag eine Einbahn ist, wo Österreich nur geben muß, wo Österreich draufzahlt. Im Gegenteil: Es ist das eine wechselseitige Beziehung, wobei wir alle Chancen haben.

Ich glaube, die Tatsache, daß das österreichische Parlament heute den EWR-Vertrag genehmigt, seine Zustimmung gibt, sollte ein Signal für alle Europäer sein, daß wir Österreicher unsere europäische Aufgabe wahrnehmen und auch aktiv an einem Neugestaltungsprozeß teilnehmen wollen.

Wir Parlamentarier stehen vor großen Aufgaben: im Zusammenhang mit dem EWR, im Zusammenhang mit der Europapolitik, mit der EG-Politik der nächsten Jahre. Wir wissen alle, das bedeutet für uns eine Belastung. Wir sollen aber nicht nur die Belastung sehen, sondern wir sollen auch sehen, welche Verantwortung, welche Möglichkeiten wir haben, ein neues Europa mitgestalten und mitverantworten zu können.

Meine Damen und Herren! Zwei Dinge kann man sich in der Europapolitik wirklich nicht leisten: Angst zu erzeugen — ein neues Europa kann man nicht auf Angst aufbauen — und zuzuschauen. Zuschauen bei einem europäischen Prozeß kann man nicht. Es wäre eine völlig falsche Strategie, zu schauen und zu warten — und wenn die anderen etwas Gutes zusammengebracht haben, dann werden wir auch mitpartizipieren an den Früchten dieser neuen Einigung.

Nein, wir sind aufgefordert, selbst zu handeln und zu entscheiden, und zwar mit Augenmaß, aber vor allem auch mit der Bereitschaft, alle

**Dr. Neisser**

Vorteile zu nützen und die Risiken zu minimieren.  
(*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 14.50

Präsident **Dr. Lichal**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

14.50

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Herr Klubobmann Neisser! Wenn Sie mich mit meinem Vorwurf des Verfassungsbruches an die Latrine dieses Hauses verweisen, so ist das wohl einzigartig in der parlamentarischen Debatte, aber es ist nicht etwas, das mich überrascht. (*Abg. Dr. Schimmer: Das ist Ihr eigener Vorschlag!*) Wenige Stunden nachdem Sie die Wünsche und den Appell von 127 000 Menschen ins Klo dieses Hauses gespült haben, überrascht mich dieser Verweis von Ihnen nicht mehr. Es ist das offensichtlich die parlamentarische „Entsorgungsweise“ von Bürgerwünschen, von Ängsten und von Befürchtungen der Bevölkerung.

Ich werde aber Ihrem Wunsch nachkommen — das halte ich für selbstverständlich —, einen derart horrenden Vorwurf, den wir mit Bedacht verantwortungsbewußt erheben, Ihnen sehr genau darzulegen.

Meine Damen und Herren! Schon in den letzten Jahren hat die Geschichte in Europa eine Geschwindigkeit angenommen, die nicht nur uns alle vor die Schwierigkeit stellt, politische Ereignisse überhaupt noch fundiert beurteilen zu können, sondern sie drängt uns den Eindruck auf, daß da eine geschichtliche Entwicklung im Gange ist, in der die Menschen nicht mehr Subjekt, sondern Opfer sind. Und auch Ihre Politik erweckt den Eindruck, daß wir uns unter eine Geschichte ducken müssen, die wir doch eigentlich bestimmen sollten. (*Abg. Schieder: Und im Krieg vorher waren die Menschen Subjekte, oder wie?*)

Diese Geschwindigkeit der Geschichte hat aber auch zur Folge, daß viele, die gestern noch dachten, mächtig zu sein, heute eher ohnmächtig wirken, daß viele, die gestern noch EG-Gegner als „vor Zukunftsangst gepeinigten Travniceks“, wie das Herr Cap bezeichnet hat, oder als „apokalyptische Geisterreiter“, heute selber vor neuen Mehrheiten in Europa stehen. Darf ich Sie bitten, bevor wir über den EWR diskutieren, einen Blick auf Europa und auf die EG zu werfen.

49 Prozent der Franzosen sprechen sich gegen diese EG nach Maastricht aus, 51 Prozent der Dänen, nach Umfragen bereits 60 Prozent der Deutschen und 60 Prozent der Engländer. Eine Mehrheit im englischen Unterhaus ist hierfür derzeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht mehr gegeben.

Meine Damen und Herren! Da ist ein anderes Europa aufgestanden, und es ist auch gegen Sie aufgestanden. (*Abg. Dr. Neisser: Gegen den EWR-Vertrag?*) Herr Neisser, drei Europa sind meiner Überzeugung nach in Sicht gekommen: das Europa der Kommissare, das nationalistische Europa und das Europa der Europäer. Diese drei Entwürfe sind in Sicht gekommen und um diese geht es in dem Ringen auch hier im Hause, um diese drei Entwürfe geht es heute in der Debatte um Europa.

Das Europa der Kommissare, das ist das Europa der EG, das Europa von oben, das Europa der Industrie, das Europa der zentralisierten Bürokratie, das Europa ohne Bürger, das Europa, das jetzt in die Krise geraten ist, das Europa, auf das Sie gesetzt haben, das Europa der Wachstumsideologie der sechziger Jahre, das Europa des Abbaues der Demokratie, das Europa der Nichtsolidarität.

Das nationalistische Europa, das Europa der Stämme, das Europa der ethnisch reinen Gebiete, das bedroht uns. Das ist das gefährliche Europa, das durch Zögern und fehlende Einsicht im Europa der Kommissare täglich mehr an Gewicht bekommt.

Aber es ist auch das Europa der Europäer in Sicht gekommen, es ist auch ein Europa in Sicht, das nicht bestimmt, gebaut, geordnet und dessen Architektur nicht entworfen wird von nichtgewählten Kommissaren und nichtgewählten Ministerräten und einer entdemokratisierten Struktur. Es ist ein Europa in Sicht gekommen, das den Kreis schließt zu jenen Männern wie Schuman oder Monet, die ein Europa der Völker gemeint haben, die ein Europa der sozialen und demokratischen Allianz im Auge hatten.

Sie erinnern sich vielleicht daran, daß schon damals ein italienischer Politiker, nämlich Spinelli, der Montanunion eine demokratische Verfassung geben wollte, was aber abgelehnt wurde. — Das sind Auseinandersetzungen, auf die wir nun wieder treffen.

Jetzt frage ich Sie, Herr Dr. Neisser, warum Österreich, warum die Bundesregierung, warum dieses Parlament so unfrei ist gegenüber diesen großen europapolitischen Entwürfen, und warum es sich am Ende des Jahres 1992 noch immer dem Europa der Kommissare verpflichtet und heute nicht anderes tut, als einen Unterwerfungsvertrag Österreichs unter das Europa der Kommissare zu unterschreiben, und zwar, ohne das Volk zu befragen, denn Sie wissen ganz genau: Wenn in Frankreich, in einem Gründungsland der EG, das eine Hegemonialmacht über dieses Europa ausübt, das seine nationalen Interessen in dem heutigen Europa durchaus durchsetzen kann, wenn also dort 49 Prozent der Menschen dagegenstim-

## Voggenhuber

men, würden in Österreich wohl 69 Prozent der Menschen dagegenstimmen.

Meine Damen und Herren! Was sind denn die historischen Motive für diesen Gang in die EG, für diese Europapolitik, für diesen EWR-Vertrag? — Sie sind nicht europapolitischer Natur — das ist schon die große historische Lüge in Österreich —, sondern sie sind in erster Linie innenpolitischer Natur.

Österreich hat in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Mißständen in der demokratischen Entwicklung dieses Landes aufgehäuft, wodurch geradezu eine politische Handlungsunfähigkeit heraufbeschworen wurde. Der Verfall der Sozialpartnerschaft und ihres Konsenses in der Bevölkerung, der Mißstand der Realverfassung, die Unterdrückung der wirklichen Verfassung, der Autoritäts- und Vertrauensverlust der Parteien, der Mangel an sozialer Akzeptanz für die notwendigen Reformen in diesem Land, haben eine Situation geschaffen, in der Sie, meine Damen und Herren, eine zweifache Flucht antreten. — Unter „Sie“ meine ich die politische Klasse in Österreich. — Der eine Teil flieht in die bewährten und fatalen Vorstellungen des Kleinbürgertums: zurück zu Nationalismus, zu autoritärem Denken, zu Fremdenfeindlichkeit und Verachtung der sozial Schwachen. Die anderen flüchten — und das sind die Großparteien — in die EG. Ihnen geht es nicht um die Europaidee, sie nehmen nicht die europäische Herausforderung an, sondern sie fliehen aus ihrer innenpolitischen Handlungs- und Reformunfähigkeit, aus ihrer politischen Paralyse und aus dem Überdruß und dem Protest der Bevölkerung; daraus fliehen Sie in die EG. Das ist das wahre Motiv. (*Abg. Dr. Neisser: Woraus ersehen Sie das? Ist das eine politische Spekulation oder haben Sie Ergebnisse von Meinungsumfragen?*)

Ich erlaube mir das, was Sie für sich in Anspruch genommen haben, nämlich politische Analysen auch selbst durchzuführen. — Sie können diese ja dann ebenfalls durch das Klo spülen, wie Sie ja die Beiträge der Opposition dort zu entsorgen gewohnt sind, wie Sie sich vor wenigen Minuten selbst ausgedrückt haben. (*Abg. Dr. Neisser: Dieses Zitat stammt von Ihnen und nicht von mir!*)

Herr Dr. Neisser! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Das andere Motiv sind die wirtschaftlichen Erwartungen. Und auch darauf lohnt sich ein Blick angesichts der Tatsache, daß wir heute sehr genau demonstrieren können, daß sich die wirtschaftlichen Erwartungen der EG in den letzten Jahren nirgendwo erfüllt haben: Nicht bezüglich Inflationsraten, auch nicht bezüglich Arbeitslosigkeit oder Preisen, auch nicht — und da besonders fatal — was die Auseinanderentwicklung der reichen und armen Regionen anlangt.

Überall dort hat sich — entgegen aller Erwartungen — die Kluft noch vertieft.

Die Arbeitslosigkeit in der EG beträgt 9,5 Prozent, die Inflation ist doppelt so hoch wie bei uns, das Wachstum halb so groß.

Meine Damen und Herren! Der Wachstumseffekt, den Sie Ihrer Propaganda vor einem Jahr zugrunde gelegt haben — inzwischen ist davon aus gutem Grund kaum mehr die Rede; Herr Außenminister Mock sagt, die Wachstumserwartungen spielen sich so in der Bandbreite der statistischen Ungenauigkeiten ab —, der Wachstumseffekt, von dem Sie vor einem Jahr ausgegangen sind, beträgt 2,3 Prozent nach sechs Jahren laut Wirtschaftsforschungsinstitut. Nicht berücksichtigt haben Sie dabei 1,6 Prozent Wachstumsimport, die wir auch ohne eigene Beteiligung am Binnenmarkt erhalten. 0,5 Prozent zusätzlich haben Sie nicht berücksichtigt, die wir durch die Liberalisierung des Finanzmarktes in Österreich realisieren könnten, und überhaupt nicht berücksichtigt haben Sie die Frage der innerstaatlichen autonomen Reformen, meine Damen und Herren, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: weil Sie nicht mehr in der Lage dazu sind, autonome innenpolitische Reformen durchzuführen.

Die Wachstumserwartungen, die Sie der Bevölkerung in Aussicht gestellt haben, sind heute politisch wie ökonomisch wie wissenschaftlich widerlegbar. Die Gefahr, daß wir Arbeitslosigkeit importieren, Inflation importieren, Währungsinstabilität importieren, ist um vieles höher, meine Damen und Herren. Und welchen Preis bezahlen Sie dafür? Welchen Preis bezahlen Sie für diese ungefähre, für diese fragwürdige und unhaltbare Erwartung auf Wirtschaftswachstum? — Die Folgen des Binnenmarktes für die Umwelt, meine Damen und Herren, brauchen wir heute nicht mehr zu zitieren, nicht mit grünen Instituten, nicht mit grünen Wissenschaftlern, nicht mit apokalyptischen Geisterreitern, Herr Cap, sondern mit den Vorlagen der EG-Kommission selbst. Das exorbitante Steigen der Luftschadstoffe durch den Binnenmarkt innerhalb von drei Jahren ist heute von der EG eingeräumt und bestätigt. Die Explosion des Transitverkehrs und des motorisierten Individualverkehrs mit all ihren katastrophalen Auswirkungen auf die Umwelt ist von der EG selbst eingeräumt.

Meine Damen und Herren! Die Pensionisten- und Studentenrichtlinie ist in der EG verabschiedet, sie ist Bestandteil des EWR. Sie haben die Bevölkerung in der Debatte über die entsprechende Verfassungsnovelle grob darüber hinweggetäuscht, daß Sie nicht imstande sein werden, den Ausverkauf von Grund und Boden, insbesondere nach Verabschiedung der Pensionistenregelung, in irgendeiner Weise in den Griff zu bekommen, daß für die eigene Bevölkerung, für die ei-

## Voggenhuber

genen österreichischen Wohnungssuchenden die eigene österreichische Wohnungsnot explodieren wird, daß Preise und Mieten explodieren werden, daß die internationale Bodenspekulation in den überhitztesten und gefährdetsten Bereichen Österreichs einen Schadensfeldzug beginnen wird.

Sie haben die österreichische Bevölkerung nicht darüber informiert, daß wir im Nahrungsmittelbereich unsere Märkte öffnen müssen für qualitativ minderwertiges „Eurofood“, so nennt sich das. Die entsprechenden Bezeichnungen in der EG sind ja nicht mehr „Nahrungsmittel“ und „Lebensmittel“, sondern „Eurofood“, meine Damen und Herren. „Eurofood-design“ — davon spricht man heute. *(Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz).*

Meine Damen und Herren! Das ist der Zusammenbruch Ihrer ökonomischen, ökologischen und sozialen Argumentation! Doch Sie zahlen einen zweiten Preis, einmal davon abgesehen, daß Sie die österreichische Gesellschaft damit natürlich auch einem Druck auf die soziale Sicherheit ausliefern.

Und damit, Herr Dr. Neisser, komme ich zu der Verfassungsfrage, zu dieser fragwürdigen Erwartung, daß Sie im EWR und in der EG Ihrer eigenen Handlungsunfähigkeit, Ihrer eigenen politischen Paralyse, dem Mißtrauen und dem Protest der Bevölkerung entfliehen und die Probleme des Landes an eine Zentralverwaltung delegieren könnten — nicht nur in dieser Hoffnung werden Sie getäuscht werden. Sie haben mit diesem Vertrag einen Unterwerfungsvertrag unter die EG unterfertigt, der zweifellos eine völlige Veränderung der Gesamtverfassung Österreichs darstellt.

Wir waren es, Herr Dr. Neisser, die zum Hearing des Integrationsunterausschusses Sachverständige geladen haben, Sie mit umfassenden Argumentationen und Dokumentationen von wissenschaftlichen Stellungnahmen konfrontiert haben, und Ihre Fraktionen waren es, die es unterlassen haben, sich an diesem Hearing über das notwendigste Ausmaß hinaus zu beteiligen oder andere Sachverständige zu nominieren. Sie hätten erleben müssen, wie diskutiert wurde, wie man sich in bezug auf die Verfassungsfrage einfach geduckt hat und das Hearing stundenlang über sich ergehen ließ, wie man dann gesagt hat: Was interessiert uns die Opposition! — Das Klo war die Entsorgungsanstalt unserer Bedenken, Herr Dr. Neisser. *(Abg. Dr. Neisser: Das war Ihre Formulierung!)*

Die Verfassungsfrage ist das eine, die demokratiepolitische Frage der Angemessenheit einer Volksabstimmung das andere, und darauf haben Sie bisher überhaupt nicht geantwortet. Der Bevölkerung, den Österreicherinnen und Österrei-

chern die Möglichkeit zu geben, in einer zentralen historischen Frage aus demokratiepolitischer Selbstverständlichkeit eine Volksabstimmung durchzuführen, dazu nehmen Sie ja überhaupt nicht Stellung. Referenden werden in ganz Europa durchgesetzt, die Bevölkerung in ganz Europa läßt sich das Europa der Kommissare nicht mehr gefallen, aber Sie wollen die österreichische Bevölkerung in dieses obsolekte, veraltete Europa hineinpresse. *(Abg. Schieder: Wo macht denn jemand eine EWR-Abstimmung?)*

Die andere Frage ist die Frage der Gesamtänderung der Verfassung, und ich betrachte es als einen Glücksfall, daß wir uns bei aller Unbestimmtheit der Verfassung, die Sie zitiert haben, doch sehr genau und sehr einheitlich auf die Prinzipien geeinigt haben, bei deren Veränderung eine Gesamtänderung der Verfassung vorliegt, daß wir in allen Beratungen einen Konsens gefunden haben, daß es das demokratische Prinzip ist, daß es das bundesstaatliche Prinzip ist und daß es das rechtsstaatliche Prinzip ist.

Meine Damen und Herren! Das demokratische Prinzip in Österreich wird nachhaltig beschädigt durch diesen EWR-Vertrag. Dieser EWR-Vertrag, der mit Hilfe des Instrumentes des Staatsvertrages durchgesetzt wird, ist ein historischer, vorsätzlicher Mißbrauch dieses Instrumentes, das von den Vätern der Verfassung niemals zur Transformation von internationalem Recht in nationales Recht in diesem Ausmaß gedacht war. Niemals war von den Vätern der Verfassung gedacht, mit Hilfe des Staatsvertrages riesige Teile nationalen Rechtes zu bilden. Niemals war von ihnen gedacht, größte Teile des Länderrechtes mit Hilfe des Instrumentes des Staatsvertrages über den Kopf der Länderparlamente und unter Verletzung des Föderalismus durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Sie diskutieren in der Öffentlichkeit — und hier, Herr Dr. Neisser, liegen jene politischen Unredlichkeiten vor, die unseren Vorwurf begründen —, Sie reden in der Öffentlichkeit von der Mitwirkung des Gesetzgebers. Sie reden von der Regierungsbank aus von der Mitwirkung des Gesetzgebers. Herr Dr. Neisser, wem anderen als Ihnen sollte ich sagen oder es abverlangen können, hier selbst zu bestätigen, daß es nicht um die Mitwirkung des Parlaments an der Gesetzgebung geht, weil nämlich dieses Parlament nach der Verfassung der Gesetzgeber ist *(Beifall bei den Grünen)*, und daß es nicht darum geht, uns darüber zu unterhalten, ob wir bei der Transplantation von EG-Recht noch ein formales Mitspracherecht erhalten, von dem Sie dann sogar sagen, Sie erweitern es ein bißchen, sondern ob dieses Parlament, diese gewählte Volksvertretung, der Gesetzgeber dieses Landes bleibt oder nicht!? — Herr Dr. Neisser, es bleibt es nicht, und das wissen Sie. Es bleibt es nicht!



## Voggenhuber

Meine Damen und Herren! Der EWR sieht vor, zukünftiges EG-Recht zu übernehmen und 60 Prozent des bestehenden EG-Rechts zu übernehmen. Beim künftigen EG-Recht wird diesem Parlament ein Vetorecht zukommen – nicht das Gestaltungsrecht dieser Gesetze! Das Gestaltungsrecht wird bei der EG liegen, wird modifiziert werden können im EWR-Rat und wird hier als Staatsvertrag nur mit „Ja“ oder „Nein“ beschlossen werden können. (*Abg. Dr. Neisser: Das war bisher bei jedem Staatsvertrag so!*) Ja, nur haben Staatsverträge niemals dazu gedient, große Teile des nationalen Rechtes zu bilden.

Aber lassen wir diese Frage beiseite, Herr Dr. Neisser, sie ist nicht die entscheidende. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*) Herr Dr. Khol! Ich will über diese Frage jetzt nicht mit Ihnen streiten; es bedürfte einer halben Stunde dazu.

Das ist nicht die entscheidende Frage. (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.*) Entscheidend ist, daß dieses Parlament über künftiges EG-Recht entscheiden kann nur unter der Androhung von Sanktionen. Meine Damen und Herren! Wenn sich dieses Parlament in der Zukunft gegen EG-Recht ausspricht, kann es das nur tun unter der unmittelbaren Drohung von schwersten Sanktionen auf die österreichische Wirtschaft, auf das österreichische Gesellschaftsleben. Ein Parlament, das unter Sanktionen entscheidet, ist kein freies Parlament. Ein Parlamentarier, der sich fragen muß, ob er mit der ihm von seinem Gewissen vorgeschriebenen Entscheidung schwerste wirtschaftliche Schäden für sein Land heraufbeschwört, ist kein freier Abgeordneter. (*Beifall bei den Grünen.*) Und dieser EWR-Vertrag beseitigt den freien Abgeordneten und das freie Parlament in Österreich.

Meine Damen und Herren! Und das hat Ihnen Professor Griller im Hearing fast so, wie ich es Ihnen sage, auch gesagt. Sie haben es nicht einmal der Mühe wert gefunden, mit ihm in eine Diskussion einzutreten. Die Fragen, die ihm gestellt wurden, kamen nur von meiner Fraktion. (*Abg. Dr. Khol: Von mir auch!*)

Meine Damen und Herren! Sie muten den Menschen, die Sie wählen in einer freien, persönlichen und geheimen Wahl, zu, daß Sie hier nur dann entscheiden können, wenn sie Sanktionen der EG in Kauf nehmen – und Sie wissen, wie weit diese gehen. Für eine einzige abweichende Entscheidung kann die EG – ohne Schiedskommission, ohne Ausgleichsverfahren! – ganze Teile des Vertrages mit schwersten Auswirkungen auf die Wirtschaft sistieren, und wir haben die politischen und wirtschaftlichen Folgen zu tragen. (*Abg. Franz Stocker: Und was ist, wenn wir nicht dabei sind?*) Das ist ein Gewissenskonflikt eines Abgeordneten, der nicht lösbar ist, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Fuhr-*

*mann: Wenn wir nicht dabei sind, brauchen die nichts sistieren, weil dann haben wir keinen Vertrag! Sie argumentieren gegen sich selbst!*) Sagen Sie, Herr Abgeordneter Fuhrmann, können Sie überhaupt noch zwischen einer Verfassungsfrage und den wirtschaftspolitischen Fragen unterscheiden! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Ich habe nur Ihr Argument jetzt aufgegriffen!*)

Wenn wir nicht dabei sind, entscheiden wir hier in diesem Hause autonom nach der Verfassung, wie es unsere Pflicht ist, die Gesetze. (*Abg. Franz Stocker: Und die Sanktionen?*) Daß Sie sich schon in voreuseilendem Gehorsam der EG unterwerfen, ist Ihr Problem, das ist noch kein Verfassungsproblem, das ist Ihr Gewissensproblem, meine Damen und Herren. (*Abg. Schmidtmeier: Nehmen wir die wirtschaftlichen Nachteile dann in Kauf?*)

Meine Damen und Herren, das zum demokratischen Prinzip.

Nun zur Beschädigung des bundesstaatlichen Prinzips: Es ist, glaube ich, unbestritten, daß die Länder nach dem Prinzip des Föderalismus derzeit berechtigt sind, autonom in ihrem eigenen Bereich als Gesetzgeber durch die Landtage ihr eigenes Recht zu setzen, und zwar jedes Land für sich, nach dem Willen des jeweils gewählten Landtages. Sie wissen, daß dieser Staatsvertrag in einer noch nie dagewesenen Weise Länderrecht bildet ohne Beteiligung der Länder, und zwar, Herr Dr. Fuhrmann, wiederum nicht, wie Sie es künftig wollen, unter bloßen Mitwirkungsrechten der Länder, sondern als freie Gesetzgeber der Länder. Das ist das bundesstaatliche Prinzip.

Und Sie gehen einen Schritt weiter: Sie entziehen nicht nur über das Instrument des Staatsvertrages den Landtagen das Recht, eigene Gesetze in ihrem jeweiligen eigenen Bereich zu erlassen, sondern Sie sprechen, ohne sich offensichtlich der Problematik bewußt zu sein, auch noch davon, daß Sie diese entzogenen Rechte mehr als kompensiert hätten.

Nun, Sie haben sie kompensiert, indem Sie den Landeshauptleuten in einem Integrationsrat im Vorfeld der Entscheidungen gewisse Mitwirkungsrechte eingeräumt haben.

Herr Dr. Fuhrmann! Herr Dr. Neisser! Ich muß Sie noch einmal daran erinnern, daß die Verfassung nicht von Mitwirkungsrechten des Parlaments und der Landtage an der Gesetzgebung spricht, sondern vom autonomen, alleinigen Recht der Parlamente auf Gesetzgebung (*Abg. Dr. Neisser: Bei den Staatsverträgen spricht die Verfassung von Genehmigung!*), und von sonst niemandem. (*Abg. Dr. Neisser: Genehmigen bedeutet mitgestalten!*)



## Voggenhuber

Herr Dr. Neisser! Das Instrument des Staatsvertrages wird von Ihnen systematisch mißbraucht, um nationales Recht zu bilden, anstatt völkerrechtliche Vereinbarungen zu treffen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Sie kompensieren die den Landtagen entzogenen Rechte durch ein Mitbestimmungsrecht der Landeshauptleute. Also: Die Beschädigung der Autonomie der Legislative kompensieren Sie durch eine Stärkung der Exekutive. Wie Sie das verfassungsrechtlich und verfassungspolitisch argumentieren wollen, Herr Dr. Neisser, ist mir schleierhaft. Aber es ist offensichtlich auch Ihnen schleierhaft, denn Sie haben es — aus gutem Grund — hier unterlassen, auf diese verfassungsrechtlichen Fragen — wir haben hier keine Demagogie betrieben; wir haben Ihnen eine umfassende Argumentation zur Verfügung gestellt — auch nur mit einem Wort einzugehen.

Meine Damen und Herren! Die Beschädigung der Rechte der Landtage ist identisch — identisch! — mit der eines EG-Beitrittes. Es gibt hier mit Ausnahme eines kleinen Teils des Landwirtschaftsrechts keinerlei Ausnahmen. Das Landesdienstrecht, das Vergaberecht, die öffentliche Auftragspolitik, die Subventionsvergabe, der Grundverkehr sind vom EWR genauso betroffen wie von der EG. Hier gibt es keinen Unterschied, Herr Dr. Neisser. Und der Ministerialentwurf des Bundeskanzleramtes über die Verfassungsänderung ist ja nur deshalb so ein Skandal — nicht weil er eine Chance hätte, weil er ja offensichtlich ein größerer, ein Super-GAU des Verfassungsdenkens im Bundeskanzleramt ist —, weil er nichts anderes tut, als genau zu bestätigen, daß die Verfassungsänderungen in der EG und im EWR praktisch dieselben sind. Und deshalb hat man in der Beamenschaft gedacht, man könne das in einem Aufwischen erledigen. Das ist der Hintergrund dieses Ministerialentwurfes. (*Abg. Dr. Neisser: Kennen Sie den Föderalismuspakt zwischen Bund und Ländern, der aus diesem Anlaß geschlossen wurde? Was ist das?*)

Herr Dr. Neisser! Hier im Haus wird unentwegt formalrechtlich argumentiert, und plötzlich ziehen Sie einen Föderalismuspakt auf politisch-materieller Ebene heraus. Mich interessieren angesichts des Verfassungsgebotes Ihre Pakte nicht! (*Abg. Dr. Neisser: Die Zukunft des Föderalismus ist Ihnen Wurst! — Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Ist alles Wurst!*) Mich interessieren Pakte nicht, die die Verfassung mißachten. (*Abg. Dr. Neisser: Ein politisches Konzept für die Zukunft des Föderalismus ist Ihnen gleichgültig!*) Herr Dr. Neisser! Nein, es ist mir nicht gleichgültig, solange es auf dem Boden der Verfassung steht und solange es nicht versucht, den Bruch der Verfassung zu kompensieren, den dieser Pakt

nicht kompensieren kann, weil Sie die Entrechung der Landtage nicht kompensieren können mit einem politischen Pakt.

Ich komme zum rechtsstaatlichen Prinzip, das ebenfalls durch den EWR-Vertrag beschädigt wird. Herr Dr. Neisser, wenn ich vom rechtsstaatlichen Prinzip rede, dann ist es mir wichtig, daß wir beide möglichen verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Interpretationen nebeneinanderstellen.

Zur Frage, ob der EWR-Vertrag bindend festlegt, daß EWR-Recht vor nationalem Recht gilt, oder ob die Auffassung, daß dies nicht der Fall ist, obwohl in den Protokollen wortwörtlich festgelegt ist, daß EWR-Recht vor nationales Recht geht, richtig ist:

Selbst wenn ich beide Auffassungen für vertretbar halte, bleibt in beiden Fällen eine Beschädigung des rechtsstaatlichen Prinzips, bleibt in beiden Fällen das Faktum, daß EWR-Recht Vorrang vor dem nationalen Recht genießt und daß der Verfassungsgerichtshof dieses Landes (*Abg. Dr. Neisser: Sie haben schon im Ausschuß gehört, was das Protokoll 35 bedeutet?*), Herr Dr. Neisser, seine Kompetenz als oberste Normenkontrolle verliert, und zwar unabhängig davon, ob sich die Auffassung durchsetzt, daß EWR-Recht überhaupt automatisch durchschlägt.

Sie kennen ganz genau die Rechtsprechung der obersten nationalen Gerichte der EG-Länder, die das nach lange hinhaltendem Widerstand angenommen, sich dem unterworfen haben, obwohl alle diese Gerichtshöfe, sowohl der deutsche wie der italienische wie der französische wie die Engländer, lange versucht haben, diesen Vorrang des EG-Rechts vor dem nationalen Recht zu bestreiten. Sie wissen ganz genau, daß uns all das ebenso droht. Aber selbst wenn ich jenen, die meinen, daß das möglicherweise anders interpretiert werden kann, diese Auffassung zugestehe, ändern sich am Ende die Fakten nicht, weil nämlich die EFTA-Aufsichtsbehörde, wie Sie wissen, gegen jede staatliche Entscheidung und auch gegen jedes Gerichtsurteil beim EWR-Gerichtshof Klage erheben kann, und damit ist auf jeden Fall klargestellt, daß EWR-Recht nationales Recht bricht.

Herr Dr. Neisser! Warum sprechen wir denn nicht darüber, daß wir die Menschenrechtskonvention unterschrieben haben, die EG aber nicht, warum sprechen wir nicht darüber, daß es österreichischen Bürgern erlaubt ist, die Menschenrechte einzuklagen, daß es österreichischen Bürgern erlaubt ist, das nationale Recht vom Verfassungsgerichtshof auf seine Übereinstimmung mit den grundlegenden Prinzipien der Verfassung prüfen zu lassen, warum sprechen wir nicht darüber, daß all das in Zukunft nicht mehr möglich

## Voggenhuber

sein wird, weil der EWR-Gerichtshof die EuGH-Urteile transportieren wird?

Sie wissen ganz genau, daß auch das Verwerfungsmonopol des Verfassungsgerichtshofes aufgelöst wird, weil Sie vorsehen, daß jedes Gericht prüfen kann, ob ein entsprechender Verwaltungsakt, ein Rechtsakt, dem EG-Recht beziehungsweise dem EWR-Vertrag entspricht. Und deshalb können Sie nicht leugnen, daß das EWR-Recht das österreichische Recht brechen wird, die oberste Normenkontrolle, diese Kompetenz des Verfassungsgerichtshofes, beseitigt wird, ebenso wie die Möglichkeit, sich gegen EWR-Recht auf die Menschenrechtskonvention zu berufen.

Das sind fundamentale gesellschaftspolitische und verfassungspolitische Veränderungen unserer Gesellschaft, das sind die Veränderungen der Bauprinzipien der österreichischen Verfassung! Herr Dr. Neisser! All das haben wir Ihnen vorgetragen, unterstützt von angesehenen Wissenschaftlern. Nun können Sie sagen, Sie haben eine andere Meinung. Sie haben uns aber im Integrationsausschuß demonstriert — nicht Sie persönlich, sondern Ihre Fraktionskollegen und die Kollegen von der SPÖ —, daß Sie überhaupt nicht gedenken, auf all das auch nur einzugehen, daß Sie nicht daran denken, Gegensachverständige aufzustellen, daß Sie nicht daran denken, das Hearing fortzusetzen, obwohl von Professor Griller umfassende Verfassungsbedenken vorgetragen wurden. Und dazu kommt noch, meine Damen und Herren, daß im Ausschlußbericht diese Verfassungsdebatte keinerlei Niederschlag gefunden hat.

Das sind für uns die wesentlichsten Gründe, Ihnen den vorsätzlichen und systematischen Verfassungsbruch vorzuwerfen.

Und jetzt drehe ich das einmal um, Herr Dr. Neisser, weil Sie hier am Beginn jeder Ihrer Reden den großen moralischen und intellektuellen Vorwurf an Ihre Vorredner formulieren, und frage Sie: Ist, wenn es in Österreich zu einem Verfassungsbruch kommt, hier der Ort dafür, hier, von diesem Rednerpult dieses Hohen Hauses aus, diesen Vorwurf vorzutragen oder nicht? Ist es die Aufgabe und die Verpflichtung jedes Abgeordneten und jeder Abgeordneten, die glaubt, ein Verfassungsbruch wird begangen, hier davon zu reden, ja oder nein?

Und wenn Sie mir da zustimmen, dann gestehen Sie mir auch das Recht zu, dieser Verpflichtung nachzukommen und hier von dem Verfassungsbruch zu reden, der hier begangen wird.

Und wenn mir Abgeordneter Khol sagt: Eine Volksabstimmung hätte ja erst nach dem Beschluß zu erfolgen!, dann darf ich ihn vielleicht daran erinnern, daß wir bereits im Ausschluß die

Feststellungsanträge mit dem Inhalt, daß hier eine Gesamtänderung der Verfassung vorliegt, vorgelegt haben, Sie diese aber schon im Ausschluß niedergestimmt haben (*Abg. Dr. Khol: Natürlich! Wo denn sonst?*) und daß Sie Ihren Vorsatz in der Öffentlichkeit und vor dem Parlament bekundet haben, diese Gesamtänderung der Verfassung durchzuführen, und zwar ohne Volksabstimmung! (*Abg. Dr. Khol: Weil es keine Gesamtänderung ist!*)

Herr Dr. Neisser! Was die Heftigkeit unserer Vorwürfe steigert, ist, daß es der Minderheit im Parlament nicht möglich ist, zum Verfassungsgerichtshof zu gehen, so wie wir das tun könnten, würden Sie als einfacher Gesetzgeber ein Verfassungsgesetz beschließen ohne Zweidrittelmehrheit. Ich halte es für eine unerhörte Lücke unseres Verfassungssystems, daß ein Drittel der Abgeordneten beim Verfassungsgerichtshof klagen kann, wenn Sie mit einfacher Mehrheit irrtümlich oder mißbräuchlich ein Verfassungsgesetz beschließen, wir aber keine Möglichkeit haben, den Verfassungsgerichtshof dieses Landes anzurufen, wenn Sie mit Zweidrittelmehrheit eine Gesamtänderung der Verfassung irrtümlich oder mißbräuchlich beschließen. Das ist eine enorme Lücke! Ebenfalls beklage ich seit Monaten, daß es kein Vorverfahren beim Verfassungsgerichtshof gibt, das es ermöglicht, im Vorfeld einer parlamentarischen Entscheidung zentrale Verfassungsfragen zu klären, wie es die EG sehr wohl getan hat. In einem Vorverfahren vor dem EuGH ist geklärt worden, ob der EWR der EG-Verfassung entspricht.

Herr Dr. Neisser! Was hat der EuGH in diesem Vorverfahren gemacht? Er hat genau das festgestellt, was der österreichische Verfassungsgerichtshof auch feststellen müßte, nämlich daß der EWR-Vertrag verfassungswidrig ist! Nur: Wir haben uns diese spiegelbildliche Diskussion in Österreich der Einfachheit halber immer erspart.

Und das ist das, was ich am Anfang als „Geschwindigkeit der Geschichte, unter deren Räder Sie hier kommen“ bezeichnet habe. Sie haben all das noch im vollen Bewußtsein Ihrer Macht inszeniert: „Die EG hat 80, 90 Prozent der Bevölkerung in Europa hinter sich, wir marschieren da durch!“

Wie es in der Öffentlichkeit in Österreich kaum eine Möglichkeit gibt, eine EG-Kritik zu äußern, wie es im Österreichischen Rundfunk keine Möglichkeit gibt, die EG-Kritik auch nur halbwegs in einem Ausmaß zu äußern, wie Sie es zur Verfügung haben, obwohl die Hälfte der Bevölkerung dagegen ist ... (*Abg. Dr. Neisser: Aber, Herr Kollege Voggenhuber, simulieren Sie doch nicht dauernd Meinungsumfragen!*)

## Voggenhuber

Herr Dr. Neisser! Sie haben gedacht, Sie können das mit der Machtwalze bereinigen, und heute müssen Sie sehen, daß in Europa ein ganz anderes Europa zur Diskussion steht als Ihres! Wie lange wollen Sie sich denn noch zwischen den 49 Prozent Dänemark und den 51 Prozent Frankreich durchwurschteln? (*Abg. Schieder: Zusammen sind es 100!*)

Wie lange glauben Sie denn mit dem Europa von oben, mit dem kommissarischen Europa, das Europa der Bürger niederhalten zu können? Oder wollen Sie es verantworten, daß eines Tages die Idee der Europäischen Integration zutiefst und vielleicht auf Generationen diskreditiert ist, weil Sie nicht bereit sind, in diesem Europa die zentrale Frage zu stellen, und das ist die Demokratiefrage! (*Abg. Dr. Schwimmer: Für das Europa der Bürger bin ich, aber nicht für das Europa der Voggenhubers!*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nicht die Demokratiefrage stellen und nicht für eine parlamentarische Demokratie auf europäischer Ebene sorgen und die Aushöhlung der nationalen Parlamente nicht beenden ... (*Abg. Dr. Neisser: Wir sind doch nicht EG-Mitglied! Wie sollen wir sorgen für die Demokratie in der EG?*) Ich habe ausdrücklich gesagt: auch hier in Österreich!

Herr Dr. Neisser! Sie tun ja das Gegenteil von dem, was Sie der Bevölkerung versprechen. (*Abg. Dr. Neisser: Sie halten uns die EG-Fehler vor, obwohl wir noch gar nicht drinnen sind!*) Sie haben der Bevölkerung versprochen, die EG zu demokratisieren! Ich finde das ja zum Lachen, wenn ich sehe, wie uns täglich die EG entdemokratisiert, schon in vorseilendem Gehorsam bauen Sie die Demokratie in Österreich ab.

Meine Damen und Herren! Wir glauben, daß eine Integration Europas notwendig und geboten ist, wir glauben, daß eine Allianz der europäischen Nationen, Länder und Regionen notwendig ist. Wir glauben, daß es für die Lösung der Probleme und die Entwicklung der Zukunft unerlässlich ist, daß sich Europa integriert.

Ich glaube aber nicht, aus einer obsoleten Wachstumsideologie der sechziger Jahre, sondern ich glaube, daß die Probleme Europas nur durch eine soziale, ökologische und demokratische Allianz zu lösen sein werden. Die EG ist das glatte Gegenteil davon. Sie ist der krasse Gegenentwurf zu dieser demokratischen, ökologischen und sozialen Allianz Europas. Und deshalb beschwören Sie, solange Sie kein demokratisches Europa der Bürger zulassen, das nationalistische Europa der Stämme herauf. (*Abg. Dr. Neisser: Da haben Sie nie die Diskussion im Europäischen Parlament verfolgt! Kommen Sie einmal nach Straßburg, dann werden Sie es sehen!*) Sie sind es, die in Österreich dem Nationalismus durch Ihre Re-

formunfähigkeit Raum geben (*Beifall bei den Grünen*), und die EG ist es, die das nationalistische Europa durch ihre Reformunfähigkeit heraufbeschwört. Und wenn Sie die Signale der Menschen in Frankreich und Deutschland und England nicht hören: Wir wollen ein demokratisches Europa!, dann werden Sie die Integration Europas verspielen, und Sie werden diesen Kontinent den nationalistischen Umtrieben ausliefern, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Neisser: Das ist fast so arg wie „Verfassungsbruch“!*)

Das Europa der Kommissare ist Ihres, aber es ist tot. Nach den Referenden in Europa ist dieses „Europa der kommissarischen Verwaltung“ tot, meine Damen und Herren! Und wenn Sie es nicht einsehen, dann werden Sie die Integration verspielen. (*Abg. Dr. Neisser: Das ist ein Plunder, was Sie da erzählen!*)

Meine Damen und Herren! Wir fordern Sie auf, die Zeichen der Zeit zu sehen. Wir fordern Sie auf, in eine europapolitische Diskussion um ein demokratisches Europa einzutreten, um ein soziales, ökologisches Europa und nicht um ein Europa der Kommissare, der Zentralverwaltungen, der Bürokratie eines Europas von oben, meine Damen und Herren. (*Abg. Dr. Neisser: Kommissar Voggenhuber!*) Und wenn Sie das nicht sehen, Herr Klubobmann Dr. Neisser, meine Damen und Herren, dann verspielen Sie die europäische Herausforderung, dann verspielen Sie das Lebensinteresse der Österreicherinnen und Österreicher. Und wenn Sie das tun, ohne das Volk darüber abstimmen zu lassen, brechen Sie die österreichische Bundesverfassung. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schwimmer: Ein verfassungsunkundiger Diffamierer!*) 15.32

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Die Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

15.32

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Dr. Haider hat es vorgezogen, nach seiner Rede den Saal zu verlassen. Ich bin hier ins Haus eingetreten, um eine glaubwürdige Politik zu vertreten. Herr Klubobmann Dr. Haider hat heute — genauso wie gestern beim „Runden Tisch“ — erklärt, daß in einer Broschüre der Bundeswirtschaftskammer festgehalten ist, daß der Transitvertrag beim Beitritt Österreichs zur EG außer Kraft tritt. Das ist selbstverständlich falsch, und das möchte ich berichtigen. Aber diese Halbwahrheiten sind wir von Herrn Klubobmann Dr. Haider gewohnt.

**Ingrid Tichy-Schreder**

Ich möchte jetzt richtig zitieren, was in der Broschüre der Bundeswirtschaftskammer festgehalten ist:

„Das für die Dauer von zwölf Jahren abgeschlossene Transitverkehrsabkommen wird zwar aus formalen Gründen mit dem Beitritt Österreichs zur EG seine Gültigkeit verlieren, es besteht jedoch eine Zusage der EG, den Inhalt des Abkommens als Übergangsregelung für den Rest der Laufzeit in den EG-Beitrittsvertrag zu übernehmen. Damit würde auch der bilaterale Straßengüterverkehr bis zum Jahr 2003 kontingentiert bleiben.“

Meine Damen Damen und Herren! Hier ist klar festgehalten, daß der Transitvertrag bestehen bleibt. (*Abg. Scheibner: Klar!*) Sie verstehen es falsch! Ich bitte nur, die Bevölkerung richtig und nicht falsch zu informieren. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 15.34

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fuhrmann. Ich erteile es ihm. Ich darf aber darauf aufmerksam machen, daß ich um 16 Uhr für eine kurze Debatte unterbrechen muß. — Bitte.

15.34

Abgeordneter Dr. **Fuhrmann** (SPÖ): Danke, Frau Präsidentin. — Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es hat mir Frau Kollegin Tichy-Schreder den schönsten Einstieg weggenommen, weil sie die Debatte schon wieder auf eine sachliche Ebene geführt hat. Ich hatte mir an sich vorgenommen, nachdem ich dem Kollegen Voggenhuber zugehört habe, nach sehr viel Pathos und nach sehr vielen pathetisch vorgetragenen Unterstellungen und Vorwürfen sinnvollerweise vielleicht wieder die Diskussion auf eine sachliche Ebene zurückzuführen.

Meine Damen und Herren! Worum geht es denn bei der Europäischen Integration überhaupt? — Es geht darum, daß Europa, dieser alte Kontinent, der in der Tat so vielen verschiedenen, einander aber wechselvoll verbundenen Völkern Heimat bietet, die sich selbst in Gestalt nationaler Grenzen angelegten Fesseln überwindet. Erst die leidvolle Geschichte Europas, meine sehr geehrten Damen und Herren, die in der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges geendet und gegipfelt hat, hat den Blick auf das Gemeinsame der Völker Europas geöffnet, was wiederum den Weg dafür geebnet hat, schrittweise ein nicht bloß in Frieden lebendes, sondern einiges Europa zu schaffen.

Wir sind derzeit bei der Besprechung eines Schrittes auf diesem Weg. Wir sind derzeit dabei, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses, uns als österreichische Parla-

mentarier, als Österreicherinnen und Österreicher zu entscheiden, ob wir diesen nächsten gewichtigen Schritt auf diesem Weg fortsetzen wollen, der begonnen hat mit der seinerzeitigen Vereinbarung der sechs Staaten, die vorerst mit drei Verträgen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft geschaffen haben. Aus den ursprünglich sechs sind schließlich zwölf geworden, die sich mit dem Erreichten nicht zufriedengegeben haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht erinnern wir uns daran, daß es ein Schlagwort gegeben hat; „Eurosklerose“ hat es geheißen. Und dieses Schlagwort sollte zum Ausdruck bringen und hat zum Ausdruck gebracht, daß die alte Welt Europa gegenüber Amerika, Japan und den „südostasiatischen Tigern“, wie man es damals genannt hat, keine Chancen in der Zukunft haben werde.

Und was ist in Wirklichkeit passiert? — Durch diesen Prozeß einer beginnenden europäischen Integration, ausgehend von sechs, in weiterer Folge bis zu zwölf anwachsend, ist Europa in die Lage versetzt worden, zu einem großen Sprung nach vorne anzusetzen, und dieser Sprung war so groß, daß es heute, wenn man das Wort „Eurosklerose“ erwähnt, ein historischer Begriff ist, aber niemand mehr in einer ernstzunehmenden Diskussion überhaupt auf die Idee käme, diesen Begriff auf dieses Europa anzuwenden.

Es ist das ehrgeizige Ziel eines Binnenmarktes gesteckt worden, und es sollte sich in diesem Binnenmarkt jeder Angehörige in jedem Staat der EG so bewegen können wie in seinem Heimatstaat. Und allen Unkenrufen zum Trotz — erinnern Sie sich daran, was damals gesagt wurde —: Das wird man nie schaffen, das wird nie möglich sein!, steht nun der Binnenmarkt mit 1. Jänner 1993 vor seiner Vollendung.

Ich glaube, daß es notwendig ist, Kollege Voggenhuber, daß man bei einer solchen Diskussion wie der heutigen schon auch die intellektuelle Redlichkeit hat, auch und insbesondere auf diese positive Entwicklung hinzuweisen, die sich durch die bisherigen Integrationsschritte ergeben hat.

Nun haben Sie schon recht, wenn Sie sagen, diese Europäische Gemeinschaft — verzeihen Sie, aber es ist aus Ihren Wortmeldungen, aus den Wortmeldungen der Grünen, ja ein gewisser fundamentalistischer Anti. . ., jetzt sage ich nicht Europa, weil Sie ja meinen: EG ist nicht Europa!, aber eine Anti-Einstellung, eine gewisse fundamentalistische Einstellung herauszuhören — verwendet die Bezeichnung „europäisch“ für sich selbst nicht zu Recht, Europa besteht nicht nur aus der Europäischen Gemeinschaft.

Wir können auch feststellen, daß das nicht nur für die Staaten gilt, die den ehemaligen Ostblock

**Dr. Fuhrmann**

gebildet haben, sondern daß auch einige Staaten, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Wirtschaftssystem frei wählen konnten, nicht unmittelbar und von Anbeginn an in diesen Prozeß, der von diesen sechs ausgegangen ist, eingebunden gewesen sind — aus eigenem Willen, aus Unmöglichkeit, wie auch immer.

Österreich hat zu diesen Ländern, die der westlichen Wertegemeinschaft angehören, gezählt, die nicht von Anbeginn an diesem intensiven Prozeß der Europäischen Integration teilgenommen haben. Wenn wir das festhalten, dann ist aber auch festzustellen, daß wir als Republik Österreich schon im Jahr 1972 mit der EG ein Freihandelsabkommen geschlossen haben, das die wirtschaftlichen Chancen Österreichs gegenüber der EG gewahrt hat.

Jetzt aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, geht es doch um etwas ganz anderes: Es geht darum, daß die Vorteile des Binnenmarktes, der ab 1. Jänner 1993 bestehen wird — ob es jetzt politischen Gruppierungen in diesem Land recht ist oder nicht —, auch für Österreich und die übrigen EFTA-Staaten nutzbar gemacht werden.

Wenn man die Vorteile aus dem Binnenmarkt nutzbar machen kann, dann kann man auch den Umkehrschluß ziehen. Es geht darum, Nachteile abzuwehren, die Österreich hätte, wenn es nicht am Binnenmarkt teilnehmen könnte. Darum geht es auch, meine Damen und Herren!

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen! Was heißt „Teilnahme am Binnenmarkt“? Das hat bis jetzt noch niemand in dieser Debatte erwähnt. Ich hole es daher nach. „Teilnahme am Binnenmarkt“ heißt: Dieser Binnenmarkt ist durch vier Prinzipien gekennzeichnet, die man als die „vier Grundfreiheiten“ bezeichnet: die Freiheit des Warenverkehrs, des Personenverkehrs, des Dienstleistungsverkehrs und des Kapitalverkehrs.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist in einer solchen Diskussion notwendig, klarzustellen, worum es denn überhaupt bei diesem EWR geht, nämlich um den freien Austausch von Waren, von Personen, von Dienstleistungen und von Kapital in einem Wirtschaftsraum von rund 380 Millionen Menschen. Man sollte zumindest versuchen, das zur Kenntnis zu nehmen, bevor man sich herstellt und vor der staunenden Öffentlichkeit Übergangsszenarien ausbreitet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch diesen Europäischen Wirtschaftsraum und durch die Teilnahme Österreichs an diesem Europäischen Wirtschaftsraum wird klargestellt werden, daß die Österreicherinnen und Österreicher — seien Sie Unselbständige, seien sie selbständige Wirtschaftstreibende, seien sie Freibe-

rufler, seien Sie Lehrlinge, seien sie Schüler, wer auch immer — in diesem großen Wirtschaftsraum frei agieren können, frei agieren können in dem Bereich, in dem sie tätig sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche jetzt jene an, die Szenarien schildern, wie schrecklich, wie gefährlich oder wie dramatisch das für unser Österreich sei. Seien wir doch nicht so defätistisch! (*Abg. Dr. Haider: Was ist das?*) Herr Kollege Haider! (*Abg. Dr. Haider: Was ist es denn? Ich weiß es nicht!*) Sie wissen ganz genau, was defätistisch heißt; ich brauche es gerade Ihnen nicht zu übersetzen.

Ich lade all jene ein, die sich heute hier dagegen aussprechen werden, daß dieser EWR-Vertrag ratifiziert wird, daß sie sich dem Optimismus, daß sie sich dieser Haltung des erhobenen Hauptes der Regierungsfractionen anschließen. Wir können optimistisch in diesen Europäischen Wirtschaftsraum gehen, so wie die 18 anderen Länder, die daran beteiligt sein werden.

Es wird Vorteile geben, meine sehr verehrten Damen und Herren, und es wird Nachteile geben. Das ist überhaupt keine Frage. Man kann nicht nur schwarzweißmalen, das wollen wir auch nicht. Aber eines sei uns schon auch zugebilligt, nämlich daß wir nach sehr genauer Abwägung aller Pro und Kontra, nach einer Auflistung, Addierung des Positiven und Subtraktion all dessen, was nicht hundertprozentig in Ordnung ist — wer zahlt zum Beispiel schon gerne in einen Kohäsionfonds ein? —, daß wir nach sehr intensiver Abwägung und Überlegung doch sagen können, daß unterm Strich für Österreich, für die Wirtschaft Österreichs, für die Menschen in diesem Lande das ganze Projekt EWR, das ganze Projekt Integration positiv sein wird! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben mehrfach gehört, daß Österreich eines der reichsten Länder der Welt ist. Die österreichischen Arbeitnehmer zählen — das ist international anerkannt — zu den tüchtigsten und am besten ausgebildeten der Welt. Darauf beruht unter anderem auch die Stärke der österreichischen Wirtschaft. Wir brauchen daher keine Angst davor zu haben, daß zum Beispiel die Freiheit des Personenverkehrs die Position der arbeitenden Menschen in ihren Betrieben gefährden wird. Im Gegenteil! Wenn ich schon eine Gefahr sehe, dann eher eine andere, nämlich die, daß die hochqualifizierten österreichischen Arbeitnehmer im Rahmen der bestehenden EWR-Regelungen leichter von Firmen außerhalb Österreichs abgeworben werden können.

Aber davon kann und wird ein durchaus positiver Effekt für alle anderen österreichischen Arbeitnehmer und damit natürlich wieder für die

**Dr. Fuhrmann**

Gesamtwirtschaft ausgehen, weil Unternehmer und Arbeitnehmer gefordert sind, in ihrem eigenen Bereich in diesem Land Ordnung zu halten, sodaß der Anreiz, hinauszugehen, weil es leichter ist, nicht mehr so groß sein wird. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß in vielen Bereichen durch diese Regelung ein Druck ausgehen wird, in Österreich unter Umständen Löhne zu bezahlen, die etwa mit jenen in Deutschland vergleichbar sind, um nicht einer Abwanderungsgefahr ausgesetzt zu sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht ja auch darum — das ist ganz wichtig, ich habe das vorhin auch angeschnitten —, daß unsere Jugend, unsere Nachkommen, die einmal — es wird gar nicht so lange dauern, bis es soweit sein wird — die Verantwortung für dieses Land übertragen bekommen werden, die Möglichkeit haben, die besten Ausbildungsstätten Europas für sich selbst nützen zu können. Sie werden ihnen zur Verfügung stehen.

Es werden Studenten und Lehrlinge Zugang zu allen Bildungseinrichtungen, Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in diesem großen Europäischen Wirtschaftsraum haben. Das ist doch ein positiver Wechsel für die Zukunft, den man bei einer solchen Debatte auch einmal ganz intensiv und gebührend hervorstreichen muß! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Wir sind es auch und insbesondere unserer Jugend schuldig, daß wir hier nicht durch Zögerlichkeit, durch Feigheit, durch Angst vor dem Unbekannten, durch ein gewisses Unbehagen vor der größeren Zahl womöglich zurückzucken und Möglichkeiten für unsere Jugend in der Zukunft leichtfertig verspielen, Herr Kollege Voggenhuber! Das muß man sich auch einmal vor Augen führen!

Ich habe gesagt, es gibt noch zwei weitere Freiheiten, nämlich die des Dienstleistungs- und des Kapitalverkehrs. Diese ergänzen natürlich die beiden anderen Freiheiten, die ich schon angesprochen habe. Aber auch hier ist ein ganz wesentlicher Faktor, daß es so sein wird, daß Qualifikationen, die in Österreich zur Erbringung von Dienstleistungen berechtigen, in Zukunft im gesamten Europäischen Wirtschaftsraum, in dieser gigantischen, großen, 380 Millionen Menschen beherbergenden wirtschaftlichen Einheit gelten werden. Natürlich gilt das auch umgekehrt! Natürlich ist das keine Einbahnstraße! Aber wir rühmen uns immer in der Diskussion dessen, wie gut wir sind, wie weit wir es gebracht haben, wie toll wir sind, und wenn dann daraus der Schluß gezogen wird, wir bräuchten alles andere überhaupt nicht, dann nehme ich dieses Argument als Anlaß und sage: Wenn wir so gut sind, warum sollen wir uns dann davor fürchten? Wir können für uns in

Anspruch nehmen, vieles in dieses große Europa einzubringen!

Nächster Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hören immer wieder, es würden jetzt alle möglichen Qualitätsnormen verwässert werden, sie würden heruntergesetzt werden, dann würde alles ganz schlecht sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz abgesehen davon, muß ich mich bei all jenen, die sich dieses Argumentes bedienen, immer wieder fragen: Waren sie noch nie in Deutschland? Waren sie noch nie in Frankreich? Waren sie noch nie in Italien? Waren sie noch nie in Spanien? Und wenn sie in diesen Ländern waren, haben sie sich dann immer im Rucksack Proviant mitgenommen oder das gegessen, was ihnen dort angeboten wurde? *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)*

Kommen wir wieder auf den EWR-Vertrag zurück. Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den Bereichen — ich weiß schon, das hören Sie nicht gern, Herr Kollege Voggenhuber, aber das macht ja nichts, ich sage es trotzdem —, in denen Österreich strengere Vorschriften als andere Mitgliedstaaten hat — das wissen alle, die sich mit diesem Vertrag auseinandergesetzt haben —, bleiben ja diese Vorschriften aufrecht.

Kommen Sie mir nicht mit dieser Argumentation, die in Wahrheit eine Beleidigung für alle österreichischen Konsumenten darstellt, quasi als ob sie total entmündigt wären. Sie wissen ganz genau, sagen das aber nicht, weil Sie in dieser Diskussion demagogisch agieren und auftreten, daß der mündige Konsument künftig die Wahl haben wird. Er wird es sich aussuchen können, Herr Kollege Voggenhuber! Und daß er diese Wahl treffen kann, dafür wird unter anderem sorgen ... *(Abg. Anna Elisabeth Aumayr: Er muß Chemiker sein! — Zwischenruf des Abg. Voggenhuber.)* Danke, daß Sie die Kennzeichnungsvorschriften angesprochen haben. Schauen Sie sich bitte die Kennzeichnungsvorschriften an. Sie sind in der EG um kein Deka schlechter, sondern eher strenger als bei uns. *(Abg. Voggenhuber: Habe ich!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Voggenhuber! *(Abg. Voggenhuber: Wo ist die Kennzeichnung für gentechnologische Produkte?)* Die Lautstärke wird nie die Kraft der Argumente ersetzen können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da es die Freiheitliche Partei für notwendig befunden hat, die heutige doch, wie ich glaube, nicht unwesentliche Debatte um 16 Uhr für eine Besprechung einer Anfragebeantwortung unterbrechen zu lassen, und ich dann nicht nach 16 Uhr noch

**Dr. Fuhrmann**

*(Abg. Dr. Stippel: Nicht nur die Freiheitlichen!)*  
— ja, auch die Grünen — Teile meiner Rede wiederholen werde, werde ich jetzt meine Ausführungen ein bißchen kürzen. Wir haben von unserer Fraktion noch sehr kompetente Redner zu diesem Thema gemeldet.

Ich möchte Ihnen nur noch eines sagen: Auf das, was uns heute vom Herrn Kollegen Voggenhuber, aber auch vom Herrn Kollegen Haider vorgeworfen worden ist, muß ich als Klubobmann eingehen. Wobei ich — das muß man zugehen — sagen muß, daß die Vorwürfe des Kollegen Haider an und für sich von der Schwere her nicht zu vergleichen sind mit dem, was Abgeordneter Voggenhuber — und ich nehme an, alle Grünen, weil es ja nicht nur Floss gestern gesagt hat, sondern weil es diesbezüglich auch ein Inserat im „Standard“ gegeben hat — uns vorgeworfen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen! Nehmen Sie bitte folgendes zur Kenntnis: Dem politischen Gegner in einer harten Diskussion alles mögliche vorzuwerfen, ist eine Selbstverständlichkeit, das gehört zum Parlamentarismus, das nimmt man auch zur Kenntnis. Dem politisch Andersdenkenden aber in diesem Haus, in den Medien und sogar in bezahlten Inseraten, nur weil er nicht der gleichen verfassungsrechtlichen Meinung ist wie man selbst, ein Verbrechen vorzuwerfen — Verfassungsbruch ist ein Verbrechen und ist für Parlamentarier eigentlich das schlimmste, das man ihnen vorwerfen kann —, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der grünen Fraktion, zeugt nicht von einem sehr ausgeprägten Demokratieverständnis. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Mehr sage ich dazu nicht.

Wir haben uns mit dieser Frage sehr intensiv auseinandergesetzt. Nicht nur die Grünen, nicht nur die FPÖ, meine sehr geehrten Damen und Herren, befassen sich gerne mit dieser unserer Verfassung, und nicht nur die Opposition dieses Hauses ist um die Einhaltung dieser Verfassung besorgt, sondern sehr wohl auch und insbesondere die Abgeordneten der Regierungsparteien.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung: Es ist natürlich schon ein gerüttelt Maß an Chuzpe, eine Verfassungsänderung, die im höchsten Ausmaß parlamentsfreundlich und parlamentarierfreundlich geplant ist, in der Diskussion umzudrehen und so darzustellen, als ob man — wie hat Herr Voggenhuber gesagt? — die Beseitigung des freien Abgeordneten und des freien Parlaments beabsichtigen würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wahr ist vielmehr, daß das, was wir im Zusammenhang mit der Umsetzung des EWR in der Verfassung vorhaben, europäisch eine Vorreiterrolle und

eine Aufwertung dieses Parlaments bedeutet, weil wir in einem Prozeß, in dem die Verhandlungen noch geführt werden, schon eingeschaltet sind und der Regierung mittels Entschließung schon sagen können, wie wir die Verhandlung geführt haben wollen, und nicht, wie das sonst bei Staatsverträgen der Fall ist, schon das fertige Resultat nach dem Motto: Friß Vogel oder stirb! bekommen.

Ja, was wollen Sie denn noch, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen? Tun Sie doch nicht so, als ob die Abgeordneten der Regierungsfractionen nur Büttel irgendwelcher sinistrier Exekutivler seien in diesem Land. Das ist nicht der Fall. Es gibt weder sinistrier Regierungsleute, die das Parlament entmündigen wollen, noch gibt es Abgeordnete in den Regierungsfractionen, die bei einem solchen Anschlag mittun wollten, genau das Gegenteil ist wahr, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Der Beitritt zum EWR bewirkt keine Gesamtänderung der Bundesverfassung, ist schon gar kein Anschlag auf diese Bundesverfassung, eine Volksabstimmung ist daher nicht nötig.

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas, meine sehr geehrten Damen und Herren, und ich weiche dem nicht aus, dazu werden die drei Minuten Redezeit, die ich noch habe, ausreichen: Natürlich kann man fragen: Eine Volksabstimmung ist verfassungsrechtlich nicht geboten, nicht vorgeschrieben, aber warum führt man sie nicht trotzdem durch? Warum seid ihr Regierungsfractionen nicht — sagen wir einmal — so großzügig, warum macht ihr das nicht?

Ich gebe Ihnen namens meiner Fraktion — ich nehme an, daß der Koalitionspartner das genauso sieht; ich nehme auch an, daß es die FPÖ so sieht, die ja im Außenpolitischen Ausschuß gegen den Antrag der Grünen auf Abhaltung einer Volksabstimmung gestimmt hat — darauf Antwort, ich möchte mich dazu nicht verschweigen.

In der österreichischen Bundesverfassung ist zwingend festgelegt worden, wann eine Volksabstimmung stattzufinden hat. Es geht aber auch unser gesamtes Verfassungssystem und politisches System davon aus, daß die Gesetzgebung von dem in allgemeinen Wahlen gewählten Nationalrat gemeinsam mit dem Bundesrat ausgeübt wird und daß die Politik im Wechselspiel von Parlament und Bundesregierung gestaltet wird. Die Bundesverfassung sieht vor, daß die Politik von vom Volk gewählten Organen ausgeht und ausgeübt wird, die sich dann in den Wahlen gegenüber dem Volk zu verantworten haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden uns vor dieser Verantwortung nicht drück-



**Dr. Fuhrmann**

ken. Wir haben in Österreich ein anderes politisches, verfassungsmäßiges System als in der Schweiz, die ja übrigens das einzige Land ist, in dem der EWR einer Volksabstimmung unterzogen werden muß. Es soll ja die Öffentlichkeit auch wissen, daß in allen 18 Ländern außer der Schweiz keine Volksabstimmung über den EWR stattfindet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden abstimmen, wie wir es im Interesse des Landes für richtig halten. Wir tragen dafür die Verantwortung. Wir sind bereit, diese Verantwortung zu übernehmen. Und wir werden uns dem Wähler durchaus mit dieser von uns eingenommenen Haltung hoherhobenen Hauptes präsentieren können. Das ist dazu zu sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sei auch in Richtung der Opposition gesagt, die meint, das Ganze sei Unsinn, was wir da machten. Wobei eines schon interessant ist: Erst hat Klubobmann Haider in der Einwendungsdebatte von einem „harmlosen“ EWR-Vertrag gesprochen, dann hat er wieder gemeint, es sei sehr dramatisch. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt gibt das Glockenzeichen.*) — Frau Präsidentin! Ich bin schon beim letzten Satz. Ich bitte, mich diesen noch zu Ende führen zu lassen. — Es wäre unverantwortlich, dem Europäischen Wirtschaftsraum nicht beizutreten. Die Argumente auf seiten der Grünen sind teilweise aus irrationalen Gründen gespeist. Bei der FPÖ weiß man nicht, was man davon halten soll, denn laut Dr. Haider ist sie gegen das Ziel Vollintegration. Dr. Haider ist auch gegen den Weg, der zu diesem Ziel führt, aber nicht, weil er das Ziel ablehnt, sondern weil der EWR ein Umweg sei, der nicht zum Ziel führe! Dieser „Logik“ möge folgen, wer kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abgeordneten der Regierungsfractionen haben von Anfang an in der Frage EWR eine klare Linie eingehalten. Wir werden diese auch weiter einhalten, weil wir der Überzeugung sind, daß das Mit-tun an der Europäischen Integration mit dem Zwischenschritt Europäischer Wirtschaftsraum für die Österreicherinnen und Österreicher ein guter Weg ist. — Danke, Frau Präsidentin, für den langen Schlußsatz. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.01

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Da es bereits 16 Uhr ist, unterbreche ich die Verhandlungen über die Tagesordnungspunkte 1 bis 3.

#### **Kurze Debatte über die Anfragebeantwortung 3138/AB**

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir kommen zur kurzen Debatte über die Anfragebeantwortung des Bundesministers für Inneres mit der

Ordnungszahl 3138/AB betreffend Asylgesetz 1991.

Da die erwähnte Anfragebeantwortung verteilt wurde, erübrigt sich eine Verlesung durch den Schriftführer.

Wir gehen gleich in die Debatte ein.

Ich darf darauf aufmerksam machen, daß gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung die Redezeit jedes Redners auf 5 Minuten beschränkt ist.

Als erste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Stoisits. Ich erteile es ihr.

16.02

Abgeordnete Mag. Terezija **Stoisits** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Bundesminister Löschnak! Sehr geehrter Herr Bundesminister Klima! Anlaß für die kurze, geschäftsordnungsmäßig leider nicht länger mögliche Debatte, die von seiten der grünen Fraktion heute initiiert wurde, ist eine Anfragebeantwortung des Herrn Bundesministers Dr. Löschnak zum — ich nenne nur den Kurztitel — Asylgesetz 1991. In dieser Anfragebeantwortung wird — nicht zum ersten Mal; das wurde in den letzten Jahren vom Herrn Bundesminister schon mehrmals festgestellt — nun auch schriftlich ausgeführt, die Türkei sei gemäß den Bestimmungen der geltenden Rechtsordnung ein sogenanntes sicheres Drittland für Asylwerber.

Meine Damen und Herren! Die Türkei als „sicheres Drittland für Asylwerber“ zu bezeichnen, ist meiner Auffassung nach — das wissen wir aus zahlreichen Fällen, in denen die Menschen das nicht nur intellektuell wahrgenommen haben, sondern am eigenen Körper hautnah verspürten — geradezu ein Hohn. Menschen, die aus dem Iran oder dem Irak in die Türkei flüchten, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur kurdischen Nationalität aus diesen an die Türkei angrenzenden Staaten flüchten müssen und auf dem Landweg natürlich zuerst in die Türkei gelangen und dann aus der Türkei nach Österreich fliehen, bekommen hier bei uns eine lapidare Antwort, und diese heißt: Die Türkei ist ein sicheres Drittland für Kurden, denn in der Türkei wird niemand verfolgt, schon gar nicht Kurden. — Das halte ich für eine Verhöhnung der wirklich legitimen Ansprüche dieser politischen Flüchtlinge und geradezu für einen Fußtritt gegen die Menschenrechte insgesamt.

Meine Frage, die ich auch in der Anfrage schriftlich formuliert habe, war, woher denn der Herr Bundesminister die Gewißheit habe, daß die Türkei ein sicheres Drittland sei, ob sich diese seine Kenntnisse ausschließlich auf das stützten, was bei einer Informationsreise eines Beamten der



## Mag. Terezija Stoisits

Bundespolizeidirektion oder des Innenministeriums — das kann ich nicht so genau sagen — im Jahr 1990 festgestellt wurde. Es wurde nämlich lapidar festgestellt, daß es keine Diskriminierung von Kurden in der Türkei gebe. Diese Feststellung ist der Grund, warum zahlreiche Asylbewerber aus diesen Staaten hier bei uns keine Aufnahme finden, vielmehr noch in Schubhaft genommen und schnurstracks dorthin zurück abgeschoben werden, von wo sie weggelaufen sind im wahrsten Sinne des Wortes, um hier bei uns politisches Asyl zu bekommen.

Nicht nur die Bezeichnung der Türkei als sicheres Drittland ist es, die mich bei Durchsicht der Anfragebeantwortung so aufgebracht hat, sondern auch eine positive Bemerkung, die aber keine Ergänzung gefunden hat, Herr Bundesminister. Sie haben in der Anfragebeantwortung zugegeben, daß es allfällige Fehlleistungen von Beamten ab 1. Juni 1992 gegeben hat, als das neue Asylgesetz in Kraft getreten ist. Aber ich vermisste beim Zugeben dieser Fehlleistungen absolut jeden Hinweis darauf, was Sie denn unternommen haben, um Fehlleistungen dieser Art abzustellen. Wie schaut denn die Schulung der zahlreichen Beamten aus, die die von Ihnen zugegebenen Fehlleistung erbracht und Fehlbeurteilungen vorgenommen haben?

Meine Damen und Herren! Eines muß hier ganz dezidiert festgestellt werden: Die immer wieder aufgestellte Behauptung, die Anerkennungsquote bei den Asylwerbern in unserem Land hätte sich seit 1. Juni nicht geändert, ist absolut falsch. Wenn wir die Monate Jänner bis Mai hochrechnen, so hat es in diesen Monaten eine Anerkennungsquote von umgerechnet 12,7 Prozent bei den Asylwerbern gegeben. Und siehe da, im ersten Monat der Geltung des neuen Asylgesetzes sank diese Anerkennungsquote auf 1,9 Prozent. (*Bundesminister Dr. Löschner: Frau Kollegin Stoisits! Sie können nicht rechnen!*) Im Juli und August sank sie auf 5 respektive 9 Prozent. Und vergleicht man sie mit den Werten aus dem Vorjahr (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt gibt das Glockenzeichen*) — das ist mein letzter Satz —, so ergibt sich eine Halbierung des Prozentsatzes.

Das, meine Damen und Herren, ist doch wohl nicht mit den Aussagen des Herrn Bundesministers in der Anfragebeantwortung und vor allem in der Öffentlichkeit in Einklang zu bringen, beim Asylverfahren habe sich in diesem Land seit 1. Juni 1992 nichts geändert. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.08

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Elmecker zu Wort. Ich erteile es ihm.

16.08

Abgeordneter Elmecker (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Stoisits hat jetzt gerade von einem „Fußtritt gegen die Menschenrechte“ gesprochen. Ich glaube, Sie werden mir recht geben (*Zwischenruf des Abg. Dr. Haider*), wenn ich sage, daß wir hier im Hohen Haus beziehungsweise die Bundesregierung gerade im Außenbereich durch die Schaffung der Novelle zum Fremdenpolizeigesetz, durch die Schaffung des Bundesbetreuungsgesetzes, durch die Schaffung des neuen Asylgesetzes und durch die Schaffung des Aufenthaltsgesetzes sehr gute Voraussetzungen dafür ermöglicht haben, daß uns Rostock und dessen Folgen erspart geblieben sind. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Wir haben in der Fremdenpolizeigesetz-Novelle — gerade das wurde jetzt angesprochen — in einem eigenen Paragraphen — ich möchte ihn hier hervorheben —, nämlich § 13a, die sogenannte Non-refoulement-Bestimmung ins österreichische Recht aufgenommen. Die Non-refoulement-Bestimmung der Genfer Konvention besagt, daß keiner irgendwohin abgeschoben werden darf, wo er Verfolgung zu befürchten oder sonstige triste Dinge zu erwarten hat.

Wir haben durch das Bundesbetreuungsgesetz eine Quotenregelung in der Verteilung auf die Bundesländer schaffen und damit Massenkonzentrierungen abwenden können, die sicherlich nicht gut gewesen wären. (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Wie ist es mit den Kurden und den Kosovo-Albanern?*) Und wir haben, meine geschätzten Damen und Herren, in keinem Bundesland Zustände, wie ich sie vorhin schon erwähnt habe.

Gerade das von Ihnen kritisierte Asylgesetz hat klare Definitionen gebracht, wer ein politisch, religiös oder ethnisch Verfolgter ist. (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Zurück in die politische Verfolgung! Das ist die Definition!*) Das ist im Asylgesetz zu regeln gewesen für die echten Flüchtlinge.

Wir haben aber auch, geschätzte Damen und Herren — für die, die es schon wieder vergessen haben —, auch die vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung in diesem Asylgesetz geschaffen für die De-Facto-Flüchtlinge, für die Kriegsflüchtlinge. Das ist alles in dem Asylgesetz vorgesehen. (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Im Asylgesetz steht nichts von „de facto“!*) Das wollen Sie jetzt wedgiskutieren, von dem wollen Sie jetzt nichts mehr wissen. Was Sie sagen und machen ist nichts anderes als eine Miesmacherei. Die österreichische Bevölkerung weiß, was wir in diesem Gesetz niedergeschrieben haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

## Elmecker

Wir haben darin nicht nur klare Bestimmungen, sondern wir nehmen damit auch den Kampf gegen die Schlepperei auf — Sie wissen, was sich an den Grenzen abgespielt hat —, den Kampf gegen die Ausbeutung, gegen die Schwarzarbeit. All das ist uns gelungen mit diesem neuen Asylgesetz und dem Aufenthaltsgesetz. Und wenn wir jetzt im Herbst noch das Rentengesetz beschließen können, dann, glaube ich — jetzt möchte ich einmal den Dr. Haider zitieren —, haben wir die Hausaufgaben im Ausländerbereich richtig erledigt. (*Bravorufe bei der FPÖ sowie Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Ich glaube nämlich, daß wir genau das im Ausländerbereich geschafft haben.

Meine geschätzten Damen und Herren! Der nächste Schritt, der sicherlich erforderlich ist, ist eine gesamteuropäische Diskussion. Wir werden eine Wanderungskonvention brauchen, damit man die Wanderungsströme auch entsprechend kanalisieren kann.

Nun zu der von der Kollegin Stoitsits angezeigten Drittländerdiskussion. Ich weiß nicht, ob Sie sich die Mühe gemacht haben, die sogenannten Maastricht-Verträge zu lesen. In den Maastricht-Verträgen ist klar und deutlich die Drittländerdiskussion unter dem Titel „Safe countries“ enthalten. Und wenn der Herr Bundesminister gesagt hat, die Türkei sei grundsätzlich als solches zu bezeichnen, dann dürfen Sie dieses Wort „grundsätzlich“ nicht übersehen. Aber Sie wollen das ja gar nicht richtig lesen. Sie wollen nur miesmachen, und dagegen wehren wir uns! (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf der Abg. Mag. Terezija Stoitsits.*) 16.12

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ofner. Ich erteile es ihm.

16.12

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Stoitsits hat sich aus der umfassenden und ernsten Problematik der Flüchtlingsfrage ein Zipferl herausgegriffen und zum Hauptgegenstand ihrer Ausführungen gemacht, und zwar die Kurdenfrage. Sie hat schon recht, den Kurden geht es schlecht in einer ganzen Reihe von Ländern. Ich behaupte, das ist vor mehr als einem halben Jahrhundert bewußt so programmiert worden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß es die Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem die Engländer, gewesen sind, die ganz bewußt bei der Teilung und Aufteilung des damaligen osmanischen Reiches eine ganze Reihe von Kolonien, souveränen und halbsouveränen Staaten geschaffen haben, aber die Kurden — ein sehr kriegerisches, selbstbewußtes, stolzes Volk — auf fünf bis sieben andere Länder aufgeteilt haben. Es hat

schon damals geheißen, damit wollen sie alle diese Länder beschäftigen. Das ist ihnen bis zum heutigen Tag gelungen, und man muß kein Prophet sein, um vorauszusagen: Da wird es noch lange keine Ruhe und kein Ende geben.

Ich frage: Warum besitzen wir eigentlich nicht die Kraft und den Mut, für dieses tapfere Volk der Kurden, anstatt sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie wir sie als Flüchtlinge unterbringen können, einfach das selbstverständliche Recht auf Selbstbestimmung zu verlangen? Die sollen endlich ihren eigenen Staat dort unten haben, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es brechen ja die Strukturen, die die Sieger nach dem Ersten Weltkrieg aufgerichtet haben, allenthalben in Europa jedenfalls, zusammen. Jugoslawien — die Idee Clemenceaus — bricht auseinander. Die Tschechoslowakei, die gleichfalls den Entente-Mächten eingefallen ist, zerlegt sich in ihre Bestandteile. Warum soll es nicht dort, wo die Türkei von übermütigen Siegern aufgeteilt worden ist, genauso sein und einem relativ kleinen Volk zum Selbstbestimmungsrecht verholfen werden?

Wenn wir uns in Österreich — und damit komme ich zu dem, was ich als den Kern des Themas betrachte — dem Phänomen gegenübersehen, daß die Grenze unserer Aufnahmefähigkeit für Kriegsflüchtlinge erreicht bis überschritten ist, dann müssen wir uns auch vergegenwärtigen, daß das nicht am gegenwärtigen Handhaben der Situation liegt — alle Beteiligten bemühen sich redlich und, wie mir scheint, in breiten Bereichen auch mit Erfolg —, sondern daß es sich um Sünden der Vergangenheit handelt, denen wir uns gegenübersehen.

Es ist einfach so, daß die Kapazität, die ein relativ kleines Land wie Österreich aufweisen kann, restlos ausgenützt ist — mit Einwanderern aus vergangenen Jahren und Jahrzehnten und noch mehr mit Leuten, die sich illegal in Österreich aufhalten. Wir haben jetzt den „Salat“. Immer ist in dieser Richtung gewarnt worden, daß es einfach, bis an die Millionengrenze reichend, zu viele Fremde — zu einem guten Teil illegal — in Österreich gibt, zu viele, um die, die jetzt wirklich die Aufnahme in der Alpenrepublik wie einen Bissen Brot brauchen würden, auch noch in größerer Zahl aufnehmen zu können. Das sind Sünden der Vergangenheit, meine Damen und Herren, die uns jetzt einholen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch etwas sagen: Es fehlt im doppelten Sinne an Solidarität. Ich glaube, daß bei der Flüchtlingsproblematik, die ja weltweit von wirklich einschneidender Bedeutung ist, zunächst eine Art kontinentaler Solidarität beachtet werden müßte. Es kann nicht ein Kontinent für die Flüchtlinge aus allen

**Dr. Ofner**

anderen Kontinenten, zumindest für einen großen Teil, verantwortlich sein. Es kann nicht Europa, es können nicht Staaten im Herzen Europas für Flüchtlinge aus Asien, für Flüchtlinge aus Schwarzafrika verantwortlich sein. Das müssen diese Kontinente unter sich ausmachen. Wir können uns in europäischer Solidarität um die europäischen Flüchtlinge umso wirksamer, umso deutlicher und in umso größerem Maße kümmern, je weniger unsere Strukturen durch Flüchtlinge aus anderen Kontinenten, um die sich dort die Reichen kümmern sollen, verstopft werden, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es fehlt mir noch eine Solidarität, eine andere Facette der europäischen Solidarität, nämlich jene, daß die Last der Betreuung dieser Flüchtlinge – und die Österreicher sind ein hilfsbereites Volk, sie unterziehen sich, wie wir alle beobachten können, dieser Aufgabe gern und auch erfolgreich – nicht nur bei den Österreichern, den Deutschen und praktisch bei sonst niemandem liegt. Was ist mit den Engländern, die, wie ich eingangs meiner Ausführungen schon erwähnt habe, ein gerüttelt Maß an Verantwortung an all diesen Konflikten tragen, deren Wurzeln in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückreichen? In England gibt es überhaupt keinen Flüchtling. Dort wird überhaupt niemand aufgenommen. Was ist mit anderen europäischen Ländern, die reicher sind, größer sind, mehr Möglichkeiten hätten, aber die Grenzen geschlossen halten? Dort müßte man sich bemühen, energisch anzuklopfen, um zu erwirken, daß wir nicht überbleiben, sondern daß sich die anderen in Solidarität ihrer Verpflichtung gleichfalls bewußt werden. *(Beifall bei der FPÖ.) 16.18*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächstem erteile ich Abgeordneten Pirker das Wort. Bitte.

16.18

Abgeordneter Dr. **Pirker** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Die Diskussionen der Grünen – stellvertretend hier die Abgeordnete Stoisits – werden eigentlich immer nach demselben Strickmuster abgewickelt: Man geht heraus, zeigt mehr oder weniger künstliche Erregtheit, verschweigt Passagen von Gesetzen oder zitiert sie unvollständig und täuscht auch durch das halbherzige Lesen von Anfragebeantwortungen die Öffentlichkeit von diesem Rednerpult aus. Das ist eben so geschehen, und das ist schon mehrmals geschehen, als wir dieses Asylgesetz, das wir verabschiedet haben, im Hohen Haus zur Diskussion gestellt haben. Das wiederholt sich anscheinend bei jeder Debatte, wenn es um das Asylgesetz oder andere Themen geht.

Dasselbe war der Fall, als über die Identitätsfeststellung diskutiert worden ist. Da hat es geheißt, daß Undokumentierte immer zurückgewiesen worden wären. Sie haben dabei verschwiegen,

daß es auch auf sonst geeignet erscheinende Weise möglich sein muß, die Identität festzustellen. Und es gibt ein Asylverfahren auch für die, die keinen Ausweis bei sich tragen.

Sie haben auch im Zusammenhang mit der Abschiebung verschwiegen, daß es die Non-refoulement-Bestimmung gibt – eine ganz wesentliche Bestimmung. Auch das ist eine Täuschung der Öffentlichkeit gewesen.

Und wenn Sie jetzt wieder davon reden, es würde in der Anfragebeantwortung nur stehen, daß die Türkei als sicheres Drittland zu bezeichnen wäre, so ist auch das wieder eine Täuschung, denn wenn man weiterliest, erfährt man, daß es sehr wohl bei einer kurdischen Volkszugehörigkeit zu einer individuellen Prüfung des Einzelfalles kommen müßte. Das heißt, es wird sehr wohl und zur Gänze dem Gesetz Genüge getan.

Weil Sie sich dann noch ereiferten und meinten, die Anerkennungsquote wäre in jüngster Zeit auf 1,9 Prozent gesunken: Sie verschweigen dabei die Tatsache, daß die Anerkennungsquote, und zwar nach der zweiten Instanz – das ist wohl das Maßgebliche dafür, wer tatsächlich Asyl erlangt –, bei 12,5 Prozent liegt und sich Österreich damit im europäischen Bereich an der Spitze befindet.

Das, was Sie machen, ist ein schiefes Bild zeichnen von dem, was in diesem Bereich tatsächlich geschieht. Sie geben von ganz Österreich ein verzerrtes Bild. Gehen Sie lieber einmal hinaus und stellen Sie Österreich als Beispiel dafür dar, wie Flüchtlingen Hilfe zuteil wird! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 16.21*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Der Bundesminister für Inneres hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.21

Bundesminister für Inneres Dr. **Löschner**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Frau Abgeordnete Stoisits hat zusätzliche Informationen zu meiner Beantwortung der Anfrage vom 15. Juli dieses Jahres unter der Zahl 3385/J verlangt, die ich ihr natürlich gerne geben werde.

Frau Abgeordnete! Sie haben hier in einem kurzen Diskussionsbeitrag die Feststellung getroffen, daß aus meiner Anfragebeantwortung hervorgehe, daß die Türkei ein sicheres Drittland für Kurden wäre. Ich stelle mit Nachdruck fest, daß Sie aus keinem Wortlaut derselben zu solch einer Ableitung kommen können. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es ist in der Antwort zur Frage 15 ausgeführt, daß die Türkei grundsätzlich als sicheres Drittland gelte. Dessen ungeachtet bedarf es jedoch

## Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

insbesondere bei einem irakischen Staatsangehörigen kurdischer Volkszugehörigkeit jeweils einer eingehenden individuellen Prüfung des Einzelfalles. Woher Sie Ihre Ableitung nehmen, ist mir daher unklar.

Sie haben nach den Gründen gefragt, warum wir überhaupt zur Ansicht kommen, daß grundsätzlich — die Betonung liegt auf „grundsätzlich“ — die Türkei als sicheres Land gelten könne. Das ist relativ leicht zu beantworten. Nicht nur der Umstand, daß alle europäischen Staaten davon ausgehen, sondern auch die Tatsache, daß die Türkei Mitglied der Genfer Konvention und Mitglied des Europarates ist, sind Grund zur Annahme, daß es sich bei der Türkei grundsätzlich um ein sicheres Drittland handeln könne.

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Sie haben dann die Frage gestellt, was ich getan hätte, wenn vielleicht eine einzelne Unzulänglichkeit vorgekommen wäre. Das ist relativ einfach zu beantworten. Sie hätten nur zum Hörer zu greifen brauchen — Sie rufen ja oft im Bundesministerium an — und sich über das eine oder das andere erkundigen müssen. Man hätte Ihnen die Antwort gegeben, daß wir sehr bewußt vier Wochen nach Inkrafttreten des neuen Asylgesetzes mit allen Referenten eine zweite Schulungswelle durchgeführt haben und dann Mitte August die Anweisung hinausgegeben haben, wie verschiedene Zweifelsfragen zu lösen sind. In dieser Anweisung vom 12. August . . . (*Abg. Mag. Terezija Stoisits: Sie hätten es schlicht und einfach schreiben können!*) Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Wenn ich Ihnen alles schriebe, was Sie wissen wollen, was Sie aber in der Anfrage gar nicht anschneiden, bräuchte ich Tag und Nacht dazu, denn wir machen sehr viel. Ich müßte Ihnen also Tag und Nacht Antworten schreiben. Sie haben aber gar nicht danach gefragt. Ich gebe Ihnen jetzt Antwort, aber Sie hätten es einfacher haben können. Ein Anruf, wie so oft zuvor, hätte genügt.

Am 12. August dieses Jahres erfolgte der Erlaß an die Bundesasylämter, wonach die Spruchpraxis des Asylamtes so gestaltet werden solle, daß ein vereinfachtes Verfahren dann stattfinden kann, wenn jemand aus einem europäischen Staat — eine Ausnahme ist die Türkei — kommt. Wir haben also ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das vereinfachte Verfahren für die Türkei nicht Geltung hat. Das war die Maßnahme, die wir infolge der einen Unzulänglichkeit, die ich festgestellt habe, gesetzt haben.

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe mir lange überlegt, wie Sie eigentlich zu der Anerkennungsquote von 1,9 Prozent gekommen sind. Das ist ja mit einfachen mathematischen Grundkenntnissen nicht so ohneweiters nachvollziehbar. Es ist mir zunächst einmal aufgefallen, daß Ihre eigene Anfrage zweimal die Frage 13 enthält. Ich

möchte davon nicht ableiten, was ich von der gesamten Anfrage hinsichtlich ihrer Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit halten soll.

Bei den 1,9 Prozent machen Sie einen ganz entscheidenden Fehler. Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Sie können nicht die Zahl der Asylwerber, die in einem bestimmten Zeitraum ein Asylansuchen abgegeben haben, mit der Zahl der positiven Erledigungen in Relation bringen. Das ist vollkommen unzulässig. Sie können nur für einen bestimmten Zeitraum jene Erledigungen, die positiv waren, und jene Erledigungen, die negativ waren, und zwar jeweils rechtskräftig — da muß man die erste und die zweite Instanz zusammenzählen —, in ein Verhältnis bringen, und aus diesem Verhältnis ergibt sich dann die Anerkennungszahl. Sie können jeden Zeitraum nach dem Inkrafttreten des neuen Asylgesetzes hernehmen. Ich habe die neuesten Zahlen vom 1. Juni bis 17. September zur Berechnung herangezogen. In diesem Zeitraum wurden 234 Ansuchen positiv entschieden und 1881 Fälle negativ entschieden, und zwar rechtskräftig. Das war nach dem Inkrafttreten des neuen Asylgesetzes. Wenn Sie sich die Mühe machen, diese Zahlen in Relation zu setzen, dann werden Sie daraufkommen, daß die Relation 12,5 Prozent beträgt. Das heißt, die Anerkennungsquote in Österreich beträgt auch nach Inkrafttreten des neuen Asylgesetzes 12,5 Prozent. Jede andere Behauptung, die Sie hier in den Raum stellen oder die Sie der Öffentlichkeit präsentiert haben und wahrscheinlich, so wie ich die Dinge kenne, auch in Zukunft noch präsentieren werden, ist schlicht und einfach falsch. (*Beifall des Abg. Dr. Schranz.*) Wir haben eine Anerkennungsquote von 12,5 Prozent und brauchen uns für diese Anerkennungsquote in ganz Europa wahrhaftig nicht zu genieren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.29

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

### Besprechung der Anfragebeantwortung 3065/AB

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir kommen zur weiteren Besprechung einer Anfragebeantwortung, nämlich die des Bundesministers für Finanzen mit der Ordnungszahl 3065/AB.

Diese Anfragebeantwortung ist ebenfalls verteilt worden, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Wir gehen in die Debatte ein, wobei ich darauf aufmerksam mache, daß diesmal die Redezeit mit 15 Minuten beschränkt ist, da es sich um eine Debatte nach § 92 Abs. 5 der Geschäftsordnung handelt.

## Präsidentin Dr. Heide Schmidt

Als erster zur Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm.

16,29

Abgeordneter Mag. **Peter** (FPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Minister! Hohes Haus! Die Anfragebeantwortung, die wir zum Problem DDSG, Motorschiff Mozart, bekommen haben, ist so ungenügend, daß wir das Hohe Haus heute damit befassen wollen und Sie über aufklärungswürdige Tatbestände informieren wollen, die im Bereich der DDSG passieren.

Das Kabinenschiff Mozart ist eine eklatante Fehlinvestition, die in Österreich getätigt wurde. Sie ist einzigartig in dieser Art. Sie wurde vom damaligen Vranitzky-Sekretär und heutigen Bundesminister Dr. Scholten eingefädelt und vom damaligen Finanzminister und heutigen Bundeskanzler Dr. Vranitzky ausdrücklich begrüßt und genehmigt.

Die Republik ist damit in Summe um 360 Millionen Schilling geschädigt worden. Und jetzt putzen sich alle ab! Niemand war dabei, keiner fühlt sich verantwortlich. Diese Fehlentscheidung, die aufgrund politischer Interventionen gefällt wurde, die der Republik Schaden gebracht hat, ist heute eine Sache, die niemanden etwas angeht, mit der niemand etwas zu tun haben will. (Abg. *Haigermoser*: Skandal! — Abg. Dr. *Schwimmer*: Der Bauer war dabei!)

Wir wollen heute einmal die politische Verantwortung dieses Skandals herausarbeiten. Dazu muß ich Ihnen die Chronique scandaleuse vortragen.

Am 14. Dezember 1982 fand eine Aufsichtsratsitzung der DDSG statt (Abg. Dr. *Schwimmer*: Wer war damals Staatssekretär im Finanzministerium?), bei der der Generaldirektor Lucensky wörtlich sagte, daß das Thema Kabinenschiffahrt aus der Sicht der DDSG als abgeschlossen betrachtet werden kann. Der Vorstand und der Aufsichtsrat dieser Firma waren sich einig, es sei bereits vor zwei bis drei Jahren festgestellt worden, daß auch dieser Markt Grenzen kenne und die Kapitalaufbringung für ein oder zwei Kabinenschiffe unmöglich sei.

Am 10. September 1984 wurde der Bankmanager, ein Mann, der sich in wirtschaftlichen Dingen wirklich auskennen sollte, Finanzminister unserer Republik, und sein Sekretär wurde Dr. Scholten. Und ab diesem Moment ändern sich die Dinge auf einmal. Dr. Scholten beauftragt im Auftrage des Herrn Bundesministers für Finanzen, Vranitzky, eine Firma EFS GesmbH & Co KG, ein neues Strategiepapier für die DDSG zu entwickeln.

In der Anfragebeantwortung des Herrn Finanzministers, wer denn diese EFS GesmbH wäre,

heißt es, sie sei eine renommierte Beratungsgesellschaft, die bereits erfolgreich bei Gesellschaften, an denen der Bund beteiligt ist, tätig war.

Diese Antwort ist schlicht und einfach unrichtig. Es handelt sich hier um drei junge Studenten, die mit Bundesminister Dr. Scholten befreundet waren (Abg. *Haigermoser*: Eng befreundet! — Abg. Dr. *Haider*: Sehr eng!), die vor einem knappen Jahr ihre Firma gegründet hatten, es handelt sich um eine Gruppe von jungen, unerfahrenen, gerade mit dem Studium fertig gewordenen Grünschnäbeln (Abg. Dr. *Haider*: Ungeheuerlich!), denen man den Auftrag gegeben hat, für die DDSG ein Strategiepapier auszuarbeiten. (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Und so, meine Damen und Herren, schaut dieses Strategiepapier dann letztlich auch aus, so ist die Qualität dieser Arbeit zu beurteilen: eine unrealistische Empfehlung für den Kauf zweier Kabinenschiffe, eine aberwitzige Ertragsvorschau und eine völlig falsche Beurteilung des touristischen Marktes und seiner Zukunft. Die Kabinenschiffahrt — das ist der Succus dieses Pamphlets — sollte die Verluste der Ausflugsschiffahrt abdecken. (Abg. *Haigermoser*: Ha, ha!)

Vorstand und Aufsichtsrat der DDSG kamen nun unter den politischen Druck des Eigentümervertreters. Ich darf Ihnen aus Briefen zitieren, die der Vorstand unter diesem politischen Druck an den Herrn Finanzminister Dr. Franz Vranitzky geschrieben hat. Hier schreibt der Vorstand:

„Dieser Investitionsantrag kann vom Vorstand verantwortungsvoll nur dann vorgelegt werden, wenn die folgenden Voraussetzungen gegeben sind.

1. Die DDSG kann selbst die Werft aussuchen.“ — Das wurde genehmigt.

„2. Für die Leasingrate, die vereinbart ist, muß der Bund als Bürge und Hafter geradestehen.“ — Auch das wurde noch genehmigt.

Jetzt kommt es immer dicker. Der Vorstand hat gesagt:

„3. Wir können die aktienrechtliche Verantwortung als Vorstände nur dann übernehmen, wenn die schriftliche Bestätigung einer Chartergarantie vorliegt.“ — Die hat es nie gegeben, und trotzdem wurde dieses Schiff bestellt.

Der Vorstand hat weiters gesagt:

„4. Aufgrund der angespannten Liquiditätssituation unseres Unternehmens und der großen Marketingaufwendungen, die wir haben werden, um dieses neue Produkt auf dem Markt zu platzieren, brauchen wir eine Zuführung von Eigenmitteln in der Höhe von 300 Millionen Schilling.“ —

**Mag. Peter**

Diese hat es nie gegeben, trotzdem wurde die „Mozart“ bestellt.

5. Der Vorstand hat einen Finanzplan vorgelegt, von dem er selbst meint, daß er eigentlich diese Investition als unmöglich hinstellt.

Der Vorstand hat in seinem Schreiben vom 3. März 1986 einen zweiten Versuch unternommen, sich gegen diesen politischen Druck von Vranitzky abzusichern, der durch Scholten auf ihn ausgeübt wurde. Er hat gesagt, daß er nicht in der Lage ist, ohne die Kapitalzuführung diese Investition zu verantworten. Er hat weiters darauf hingewiesen, daß die Chartergarantie noch nicht abgegeben war, das heißt, ein Produkt, ein Schiff gekauft wird, für das noch kein Markt vorhanden ist, für das kein Vertrieb vorhanden ist, und er hat den Finanzplan vorgelegt.

Ich möchte Ihnen nicht vorenthalten, wie dieser Finanzplan aussieht.

Wie üblich macht man bei einem Finanzplan eine Worst-case-Study, eine Best-case-Study und einen Mittelwert. Die pessimistische Variante dieses Finanzplans sagt, daß von 1987 bis 1992 jährlich Abgänge von mehr als 50 Millionen Schilling zu erwarten sind. Jährlich bitte! Das macht in diesen sechs Jahren weit über 300 Millionen Schilling aus.

Die gedämpft optimistische Variante, die man normalerweise annehmen kann, weist immer noch Jahresverluste zwischen 18 und 30 Millionen Schilling aus.

Und nur die alleroptimistischste Variante, von der der Vorstand meint, sie wäre nicht realistisch, man habe sie nur als Best-case-Study gerechnet, weist in den ersten drei Jahren Verluste um die 23 Millionen Schilling aus und nur in einem einzigen Jahr einen Überschuß, der bei 10 Millionen Schilling liegt.

Meine Damen und Herren! Alles das wußte der Herr Finanzminister Vranitzky. In dem Brief des Vorstandes steht: „Sollte die Auftragsvergabe Ihre Zustimmung finden, werden wir unter Vorlage der obigen Berechnungen einen entsprechenden Investitionsantrag an den Aufsichtsrat unserer Gesellschaft stellen.“

Hier handelt es sich um eine klare Frage des Vorstandes an seinen Eigentümervertreter, an seinen Eigentümer: Bist du damit einverstanden? Der Eigentümer antwortet am 10. März 1986 wörtlich — ich zitiere —:

„Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 3. März 1986 teile ich Ihnen mit, daß ich mit der dargelegten Vorgangsweise hinsichtlich der Kabinenkreuzfahrtschiffe einverstanden bin und die geplante Investition begrüße.“

Vranitzky setzt fort: „Für die Übernahme der Haftung als Bürge und Zahler durch die Republik Österreich wurde im Bundesfinanzgesetz 1986 und wird im Bundesfinanzgesetz 1987 vorgesorgt.“ (*Abg. Dr. Haider: Das ist eine Frechheit!*)

Wenn es dafür keine politische Verantwortung gibt, dann frage ich Sie, meine Damen und Herren: Wo gibt es in dieser Republik noch politische Verantwortung für Fehlinvestitionen? (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Parnigoni, was sagst du dazu?*)

Die Sache geht jetzt im Aufsichtsrat weiter. Die am 12. März 1986 anberaumte Aufsichtsratsitzung sagt klar, daß die Auflagen, die vom Vorstand gemacht wurden, nicht erfüllt werden konnten, sodaß sich die Anschaffung dieser beiden Schiffe gemäß oben erwähntem Beschluß aus der letzten Aufsichtsratsitzung erübrigt. Man stellt dort klar fest, daß die Charterverträge und die damit verbundenen Garantien nicht vorhanden sind.

Jetzt kommt die politische Weisung, und — man höre und staune! — alles liest sich anders: „Die gesamte Problematik wurde dem Herrn Bundesminister für Finanzen als Eigentümervertreter schon in einem Schreiben vom 4. November 1985 und dann in einem Schreiben vom 18. Februar 1986, sodann mündlich und zuletzt mit Schreiben vom 3. März 1986, unter Beibringung aller von ihm gewünschten Auskünfte und Unterlagen, mitgeteilt. Sie finden die Schreiben in der Anlage.“

Und dann sagt der Herr Vorsitzende Dr. Figdor — und das ist eine klare politische Weisung, die er hier zum Ausdruck bringt —: „Hierzu darf in Erinnerung gerufen werden, daß der Herr Bundesminister die Beschaffung der beiden Kabinenschiffe als Kernpunkt des neuen Personenschiffahrtskonzeptes betrachtet, da nur der erfolgreiche Einsatz dieser beiden Fahrzeuge den auch weiterhin unvermeidlichen Abgang der Ausflugschiffahrt decken und ein ausgeglichenes bis positives Betriebsergebnis sicherstellen kann.“

Das heißt, hier handelt es sich um eine Weisung an einen an das Aktienrecht gebundenen Vorstand, hier handelt es sich um politischen Druck.

Noch deutlicher wird Dr. Zandler als Aufsichtsrat, der sagt: „Ihre Rechtfertigung können die Mitglieder des Aufsichtsrates eindeutig in dem vom Herrn Vorsitzenden zur Verlesung gebrachten Schreiben des Herrn Eigentümervertreters (Vranitzky) finden, welcher seiner Meinung in Kenntnis des gesamten Sachverhaltes eindeutig Ausdruck verleiht. Durch dieses Schreiben ist auch die eindeutige Anknüpfung an die 128. Auf-

Mag. Peter

sichtsratsitzung gegeben. Der Herr Bundesminister für Finanzen billigt hiermit auch den Verzicht auf die damals geforderte Auslastungsgarantie.“

Meine Damen und Herren! Ich frage Sie jetzt: Wo steht in dieser Republik politische Verantwortung? Was kommt heraus? Die MS Mozart wurde gegen besseres Wissen auf politischen Druck gekauft. Die Bedingungen des Vorstandes, die er in seiner aktienrechtlichen Verantwortung gestellt hat, wurden nicht erfüllt. Die Warnungen wurden in den Wind geschlagen.

Das ist das Sittenbild, meine Damen und Herren, das Sittenbild einer verstaatlichten Wirtschaft, wo Politiker de facto über die Alleinverantwortung der Vorstände in die Firmen hineinregieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Leasingraten, die vereinbart wurden, sind zwischen 15 und 30 Millionen pro Jahr steigend. Selbst im Auslastungsrekordjahr, in dem 75 Prozent Auslastung erzielt werden konnten – wer sich im Tourismus auskennt und weiß, was 75 Prozent Auslastung bei einem Kreuzfahrtschiff heißen, kann das nur als optimale Auslastungsziffer betrachten –, gab es Verluste: 1987: 13 Millionen, 1988: 40 Millionen, 1989: 42 Millionen, 1990: 31 Millionen, 1991: 35 Millionen, 1987 bis 1991 Betriebsverluste in der Höhe von 162 Millionen. Zählen Sie das Jahr 1992 dazu, muß ich sagen, sind wir über 200 Millionen Verluste, die der Herr Bundeskanzler als Finanzminister angeordnet hat.

Aber in der Anfragebeantwortung, meine Damen und Herren, ist Finanzminister Lacina ausweichend, unbefriedigend, beschönigend, ja er brüskiert eigentlich die Antragsteller. Denn die wollen kein Herumgerede, die Antragsteller wollen klare Antworten auf klare Frage haben.

Wenn ich als Antragsteller frage, weswegen die vom Vorstand geforderte Kapitalerhöhung unterblieb, welche Argumente dagegen sprechen und warum man die ursprünglich geforderten Charterverträge nicht weiter gefordert hat, und die Antwort, die wir darauf bekommen, heißt, daß sich das auf die Studie der EFS gestützt habe, der man eben vertraut habe, und es hätten auch amerikanische Charterfirmen mündlich gegebene Zusagen nicht eingehalten, dann meine ich, daß man so nicht wirtschaften kann.

Wenn wir weiterfragen, warum denn die Bedenken des Vorstandes nicht berücksichtigt wurden, und man uns dann als Antwort wörtlich sagt, die Entscheidung über den Kauf der MS Mozart wurde nicht vom Eigentümervertreter, sondern vom Vorstand und Aufsichtsrat der Gesellschaft getroffen, dann ist dies einfach unwahr. Und eine

unwahre Anfragebeantwortung ist auch dann nicht zu verstehen, wenn der Freund Lacina den Freund Vranitzky deckt. *(Beifall bei der FPÖ.)* Wenn auf unsere wesentlichste Frage, wer die politische Verantwortung trägt, überhaupt nicht geantwortet wird, dann, muß ich sagen, halte ich das für eine weitere Brückierung des Antragstellers.

Meine Damen und Herren! Der Kauf der MS Mozart war eine eklatante Fehlentscheidung, die durch politischen Druck und politische Weisung entstanden ist. Ich fordere hier, von diesem Rednerpult aus, hier in diesem Hohen Haus die politische Verantwortung ein!

Es gibt zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit ist, daß der Aufsichtsrat und Vorstand grob fahrlässig in Eigenverantwortung gehandelt haben. Dann frage ich, warum er nicht zur Rechenschaft gezogen wurde. Es gibt eine zweite Variante: daß er unter politischem Druck und unter politischer Weisung gehandelt hat. Dann fordere ich hier in diesem Hohen Hause von diesem Pult die politische Verantwortung ein. Oder es gibt eine dritte, österreichische Lösung: Es ist ein Teil des Filzes dieser Republik. – Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.) 16.43*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Bundesminister Klima hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.43

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. **Klima**: Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf in Vertretung von Bundesminister Lacina, der sich im Ausland befindet, hier heute zu Ihrer Anfrage Stellung nehmen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf darauf verweisen, daß diese Anfrage ja nicht die erste Anfrage ist, sondern daß es sich bereits um vier schriftliche Anfragebeantwortungen zu diesem Thema handelt. Und ich glaube, daß auch in der vierten schriftlichen Anfragebeantwortung der Versuch, politische Einflußnahme vorzuwerfen, nicht gelungen ist. *(Abg. Haigermoser: Doch der Filz!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen, daß immer klar dargestellt wurde, daß es sich dabei um die Entscheidung der Organe handelt. Dies wurde ja auch schon in diesen mehrfachen Anfragebeantwortungen klargelegt. Wie der Aktenlage und der Beantwortung zu entnehmen ist, hat der damalige Finanzminister ein vom Vorstand des Unternehmens vorgelegtes Unternehmens- und Finanzierungskonzept zur Kenntnis genommen.

Aber ich darf hier doch in Erinnerung rufen, was vor 1984 in der DDSG üblich war. Es war damals üblich, daß immer Investitionsprogramme



## Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

vorgelegt wurden, die gleichsam als verlorener Zuschuß aus dem Budget finanziert wurden, und trotzdem Betriebsergebnisverluste angefallen sind.

Es hat sich damals erstmals das Finanzministerium entschieden, diese Vorgangsweise zu ändern und einer finanziellen, ökonomischen Analyse zu unterziehen. Und ich darf hier doch darauf hinweisen, daß es auch aus meiner Sicht nicht schädlich ist, wenn sich ein junges österreichisches Beratungsunternehmen, dessen Gründer und Mitarbeiter vormals eine langjährige Erfahrung bei der Firma Posten-Consulting gewonnen haben – Sie werden aus Ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit wissen, daß die PCG und Posten-Consulting-Group eine sehr erfahrene Beratungsfirma ist, die auch weltweit eine ausgezeichnete Reputation hat –, wenn sich dieses österreichische Beratungsunternehmen mit diesen Konzepten auseinandergesetzt hat. Und das Ergebnis, meine Damen und Herren, war ein Strategiepapier, zu dem sich der Vorstand des Unternehmens schlußendlich auch bekannt hat.

Wenn wir hier klar und offen über die Dinge sprechen, dann müssen wir auch sagen, daß dieses Strategiepapier ursprünglich vier Schiffe beinhaltet hat, zwei Ausflugsschiffe (*Abg. Mag. Peter: Zwei!*) – Herr Kollege, bleiben wir wirklich bei der Wahrheit –, zwei Ausflugsschiffe, die äußerst erfolgreich agieren und laufen, und zwei Kabinenschiffe. Es hat dann in den Organen eine Diskussion über die zwei Kabinenschiffe stattgefunden, und es wurde aus Vorsichtsgründen vorerst nur ein Kabinenschiff bestellt und gekauft und eine Option für ein weiteres Kabinenschiff aufgenommen. (*Abg. Dr. Haider: Gegen besseres Wissen!*) Dem vom Vorstand und den Organen genehmigten Konzept ist dann auch die Zustimmung des Finanzministeriums erteilt worden.

Sie, die Erfahrung in der Wirtschaft haben, wissen sicherlich, daß Business-plans und ökonomische Forecasts immer mit Risiken behaftet sind, in diesem Fall gab es insbesondere das Risiko der Marktentwicklung, der amerikanischen Touristen. Sie wissen, daß es damals den Dollarverfall gab, die beginnenden Schwierigkeiten in der amerikanischen Konjunktur und daß insbesondere die politischen Veränderungen in den Ostländern dazu geführt haben, daß dieses Tourismuskonzept leider nicht verwirklicht werden konnte, und daß damit eine Ertragslage im Zusammenhang mit der MS Mozart entstanden ist, die nicht befriedigend ist.

Aber, meine Damen und Herren, wir machen doch immer alle die gleichen Erfahrungen: Wenn es in den Unternehmungen gut geht, dann lassen sich die Manager feiern, und wenn es Schwierigkeiten gibt, dann wird nach der politischen Verantwortung gerufen. So kann es doch auch nicht

sein, noch dazu, wo hier klar und eindeutig in bereits vier Anfragebeantwortungen dokumentiert wurde, daß das die Aufgabe der Organe ist und auch von den Organen als solches beschlossen wurde. Ich hoffe, daß es uns doch gelungen ist, jetzt nach vier schriftlichen Anfragebeantwortungen nun durch die mündlichen Ergänzungen Ihren Wissensdurst zu befriedigen. – In diesem Sinne danke schön. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Halten Sie das für eine gute Entscheidung?*) 16.48

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kukacka. Ich erteile es ihm.

16.48

Abgeordneter Mag. Kukacka (ÖVP): Frau Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Hohes Haus! Eines wird man der Freiheitlichen Partei wohl in der Frage Mozart und DDSG zugestehen müssen (*Abg. Dr. Haider: Daß sie recht hat!*): Die Schifffahrtspolitik der Republik Österreich, insbesondere ihre Unternehmerfunktion als Eigentümer der DDSG, gehört zweifellos nicht zu den Ruhmesblättern der österreichischen Wirtschaftspolitik. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Die Hunderten Millionen Defizit, die die DDSG in den letzten Jahrzehnten eingefahren hat, als der Finanzminister die Eigentümerfunktion wahrzunehmen hatte, haben doch eines wieder klar gemacht: Der Staat taugt eigentlich nicht als Unternehmer. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) Er trifft falsche Entscheidungen und wälzt die Konsequenzen dieser falschen Entscheidungen auf den Steuerzahler ab. Und das ist zweifellos auch im Fall der DDSG und im Fall der „Mozart“ geschehen. Damit – das ist auch unsere Position seit jeher – muß endlich Schluß sein! (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Daß mit der Auswahl der Betriebsberatungsfirma EFS-GesmbH, die nachweislich falsche Daten und Entwicklungsszenarien für die DDSG geliefert hat, die dann als Entscheidungsgrundlage für den Kauf der „Mozart“ dienten, eine völlig falsche Entscheidung getroffen wurde, das geht ja selbst aus der Anfragebeantwortung des Herrn Finanzministers hervor. Und von dieser culpa in eligendo, auf deutsch: Freunderlwirtschaft, kann man das Finanzministerium und den Finanzminister nicht freisprechen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dafür muß der Finanzminister auch die Verantwortung übernehmen, das können und das wollen wir ihm als Österreichische Volkspartei auch nicht abnehmen.

Meine Damen und Herren! Aber natürlich stellen sich da auch ein paar Fragen an die Freiheitli-



**Mag. Kukacka**

che Partei. Sie wissen doch, wer im Jahre 1985 und 1986 in der Regierung war. Ich glaube, da waren auch Minister und Staatssekretäre der Freiheitlichen Partei beteiligt. Sie haben doch diese Bundesregierung mitgebildet. Und wenn es Fehler, Mißstände, Fehlverhalten und Fehlentscheidungen gegeben hat, dann tragen auch Sie dafür die politische Mitverantwortung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie wissen doch, wer Staatssekretär im Finanzministerium war, in jenem Ministerium, in dem sich das abgespielt hat? — Ihr Dkfm. Holger Bauer war es. Und er weiß wahrscheinlich, warum er jetzt nicht anwesend ist. Das würde ihm auch nicht gut anstehen.

Meine Damen und Herren! Fragen Sie doch auch Holger Bauer, warum denn er keine Bedenken gehabt hat, warum er denn nichts gesagt hat und warum er denn keinen Einspruch erhoben hat, wo er denn damals war. Warum hat er denn seine Verantwortung damals nicht wahrgenommen? Und er sitzt heute noch in diesem Hohen Haus. Sie sollten auch ihn zur politischen Verantwortung ziehen, wenn Sie schon davon reden. Sonst, meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei, sind Sie unglaublich in dieser Frage. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie glauben, eine Leiche aus dem politischen Keller des Jahres 1985 entdeckt zu haben, und waren doch selbst dabei, als diese Leiche eingegraben wurde. Das ist doch der Sachverhalt, der sich hier stellt. *(Abg. Mag. H a u p t: Leider weisungsgebunden!)*

Meine Damen und Herren! Der Staat hat als Eigentümer keine gute, keine überzeugende Rolle bei der DDSG gespielt. Das ist an Hand der Daten, an Hand der Fakten wohl unzweifelhaft bewiesen. Und die Volkspartei hat, seit sie in der Bundesregierung ist, massiv auf eine Privatisierung der DDSG gedrängt. Zuerst hat sie eine Zweiteilung in eine Touristik-GesmbH und in einen Cargo-Bereich verlangt, und dann, als wichtigster Schritt, sollten diese beiden operativen Gesellschaften vollständig verkauft werden. Und genau dieser Vorgang spielt sich derzeit ab. Sowohl für den Cargo-Bereich als auch für den Touristik-Donaureisen-Bereich gibt es entsprechende Interessenten. Und wir können nur hoffen, daß die Verhandlungen rasch und erfolgreich zu einem guten Ende geführt werden, damit der Steuerzahler diese Last früherer falscher Entscheidungen endlich einmal nicht mehr zu tragen braucht, damit er von diesen falschen Entscheidungen befreit wird. Es soll das realisiert werden, was wir im Koalitionsabkommen als Ziel formuliert haben, nämlich die Personenschiffahrt der DDSG ohne Bundessubventionen als gewinnbringendes Tourismusunternehmen zu führen, und der Frachtbereich soll ab 1993 ohne Verlustabdeckung des Bundes auskommen! So steht es im Koalitionsab-

kommen, und wir sind spät, aber doch auf dem richtigen Weg. *(Beifall bei der ÖVP.) 16.54*

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Petrovic. Ich erteile es ihr.

16.54

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die DDSG war in der Tat bislang ein sehr teurer Spaß für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Nicht nur, daß es einen regelmäßigen Betriebsabgang gab, für den die öffentliche Hand aufkam, es gab darüber hinaus auch immer wieder außerplanmäßige Notwendigkeiten, die in Form von Budgetüberschreitungsgesetzen abgedeckt wurden, Außerplanmäßigkeiten, die sich aber mit fast planmäßiger Regelmäßigkeit ereignet haben.

Wenn man dann etwa die Begründung liest beim letzten Budgetüberschreitungsgesetz: 170 Millionen Schilling für die DDSG, so, muß ich sagen, ist da auf alles irgendwo in der Weltpolitik, was vielleicht schuld sein könnte, Bezug genommen. Hier wird verwiesen auf den Golfkrieg, auf die politische Krise in Jugoslawien, die seien schuld. Und dann heißt es: Dazu kommen noch die im ersten Halbjahr durch Niederwasser sowie in der weiteren Folge durch die Hochwasserkatastrophe im Sommer entstandenen Transportrückstände. Einmal Hochwasser, einmal Niederwasser.

Es ist nicht das erstemal, daß mit ebensolcher Begründung Budgetüberschreitungen in Kauf genommen werden. Ich würde meinen, ein vernünftiges Management in einem derartigen Betrieb müßte schon langsam wissen, daß Witterungsabhängigkeit besteht, und das in den Kalkulationen eines ordentlichen Kaufmannes oder einer ordentlichen Kauffrau berücksichtigen. Allein die Manager taten es nicht! Offensichtlich wußten sie, daß sie keiner sonderlichen Kontrolle unterliegen und daß sie so weiterfuhrwerken konnten beziehungsweise daß es eben den langen Draht zum Herrn Bundeskanzler gab, der das sowieso mehr oder minder auf seine Kappe genommen hat — oder in der letzten Verantwortung doch nicht.

Herr Bundesminister beziehungsweise Beamte vom Finanzministerium! Es geht wirklich nicht an, wenn gefragt wird, nach welchen Kriterien eine Firma ausgewählt wird, die ein Szenario für die weitere Unternehmensentwicklung erstellen soll, daß dann geantwortet wird: Es handelt sich um eine renommierte Beratungsgesellschaft.

Erstens frage ich: Was tut das Management? Wieso ist dieses Management nicht in der Lage, selbst derartige Szenarien zu erbringen? Genau

## Dr. Madeleine Petrovic

das ist ja die ureigenste Funktion von Managern. Und zum anderen: Hinsichtlich der Auswahlkriterien ist das eine blanke Nichtantwort.

Ich frage Sie jetzt, Herr Bundesminister: Was hat denn diese Firma als Gegenleistung, als Honorar erhalten? Und ich gehe sicher davon aus, daß es sich betragsmäßig um eine Summe handelt, wo nach den haushaltsrechtlichen Vorschriften diese Leistung auszuschreiben war. Ich frage Sie: Wurde ausgeschrieben? Wurde ausgeschrieben, und, wenn ja, wie wurde hier eine Bewertung der verschiedenen Anbieter vorgenommen?

Sie argumentieren immer mit dem Wirtschaftsraum und mit der größeren Transparenz bei Angebotsleistungen, und Sie rühmen sich hier immer, der Vorzugsschüler zu sein. Wie haben Sie es denn in diesem Fall mit der Transparenz gehalten, mit der Ausschreibung und mit der Einhaltung haushaltsrechtlicher Prinzipien? Oder ist es nur der teure Spaß, für den die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler jedenfalls aufkommen müssen?

Aber Abgeordneter Kukacka hat die grundsätzliche Problematik angesprochen, das Problem von Unternehmungen im Eigentum oder zumindest im Einflußbereich der öffentlichen Hand. Ich glaube, so leicht können Sie es sich nicht machen, daß Sie sagen, der Staat kann kein Unternehmer sein. Dann müßten Sie auch dafür Sorge tragen, daß marktwirtschaftliche Prinzipien auch in den Rahmenbedingungen des Wirtschaftshandelns — und für diese Rahmenbedingungen ist der Staat, ist dieses Haus verantwortlich — gewährleistet sind.

Ich frage Sie: Wie schaut es denn aus mit der kostenechten Struktur im Bereich des Verkehrs? Wie ist es denn mit den Infrastrukturkosten bei Schifffahrt, Bahn und beim motorisierten Verkehr auf der Straße andererseits? Wir wissen doch, daß hier eine indirekte Subventionierung gewaltigsten Ausmaßes vorherrscht. Herr Bundesminister, Sie selbst haben doch im Zusammenhang mit verkehrspolitischen Diskussionen immer wieder die günstigen Energierelationen, die günstige ökologische Bilanz im Bereich der Güterschifffahrt hervorgehoben.

Dann aber, Herr Bundesminister, stellt sich durchaus die Frage, wie Sie, solange wir nicht die Möglichkeit einer kostenechten Preisgestaltung für alle Verkehrsträger haben, weil dies momentan von den Staaten, von den politischen Systemen, unter anderem von dieser EG, von diesem EWR nicht gewollt ist, derartigen Unternehmungen doch ihre volkswirtschaftliche, ihre umweltpolitische Aufgabe ermöglichen. Hier gibt es meiner Meinung nach eine zentrale Aufgabe für den Staat. Nur dann muß er sich auch der unterneh-

merischen Verantwortung in einem kaufmännischen Sinne stellen!

Dieses Pingpong, das Sie hier vormachen zwischen einem in Wahrheit total entmündigten Vorstand und einem total entmündigten Aufsichtsrat, die nur Marionetten der Politik, Marionetten des Herrn Dr. Vranitzky oder von sonst jemandem in dieser Regierung sind, geht wirklich nicht an! Sie können doch nicht sagen, Sie sind der Eigentümer, aber eine Einflußnahme auf die Geschicke des Unternehmens sei Ihnen leider nicht möglich. Da waschen Sie Ihre Hände in Unschuld, da sagen Sie: Meine Name ist Hase, ich weiß von nichts! Das hat der Vorstand entschieden, das hat der Aufsichtsrat entschieden, eine letztendliche Verantwortung für Fehlentscheidungen hat es nicht gegeben. Da gibt es dann höchstens ein Postenkarussell, ein Roulette hin und her, und die ganz besonders Unfähigen, die, die ganz besonders versagt haben, landen dann irgendwann einmal bei der Gaskoks. Endstation Gaskoks! Praktisch! Es ist so! *(Beifall des Abg. Dr. Renoldner.)*

Leider Gottes ist es so. Und diese Positionen sind dann das Zuckerl obendrein für diejenigen, die sich ganz besonders zu Lasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ausgetobt haben. Die kriegen dann die ganz besonders lukrativen Posten, damit sie dann in der Zeit ihres lukrativen Ruhestandes nur ja nicht auspacken, wie es denn wirklich aussah mit den Weisungsbeziehungen, die hinter ihnen aufgebaut waren, und mit ihrer Rolle, die eigentlich tatsächlich nur derjenigen von Marionetten gleichkommt. *(Zwischenruf des Abg. Kollmann.)* Bitte, lesen Sie doch diese Anfragebeantwortung!

Man fragt den Eigentümer: Nach welchen Kriterien wurde ausgewählt? Er sagt: Eigentlich war es eine renommierte Firma. Man fragt: Wie kommt es zu diesen Szenarien? Er sagt: Das war nicht der Eigentümer, das waren der Vorstand und der Aufsichtsrat. Wenn man aber dann nach der Verantwortung dieses Vorstandes und dieses Aufsichtsrates fragt, dann, muß ich sagen, gibt es sie nicht.

Dasselbe haben wir doch in so vielen Bereichen, und es ist kein Zufall. Meistens ist eben der Finanzminister der Vertreter der Eigentümerrechte der Republik Österreich. In vielen Bereichen, ob es jetzt um Ökologie, um vernünftige Transportmittel, um einen vernünftigen Modalsplit oder ob es um Fragen der Gesundheitspolitik geht, wo privatwirtschaftliches Wirtschaften nicht zu befriedigenden Ergebnissen führt, muß man sich die Frage nach der Eigentümerverantwortung gefallen lassen. Eigentümer heißt eben Eigentümer sein, und das bringt auch Verantwortung mit sich, nicht zuletzt Verantwortung gegenüber den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern.

**Dr. Madeleine Petrovic**

Wie dieses Versagen im Verkehrsbereich haben wir auch das Versagen in Bereichen, die von immenser Bedeutung für die Gesundheitspolitik in diesem Land sind. Und wieder ist es das Finanzministerium, das verantwortlich zeichnet. *(Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.)*

Tabakindustrie. — Hier findet ein beschämendes Hickhack statt zwischen dem Gesundheitsminister und irgendwelchen Gruppen, denen man vielleicht mit Sanktionen kommen kann, wenn sie sich nicht Beratungsleistungen unterziehen oder wenn sich Schwangere nicht einer Entwöhnungskur unterziehen. Es wäre doch so einfach, etwas zu tun. Der Eigentümer sagt: Ich werbe nicht mehr! Das wäre einer der wichtigsten Beiträge. Ich habe diesbezüglich eine Reihe von Anfragen gestellt. Sie regen sich immer auf, warum drei, vier und mehr Anfragen gestellt werden. — Weil sie allesamt unbefriedigend oder falsch beantwortet werden; auch in bezug auf die Frage: Werbeverbot für die Tabakindustrie.

Es bedarf nicht einer gesetzlichen Aktion, strapazieren Sie doch nicht immer die Gesetzgebung! Der Eigentümer soll sagen: Ich will das nicht mehr, ich tue das nicht mehr! Es wäre der einzige Eigentümer in einem marktwirtschaftlichen System, der das nicht kann! Die Beantwortungen von seiten des Finanzministeriums sind falsch. Auch hier sagt man, das ist eine Frage der Geschäftsführung des Vorstandes, eine Frage des Marketings, so als ob der Eigentümer das nicht beeinflussen könnte.

Solange Sie nicht bereit sind, ein Konzept vorzulegen, wo es sinnvoll ist, zu privatisieren — und das ist in sehr vielen Bereichen sinnvoll, dort, wo eben die Bedingungen der Marktwirtschaft gegeben sind —, gibt es keinen Grund dafür, daß der Staat Eigentumsrechte hält. Aber dort, wo wir andere Zielsetzungen verfolgen, ökologische, gesundheitspolitische, bei denen die marktmäßigen Prozesse nicht funktionieren, bis auf weiteres nicht funktionieren werden, in diesem Europa auch gar nicht angestrebt sind, muß der Staat verantwortungsbewußt diese Aufgaben wahrnehmen. Das heißt: nicht hineinregieren in den einzelnen Bereich, in die einzelne Postenbesetzung — das läuft ja nach wie vor in schöner Regelmäßigkeit —, aber sehr wohl die Grundlagen vorgeben. Und dazu sind Sie schon heute verpflichtet.

Sie haben im Bereich des Bundeshaushaltsrechtes die Verpflichtung, bei Ihrem Verwaltungshandeln auch im Rahmen der Privatwirtschaftsverwaltung Kosten und Nutzen gegeneinander abzuwägen. Auch ich ärgere mich, wenn zu dieser Frage: Wie schaut es mit den Kosten und dem Nutzen aus?, dann solche Antworten kommen wie: Dafür bin ich nicht zuständig! Das fällt nicht in meinen Bereich! Selbstverständlich ist es die ureigenste Zuständigkeit des jeweiligen Fachmi-

nisters und des Finanzministers, diese Einschätzung vorzulegen. Und dafür sind die Spitzen des politischen Systems verantwortlich. Und auf der Ebene der konkreten Geschäftsführungsakte muß es wie in jedem anderen Betrieb eine Verantwortung gegenüber den Eigentümern geben, und das sind letztlich die Österreicherinnen und Österreicher. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 17.07

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile ihm das Wort.

17.07

Abgeordneter **Parnigoni** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Kollege Peter! Es ist doch so, daß Behauptungen, auch wenn Sie sie noch so oft in den Raum stellen, deswegen nicht richtiger oder wahrer werden. Das ist, glaube ich, klar. Es ist ja eine parlamentarische Strategie, immer wieder etwas zu behaupten, um damit den Wahrheitsgehalt einer Meinung, die man persönlich entwickelt hat, zu unterstreichen. Die Methodik des Kollegen Haigermoser mit seinen besonders gescheiterten Zwischenrufen ist uns ja durchaus bekannt. Den Redner versucht er aus dem Konzept zu bringen. Aber, lieber Kollege Haigermoser, du bist mir seit zehn Jahren bekannt, und das reicht schon *(Abg. Haigermoser: Seit 9 Jahren!)*, um über die Qualität deiner Zwischenrufe urteilen zu können.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Man muß vorweg einmal sagen, daß es bis zu der Entscheidung über diese Investitionen im Bereich der DDSG so war, daß die DDSG ihre Investitionen an und für sich immer aus dem Budget finanziert bekommen hat und daß außerdem aus dem Budget die Verluste des Unternehmens getragen wurden. Als die DDSG mit einem neuerlichen Investitionsprogramm von etwa 500 Millionen Schilling beim Finanzminister zur üblichen Übernahme der Investitionskosten vorsprach, hat dieser dann gesagt: Nein, so nicht mehr! und hat eine Beratungsfirma beauftragt, diese Entscheidung der DDSG, des Vorstandes und des Aufsichtsrates zu überprüfen. Das auch deshalb, weil der damalige Vorstand auf die Frage, wie dieses Investitionskonzept auf die zukünftige Verschuldung oder auf die zukünftige Entwicklung der Erträge wirken wird, keine klare Antwort dahin gehend geben konnte, ob eine Verringerung des Defizits der DDSG zu erwarten sei. Daher der Auftrag, das zu überprüfen, und das halte ich an und für sich für eine richtige Maßnahme. Die Firma EFS hat diese Überprüfung des Vorschlages des Vorstandes vorgenommen und hat dann auch entsprechende Überlegungen angestellt.

Kollege Peter! Sie wissen das, im Tourismus ist es ja auch so. Auch Ihr Unternehmen, auch Sie selbst werden sich sicher schon bei großen Investitionen da und dort einen entsprechenden Bera-

## Parnigoni

ter geholt haben. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)*

Der Finanzminister hat sehr klug und weise entschieden, sich für diese Investition einen Berater zu holen, der dieses Konzept überprüft. Und das ist geschehen, weil ja auch die DDSG eine entsprechende Konzeption vorgelegt hat.

Meine Damen und Herren! In diesen Vorschlägen der Beratungsfirma war der Ankauf von zwei Kabinenschiffen und von zwei Ausflugsschiffen mit einer entsprechenden Konzeption beinhaltet, die, Kollege Peter — und das ist etwas, was wir im Tourismus ja immer wollen —, auf eine bessere Streuung der Touristen, eine bessere Herkunftsstruktur abzielt. Und dieses Konzept hatte in einem verstärkten Ausmaß diese Tendenz, etwa mit der Philosophie, Amerikaner nach Österreich zu holen und ihnen sozusagen auf westlichem Boden, auf dem Schiff, den damaligen Osten zu zeigen.

Meine Damen und Herren! Der Vorstand hat dann seinem Aufsichtsrat das entsprechende Konzept vorgelegt, und der Vorstand und der Aufsichtsrat haben dann entschieden, ein Kabinenschiff und zwei Ausflugsschiffe zu erwerben. Und die beiden Ausflugsschiffe bringen, wie Sie ja wissen, hervorragende Ergebnisse. Und es ist in einer gewissen Zeit gelungen, auch das Kabinenschiff relativ gut auf dem Markt einzuführen, nur muß man, Kollege Peter, zur Kenntnis nehmen, daß sich natürlich . . . *(Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)* Aber bitte, Kollege Peter, zur Zeit der Planung war der Dollar 20 S wert, als man auf die amerikanischen Touristen gesetzt hat, und zur Zeit des beginnenden Vollbetriebes war der Dollar 11 S wert. Und die Vorkommnisse in der Zwischenzeit und all die Wirrnisse, die es damals gab, Terroranschläge und vieles andere, haben den amerikanischen Touristenmarkt selbstverständlich wesentlich beeinträchtigt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht zu lang reden. Ich habe aber das Gefühl, wenn ich mir das so anschau, daß das doch festgestellt werden muß. Die FPÖ wettert immer gegen staatlichen Einfluß. Als Kollege Kukacka hier seinen Exkurs über „privat oder weniger Staat“ gemacht hat, haben Sie heftig applaudiert. Eigentlich ist das eine gewissermaßen schizophrene Haltung. *(Abg. Dr. Haider: Und was ist Ihre Haltung: Weniger privat mit mehr Pleite?)*

Kollege Haider! Sie sind einer, der immer gegen staatlichen Einfluß schreit. Wenn dann ein Vorstand und ein Aufsichtsrat eine Entscheidung treffen . . . *(Abg. Dr. Haider: Vranitzky hat es angeschafft, das steht im Protokoll!)* Das ist ja nicht wahr! Wenn diese in ihrer eigenen Verantwortung nach dem Gesetz entscheiden, dann kritisieren Sie das und sagen: Da ist die Politik

schuld! Aber das ist halt Ihre Philosophie. Sie werden wahrscheinlich Schwierigkeiten haben, überhaupt irgend etwas gutzuheißen. *(Abg. Dr. Haider: Bei euch gibt es überhaupt keinen Schuldigen!)*

Meine Damen und Herren! Wenn Herr Haider sagt, die Haftungen seien grundsätzlich zu bekritteln — das hat er nämlich auch während der Rede des Ministers getan —, dann wäre es natürlich klaß, wenn er seine FPÖ-Unternehmer auffordern würde, daß sie auf ihre Haftung aus ihren großen Exportgeschäften unter Umständen verzichten. Denn dort, bitte, gibt es ebenso Haftungen des Staates für Geschäfte. Alles in einen Topf oder sich die Rosinen herausklauben, Kollege Haider, ist natürlich nicht möglich! Aber das ist halt Ihre Politik.

Drittens möchte ich folgendes festhalten: Ich möchte der FPÖ nicht unbedingt ganz niedrige Motive für diese Anfrage unterstellen, aber ich denke, daß sie heute diese Aktion gewählt hat, um ganz bewußt diese Debatte hier zu torpedieren, beziehungsweise hat sie diesen Angriff auch deshalb gewählt, weil es so ist, daß derzeit . . . *(Zwischenruf des Abg. Mag. Haupt.)*

Kollege Haupt! Derzeit sind ganz wichtige Verhandlungen mit diesem Unternehmen im Gange, der Kollege Kukacka hat darauf hingewiesen, und diese Gespräche haben große Bedeutung für die Schifffahrt in Österreich. Ich denke, daß Ihre Verhaltensweise und Ihre Vorgangsweise diese Gespräche torpedieren, und das machen Sie wahrscheinlich bewußt, weil es Ihnen nur am politischen Kleingeld gelegen ist. *(Abg. Dr. Ofner: Jetzt wirst du gleich den Rücktritt der Opposition verlangen!)* Selbstverständlich. Das wäre für Sie ohnedies nicht schlecht!

Und zum letzten möchte ich folgendes festhalten, meine Damen und Herren: Das ist für Sie natürlich auch noch ein Versuch, von der EWR-Debatte abzulenken. *(Abg. Haigermoser: Steig aus dem Fettnapf heraus!)* Denn dort haben Sie das Problem, daß Sie eben im Ringelspiel herumfahren und nicht wissen, wie Sie es erklären sollen. *(Abg. Dr. Haider: Das war ein super Argument!)* Und jetzt versuchen Sie halt hier, mit anderen Themen abzulenken. Aber das ist eben Ihre Strategie.

Ich hoffe, daß die Gespräche, Kollege Peter, die derzeit geführt werden, erfolgreich verlaufen, damit nämlich für die österreichische Wirtschaft und die österreichische Donauschifffahrt eine glückliche und eine gute Zukunft gegeben ist. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 17.16*

## Präsident Dr. Lichal

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

17.16

Abgeordneter Rosenstingl (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kukacka! Ich nehme zur Kenntnis, daß im Jahre 1985 . . . (Abg. Mag. Kukacka: *Sie an der Regierung waren!*) Daß wir an der Regierung waren und daß es auch einen Staatssekretär Bauer gegeben hat. Aber nehmen Sie zur Kenntnis, Herr Kollege, daß Sie jetzt in der Regierung sind und daß jetzt der Bundeskanzler derjenige ist, der damals der Schuldige für diese Vorgänge war (Beifall bei der FPÖ), und daß diese Regierung leider noch jemanden hat, nämlich den ehemaligen Sekretär des Herrn Bundeskanzlers, den Herrn Bundesminister Scholten. Also wenn jemand Konsequenzen zu ziehen hätte, dann wären es Sie, denn Sie müßten eigentlich sagen: Mit diesen Leuten, die das verschuldet haben, möchte ich in keiner Regierung sein. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr Bundesminister! Politische Einflußnahme kann auf vielerlei Art geschehen. Ich kann politischen Einfluß durch Weisungen nehmen. Aber Weisungen in diesem Sinn hat es nicht gegeben. Ich kann politische Einflußnahme aber auch durch den Ablauf der Dinge gestalten, und das ist zweifellos geschehen.

Und ich darf Sie, Herr Bundesminister, Sie kennen das vielleicht nicht, darauf hinweisen, daß es am 17. April 1985 eine Besprechung im Bundesministerium für Finanzen gegeben hat. Bei dieser Besprechung war Herr Dr. Scholten im Auftrag des damaligen Herrn Bundesministers, also des jetzigen Herrn Bundeskanzlers Vranitzky, anwesend, und Herr Dr. Scholten hat ausdrücklich festgehalten, daß er das, was er nun mitteilt, im Auftrag des Bundesministers macht. Er hat nämlich festgehalten, daß die EFS ein Marketingkonzept erstellen muß und daß das Ergebnis dieses Konzeptes bindend für den Herrn Bundesminister ist. Und jetzt muß man etwas dazu sagen, und da bin ich beim Herrn Abgeordneten Parnigoni: Die Befassung der EFS mit dieser Angelegenheit war sicher keine kluge und weise Entscheidung des damaligen Herrn Bundesministers für Finanzen, des Herrn Vranitzky, denn die EFS war für dieses Konzept, sowohl für das Marketingkonzept als auch für die Berechnung, ob der Ankauf dieses Schiffes überhaupt wirtschaftlich sinnvoll ist, überhaupt nicht geeignet. Darauf werde ich in meinen Ausführungen noch kommen.

Die Vorgänge, die sich rund um die „Mozart“ abgespielt haben, sind wirklich beklagenswert. Es ist traurig, was sich hier abgespielt hat und was da

aus wirtschaftlicher Sicht geschehen ist. (Abg. Schmidmeier: *Die Experten, die im nachhinein reden, sind die gescheitesten!*)

Herr Kollege! Ich glaube, wir alle hier in diesem Hohen Haus wissen, welche Chancen es in der Schifffahrt gibt. Und ich glaube, gerade Sie sollten das auch wissen. Wenn Sie es nicht wissen, dann nehmen Sie es jetzt zur Kenntnis, daß international . . . (Abg. Schieder: *Wir meinen nur, daß man es sieben Jahre später besser weiß, was nicht richtig war!*)

Herr Kollege! International hat man auch damals schon gewußt, daß die Personenschifffahrt in der Binnenschifffahrt keine Zukunft hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Sie können sich da bei allen Experten erkundigen, das stammt nicht von uns alleine, das war damals schon klar, daß verschiedene Reedereien die Personenschifffahrt reduziert haben. (Abg. Dr. Neisser: *Österreichs größter Schifffahrtsexperte spricht!* — Abg. Dr. Schwimmer: *Admiral Rosenstingl!*) Was hat Österreich im Auftrag des ehemaligen Herrn Finanzministers Vranitzky gemacht? Österreich hat ein Schiff angekauft, obwohl von Anfang an klar war — das hat Herr Kollege Peter ausgeführt —, daß dieses Schiff keine Gewinne einfahren wird.

Die Berechnungen hat es ja gegeben. Diese wurden nur von Herrn Banker Vranitzky negiert. Er hat ganz einfach nicht zur Kenntnis genommen, daß dieses Schiff Verluste einfahren wird, oder er wollte gerne mit Verlusten leben. Das soll er selbst beantworten, er ist aber leider nicht hier. Er könnte uns ja beantworten, ob er gerne Verluste gemacht hat. Diesen wirtschaftlichen Unsinn der „Mozart“ hat ganz allein Bundeskanzler Vranitzky zu verantworten!

Ich möchte darauf hinweisen, daß der frühere Finanzminister Salcher von Ihrer Fraktion sich immer geweigert hat, einen Ausbau der Personenschifffahrt vorzunehmen. Salcher hat sich gegen den Ankauf eines Personenschiffes ausgesprochen. Salcher war weg, dann kam eben der Banker Vranitzky. (Abg. Dr. Schwimmer: *Wie schreiben Sie „Banker“?*) Und für Vranitzky war alles anders. Vranitzky kannte die Probleme und die Einwände des Vorstandes. Der Vorstand der DDSG hat die Probleme in mehreren Schreiben aufgezeigt.

Der Kollege Peter hat dieses Schreiben erwähnt. Der Vorstand hat es sehr sorgfältig gearbeitet, er hat Bedingungen gestellt. Vranitzky hat all das beiseite geschoben und hat mit seinem Brief vom 10. 3. 1986 mehr oder weniger dann doch die Weisung gegeben, dieses Schiff anzukaufen, und er hat die Vorbehalte des Vorstandes nicht berücksichtigt.

## Rosenstingl

Und jetzt möchte ich zu dem Gutachten der EFS kommen. (*Abg. Schieder: Was ist eigentlich eine mehr oder weniger doch Weisung?*) Herr Kollege! Ich habe Ihnen das schon ausgeführt, Sie wüßten es, wenn Sie zugehört hätten! (*Abg. Dr. Schwiimmer: Das ist so, wie er mehr oder weniger doch kein Experte ist!*) Ich kann aufgrund des Ablaufes etwas beeinflussen. Und Herr Kollege Vranitzky hat das sicher beeinflußt.

Jetzt möchte ich zu dem kommen, worauf Bundeskanzler Vranitzky seine Entscheidung stützt, auf die EFS.

Die EFS wurde am 16. 2. 1984 gegründet. Wir haben es schon ausgeführt, diese EFS war ein Jahr tätig, als sie diesen Auftrag bekommen hat. Es mag schon stimmen, daß vielleicht einzelne Leute von der EFS den einen oder anderen Beratungsauftrag irgendwann einmal durchgeführt haben. Ich habe mir die Arbeit gemacht und habe mich in Deutschland, wo es ja mehr Reedereien gibt als in Österreich, wie Ihnen wohl bekannt ist, erkundigt, ob diese EFS auch jetzt, sieben Jahre danach — das war im Jahre 1985 —, in Deutschland im Rahmen der Schifffahrt irgendeine Bedeutung für Gutachten hat.

Und da können Sie hingehen, wo Sie wollen. Sie können zu allen Reedereien gehen, die Sie kennen. Wenn Sie fragen: Kennen Sie die Beratungsfirma EFS im Binnenschiffsverkehrsverkehr?, dann werden Sie die Antwort bekommen: Diese Firma ist uns unbekannt. Diese Firma hat anscheinend noch nie in Europa in diesem Bereich gearbeitet, außer für den Herrn Bundeskanzler Vranitzky, wahrscheinlich weil die Gesellschafter der EFS Freunde des Herrn Sekretärs Scholten waren, denn so gehen ja in Österreich Auftragerteilungen vor sich.

Wie unsinnig die EFS Gutachten verfaßt, geht zum Beispiel daraus hervor, daß sie im Marketingkonzept schreibt, daß ein Passagiertag auf der „Mozart“ 500 S kosten soll. Meine Damen und Herren! Jeder, der ein bißchen mit Fremdenverkehr zu tun hat, weiß, daß die „Mozart“ vergleichbar ist mit einem Fünf-Sterne-Hotel. Und jetzt zeigen Sie mir in Österreich ein Fünf-Sterne-Hotel, wo man für 500 S Tagespension logieren kann! Das wird es in Österreich nicht geben, und natürlich kann aufgrund dieses Marketingkonzeptes die „Mozart“ ja gar nicht gewinnbringend arbeiten. Und das ist die Qualifikation dieser EFS, und das bezeichnet Ihr Kollege als klug und weise, daß der Herr Bundeskanzler solch einer Firma einen Auftrag zur Erstellung eines Marketingkonzeptes gibt! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wie erfolglos dieses Marketingkonzept war, geht aus einem Aufsichtsratsprotokoll hervor, und ich darf hier einige Stellen aus diesem Papier der DDSG zitieren. Der Aufsichtsrat sagt in die-

sem Zusammenhang, daß da alles danebengegangen ist — ich komme jetzt zum Zitat —: „Aufgrund dieses Szenarios sucht der Vorstand nach einer kostenminimierenden Lösung, da bei Vollbetrieb des Fahrzeuges in der ursprünglich angesehenen Form und Annahme einer allenfalls erreichbaren Auslastung von 20 Prozent nach Abzug der Restaurant- und DCA-Kosten mit einem Abgang von 50 Millionen Schilling für die erste Saison gerechnet werden müßte.“

Der Vorstand schlägt daher vor, das Jahr 1987 als Probejahr zu deklarieren, welchem sodann 1988 als erstes Vollbetriebsjahr folgt. Demgemäß wären 1987 im Zeitraum August/September lediglich vier Fahrten mit dem Charakter von Erprobungsreisen durchzuführen, für welche einigermaßen Verkaufschancen bestehen.“

Dieses Marketingkonzept der EFS hat sich also nach kurzer Zeit als vollkommen falsch herausgestellt. Und der Vorstand führt dann weiter aus: „Mit der vorgeschlagenen Vorgangsweise kann das Ansehen der DDSG noch einigermaßen gewahrt und der Verlust entsprechend minimiert werden. Der Vollbetrieb beziehungsweise das Fahren mit einem nahezu leeren Schiff wäre für das Image der Gesellschaft noch abträglicher und auf der Kostenseite geradezu verheerend.“ — Meine sehr geehrten Damen und Herren! All das sind die klugen und weisen Handlungen des damaligen Finanzministers Dr. Vranitzky.

Ich möchte aber jetzt auf die Fragen 13 und 15 kommen, die hier beantwortet beziehungsweise nicht ausführlich beantwortet wurden. Diese Fragen beziehen sich nämlich auf die Zukunft der Schifffahrt. Und ich stelle jetzt dazu fest, daß Vranitzky — wie ich schon erwähnt habe — im falschen Bereich tätig geworden ist. Er hat trotz des Wissens um die Zukunft des Main-Donau-Kanals und der damit verbundenen Chancen für die Frachtschifffahrt in diesem Bereich nichts gemacht! Seine einzige Tätigkeit war eben die Einflußnahme beim Ankauf der „Mozart“.

Nun muß aber diese Situation verkraftet werden, und Österreichs Wirtschaft würde eine eigene Schifffahrt brauchen, gerade im Hinblick auf die Eröffnung des Main-Donau-Kanals. Es werden nun aber Verkaufsgespräche geführt, um die Frachtschifffahrt zu verkaufen, und leider werden diese Verkaufsgespräche zum Beispiel mit dem Bayrischen Lloyd geführt. Ich möchte darauf hinweisen, daß der Bayrische Lloyd ein Tochterunternehmen von Renos ist, und Renos ist eine Tochter von Vewa. Und Vewa, das werden sicherlich einige in diesem Haus wissen, ist ein großer Konzern, der unter anderem Hüttenbetriebe und Chemiebetriebe hat und damit eine direkte Konkurrenz zur VOEST und anderen verstaatlichten Betrieben ist.

## Rosenstingl

Jetzt muß man aber berücksichtigen, daß aufgrund des Bratislava-Abkommens die Reedereien die Frachtpreise bestimmen können. Die Rohstoffpreise könnten daher in Zukunft über die Frachtpreise kontrolliert werden. Daher wäre es nach meiner Meinung wirtschaftlicher Wahnsinn, die DDSG-Cargo an solche Unternehmen zu verkaufen, die in direkter Konkurrenz zur österreichischen Industrie stehen.

Auch der zweite ernstzunehmende Interessent, mit dem verhandelt wird, Herr Bundesminister, ist aus österreichischer Sicht sehr bedenklich. Es handelt sich um Lehnkering-Montan, eine der größten Metallgesellschaften Europas aus Frankfurt, und auch hier besteht eine direkte Konkurrenz zur österreichischen Industrie.

Wenn man Partner sucht, weil man es in den letzten Jahren verabsäumt hat, die Frachtschiffahrt auf gesunde Beine zu stellen — ein Versäumnis der Sozialdemokraten —, dann müssen das neutrale sein. Dann dürfen das nicht Partner sein, die ihren Schwerpunkt eigentlich in einem ganz anderen Wirtschaftsbereich haben und im Grunde genommen mit dem Ankauf der DDSG-Cargo diesen Wirtschaftsbereich beeinflussen wollen und nicht tatsächlich Interesse an der österreichischen Frachtschiffahrt haben.

Aufgrund der internationalen Entwicklung der Binnenschiffahrt braucht Österreich eine eigene Transportschiffahrt, aber auch, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Industrie abzusichern. Durch Bundeskanzler Vranitzky sind wir in Österreich in den letzten Jahren einen falschen Weg gegangen. Bundeskanzler Vranitzky hat trotz schlechter Ausgangslage auf die Personenschiffahrt gesetzt. Immer wieder wird behauptet, daß er Wirtschaftskompetenz hat. Ich bezweifle das! In diesem Fall hat er jedenfalls bewiesen, daß er keine Wirtschaftskompetenz besitzt, daß er anscheinend ein Freund der Freunderlwirtschaft ist, denn sonst wäre es nie zur Auftragsvergabe an die EFS gekommen.

Präsident Dr. Lichal: Herr Abgeordneter Rosenstingl! Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche. Ich habe gehört, Sie wollen einen Antrag einbringen. Das Licht leuchtet schon, Sie kommen sonst nicht mehr dazu. Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen. — Bitte.

Abgeordneter **Rosenstingl** (*forisetzend*): Die Entscheidungen des Herrn Bundeskanzlers haben die schlechte Ausgangslage der österreichischen Schiffahrt mitbestimmt. Daher stellen die unterzeichneten Abgeordneten folgenden Antrag:

## Antrag

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Die schriftliche Anfragebeantwortung 3065/AB der Anfrage 3126/J betreffend die Anschaffung der MFS Mozart durch die DDSG, eingelangt am 29. 7. 1992, wird nicht zur Kenntnis genommen. — Danke. (Beifall bei der FPÖ.) 17.31*

Präsident Dr. Lichal: Der soeben eingebrachte Antrag der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen, der Nationalrat möge die Anfragebeantwortung nicht zur Kenntnis nehmen, ist genügend unterstützt und steht daher mit in Behandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Bitte, Sie haben das Wort.

17.31

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist verständlich, daß die sozialistische Fraktion keine Begeisterung zeigt, wenn wir über ein wirtschaftliches Debakel, dessen Einleitung ihr derzeitiger Parteivorsitzender zu verantworten hat, diskutieren, aber ich glaube doch, daß wir ein Recht darauf haben, als Abgeordnete des Hohen Hauses darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Abenteuer Ihres Dr. Vranitzky die Steuerzahler immerhin bisher rund 500 Millionen Schilling an Abgängen gekostet hat, und daher haben wir auch das Recht, in diesem Hohen Haus eine ordentliche Anfragebeantwortung zu erhalten.

Wir wollen keine Vorverurteilung treffen, aber es scheint doch so zu sein, daß in einer Verbindung von Freunderlwirtschaft und inkompetenten Firmen, die Gutachten erstellt haben, die eine Legitimation für den damaligen Finanzminister Vranitzky darstellten, grünes Licht für diesen Ankauf — gegen jede Begutachtung und Wirtschaftlichkeitsrechnung — zu geben, die Ursache für das heutige Debakel der DDSG liegt.

Meine Kollegen haben schon deutlich gemacht, wie der Sachverhalt verlaufen ist. Ich möchte den Herrn Bundesminister Mag. Klima, der die Meinung vertreten hat, das sei eine Angelegenheit, die im Bereich der Organe der Gesellschaft DDSG nun abzuhandeln ist, daher noch fragen, warum und mit welcher Begründung er sich zu dieser Meinung durchringen kann, wenn aus dem Schriftverkehr, der uns vorliegt, deutlich hervorgeht, daß es eine briefliche Zustimmung des damaligen Finanzministers Dr. Vranitzky gegeben hat.

Er hat eindeutig in einem Schreiben an die DDSG am 10. März 1986 festgehalten:



**Dr. Haider**

Sehr geehrte Herren! Bezug nehmend auf Ihr Schreiben vom 3. März 1986 teile ich Ihnen mit, daß ich mit der dargelegten Vorgangsweise hinsichtlich der Kabinenkreuzfahrtschiffe einverstanden bin und die geplante Investition begrüße. Für die Übernahme der Haftung als Bürge und Zahler durch die Republik Österreich wurde im Bundesfinanzgesetz 1986 und wird im Bundesfinanzgesetz 1987 vorgesorgt.

Das heißt, hier handelt es sich um keine Organhaftung, sondern Herr Dr. Vranitzky hat in seiner Eigenschaft als Regierungspolitiker diese Entscheidung möglich gemacht, indem er als Regierungsmitglied die Haftung für Hunderte Millionen Schilling als Bürge und Zahler im Namen der österreichischen Steuerzahler übernommen hat. Und es haben die österreichischen Steuerzahler ein Recht darauf, daß dieser Dr. Vranitzky zur Verantwortung gezogen wird, weil er über Hunderte von Millionen Schilling falsch disponiert hat, weil er irgendein Investitionsprojekt brieflich locker und leichtfertig unterstützt hat. *(Beifall bei der FPÖ.)* Herr Bundesminister! Das hat dazu geführt, daß in der folgenden Aufsichtsratssitzung die Entscheidung positiv gelaufen ist. Ich zitiere aus dem Protokoll der Aufsichtsratssitzung der DDSG:

Direktor Dr. Zandler bezeichnet die zur Diskussion stehende Entscheidung als eine wahrhaft historische. Ihre Rechtfertigung können die Mitglieder des Aufsichtsrates eindeutig in dem vom Herrn Vorsitzenden zur Verlesung gebrachten Schreiben des Herrn Eigentümerversprechers finden, welcher seiner Meinung in Kenntnis des gesamten Sachverhaltes eindeutig Ausdruck verleiht. Durch dieses Schreiben ist auch die eindeutige Anknüpfung an die 128. Aufsichtsratssitzung gegeben. Der Herr Bundesminister für Finanzen billigt hiermit auch den Verzicht auf die damals getroffene Auslastungsgarantie.

Das Spielchen ist also perfekt gelaufen. Der Herr Bundesminister für Finanzen hat eine Bedingung, die der DDSG-Vorstand und der DDSG-Aufsichtsrat gestellt haben, unter der er bereit wäre, diese Luxusfahrzeuge anzukaufen, weggeräumt, indem er gesagt hat: Keine Auslastungsgarantie! Das gebe ich euch schriftlich! Gleichzeitig übernehme ich als Franz Vranitzky und Finanzminister die Haftung für dieses Experiment. — Daher ist eine politische Haftung des Bundeskanzlers aufgrund dieser Verhaltensweise gegeben.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, ist eine weitere Frage zu klären: Warum, wenn es eine Sache der Organe ist, Herr Minister Klima, agieren dann jene Leute, die als Organe im DDSG-Aufsichtsrat falsch entschieden haben, nach wie vor im Namen der DDSG und haben wichtige Funktionen inne?

Ich darf darauf hinweisen, daß an dieser damaligen Aufsichtsratssitzung kein Geringerer als der heutige Vorsitzende der DDSG-Holding, der Herr Fuhrmann, teilgenommen hat, Herr Fuhrmann hat dieses Projekt mitbeschlossen. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Aber nicht ich!)*

Das ist der „Arbeiterkammer“-Fuhrmann, Gott sei Dank sind Sie einmal nicht schuld.

Der Herr „Arbeiterkammer“-Fuhrmann hat also als Aufsichtsrat dieses Projekt mitbeschlossen, und derselbe Herr Fuhrmann ist heute Vorsitzender der Holding der DDSG, die jetzt, wie der Redner der Sozialistischen Partei gesagt hat, die angeblich wichtigen Beschlüsse herbeiführen und die wichtigen Verhandlungen führen soll, damit die Zukunft der DDSG einigermaßen gesichert ist, damit dieses Unternehmen bei Nachsicht aller Taxen wieder flottgemacht werden kann.

Ja wie wollen Sie denn mit Leuten, die damals fehlentschieden haben, heute noch renommieren? Denen übertragen Sie jetzt die volle Verantwortung für die Zukunftsentscheidung dieses Unternehmens?

Herr Bundesminister, Sie werden sich das überlegen müssen: Wenn Sie die Organe zur Verantwortung ziehen, dann gehört aber auch der Herr Fuhrmann als Präsident und Vorsitzender nicht mehr in die Holding der DDSG, dann hat er schon gar nichts mehr bei der Sanierung verloren, weil er ja selbst haftbar ist für die Pleite, die hier passiert ist. Wenn Sie das aber nicht den Organen anlasten, dann müssen Sie hier vors Parlament hintreten und sagen: Es gibt eine politische Verantwortung, denn Finanzminister Dr. Vranitzky hat zugestimmt, daß wider besseres Wissen, gegen jedes Gutachten, gegen die Bedenken des Aufsichtsrates und gegen die Bedenken der Geschäftsführung und des Generaldirektors, dieses Projekt angegangen wird.

Für irgend etwas müssen Sie sich entscheiden, denn wir werden es nicht zulassen, daß der typisch österreichische Weg gegangen wird, daß wieder einmal keiner von den verantwortlichen Herren schuldig ist und die Zeche die Steuerzahler zu zahlen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.38

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Klima. Bitte, Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

17.38

Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese jetzige Diskussion, die sich mit der Wiederholung von bereits weitgehend beantworteten Fragen und entkräfteten Unterstellungen und Vorhalten beschäftigt, hat aus meiner Sicht, mei-



## Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Mag. Klima

ne Damen und Herren, hat zwei wesentliche Punkte zum Inhalt gehabt, auf die ich nur kurz eingehen möchte.

Ein Punkt wurde von der Frau Abgeordneten Petrovic angesprochen, nämlich die Rolle des Politikers als Eigentümervertreter. Und hier, glaube ich, ist aus meiner Sicht sehr wohl eine ernsthafte Diskussion zu diesem Thema erwünscht und notwendig. Es ist — möglicherweise aufgrund vergangener Ereignisse berechtigt — in der österreichischen Medienlandschaft und in der österreichischen Politik die Meinung entstanden, der Politiker als Eigentümervertreter sollte sich überhaupt nicht in die Unternehmensführungen einmengen.

Meine Damen und Herren! Das führt dazu, daß aus dieser Phobie heraus sicherlich in gewissen Fällen die nötigen Eigentümerentscheidungen nicht klar artikuliert und getroffen werden. Ich möchte Ihnen hier zwei Beispiele geben.

Ich war vor wenigen Wochen in Arnoldstein und habe dort, wissend, daß es sich bei der BBU um ein Bergbauunternehmen handelt und daß ein Bergbauunternehmen aufgrund des Berggesetzes zu Rekultivierungen verpflichtet ist bei der Liquidation des Betriebes, wissend also um diese gesetzlichen Auflagen, erklärt, daß sich die BBU um die Sanierung am Betriebsgelände annehmen wird, und ich habe zweitens erklärt, daß aus Gründen der Gesamtbilanz und der Business ethics eine Gesellschaft des AI-Konzerns nicht in Konkurs gehen wird. Und daraus ist in der öffentlichen Meinung und in der publizierten Meinung von Journalisten die Aussage entstanden: Es mischen sich schon wieder die Politiker in die Unternehmen ein! — Ja, meine Damen und Herren, wenn das nicht Aufgabe des Eigentümervertreters ist, zu sagen, die Unternehmen halten sich an die Gesetze, und die Unternehmen werden nicht in Konkurs gehen, was ist dann Aufgabe des Eigentümervertreters? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube also, daß es im Sinne der Unternehmen, die heute noch im Bereich der öffentlichen Wirtschaft stehen — und über die Vorgangsweisen, wie wir hier in weiterer Zukunft auch Partnerschaften, private Beteiligungen hereinnehmen wollen, gibt es ja weitgehend Übereinstimmung —, angebracht wäre, eine sinnvolle Diskussion über die Rolle des Politikers als Eigentümervertreter zu führen, um schließlich wieder von dieser Phobie wegzukommen.

Das zweite Beispiel kann ich auch anführen. Es ist bekannt, daß ich mich dagegen ausgesprochen habe, daß der Vorsitzende des Vorstandes der ÖMV abgelöst wird. Der Aufsichtsrat als unabhängiges Organ hat das durchgeführt, und ich, meine Damen und Herren, mußte es zur Kenntnis nehmen. Einverstanden, aber dann kann dafür

der Politiker nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Ich würde also wirklich vorschlagen, daß wir uns in ernsthafter Weise und nicht plakativ mit der Frage des Politikers als Eigentümervertreter auseinandersetzen, wobei wir klar ausdrücken sollen, daß wir darunter nicht den täglichen Eingriff ins operative Geschäft oder die politische Einflußnahme auf Personalentscheidungen verstehen, sondern es geht darum, wie ein Politiker verantwortungsbewußt seine Eigentümerrolle wahrzunehmen hat.

Der zweite Punkt wurde vom Herrn Abgeordneten Rosenstingl angesprochen, nämlich die Bedeutung der Wasserstraße für die österreichische Verkehrspolitik. Meine Damen und Herren! Ich nehme nicht an, daß es Ihnen entgangen ist, daß der Bundesregierung vor kurzem von mir ein Schifffahrtsmemorandum vorgelegt wurde, das vom Ministerrat beschlossen wurde. In diesem Schifffahrtsmemorandum wurden klar die Maßnahmen ausgedrückt, die wir zur Nutzung der Wasserstraße, zur Nutzung der Donau vorsehen. Und ich glaube, daß wir mit der DDSG-Cargo, wie sie jetzt in Gründung ist, die auch mit professionellen Partnern, die etwas von der Containerschifffahrt verstehen, zusammenarbeitet — denn wir müssen, um wirtschaftlich zu sein, einen Container-Liniendienst einrichten —, gemeinsam eine vernünftige Verkehrsschiene für Österreich entwickeln können.

Meine Damen und Herren! Ich darf zusammenfassend für mich noch einmal klarstellen: Es wurde im Jahr 1984 erstmals durch das Finanzministerium von der geübten Praxis abgegangen, daß Investitionen direkt an die DDSG gegangen sind, und trotz der Hunderten Millionen, die hineingeflossen sind, sind Vertriebsverluste entstanden. Es wurde erstmals vom Finanzministerium ein klares Marketing-Konzept und ein Strategiepapier als betriebswirtschaftliche Herausforderung an das Unternehmen gefordert. Dieses Strategiepapier wurde erarbeitet, und aufgrund dieses Strategiepapiers wurden auch die Entscheidungen getroffen. Und ich bedanke mich expressis verbis bei Kollegen Rosenstingl, der klargestellt hat, daß es hier zu keiner Weisung eines Politikers an die verantwortlichen Organe kam.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend erklären, daß ich glaube, daß der Versuch, mit den gegenständlichen Anfragen der Eindruck zu erwecken, daß seitens des Finanzministeriums oder des Finanzministers eine Entscheidung gegen die Organe des Unternehmens herbeigeführt wurde, doch klar widerlegt werden konnte. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*  
17.45

## Präsident Dr. Lichal

Präsident Dr. Lichal: Da mir keine weitere Wortmeldung vorliegt, kommen wir zur Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen, die Anfragebeantwortung 3065/AB nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 20 Abgeordneten gestellt wurde, ist die namentliche Abstimmung durchzuführen. Ich gehe daher so vor.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, befinden sich in den Laden der Abgeordnetenpulte und tragen den jeweiligen Namen des Abgeordneten sowie die Bezeichnung „Ja“, das sind die grauen Stimmzettel, beziehungsweise „Nein“, das sind die rosafarbenen. Für die Abstimmung können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Gemäß der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich aufgerufen, die Stimmzettel in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Antrag auf Nichtkenntnisnahme sind, „Ja“-Stimmzettel, jene, die gegen diesen Antrag stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dr. Stippel, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Die Frau Abgeordnete Ute Apfelbeck wird ihn später dabei ablösen.

Bitte, Herr Abgeordneter, wenn Sie mit dem Namensaufruf beginnen.

*(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Stippel und Ute Apfelbeck legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

Präsident Dr. Lichal: Die Stimmabgabe ist beendet. Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenauszählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen.

*(Die zuständigen Beamten nehmen die Stimmenzählung vor. — Die Sitzung wird um 18 Uhr unterbrochen und um 18 Uhr 5 Minuten wieder aufgenommen.)*

Präsident Dr. Lichal: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt:

Abgegebene Stimmen: 161, davon „Ja“-Stimmen: 41, „Nein“-Stimmen: 120. — Der Antrag auf Nichtkenntnisnahme ist somit abgelehnt.

*Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten*

*Anschober  
Apfelbeck Ute  
Aumayr Anna Elisabeth*

*Barmüller, Mag.  
Bauer Holger, Dkfm.  
Böhacker*

*Dolinschek*

*Fischl  
Frischenschlager, Dr.*

*Grandis Marijana, Mag.  
Gratzer  
Gudenus, Mag.  
Gugerbauer, Dr.*

*Haider, Dr.  
Haigermoser  
Haller Edith  
Haupt, Mag.  
Heindl Christine  
Huber*

*Langthaler Monika*

*Meischberger, Ing.  
Meisinger  
Mutter Klara  
Murer, Ing.*

*Ofner, Dr.*

*Partik-Pablé Helene, Dr.  
Peter, Mag.  
Petrovic Madeleine, Dr.  
Praxmarer Karin, Mag.  
Probst*

*Renoldner, Dr.  
Rosenstingl*

*Scheibner  
Schmidt Heide, Dr.  
Schöll  
Schreiner, Mag.  
Schweitzer, Mag.  
Srb  
Stoisits Terezija, Mag.*

*Voggenhuber*

*Wabl*

*Mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten*

*Achs  
Antoni, Dr.  
Arthold  
Auer*

*Bauer Rosemarie  
Bauer Sophie  
Binder Gabriele  
Bruckmann, Dr.*

**Präsident Dr. Lichal**

Brünner, Dr.  
Buder Hannelore  
Bures Doris  
Burgstaller

Cap, Dr.

Dietachmayr  
Dietrich

Elmecker  
Eumayer, Dr.

Feurstein, Dr.  
Fink  
Fischer, Dr.  
Flicker, Dipl.-Ing.  
Freund  
Frieser Cordula, Mag.  
Fuhrmann, Dr.

Gaal  
Garilehner, Ing.  
Gatterer Edeltraud  
Gebert  
Grabner  
Graenitz Ilona, Dkfm.  
Guggenberger, Mag.

Haager Christine  
Hafner, Dr.  
Hawlicek Hilde, Dr.  
Heindl, Dr.  
Heiß Regina  
Hlavac Elisabeth, Dr.  
Hofer  
Hofmann  
Hostasch Eleonora  
Huber Anna  
Hums

Jankowitsch, Dr.

Kaiser, Dipl.-Ing.  
Keppelmüller, Dipl.-Ing. Dr.  
Khol, Dr.  
Kiermaier  
Kirchknopf  
Kiss  
Kollmann  
Konrad Helga, Dr.  
Koppler  
Korosec Ingrid  
Kowald, Ing.  
König, Dkfm. DDr.  
Kräuter, Dr.  
Krismanich Elfriede, Mag.  
Kuba  
Kuckacka, Mag.

Lackner, Dr.  
Lanner, Dr.  
Leikam  
Leiner, Dr.

Lichal, Dr.  
Lukesch, Dr.

Maderthaner, Ing.  
Marizzi  
Mertel Ilse, Dr.  
Molterer, Mag.  
Mrkvicka  
Mühlbachler, Dkfm. Mag.  
Murauer  
Müller, Dr.

Neisser, Dr.  
Neuwirth  
Niederwieser, DDr.  
Nowotny, Dr.  
Nürnberger

Oberhaidinger

Parfuss Ludmilla  
Parnigoni  
Pecker Helene  
Piller  
Pirker, Dr.  
Posch, Mag.  
Praher Adelheid  
Preiß, Dr.  
Puntigam, Dr.

Reitsamer Annemarie  
Riegler, Dipl.-Ing.  
Roppert

Schieder  
Schmidtmeier  
Schorn Hildegard  
Schrantz, Dr.  
Schuster  
Schütz Waltraud, Mag.  
Schwarzböck  
Schwarzenberger  
Schwärzler, Ing.  
Schwemlein  
Schwimmer, Dr.  
Seel, Dr.  
Seidinger  
Seiler Hilde  
Sigl  
Steinbach  
Stippel, Dr.  
Stocker Franz  
Stocker Helmuth  
Stummvoll, Dr.  
Svihalek

Tichy-Schreder Ingrid  
Traxler Gabrielle  
Tychil, Ing.

Verzetnitsch  
Vonwald

Wallner

## Präsident Dr. Lichal

*Wolf  
Wolfmayr*

### Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Lichal: Ich nehme die Verhandlungen über die Punkte 1 bis 3 der Tagesordnung wieder auf.

Zu diesen Tagesordnungspunkten hat sich zu einer Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung der Frau Abgeordneten Tichy-Schreder Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet. Ich erteile ihm das Wort, wenn er anwesend ist. — Er ist nicht im Saale.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Schüssel. Bitte, Herr Bundesminister.

18.06

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel: Hohes Haus! Erlauben Sie, daß ich zu der Diskussion über den Europäischen Wirtschaftsraum Stellung nehme und aus meiner Sicht und aus der Sicht der Bundesregierung einige ergänzende Klarstellungen treffe.

Erste Bemerkung: Der Europäische Wirtschaftsraum ist nicht ein plötzlicher Sprung in das kalte Wasser, sondern er ist eine kontinuierliche Entwicklung unserer Integrationspolitik, die begonnen hat, als wir Ende der fünfziger Jahre in die EFTA — als Antwort auf die Gründung der Europäischen Gemeinschaft — eingetreten sind.

Später, als wir gemerkt haben, daß wir damit nicht auskommen und im Verkehr mit der EG diskriminiert werden, ist im Jahr 1972 nach mehrjährigen Verhandlungen ein Freihandelsabkommen abgeschlossen worden. Und jetzt haben wir bemerkt, daß auch dieses nicht ausreicht, vor allem im technischen Bereich, in den sogenannten nichttarifarischen Handelshemmnissen, die uns im künftigen Binnenmarkt ungeheure wirtschaftliche Schwierigkeiten bereiten würden. Deshalb haben die Verhandlungen mit der EG um den EWR begonnen und sind jetzt positiv abgeschlossen worden.

Das heißt, Österreich geht eigentlich einen 35jährigen Gang der immer fortschreitenden Europäischen Integration, und ich nehme an, es wird mir jeder in diesem Haus zustimmen, wenn ich sage, daß wir bisher von jedem Mehr an Integration profitiert haben. Ich glaube nicht, daß es irgend jemanden gibt, der dies in Zweifel stellt.

Zweite Bemerkung: Unser Ziel ist natürlich der Vollbeitritt zur Europäischen Gemeinschaft. Der Europäische Wirtschaftsraum ist wahrscheinlich die beste Vorbereitung auf dieses Ziel. Österreich ist aber dabei nicht allein, sondern befindet sich in sehr guter Gesellschaft, denn immerhin gehen

ja alle EFTA-Länder mit uns diesen Weg hin zur Beteiligung am europäischen Binnenmarkt. Das heißt, ganz so schlecht kann der Weg ja wohl nicht sein, wenn ihn die vorsichtigen Schweizer, die kühlen Skandinavier oder die kleinen Liechtensteiner mit uns gemeinsam gehen wollen. — Von der Sozialistischen Internationale zu reden, wenn die Schweizer im Spiel sind, glaube ich, erübrigt sich von selbst.

Dieser Europäische Wirtschaftsraum bringt uns eine ganze Menge von handfesten wirtschaftlichen Vorteilen. Lassen Sie es mich vielleicht jetzt ein bißchen von der Abstraktionsebene herunterholen, und lassen Sie mich einige konkrete Beispiele nennen, was es bedeutet, Mitglied dieses Europäischen Wirtschaftsraumes zu sein oder draußen zu bleiben.

Nehmen wir etwa den Verkauf von Pharmazeutika. Wir haben in Österreich, wie jeder weiß, eine ganz gute pharmazeutische Produktion. Sie brauchen heute in jedem Staat eine Bewilligung, eine eigene Registrierung. Es ist nun geplant, daß die EWR-Länder in absehbarer Zeit die Erstregistrierung gegenseitig anerkennen. Das bedeutet, daß ein in Deutschland hergestelltes und registriertes Heilmittel dann in ganz Westeuropa ohne weiteres verkauft werden kann, während ein im Nicht-EWR-Land — nehmen wir jetzt Österreich, wenn ich den Argumenten der Opposition folge — hergestelltes Heilmittel in jedem einzelnen westeuropäischen Land neu registriert werden muß.

Das heißt, überall müssen erneut entsprechende pharmakologische und medizinische Experimente vorgenommen werden. Das kostet viel Geld, und — mehr noch — es kostet vor allem fünf Jahre Zeit. Das Produkt kommt dann um fünf Jahre zu spät auf den Markt. Der 20jährige Patentschutz wird wesentlich verkürzt. Während die kleinen Pharmafirmen überhaupt Schwierigkeiten hätten und wahrscheinlich zusperren müßten in diesem Bereich, würden die großen ganz einfach ihre Produktion in die EG oder in andere EWR-Staaten verlagern.

Zweites Beispiel: Im Maschinenbau — jeder weiß, daß Österreich in diesem Bereich eine sehr wettbewerbsstarke Wirtschaft hat — hätte unsere Industrie außerhalb des Europäischen Wirtschaftsraumes im Gegensatz zu ihren Konkurrenten keinen Rechtsanspruch, sich bei öffentlichen Ausschreibungen zu bewerben. Das wird für einen internationalen Konzern wie Siemens oder ABB völlig gleichgültig sein, denn dieser wird dann von seiner Filiale etwa in der Bundesrepublik Deutschland oder in der Schweiz oder von einem EWR-Standort aus anbieten. Der österreichische Standort ist damit völlig weg, und damit sind natürlich auch viele Zulieferer, die etwa Siemens oder ABB unter Vertrag genommen hätten,

## Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

draußen, was für uns wieder bedeutet, daß eine Reihe von Arbeitsplätzen, von Beschäftigungs- und Wirtschaftsmöglichkeiten nicht nur in der Industrie, sondern auch in den mittelständischen Bereichen wegfallen würde.

Ein drittes Beispiel: Heute ist es so, daß im westeuropäischen Raum die Haftpflicht für die von ihm verkauften ausländischen Erzeugnissen vom Importeur getragen wird. Im Europäischen Wirtschaftsraum wird das ja geändert. Da wird der Produzent diese Haftpflicht zu tragen haben. Wenn nun Österreich am Europäischen Wirtschaftsraum nicht teilnimmt, dann trägt der Importeur im EG-Raum weiterhin die Haftpflicht für österreichische Produkte. Daher wird er ausweichen, bevor er das Risiko der Haftpflicht übernimmt. Er wird österreichische Produkte meiden und stattdessen deutsche oder schwedische einführen, bei denen der Hersteller die Haftpflicht trägt. Die Konsequenz: Unsere Exporte gingen dabei zurück, der österreichische Hersteller würde seine Produktion ins Ausland verlagern und einen Teil der Belegschaft wahrscheinlich nicht mehr beschäftigen können.

Ein viertes Beispiel: Ohne den Europäischen Wirtschaftsraum können etwa die Austrian Airlines oder die Lauda Air im Gegensatz zu ihren europäischen Mitkonkurrenten keine Passagiere von Brüssel nach London oder von Frankfurt nach Paris transportieren. Das heißt, damit sind sie bedeutend schlechtergestellt, was sich sehr rasch negativ auf die Unternehmensrechnung auswirken wird. Konsequenzen: Personalentlassungen, möglicherweise auch die Notwendigkeit einer Fusion mit einer EG-Gesellschaft.

Ein fünftes Beispiel: In Westeuropa werden in Hinkunft sämtliche Diplome und Zeugnisse gegenseitig anerkannt. Würden wir nicht teilnehmen, dann könnten die Inhaber von Universitäts-, HTL- oder sonstigen Lehrabschlußdiplomen im EWR-Raum Schwierigkeiten haben, entsprechend ihrer Qualifikation Arbeit zu finden! Das wäre sehr bedenklich. Ich weiß schon, daß Ihnen vielleicht die Beschäftigungsmöglichkeiten junger Menschen nicht solch ein Anliegen sind wie anderen Mitgliedern in diesem Hohen Haus, aber gerade diese Fragen sind es, die den Bürger draußen interessieren. Er will wissen: Was habe ich persönlich davon? Und ich glaube, in der Gesamtbilanz eröffnen sich viele Möglichkeiten und zusätzliche Chancen.

Nicht geredet wurde etwa darüber, daß der heimischen Landwirtschaft durch den EWR praktisch eine Verdoppelung ihrer bisherigen Marktposition in sehr sensiblen Bereichen zugestanden wurde.

Insgesamt ergibt sich natürlich für jeden, der sich ein bißchen mit den Fragen beschäftigt hat,

daß der Europäische Wirtschaftsraum für Österreich große Vorteile bringt. Und ich muß wirklich sagen, da muß man schon begründen, warum man zu 100 Prozent für einen Vollbeitritt eintritt, aber nicht bereit ist, zum heutigen Zeitpunkt einmal als ersten Schritt 60 Prozent an Möglichkeiten, an Chancen, an wirtschaftlichen Vorteilen für uns in Anspruch zu nehmen.

Dritte Bemerkung: Natürlich ist es richtig, daß der Europäische Wirtschaftsraum nicht all das bringt, was wir gerne gehabt hätten. Wir hätten zum Beispiel gerne über eine Zollunion verhandelt. Daher ist das, was Herr Klubobmann Haider gesagt hat, ein wunderbarer Wunsch an das Christkind. Wir können doch nicht mit uns selbst einen Zollunionsvertrag abschließen! Die EG hat es abgelehnt, mit der EFTA oder gar bilateral einen Zollunionsvertrag abzuschließen. Und das ist die Ursache dafür, warum etwa das heikle Problem des passiven Verdelungsverkehrs — das ist ein berechtigtes Problem — oder andere Fragen nicht gelöst werden konnten.

Es ist richtig, daß wir noch keine gemeinsame Landwirtschaftspolitik haben. Das muß kein Nachteil sein, denn im Augenblick, glaube ich, sollten wir ja gerade die Übergangsphase zwischen EWR und Vollbeitritt nützen, um etwa die Umstellung auf ein neues, ökologischeres, eher auf Direktzahlungen ausgerichtetes Förderungssystem zu schaffen. Da wird uns wahrscheinlich eine kleine Übergangszeit sogar sehr hilfreich sein. Es ist eigentlich ein Vorteil, daß der EWR dies ausklammert.

Natürlich bringt der Europäische Wirtschaftsraum nicht den Beitritt. Er hat daher ein Defizit im Mitbestimmungsbereich. Das ist ganz klar. Wer mitbestimmen will, muß Mitglied dieses Klubs werden. Das wollen wir, nur ist nicht einzusehen, warum wir nicht in der Zwischenphase bis zum Vollbeitritt wirtschaftlich jedenfalls davon profitieren sollen.

Ein Wort zu der von Klubobmann Haider genannten Thematik der Ostdiskriminierung. Wie bei vielen Halbwahrheiten steckt ein Kern Wahrheit drinnen: Wir sind tatsächlich heute in der unangenehmen Situation, daß die EG mit den Oststaaten Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei Freihandelsverträge abgeschlossen hat — das hätte sie, bitte, auch ohne EWR getan — und daß wir uns von der EFTA-Seite ebenfalls bemühen, multi- und bilaterale Verträge mit diesen drei Ländern abzuschließen. Auch das hätten wir ohne EWR gemacht. Der EWR ist hier das Salzamt.

Sosehr ich mit Ihnen bedaure, daß die Verknüpfung noch nicht gelungen ist, so lächerlich ist es, den EWR dafür verantwortlich zu machen, daß dieses Problem noch nicht gelöst ist. Wir ha-

## Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

ben den EWR-Vertrag bekanntlich im November 1991 abgeschlossen. Die EG hat aber die Ostverträge überhaupt erst später abgeschlossen. Diese sind mit Wirkung März 1992 in Kraft getreten. Das heißt, wir sind in diesen Prozeß überhaupt nicht eingeschaltet gewesen. Wohl aber haben wir erreicht — das ist nicht erwähnt worden — im EWR, und zwar nachträglich in Porto, daß es jetzt eine Klausel gibt, in der uns zugesagt wird, daß die Verhandlungen über diese Verknüpfung beginnen. Diese Arbeitsgruppe ist bekanntlich bereits eingesetzt worden und bemüht sich, eine Lösung zustande zu bringen. Wir wissen allerdings, daß das wahrscheinlich keine Lösung sein wird, die bis 1. Jänner 1993 unter Dach und Fach sein wird. Denn gerade diese Schwierigkeiten sind bekanntlich im multilateralen Bereich recht schwer zu lösen. Wir bemühen uns aber mit Zähigkeit, Geduld und Festigkeit darum.

Aber den Europäischen Wirtschaftsraum für etwas verantwortlich zu machen, was dort überhaupt nicht das Thema war und ist, ist eigentlich grotesk. Das heißt, in Wahrheit löst nur der Beitritt diese Frage. Da hilft uns der EWR nichts. EG und EFTA schließen einen Vertrag und nicht die EG mit den Oststaaten oder wir mit den Oststaaten. Das ist ein Dritthema, das wir nachträglich in einer Kumulierung insgesamt unter Dach und Fach bekommen wollen.

Vierter Punkt: Es sind einige sehr wichtige Vorwürfe, wenn man so sagen will, gegenüber der derzeitigen Europäischen Gemeinschaft formuliert worden. Ich glaube, man sollte diese Vorwürfe diskutieren. Man soll nicht immer nur ankündigen: Treten wir in eine Diskussion ein! Da ist ja die Gelegenheit dazu. Diskutieren wir sie.

Es ist zum Beispiel gesagt worden, die EG sei zu bürokratisch, zu zentralistisch, da gebe es ein Demokratiedefizit. Das stimmt natürlich alles. Wenn etwa die Länder über die österreichische Bundesregierung oder die Bundesverfassung reden oder wenn sich die Gemeinden über ihre Landesprobleme aufregen, dann gibt es immer einen Reibungspunkt mit der jeweils nachgeordneten oder übergeordneten Ebene. Das ist ein richtiges Problem.

Auf der anderen Seite kann man aber diese Defizite doch wohl nur beheben, wenn man in diese Europäische Gemeinschaft hineingeht und nicht draußen keppelnd vor der Türe bleibt. Das heißt, wenn Sie etwas ändern wollen, meine Damen und Herren von der Opposition, dann, bitte, doch zu dem Zeitpunkt, zu dem die Entscheidungen fallen. Und jeder weiß, daß die politischen Entscheidungen in der EG wahrscheinlich im Jahr 1996 fallen werden. Ein Argument mehr für uns, die Beitrittsverhandlungen so rasch wie möglich aufzunehmen, damit wir etwa 1995 dabei sind, um an diesen Entscheidungen autonom, selbständig und

als Misieler am grünen Tisch mitwirken zu können.

Aber eines muß ich schon darauf sagen: Gerade der vielkritisierte Vertrag von Maastricht beinhaltet eine Reihe von sehr interessanten Punkten, die hier, sagen wir, einen Lösungsansatz beinhalten. Da ist etwa die völlig neue Ebene eines Ausschusses der Regionen mit 189 Mitgliedern und mit starken Konsultativrechten, die jetzt eingeschaltet werden sollten. Da ist etwa, was mich als „Volks-parteil“, als Christdemokraten sehr freut, das erstmals im Vertrag festgeschriebene Subsidiaritätsprinzip, daß die EG-Kommission beziehungsweise die Gemeinschaft nur das machen soll, was nicht besser auf der nationalen oder der regionalen Ebene erledigt werden kann.

Also gerade in diesem Maastricht-Vertrag finden sich eine ganze Reihe von sehr positiven Ansätzen, die wir ja eigentlich nur unterstützen können und sollen. Und wir sollen unsere Stimme in diesem Entscheidungsprozeß miterheben.

Es wurden zu Recht gerade die Beispiele der letzten Wochen erwähnt, und man meinte, dieses Währungschaos, diese „Hochschaubahn“ sei nicht gerade ein Zeichen für Stabilität. Das ist richtig. Nur eines muß ich schon anfügen: Gerade diese Ereignisse sind doch ein Indiz dafür, daß ein Mehr an Koordination notwendig ist und nicht ein Weniger. Und sie sind auch ein Indiz dafür, daß jede Regierung selber versuchen muß, ihr Haus in Ordnung zu halten. Warum sind denn manche europäische Währungen gerutscht? — Weil die Regierungen, das politische Klima oder was immer das eben nicht fertiggebracht haben. Wenn man sich anschaut, daß die Italiener heute ein Haushaltsdefizit von 11 Prozent haben, das laut einer Prognose im Jahr 1996 auf 18 Prozent anzusteigen droht, dann, muß ich sagen, wundert einen doch hoffentlich nicht, daß die Lira einmal ins Rutschen gekommen ist.

Die Engländer haben ein Riesenleistungs-bilanzdefizit. Die Skandinavier befinden sich ebenfalls an der Budgetfront in einer wilden Abwehrschlacht. Das heißt wiederum — die Lehre für uns —: Wir müssen unser Haus schon selbst in Ordnung halten, was wir in Österreich Gott sei Dank auf hervorragende Art und Weise bisher geschafft haben, aber insgesamt ersetzt das nicht die Koordination auf europäischer Ebene.

Ein weiterer Punkt: Es wird immer wieder beklagt, es gebe ein Ökologiedefizit in der Europäischen Gemeinschaft. Das mag sein. Aber wiederum enthält gerade der Vertrag von Maastricht einige sehr interessante Ansätze: Umweltschutz wird erstmals Gemeinschaftsrecht, und man geht vom Einstimmigkeitsprinzip ab. Der Trend geht hin zu qualifizierten Mehrheiten ab 1996, was bedeutet, daß die Standards in der Umweltpolitik

## Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

wesentlich angehoben werden können. Dem Konsumentenschutz, der Gesundheitspolitik wird in diesem Vertragswerk ein besonders hoher Stellenwert eingeräumt.

Es wird kritisiert, daß die EG eine Art Einheitsbrei wäre und daß vielleicht manche Probleme, wie etwa die Jugoslawien-Krise, überhaupt nicht ausreichend gelöst wurden. Das stimmt natürlich alles, nur die Antwort darauf heißt ja nicht weniger europäische Anstrengung und Koordination, sondern mehr. Die Antworten liegen etwa in einer politischen und einer Sicherheitsunion. Die Antwort heißt eben, eine europäische Sicherheitsarchitektur schaffen.

Und gerade in einem sehr interessanten Bereich, im sogenannten dritten Pfeiler, in dem etwa die Sicherheitspolitik, die Migrationsfragen, die Visafrage enthalten sind, stellt sich ja ganz deutlich heraus, daß die Europäische Gemeinschaft mit dem Maastricht-Vertrag einen Weg einschlägt, der die Kommission eher schwächt. Maastricht ist in Wirklichkeit der Sieg der nationalen Regierungen und Parlamente über die Kommission gewesen. Man mag das bedauern oder auch nicht, aber ein Triumph für die Kommission war der Vertrag zu Maastricht ganz sicher nicht.

Ich glaube daher, daß viele der Probleme, die Sie genannt haben, tatsächlich bestehen und daß der Vertrag von Maastricht hier sehr interessante Antworten bzw. Lösungsansätze bietet und daß wir daher diesen Weg vollinhaltlich weitergehen sollten. Ich sage nochmals, daß im Prinzip der EWR, der Europäische Wirtschaftsraum, ein hochinteressanter Zwischenschritt auf diesem Gebiet ist.

Ich glaube einfach – zusammenfassend –, daß ein Europa in Frieden, in Freiheit und in Wohlstand eine uralte Vision ist, der sich sicherlich jeder in diesem Haus verpflichtet fühlt. Und ich glaube, daß wir dabei sind, EG und EFTA gemeinsam, diesen uralten Traum jetzt schrittweise zu verwirklichen. Es sind auch die Kritiker von heute herzlich eingeladen, auf dem Weg dieses Integrationsprozesses ein Stück weiterzugehen und nicht kleinlich an einzelnen Punkten festzuhalten und vielleicht da und dort zu mäkeln, ob dieses oder jenes nicht noch perfekter hätte sein können.

Es gibt kein ideales Europa, und es gibt keinen perfekten Vertrag. Das, was wir Ihnen heute anbieten, ist ein guter Vertrag, gut für die österreichischen Arbeitnehmer, Konsumenten, Wirtschaftler und Investoren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 18.24

Präsident Dr. Lichal: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Scheibner zum Wort. Bitte, Herr Abgeordneter.

18.25

Abgeordneter **Scheibner** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Ich hörte den Vertretern der Regierungsparteien und dem Herrn Bundesminister recht aufmerksam zu und dachte mir, vielleicht höre ich doch einige neue Argumente, die einen jungen Menschen dazu bewegen könnten, diesem EWR-Vertrag doch zuzustimmen, und die an diesem Vertrag unter dem Strich etwas Positives erkennen lassen. *(Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.)*

Ich habe leider keine neuen Argumente gehört, vielleicht hören wir dann noch welche von den nächsten Rednern. Vielleicht bringt dann noch Kollege Schmidtmeier neue Argumente oder etwa Kollege Flicker, der noch auf der Rednerliste ist. Von den Spitzenrepräsentanten der Regierung habe ich bis jetzt nichts gehört. Ganz im Gegenteil, da hat man eher Argumente dafür gehört, warum dieser EWR-Vertrag gar nicht notwendig gewesen wäre. Kollege Neisser hat gesagt, das ERASMUS-Programm sei ein Beispiel für die internationale Kooperation am Studiensektor, ein positiver Effekt des EWR-Vertrags. Aber Sie wissen doch ganz genau, daß wir dieses ERASMUS-Programm längst verabschiedet haben. Und gerade das ist doch ein Beispiel dafür, daß man gerade im Bildungsbereich über solche Einzelabkommen wesentlich besser zum Ziel gekommen wäre als über diesen EWR-Vertrag.

Oder: Kollege Fuhrmann, der jetzt leider nicht im Saal ist, hat gesagt, man muß an die Zukunft der Jugend denken. Ja, meine Damen und Herren, haben Sie denn die Jugend gefragt, was sie dazu sagt? Haben Sie die Jugend informiert, eingebunden in die Diskussionen? Haben Sie auch der Jugend gesagt, daß derzeit in der EG nicht einmal ein Prozent des Budgets für Umweltaufgaben verwendet wird? Das müssen Sie der Jugend sagen und nicht, da geht es um die Zukunft und wir dürften sie nicht verbauen. Selbstverständlich dürfen wir die Zukunft der Jugend nicht verbauen, aber durch Ihre Politik wird genau das passieren.

Sie sprechen der Politik der Schönfärberei, der Vertuschung und dem Kurs der Geheimdiplomatie in der Europapolitik das Wort. Sie glauben, man könne im stillen Kämmerlein Europapolitik machen. Die Rechnung wird dann auch präsentiert. In Europa hat man geglaubt, daß man das machen kann. Die Abstimmung in Dänemark und enttäuschende Umfragen waren das Ergebnis. In Norwegen etwa, weil das angesprochen wurde, sind nur 31 Prozent der Bevölkerung für einen EG-Beitritt. Das ist das Ergebnis einer derartigen Europapolitik, wo die Bevölkerung nicht eingebunden und informiert wird.

## Scheibner

Die FPÖ wurde wegen ihrer Europalinie, die wir mehrmals (*Abg. Schmidtmeier: Geändert haben! — Heiterkeit*) präsentiert haben, nicht geändert haben — wir haben eine Europalinie mehrmals präsentiert, und Sie haben sie dann immer anders interpretiert —, heftigst kritisiert und diffamiert. Aber ich bin der Meinung, meine Damen und Herren, daß die FPÖ die einzige Partei in Österreich ist, die eine verantwortungsvolle Linie in der Europapolitik vertritt. (*Beifall bei der FPÖ. — Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.*)

Die FPÖ bekennt sich zur europäischen Integration, aber wir haben auch Probleme aufgezeigt, die es zu bewältigen gibt, sowohl was die Struktur der derzeitigen europäischen Gemeinschaft als auch was die Europareife Österreichs anlangt. Und wir haben ganz eindeutig festgehalten, daß die FPÖ nur dann ja zur EG sagen wird, wenn diese oft zitierten Hausaufgaben erfüllt sind.

Minister Schüssel hat ja auch wieder ein Beispiel gebracht, nämlich die Anrechnung der Bildungsabschlüsse. Genau das ist eine solche Hausaufgabe, die auch noch nicht erfüllt ist. Unser Bildungssystem ist derzeit noch nicht europareif. Ich darf Sie daran erinnern, daß es zwar in der Theorie die gegenseitigen Anrechnungen gibt, daß aber der HTL-Ingenieur in Europa keine Anrechnung findet, weil wir nach wie vor die Anpassungsregelungen nicht geschaffen haben und das Fachhochschulkonzept noch in den Schubladen ruht beziehungsweise sich in Begutachtung befindet.

Die Regierung spürt halt — das merkt man immer wieder —, daß die FPÖ auch in dieser Frage richtig liegt, deshalb wohl auch die Nervosität. Aber wir werden auch in dieser Frage recht behalten, meine Damen und Herren, so wie das etwa auch in der Ausländerfrage der Fall war, wo Sie uns auch diffamiert, falsch interpretiert, beschimpft haben, und letztendlich haben Sie auf unsere Linie einschwenken müssen, weil Sie gesehen haben, das ist die einzig wahre und richtige. In der Europapolitik wird es sicherlich auch so sein — zumindest hoffe ich es.

Für uns Freiheitliche ist die Europäische Integration das Ziel, und wir müssen halt den besten Weg zu dieser Europäischen Integration suchen. Für Sie ist anscheinend der Weg das Ziel, auch wenn er in den Abgrund führt. Sie fahren mit einem Auto durch eine Nebelwand mit 180 km/h, ohne zu wissen, was hinter dieser Nebelwand ist. Das sei Ihnen unbenommen, machen Sie es ruhig, aber ziehen Sie nicht die Österreicher in diesen Abgrund mit hinein! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schmidtmeier: Glauben Sie das, was Sie sagen?*)

Wir werden hier nicht mitspielen, und da helfen auch keine Regierungsaufappele an eine politische Solidarität. Wir vertreten auch in dieser Frage den Bürger und haben auf seine Bedürfnisse und Sorgen zu reagieren.

Es würde Ihnen auch ganz gut anstehen, ab und zu auf die Bedürfnisse und Sorgen der Bürger zu reagieren. Da kann es für uns keinen Kompromiß geben. Deshalb ist unserer Meinung nach die Ablehnung des EWR-Vertrages konsequent, die Ablehnung eines Vertrages, der größtenteils die Interessen der EG sichert, der aber keinen entsprechenden Fortschritt der österreichischen Integrationsbestrebungen bedeutet. (*Abg. Schmidtmeier: ... man soll keine Kompromisse schließen!*) Sie stehen ja auch auf der Rednerliste, bitte reden Sie nachher. Ich habe leider nicht sehr viel Zeit. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*)

Herr Kollege Schmidtmeier! Es ist doch kein Zufall, daß Kommissionspräsident Delors den EWR erfunden hat. Die EG wollte den europäischen Binnenmarkt möglichst in Ruhe bilden und um den EFTA-Bereich erweitern, um diesen Markt zu erschließen. Aber sie wollte nicht, daß neue Mitglieder, mit allen Rechten ausgestattet, mitmischen, die dann vielleicht durch irgendwelche Kritik EG-interne Angelegenheiten stören könnten. Es ist auch kein Zufall, daß die EG darauf bestanden hat, daß nicht die Einzelstaaten, daß nicht die einzelnen EFTA-Staaten Vertragspartner sind, sondern die EFTA als Gesamtes. Es gibt ja auch kein individuelles Opting out. Das heißt, dem Einzelstaat ist es de facto unmöglich, eine Regelung abzulehnen, denn das würde bedeuten, daß diese für den gesamten EFTA-Bereich nicht zum Tragen kommt. Da kann man sich schon vorstellen, welchen politischen Druck es da geben wird.

Die Beamten im Außenamt haben ja selbst zugegeben, daß sie an die Realisierung des EWR-Vertrages anfangs nicht geglaubt haben und dann selbst überrascht waren, daß auch die Schweiz umgestimmt werden konnte. Es ist aber auch dort noch nicht das letzte Wort gesprochen. Auch in der Schweiz ist es nicht sicher, daß die Volksabstimmung über den EWR-Vertrag, die ja auch dort notwendig ist, mit einem Ja ausgehen wird. Im Gegensatz zu Ihnen — wahrscheinlich auch zu Ihnen, Herr Kollege Schmidtmeier — habe ich mich vor Ort informiert, ich war in Brüssel, in London, in Paris, sehr lange sogar, und habe die Problembereiche der EG und auch des EWR studiert. 1991 hat man uns dort ganz klar gesagt, die zwei wichtigen Bereiche, Landwirtschaft und Transit. (*Abg. Dr. Neisser: Daß Sie nach so langen Auslandsaufenthalten noch eine solche Rede halten, ist bedauerlich!*) Herr Kollege Neisser! Ich glaube schon, daß Ihnen das nicht gefällt.



## Scheibner

Sie hätten lieber eine Opposition, die mitstimmt, die sagt: Ja, wir fahren mit der Regierung, wir kritisieren nicht, der Bürger ist uns egal! Bei dieser Politik werden wir nicht mitmachen, da lassen wir Sie ganz alleine. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Was den Bereich der Landwirtschaft betrifft, haben wir keine Problemlösung, dieser wurde ausgeklammert. Was den Transit betrifft, haben wir einen schlechten Vertrag abgeschlossen. Frau Kollegin Tichy-Schreder! Da haben wir nämlich die von der EG prognostizierte Steigerung des Transits schon inbegriffen. 40 Prozent werden bis zum Jahr 2000 geschätzt. Der Transitvertrag bringt gegenüber 1991 eine Steigerung von 30 Prozent Fahrgenehmigungen. Das wollten Sie auch nie zur Kenntnis nehmen. Aber das sind nun einmal die Tatsachen.

Es gibt — das war auch immer eine Forderung — keine Garantie für einen Beitrittszeitpunkt. Auch das hätte ein Vertragsbestandteil sein sollen, etwa in der Weise, daß man sagt: Gut, der EWR soll eine Übergangsregelung sein, aber mit Datum Sowieso werdet ihr Mitglied werden! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.)*

Herr Kollege Khol! Vizepräsident Bangemann hat jetzt ausdrücklich in einem Radiointerview gesagt, auch der 1. Jänner 1993 sei nicht sicher, es sei nicht sicher, daß die Verhandlungen dann beginnen werden, die Verhandlungen würden dann beginnen, wenn die Verträge von Maastricht ratifiziert sind. Wenn wir an die Schwierigkeiten denken, die die EG mit den Maastricht-Verträgen hat, dann, muß ich sagen, können wir erahnen, wie viele Monate es noch dauern wird, bis diese Verhandlungen endlich einmal beginnen werden.

Meine Damen und Herren! Die EG hat sich bei diesem EWR-Vertrag auf allen Linien durchgesetzt. Österreich übernimmt 60 Prozent der Regelungen, hat aber kein Recht auf Mitbestimmung. Der EWR potenziert deshalb meiner Ansicht nach das Demokratiedefizit der EG und hebt dadurch die eventuellen wirtschaftlichen Vorteile auf. Er wird wohl eher, wie ich meine, einen EG-Beitritt Österreichs weiter verzögern.

Mir ist dieses schlechte Verhandlungsergebnis auch wirklich unverständlich, denn die EFTA-Staaten würden ja wirtschaftlich ganz gut dastehen: 30 Prozent der EG-Exporte gehen in den EFTA-Raum, das ist mehr als in die USA und Japan zusammen. Da hätte man doch offensiver auftreten können.

Meine Damen und Herren! Wir werden diese Ihre Regierungspolitik nicht unterstützen und auch nicht Ihre dilettantische Informationskampagne. Man versucht, EG-Euphorie zu verordnen mit einer Broschüre, in welcher ein Konterfei von unserem Bundeskanzler zu sehen ist, so im Stil

des jungen Breschnjew, und wo mit wenig witzigen Karikaturen versucht wird, EG-Informationen beziehungsweise EWR-Informationen zu transportieren. Das ist der falsche Weg, die Bevölkerung umfassend und objektiv zu informieren! *(Abg. Dr. Schwiimmer: Da schau aber der Scheibner dem jungen Breschnjew schon ähnlicher!)*

Sie haben keinen Mut zu einer offenen und ehrlichen Diskussion, auch keinen Mut zu einer offenen und ehrlichen Außenpolitik. Das hat man bei der Neutralitätsdiskussion gesehen und letztlich auch bei der Staatsvertragsdiskussion. Ergebnis davon ist eine Umfrage des Magazins „Trend“, die ergab, daß 51 Prozent der Österreicher mittlerweile kritisch bis ablehnend der EG gegenüberstehen.

Da haben die Schulen und auch Jugendorganisationen versagt. An unseren Schulen, unter Minister Scholten, wird über multikulturelle Gesellschaft philosophiert, aber es werden keine Ideen für die Zukunft dieses Europa entwickelt. *(Abg. Dr. Neisser: Sie sind ja in einer Jugendorganisation! — Abg. Dr. Schwiimmer: RFJ!)*

Unsere Jugendorganisation hat ein gutes Programm in der Europafrage gemacht. Wir sind für Europa, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Neisser: Welches?)* Selbstverständlich, ich kann es Ihnen dann gerne geben, wenn Sie möchten. Vielleicht finden Sie einige Erkenntnisse, die Ihnen bei Ihrer politischen Tätigkeit helfen.

Auch die EG hat die Entwicklung in Europa seit 1989 verschlafen: In den Köpfen der EG-Politiker und -Bürokraten hat sich nichts verändert, der Eiserne Vorhang ist anscheinend nicht gefallen, ein echtes Konzept für ein geeintes Europa, für eine Friedensordnung ist nach wie vor nicht abzusehen.

Die Skepsis in Europa steigt. In Deutschland sind nach Umfragen nur mehr 32 Prozent für die Maastricht-Verträge, 72 Prozent sind gegen eine einheitliche Europa-Währung. Immer mehr kommen wir zur Ansicht, daß Maastricht eigentlich das Europa vor 1989 zementieren will.

Es gibt keine europäische Solidarität, Herr Kollege Schmidtmeier. Sie haben ja auch mitgestimmt, als abgewartet wurde, Bosnien-Herzegowina oder Slowenien oder Kroatien anzuerkennen. Sie haben mitgespielt mit diesen Europäern, die keine politische Solidarität innerhalb Europas aufkommen lassen. *(Abg. Schmidtmeier: Wir haben nicht mitgespielt!)* Zu diesen Bürokraten passen Sie ganz gut.

Meine Damen und Herren von der Bundesregierung! Sie wissen, daß es ohne FPÖ-Ja bei einer etwaigen Volksabstimmung keine Zustimmung

## Scheibner

zum EG-Beitritt geben wird. Das macht Sie ja so nervös. Wenn Sie dieses Ja wollen, dann erfüllen Sie die Pflichten als Bundesregierung der Republik Österreich! Führen Sie eine offensive und ehrliche Diskussion! Verwirklichen Sie endlich jene Reformen, die notwendig sind, um Österreich europareif zu machen. Nicht die Kritiker von Mißständen sind die Totengräber der EG, sondern jene, die die Wünsche der Bevölkerung beharrlich negieren.

Die Skepsis in Österreich und Europa ist meiner Ansicht nach nichts Schlechtes, sondern eine Chance, dieses Europa so zu bilden, wie wir es haben wollen: als demokratisches, geeintes Europa mit einer ordentlichen Friedensordnung.

Wir werden jedenfalls auch weiterhin die Interessen der Bürger vertreten und nicht zulassen, daß Sie die österreichische Bevölkerung an irgendwelche europäische Wirtschaftslobbies verkaufen. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.38

Präsident Dr. Lichal: Nächster auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Ich erteile ihm das Wort.

18.38

Abgeordneter Dr. Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es fällt mir nicht leicht, den heutigen Tag als einen Tag der Freude zu bezeichnen, an dem wir ein historisches Ereignis setzen *(Beifall des Abg. Dr. Renoldner)*: die Ratifikation des EWR. Warum? — Weil gerade diejenigen, die immer davon reden, daß das Parlament nicht genügend Zeit zur ernsten Diskussion hat, die anmahnen, daß die Rechte des Parlamentes gewahrt werden sollen, eigentlich die heutige Debatte „verblödet“ haben: Die Freiheitlichen und die Grünen haben eine zügige, interessante, kontroverielle Debatte durch läppische Geschäftsordnungsmätzchen unterbrochen, und der Saft ist nun weg. Das tut mir eigentlich leid. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Ratifikation des EWR-Vertrages ist ein sehr gewichtiger Schritt, vergleichbar mit dem Beitritt zur EFTA 1960 und der Ratifikation des Freihandelsabkommens mit der EG 1973.

Ich möchte mich in meinen Bemerkungen vorderhand mit den Ausführungen des Herrn Kollegen Voggenhuber — ah, er ist da *(Abg. Voggenhuber betritt soeben den Saal)* — auseinandersetzen, weil ich viele Dinge nicht so, wie sie dargestellt wurden, im Raum stehen lassen kann. Herr Kollege Voggenhuber! Die Protokolle werden dann im Verfassungsgerichtshof einmal gelesen werden, und da kann man eigentlich die Ehre dieses Hauses nicht so dastehen lassen, wie diese nach Ihrer Wortmeldung aussieht.

Was die Volksabstimmung angeht, meine Damen und Herren, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder sie wird aus politischen Gründen angeordnet, wenn ein Drittel des Hauses das so will.

Herr Kollege Voggenhuber hat sich lange damit beschäftigt, daß er gesagt hat, wir würden uns hier nicht mit dem Willen von 127 000 Österreichern auseinandersetzen. Abgesehen davon, daß wir im Unterausschuß über die Frage „Gesamtänderung: Volksabstimmung — ja oder nein“ geredet haben, muß ich Ihnen doch sagen, daß ein Ergebnis von 127 000 schon recht mickrig war für ein Volksbegehren. Das war das drittkleinste Volksbegehren der Republik. Das heißt, so gewaltig war der Wunsch der Österreicher, daß sie anstelle von Nationalrat und Bundesrat entscheiden, so gewaltig war dieser Wunsch nun einmal nicht. Aber bitte, 127 000 sind 127 000, so wie 51 Prozent in Frankreich 51 Prozent sind. Aber politisch ist da nicht ein Ruf wie Donnerhall erschallt, der dahin ging, daß man eine Volksabstimmung machen sollte.

Und nun zur zweiten Alternative: die Verpflichtung aufgrund von Artikel 44 B-VG; dazu haben wir uns heute schon mehrfach geäußert. Herr Kollege Voggenhuber, ich muß Ihnen sagen: Schon die Praxis dieser Republik weist darauf hin, daß es sich beim EWR nicht um eine Gesamtänderung handelt. Wir haben beispielsweise, als wir der EFTA beitraten, ein internationales Abkommen ratifiziert, das ein autonomes Rechtsetzungsverfahren vorsieht, das nicht mehr in dieses Haus geht. Lesen Sie einmal die Bundesgesetzblätter, wo zum Beispiel nur publiziert wird: Beschluß Nr. 3111 des Gemischten EFTA-Ausschusses. ... der in Österreich unmittelbar anwendbares Recht schafft. Allein vom Quantitativen und von der lang anhaltenden Dauer war die EFTA eine wesentlich stringenter Organisation, als es der auf Zeit angelegte EWR mit geringeren Rechten ist.

Schauen Sie sich einmal die Statuten der internationalen Zivilluftfahrtsbehörde an. Das ist eine Behörde, die direkt anwendbares, nicht einmal in Österreich immer allgemeines publiziertes Recht zur Flugsicherung schafft.

Das heißt also, wenn sich Ihre hilfreichen Geister das Recht der internationalen Organisationen anschauen — es kann nicht jeder eine Lehrbefugnis dafür haben so wie ich —, aber wenn sich Ihre Ghostwriter das anschauen, dann werden sie feststellen, daß es bezüglich der Rechtssystematik im EWR eigentlich wenig Neues gibt, sehr wenig Neues.

Aber auch aus der Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes und aus den Antworten der Experten geht nicht hervor, daß es sich um eine Gesamtänderung handelt.

**Dr. Khol**

Sehr kursorisch: Kein Eingriff in die Gesetzgebung insoweit, als vor jeder Beschlußfassung im Rahmen der EFTA-Willensbildung, die ja notwendig ist, der Nationalrat und der Bundesrat in einer Entschließung ihre Willensbildung kundgeben sollen: Das ist die Planung. Ein einzelner Staat kann in der EFTA durch seine Willensbildung das Gesamt-EFTA-Recht aufhalten. Dazu kommt noch, daß der Nationalrat immer frei ist, selbst wenn die Bundesregierung dem neuen EG-Recht zugestimmt hätte, das Wirksamwerden durch Nichtratifikation, durch Nichtgenehmigung aufzuhalten. Das können wir bei den Beschlüssen des Gemischten Ausschusses der EFTA nach dem EFTA-Gründungsvertrag nicht, Herr Kollege Voggenhuber! Es gilt also schon der Grenschlu: a maiori ad minus zwischen EFTA und EWR.

Und noch eines zur Gesetzgebung: Da haben wir uns überhaupt die Sache einfallen lassen mit der Vorabbegutachtung des Nationalrates. Das ist ein „demokratisches Hochamt“, möchte ich sagen, und hat eine Qualität, wie sie nur in Dänemark beim internationalen Recht noch erreicht wird. (*Abg. Voggenhuber: Was hat das mit Gesetzgebung zu tun?*)

Sie haben dann noch die Menschenrechte ins Treffen geführt und den Rechtsschutz. Herr Kollege Voggenhuber! Auch andere Staaten der Europäischen Gemeinschaft haben die Europäische Menschenrechtskonvention ratifiziert — Sie wissen es anscheinend nicht, Herr Kollege Voggenhuber, lassen Sie es sich sagen, Sie profitieren davon (*Abg. Voggenhuber: Sie gehen mit keinem Wort auf unsere Einwände ein!*) —: Die Europäische Menschenrechtskonvention wird vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, aber auch vom Europäischen Gerichtshof in Luxemburg angewendet. (*Abg. Voggenhuber: Hilfsweise!*) Das Rechtsschutzsystem wird also in keiner Weise beeinträchtigt. Die Ansprüche der 320 Millionen EG-Bürger an ihren Rechtsschutz sind sicherlich nicht geringer als die Asprche, die wir haben; am Rechtsschutz ist innerhalb der EG die Kritik eher gering.

Wir haben also sehr sorgsam geprüft, ob eine Gesamtänderung vorliegt. Es liegt kein Verfassungsbruch vor. Und hier versuchten Sie über das, was mein Klubobmann heute gesagt hat, hinwegzueskamotieren. Bruch bedeutet Vorsatz — das ist sehr klar gesagt worden —. Vorsatz, wesentlich die Verfassung zu brechen.

Herr Kollege Voggenhuber! Hat eigentlich jeder, der nicht Ihrer Meinung ist, hat eigentlich jeder, der eine andere Meinung hat, den Vorsatz, die Verfassung zu brechen? Glauben Sie wirklich, daß nur Sie die Verfassung rechtsgültig interpretieren? Da ist der Bock zum Grtner gemacht.

(*Abg. Dipl.-Ing. Rieger: Das ist der neue Absolutismus!*)

Daher weise ich energisch zurück: Wir haben im Ausschuß gegen die Feststellung, der EWR sei gesamtndernd, deshalb gestimmt, weil wir nach bestem Wissen und Gewissen nach Durchführung eines sehr sorgfältigen Verfahrens zur Meinung gekommen sind, es ist keine Gesamtänderung! Und deswegen werden wir auch heute diesem Ihrem Antrag nicht zustimmen können — aus bestem rechtsberzeugtem Verhalten. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Herr Kollege! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß nicht jeder, der anderer Meinung ist als Sie, ein Verfassungsbrecher ist! Der Vorwurf des Verfassungsbruchs ist der Vorwurf der Amtseidverletzung. Wir haben hier alle einen Eid geschworen auf die sterreichische Bundesverfassung, und niemand in diesem Haus hat das Recht, einem anderen Eidesbruch vorzuwerfen. (*Abg. Voggenhuber: Die meisten haben nur auf die Realverfassung geschworen!* — *Abg. Schieder: Das ist doch unerhört!*)

Meine Damen und Herren! Wir verfolgen seit 1987 einen neuen Europakurs, der Kurs in Richtung EG-Beitritt hat voll gegriffen. Der EWR war zuerst ein Ablenkungsmanöver, von Delors als solches geplant — da stimme ich dem, was Jrg Haider gesagt hat, zu —, nur, was er übersehen hat, ist der inzwischen eingetretene Bedeutungswandel des EWR. Der EWR war zuerst das, was Heinrich Neisser den zweiten Kreis genannt hat, sozusagen die Zwischenlagerung für die Beitrittswerber. Inzwischen ist er völlig anders zu verstehen: inzwischen ist der EWR eine sinnvolle Brücke zwischen dem Zeitraum 1. Jänner 1993 — Binnenmarkt tritt in Kraft — und 1. Jänner 1995, allenfalls 1. Jänner 1996 — Österreich wird Mitglied der Europäischen Gemeinschaft.

Wenn hier der sonst relativ unbeleckte Abgeordnete Scheibner — er erholt sich offensichtlich von seiner Meisterleistung gerade in der Bar — gesagt hat, daß wir vor der EG kapituliert hätten, dann möchte ich doch seinem Gedächtnis nachhelfen und in Erinnerung rufen: Die Verhandlungen standen mehrmals vor dem Scheitern; es gab pausenlos schwierige Nachtverhandlungen. Zweimal hieß es: Der EWR kommt nicht mehr, er ist gescheitert. Wir haben hrtest verhandelt! Es haben sich insbesondere der sterreichische Bundesminister Schüssel als EFTA-Vorsitzender und seine Beamten — ich möchte den Herrn Botschafter Scheich, den Herrn Botschafter Woschnagg nennen — wirklich unser aller Dank und Anerkennung verdient! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ und Beifall des Abgeordneten Dr. Frischenschlager.*) Ich möchte aber auch — wie heißt das so schön: ich komme nicht umhin — dem ehemaligen Verkehrsminister Streicher Anerkennung

**Dr. Khol**

zollen, der auch dazu beigetragen hat. (*Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.*) Toter Indianer, guter Indianer, mein lieber Schmidtmeier! (*Heiterkeit.*) Jedenfalls ist es so, daß sich unsere Regierungsmannschaft (*Abg. Voggenhuber: Sie wissen nicht ganz genau, was Sie sagen!*) hier Lorbeeren geholt hat. Wir haben uns mit diesem EWR in härtesten Verhandlungen einen Zugang zum großen Binnenmarkt gesichert, wir haben die Euroreputation, die Euro-credentials, unsere Glaubwürdigkeit erhöht. Wir haben die Beitrittsverhandlungen vorbereitet! Bitte, erinnern Sie sich doch! Wenn irgendein sechster Zwerg von links aus Brüssel, ein Subsubsekretär, gesagt hat: Das wird schwierig werden, Österreich wird nicht Mitglied werden können, denn ihr seid ja — pfui! — neutral!, und ähnliche Dinge mehr, dann hat die ganze Republik gezittert, und Sie waren die ersten, die gebrüllt haben.

Inzwischen ist alles gelaufen wie auf Schienen. Dazu wurde in Lissabon die Erweiterung beschlossen und nichts mehr auf die lange Bank geschoben. Das ist vorbereitet durch die bravouröse, geschlossene Leistung unserer Bundesregierung, an der Spitze Alois Mock und Wolfgang Schüssel, die sich hier wirklich „hineingehaut“ haben. Dafür möchte ich ihnen noch einmal herzlich danken. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es wurde auch immer wieder gesagt — Herr Haider hat das gesagt; er scheint jetzt auch etwas Besseres zu tun zu haben, als hier zu beraten —, der EWR sei der teuerste Umweg zum EG-Beitritt.

„Teuer“ wurde schon entkräftet. Zum „Umweg“ möchte ich nur sagen: Vom ersten Tag an, da wir sagten, wir wollten beitreten, hörten wir aus Brüssel wie eine tibetanische Gebetsmühle: Verhandelt wird am 1. Jänner 1993! Also von Umweg kann keine Rede sein, denn ab 1. Jänner 1993 wird rebus sic stantibus verhandelt. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Das werden wir erst sehen!*) Das werden wir sehen. Aber wenn es aufgrund der Maastrichter Ereignisse — was ich nicht glaube — zu einer Verzögerung käme, dann wäre sie auch nicht verschuldet, und der EWR wäre dann nicht nur kein Umweg, sondern — Kollege Frischenschlager, etwas Logik! — noch sinnvoller, als er derzeit ist.

Meine Damen und Herren! Der Europäische Wirtschaftsraum ist für unsere Wirtschaft, aber auch für unsere Europapolitik ein großer Fortschritt. Ich kann nur sagen: Wir stimmen ihm mit bestem Wissen und Gewissen und mit Freude zu! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 18.51

Präsident Dr. Lichal: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber gemeldet. Ich erteile ihm das Wort und verweise auf die geschäftsordnungsmäßigen Be-

stimmungen, die Ihnen ja bekannt sind. Bitte schön.

18.51

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Herr Abgeordneter Khol! Es ist Ihre Behauptung unwahr, daß ich in irgendeiner Weise die Argumentation zur Gesamtänderung der Verfassung darauf gestützt hätte, das Parlament würde über die Transplantation von künftigem EG-Recht nicht entscheiden oder hätte kein Veto-Recht.

Im Gegenteil! Ich habe das ausdrücklich ausgeführt. Ich habe Sie darauf hingewiesen, daß das Parlament diese Entscheidung nur unter der Androhung von weitgehenden Sanktionen treffen kann. Und es ist typisch für Sie und für die heutige Debatte, daß Sie sich um sämtliche Kernfragen der Verfassung, wie immer wir dazu stehen, in Ihrer Argumentation feinsäuberlich herumgedrückt haben.

Es geht darum, daß dieses Parlament nur unter Androhung schwerster Sanktionen, nur in einem Zustand politischer und rechtlicher Nötigung entscheiden kann und daß das mit einem freien Parlamentarismus nichts mehr zu tun hat. (*Abg. Dr. Khol: Wo bleibt der Applaus?*) Kommt schon. (*Beifall bei den Grünen.*) 18.53

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic. Bitte, Frau Abgeordnete. (*Abg. Dr. Khol: Die Gehzeit wird in die Redezeit eingerechnet!*)

18.53

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Abg. Schmidtmeier: Frau Staatssekretär!*) Herr Abgeordneter Khol, Sie haben es nicht geschafft, mit Ihren zynischen, teilweise auch beleidigenden Ausführungen darüber hinwegzutäuschen, daß Ihnen die Argumente ausgegangen sind. (*Abg. Schmidtmeier: Aber wirklich nicht!*)

Ich komme noch auf die einzelnen Punkte, wo ich glaube, daß Abgeordneter Khol tatsächlich über das Ziel hinausgeschossen hat und in seiner Polemik zu weit gegangen ist. (*Abg. Schieder: Er schießt über das Ziel hinaus! Dabei sind ihm die Argumente ausgegangen! Logisch kann das schon nicht stimmen!*) Es war keine sachliche Argumentation mehr, es war reine Polemik — hören Sie meinen Argumenten zu! —, denn er hat nicht einmal das Argument der Verfassungsfrage sachlich gebracht, obwohl er dafür eigens auf seine Professur hinweisen mußte — offensichtlich braucht er dazu den Titel, um darauf hinweisen zu können —, denn in der Sache haben manche, die vielleicht keine Professur haben, auf weit hö-

**Dr. Madeleine Petrovic**

herem Niveau argumentiert. (*Beifall bei den Grünen.*)

Er hat in der Sache unseren tatsächlich sehr gravierenden Vorwurf des Verfassungsbruches nicht entkräftet. Denn zum einen ist die Frage, wie dieser EWR-Vertrag in das nationale Recht transformiert wird, ja völlig offen. Und selbst wenn es in der weitestreichenden Form geschähe, die jetzt überhaupt diskutiert wird, dann war das — das ist ja in dieser Diskussion sehr deutlich hervorgekommen — die Form der Entschließung des Nationalrates.

Die Entschließung des Nationalrates für den überwiegenden Teil der Sachmaterien ist aber im Kern etwas anderes als die Gesetzgebung, wie wir sie heute haben. Wir wissen nur zu genau, wie mit Entschlüssen bereits heute umgegangen wird und was davon zu halten ist, wenn die Entschließung der Normfall in 60 Prozent der Materienbereiche würde.

Das hat mit dem demokratischen Prinzip, wie es als Grundprinzip heute in unserer Verfassung verankert ist, rein gar nichts mehr zu tun. Das ist daher ohne Zweifel eine Gesamtänderung dieser Verfassung, und auch der Vertreter des Verfassungsdienstes im Ausschuß, des weisungsgebundenen Verfassungsdienstes, hat ja nicht wirklich argumentiert, daß unsere Argumente in der Frage des Bruches mit dem demokratischen Prinzip nicht stichhaltig seien, sondern er hat nur gesagt, es sei nicht gesamtändernd, weil nicht 100 Prozent der Materiengesetze erfaßt sind.

Das, glaube ich, ist aber in der Tat eine falsche Argumentation. Denn egal, ob 60 Prozent oder letztlich alle Materien in diesem Bereich, in diesem überwiegenden Bereich normsetzenden Verfahrens, haben wir eine im Kern von den heutigen in der Verfassung verankerten Prinzipien abweichende Vorgangsweise. (*Abg. Dr. Neisser: Das ist ja nicht wahr!*) Das ist der Punkt. (*Abg. Schieder: Für die Teiländerung ist ein separates Verfahren vorgesehen!*) Aber es hat diese Form der Gesetzgebung in weiten Bereichen nichts mehr mit Verfassungsmäßigkeit zu tun, und daher ist es eine Gesamtänderung.

Selbst wenn Sie Zweifel hätten, selbst wenn Experten verschiedener Meinung sind, so muß ich doch sagen, im Ausschuß haben die Experten ein klares Wort gesprochen: nur der weisungsgebundene Verfassungsdienst. Und auch der hat es letztlich nur mit dieser Quantitätsbetrachtung geschafft, dem Eingeständnis einer Gesamtänderung auszuweichen. Sonst haben die Experten, die auch von Ihnen geladen wurden, eine sehr klare Sprache gesprochen.

Selbst wenn Sie dennoch Zweifel hätten (*Abg. Schieder: Überhaupt nicht!*), dann ist es das

Wesen eines Grundprinzips der Verfassung — wozu sollte ein Grundprinzip sonst dienen? —, daß es im Zweifel in seiner stärkstmöglichen Form zu beachten ist. Im Zweifel ist daher vom Schutz der etablierten Normen, der Verfassungsnormen auszugehen (*Abg. Schieder: Wir haben keine Zweifel!*), im Zweifel ist daher dem demokratischen Prinzip zum Durchbruch zu verhelfen (*Abg. Schieder: Aber Zweifel bestehen ja nicht!*), und zwar in dieser Form, wie es in der Verfassung vorgezeichnet ist. (*Abg. Schieder: Der Zweifel besteht vielleicht bei Ihnen, aber bei der Mehrheit nicht!*) Nein, nein! Bei mir besteht kein Zweifel, ich bin absolut sicher, daß dies eine Gesamtänderung ist. (*Abg. Schieder: Wo ist dann der Zweifel?*) Ich sagte ja, wenn Sie Zweifel hätten, dann wären Sie verpflichtet, die Durchführung einer Volksabstimmung zu beschließen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn Sie auf Basis der Expertenmeinungen nicht einmal Zweifel haben, dann trifft aber der Vorwurf der vorsätzlichen Verfassungsverletzung in seiner vollen Härte zu, denn Sie haben diese Experten geladen ... (*Abg. Dr. Neisser: Aber wir haben keine Zweifel, daß es keine Verfassungsänderung ist!*) Wozu laden Sie dann Experten ein? Warum tun Sie das? (*Abg. Dr. Kohl: Damit Sie überzeugt werden!*) Die haben Sie nicht überzeugt! Aha, die haben Sie nicht überzeugt! Dann hätten Sie doch andere Experten geladen. (*Abg. Dr. Kohl: Die haben uns bestätigt!*)

Nein! Nein, das haben Sie nicht! Die im Ausschuß gehörten Experten kamen zu der Meinung, dies sei eine Gesamtänderung. (*Abg. Dr. Kohl: Nur ein einziger!*) Das heißt, Sie müßten in einer sorgfältigen Vorgangsweise (*Abg. Dr. Neisser: Lassen Sie einmal die Experten, und begründen Sie Ihren Standpunkt!*) zumindest im Zweifel für dieses Prinzip eintreten. (*Beifall bei den Grünen.* — *Abg. Dr. Neisser: Im Zweifel eine Gesamtänderung? Das ist kein Prinzip!*) Das heißt, Sie brechen tatsächlich vorsätzlich die österreichische Bundesverfassung, und ich bin mir dessen bewußt, was dieser Vorwurf bedeutet. (*Abg. Dr. Neisser: Ungeheuerlich ist das!* — *Abg. Dr. Stippel: Sie sind ja nicht ernst zu nehmen! Das ist eine Aussage!* — *Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Ich will Ihnen aber noch, abgesehen von der Frage der Vorgangsweise des Bruches der Verfassung, die Hauptargumente nennen, warum es auch in der Sache schlecht ist, diesen Vertrag abzuschließen, warum Sie es sind, die mit Taschenspielertricks darüber hinwegtäuschen. (*Abg. Schieder: Das ist ungeheuerlich!* — *Abg. Dr. Stippel: Mäßigen Sie sich!*) Der Vorredner hat dasselbe Wort gesagt, aber offensichtlich scheinen Sie nicht zu wissen, was eskamotieren heißt. Ich verwende, zu Ihnen gesagt, daher den österreichi-

**Dr. Madeleine Petrovic**

schen Ausdruck: Sie haben mit einem Taschenspielertrick zu verbergen versucht, worum es eigentlich geht.

Zum einen ist Europa weit mehr als dieses anachronistische, geographisch und pseudoökonomisch verkürzte Modell von dem, was Europa vielleicht sein könnte. Europa hört nicht an der österreichischen Ostgrenze auf, aber es werden Österreich und vor allem die Grenzlandregion sein, die es zu spüren bekommen werden und heute bereits zu spüren bekommen, daß Sie glauben, man könne eine derart anachronistische Grenze ziehen und entsprechend handeln.

Die Parole, den Besitzstand der Reichen im Rahmen dieses willkürlich festgesetzten Europäischen Wirtschaftsraumes zu halten, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Gerade ein System, das doch angeblich marktwirtschaftlichen Prinzipien verpflichtet ist, sollte wissen, daß man eine derartige Außengrenze – und es ist überwiegend eine österreichische Grenze – nicht mit Polizei, nicht mit Militär schützen kann. *(Beifall bei den Grünen.)*

Gegen Lohnkostenunterschiede, gegen ein Technologiegefälle, gegen Armut konnte man mit Polizei und Militär noch nie etwas ausrichten. Dennoch basiert dieses Modell eines Europäischen Wirtschaftsraumes auf der Wahrung des Besitzstandes der Reichen und einer Abschottung nach außen hin. Gerade die österreichische Bevölkerung spürt zutiefst, daß diese Konzepte von vornherein nicht nur zu den eigenen Prinzipien dieses Gebildes in Widerspruch stehen, sondern zum Scheitern verurteilt sind.

Es ist eine anachronistische Verkürzung dessen, was Europa sein könnte, denn unsere Probleme sind es nicht, Güterknappheit, eine Mangelwirtschaft zu überwinden, sondern wir müssen vielleicht sogar im Gegenteil die Frage aufwerfen, was tatsächlich bedürfnisgerechte Güter und Dienstleistungen sind.

Nichts von all dem ist in den Grundpfeilern dieses Europäischen Wirtschaftsraumes oder auch in den Grundnormen der Europäischen Gemeinschaft zu finden, und es ist kein Wunder, daß die zentralen Sorgen, wie sie aus allen Umfragen in Europa, in Österreich hervorgehen, von diesem System kaum noch berührt werden.

Und da beginnt das, was ich „Taschenspielertrick“ nannte. Sie weisen immer darauf hin: Wir wissen, dieses Europa hat Defizite, wir wissen, die Menschen träumen teilweise von anderen Lösungsansätzen. Dieses Europa polarisiert sich. Aber Europa wird sich entwickeln, und wir könnten doch einen Beitrag dazu leisten, daß es sich so entwickelt, wie sich die Bürgerinnen und Bürger das in ihrer großen Zahl wünschen.

Nur, was zeichnet sich ab? Was zeichnet sich eigentlich schon sehr klar ab, ist weit mehr als nur grob konturiert? – Genau die gegenteilige Entwicklung! Genau die gegenteilige Entwicklung hat eingesetzt. Nicht eine Entwicklung in Richtung auf bessere Befriedigung jener Bedürfnisse, die die Menschen tatsächlich haben, sondern ein immer stärkeres Bemühen, diese Probleme mit Mechanismen, die letztlich immer mehr in die Richtung von Polizeistaaten gehen, zu überdecken.

Ich frage Sie: Wenn Sie schon mit diesem Taschenspielertrick des Wechsels zwischen dem Status quo und den Konturen, die sich zeigen, vorgehen, wo sehen Sie die Konturen jener europäischen Entwicklung, die in die Richtung geht, von der wir wissen, daß sie den Menschen am Herzen liegt? In die Richtung von mehr Umweltschutz, mehr sozialer Gerechtigkeit? Ich sehe sie nicht wirklich.

Aber ich sehe sehr deutlich die sich verschärfenden, die ganz deutlich hervortretenden Konzepte eines europäischen Sicherheitssystems, eines neuen Blocks, der sich nach außen hin ganz rigid abgrenzt und definiert. Diese Entwicklung ist klar konturiert. Sie ist bereits im Status quo erkennbar. Andere Entwicklungen sind nicht erkennbar. Das heißt, hier auf eine völlig nebulose Zukunft zu verweisen, ist schlicht und einfach nicht seriös. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich fordere Sie auf: Wenn wir über die Polarität des Status quo und mögliche Entwicklungen reden, dann schauen wir uns doch die Voraussetzungen an, die dieser EWR bereits heute in Österreich gezeitigt hat! Es ist ja nicht so, daß erst hier und heute mit diesem Vertragsabschluß mit der Anpassung der einzelnen Materiengesetze begonnen wird. Nein, dieser Anpassungsprozeß läuft seit einigen Jahren. Seit etwa drei Jahren wird bei jedem einzelnen Gesetzesvorhaben – ich habe auch dies für verfassungswidrig erachtet – immer die Frage der EG- respektive EWR-Konformität aufgeworfen.

Und was haben sie gebracht, diese drei Jahre der EWR-konformen Gesetzgebung in Österreich? Ich frage Sie wirklich, gerade Sie, meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion: Sind die Unterschiede zwischen den Armen und den Reichen in diesem Land kleiner oder sind sie größer geworden? – Sie wissen, daß sie größer geworden sind. Es ist daher für mich kein Wunder, daß sich die Vorlage der neuen Verteilungsstudie verzögert, denn Sie haben Angst vor den Ergebnissen dieser Studie.

Ich frage Sie: Sind die Unterschiede zwischen den Ballungsräumen und den benachteiligten Regionen größer oder kleiner geworden? – Sie werden mir zustimmen: Sie sind größer geworden.

**Dr. Madeleine Petrovic**

Ich frage Sie auch, wie sich die Arbeitslosigkeit in diesem Land entwickelt hat. — Sie hat sich nicht zum Guten entwickelt!

Auf der Umweltebene ist es völlig klar, daß wir nur noch mit Müh und Not und nur für einige wenige Jahre extremste Auswirkungen des Transits stoppen, aber wir wissen, daß es nicht auf Dauer ist. Das heißt, die Umweltsituation, die schon heute nicht befriedigend ist, verschlechtert sich laufend weiter. Wir wissen, daß die Schadstoffbelastung, wie sie für Österreich typisch ist, beispielsweise im Hinblick auf die Ozonbelastung, laufend steigt, von Jahr zu Jahr größer wird.

Wo greifen da diese Instrumente, die angeblich in diesem Europa konturiert sein sollten? — Weit und breit ist davon nichts zu sehen! Wenn Sie daher auf die Zukunft verweisen, dann setzen Sie sich mit den Entwicklungen auseinander, die klar konturiert sind. Und das sind keine Entwicklungen in Richtung einer Sozial- und Umweltgemeinschaft.

Ein Drittes. Sie haben immer wieder darauf hingewiesen, daß bessere nationale Standards im Sozialbereich, im Umweltbereich gehalten werden könnten. Dies ist ohne Frage de jure richtig. Nur, Sie wissen es so gut, wie ich es weiß, daß es hier nicht auf die auf dem Papier geschriebenen Normen ankommen wird, sondern daß es über die Grundnorm dieses Systems schlechthin, den freien Güterverkehr, sehr wohl zu einem Druck in Richtung Aufweichung dieser Standards kommen muß, denn Sie wissen so gut wie ich, daß das System der Konsumentensouveränität, auf dem diese Gemeinschaft fußt, in der Praxis nicht wirklich existiert, wo es sehr viele Menschen gibt, die arm sind, schlicht und einfach arm sind. Für sie bleiben derartige Konzepte eigentlich eine Verhöhnung. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es wäre hoch an der Zeit gewesen, neue Mechanismen des Schutzes zu diskutieren, anstatt genau diese Interessen schutzlos preiszugeben.

Ich glaube, daß die Vermischung dieser Standpunkte, die pseudoökonomische Verkürzung, ein anachronistisches Modell, die Vermischung von Status quo und einer Entwicklung und letztlich der De-jure- und De-facto-Zustand durch die Bank dazu benutzt wurden, eine objektive Information der Bevölkerung zu verhindern. Dennoch: Das Gefühl, das Gespür, daß nicht objektiv informiert wurde, das haben die Menschen in diesem Lande. Und das wissen auch Sie aufgrund von Umfragen. Und weil Sie diese Umfrageergebnisse kennen, haben Sie diese Vorgangsweise in einer Art Torschlußpanik gewählt, und deswegen ist es auch so, daß in seiner Rede hier auch der Wirtschaftsminister — wieder einmal — Ausführungen von sich gegeben hat, die so ganz einfach

nicht stimmen: Es ist nicht zutreffend, wenn er auf bestimmte Branchen verweist — auf die Pharmaindustrie, auf den Maschinenbau etwa —, und es so darstellt, als sei der Beitritt zu diesem Vertrag die Entscheidung über Sein oder Nichtsein dieser Branchen beziehungsweise sei alles andere ein unendlich kompliziertes, praktisch nicht durchführbares Verfahren. — Es wurden Vereinheitlichungen in all diesen Bereichen durchgeführt. Es ist nicht so, daß etwa Arzneimitteltests, die Sie angesprochen haben, wiederholt werden müßten. Die Fragen, wie kompliziert etwa ein Zulassungsverfahren ist, sind Fragen, die sich von den Grundpfeilern — stelle ich auf die Bedürfnisse von Lebewesen ab, oder erhebe ich den freien Güterverkehr zur obersten Norm eines Systems? — vollkommen trennen lassen. Nur: Wenn man sie vermischen will, wenn man genau diesen Nebel erzeugen will, dann werden sie eben vermischt, dann müssen Sie sich aber gefallen lassen, daß das Vertrauen dieser Bevölkerung — der Bevölkerung in ganz Europa — aufgrund verschleierter Information immer mehr sinken wird.

Wir können mit dieser Vorgangsweise schon heute nicht mehr mit! Wir glauben, daß Sie mit dieser Vorgangsweise nicht mehr das Vertrauen dieses Hauses, das Vertrauen des österreichischen Volkes genießen sollten!

Ich stelle daher folgenden Antrag:

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic, Freunde und Freundinnen betreffend Versagung des Vertrauens gegenüber der gesamten Bundesregierung*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundesregierung wird im Sinne des Artikels 74 Abs. 1 B-VG das Vertrauen versagt.*

*Danke. (Beifall bei den Grünen.) 19.12*

**Präsident:** Der Entschließungsantrag, der von der Abgeordneten Petrovic soeben vorgetragen wurde, nämlich im Sinne des Artikels 74 Abs. 1 B-VG der Bundesregierung das Vertrauen zu versagen, ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Schieder. — Er hat das Wort.

19.12

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine geschätzte Vorrednerin hat bemängelt, daß in dieser Debatte so wenig auf die Argumente der Opposition eingegangen wurde, daß also quasi eher die Tendenz vorherrsche, seine vorbereitete, quasi schöne, vielleicht histori-



## Schieder

sche Rede zu halten, aber man nicht bereit sei, in einer lebendigen Rede und Gegenrede auf Argumente einzugehen. — Ich möchte mir das zu Herzen nehmen und gleich zu Beginn meiner Ausführungen auf die Argumente eingehen, vor allem aber auf Widersprüche, die mir in der Argumentation aufgefallen sind.

Ist es nicht widersprüchlich, wenn gesagt wird, es gebe nicht die Bereitschaft, das mit allen Aspekten und ausführlich hier im Hause zu diskutieren — aber dann unterbricht man die Debatte, dann stört man sie mit Besprechungen zu Anfragebeantwortungen, zu Vorfällen, die bereits sieben Jahre zurückliegen, die gar nicht dringlich sind, die man auch ein anderes Mal behandeln könnte? (*Abg. Mag. Haupt: Die Abgeordneten haben ein Recht darauf, Fragen beantwortet zu bekommen . . .*)

Ist es nicht wert, es dann nicht zu tun, wenn in dieser Debatte die Redner ihrer Partei sagten, das sei eine Debatte, die an den „Lebensnerv dieses Staates“ gehe? Selbst wenn Sie recht hätten mit Ihrer Argumentation zur Anfragebeantwortung, wenn es nämlich um „das Lebensinteresse“ unseres Staates gehe, wie Sie es gesagt haben: Müßte es Ihnen dann nicht wert sein, diese Debatte durchzuführen?

Kollege Haider spricht davon, die Regierung mache ihre „Hausaufgaben“ nicht. Er meldet sich zu Wort in der „Schule“ und ist dann aber nicht einmal im Klassenzimmer, wenn er aufgerufen wird. Da redet er von „Hausaufgaben“ — sitzt aber nicht einmal in der Bank, wenn er selbst reden will. Er geht nicht einmal zum Rednerpult, obwohl er sich als Redner gemeldet hat, sondern ist irgendwo. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Zwischenrufe des Abg. Mag. Haupt.*) Ist dann das der Ernst, der verlangt wird?

Oder: Da wird vom „Husch-Pfusch-Verfahren“ im Ausschuß beziehungsweise im Unterausschuß gesprochen. — Wie war es denn im Ausschuß beziehungsweise im Unterausschuß? Es wurde hier von den „weisungsgebundenen Beamten“ gesprochen. — Wie war es denn bei den Hearings? Es gab eine große Bereitschaft der Mitarbeiter des Außen-, des Wirtschaftsministeriums, des Bundeskanzleramtes und all der anderen Ressorts, die da mitgewirkt haben, aber wie groß war Ihre Bereitschaft, Ihr Wille, da etwas beizutragen?

Für mich war es ein erfreuliches Erlebnis, daß Beamte nicht gezwungen werden mußten, etwas zu sagen, daß nicht erst sozusagen etwas herausgeholt werden mußte, sondern daß sie selbst froh darüber waren, Nationalräte informieren zu können, daß solches Interesse herrscht. Wie oft ist gesagt worden: Könnte ich bitte noch folgendes zu Ihrer weiteren Information anfügen oder dazusagen?!

Das war nicht Husch-Pfusch! Da war auch eine Verwaltung im höchsten Maße daran interessiert, das Parlament, den Ausschuß, den Unterausschuß voll zu informieren, alle Informationen zu geben, in einen Dialog über das einzutreten, was das Arbeitsgebiet dieser Beamten ist, mit dem sie sich täglich befassen. Es war das erfreulich, es war das eine offene, schöne Beratung im Unterausschuß, im Ausschuß. Nur weil es Ihnen von der Opposition hier besser paßt, das nicht zu loben, sprechen Sie von einem „Husch-Pfusch-Verfahren“.

Solche Widersprüche setzen sich fort. — Ist eigentlich niemandem hier folgendes aufgefallen: Sie von der FPÖ beziehungsweise Kollege Haider kritisieren den EWR, weil er ein „Umweg“ zur EG sei. Aber würde jemand — wenn man logisch mitdenkt — einen Umweg bekritteln, wenn er gar nicht zu einem Ziel hin will? Haider sagt, er wolle die EG nicht, beschwert sich aber darüber, daß etwas ein Umweg in die EG ist. Ist das nicht ein Widerspruch? Ist das logisches Verhalten? — Auch in tiefergreifenden Reden waren solche Widersprüche.

Kollegin Petrovic spricht vom „demokratischen Prinzip“ und sagt — in einem Atemzug mit der Erwähnung des demokratischen Prinzips —: „Dem Kollegen Khol ist es nicht gelungen, den Vorwurf des Verfassungsbruches, den ich ihm mache, zu entkräften.“ — Wörtliches Zitat.

Da wird vom demokratischen Prinzip gesprochen, vom Rechtsstaat, und gleichzeitig beschuldigt man jemanden, weil es nicht gelungen ist, einen Beweis zu erbringen. Statt den Beweis für einen Vorwurf zu führen, spricht man im selben Atemzug vom demokratischen Prinzip und vom Rechtsstaat und macht einem Kollegen einen Vorwurf.

Abgeordneter Voggenhuber von den Grünen hat seinen Beitrag groß angelegt. Er hat — bedauernd — die Entwicklung der letzten Jahre in Europa mit dem Satz gekennzeichnet, daß die Völker Europas „vom Subjekt der Geschichte, das sie früher waren, zum Objekt der Geschichte“ geworden sind.

Es ist so ungeheuerlich — gerade vor allem nach diesem Aufbruch, nach dem Überwinden von Diktaturen im Osten — zu sagen, in der Demokratie sei man das „Objekt“, vorher sei man das „Subjekt“ gewesen, eben Jahrzehnte hindurch.

Sie sagen: Na ja, im Osten — aber was ist im Westen? Schauen wir uns an, was Jahrzehnte vorher im Westen war! Waren im Zweiten Weltkrieg die Menschen dieses Kontinents Subjekt oder Objekt der Geschichte? Waren die Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus, in der Zeit der Un-



## Schieder

terdrückung — auch in der Monarchie, im Ersten Weltkrieg —, waren die Völker Subjekte oder Objekte der Geschichte?

Ist es nicht furchtbar, daß all diese Entwicklungen, die auf unserem Kontinent stattgefunden haben, in dem Satz zusammengefaßt werden: „Es ist traurig, daß die Menschen vom Subjekt zum Objekt der Geschichte geworden sind.“

Meine Damen und Herren! Es gibt Widersprüche sonder Zahl, die hier gebracht wurden — auch dieses Bild, das Kollege Voggenhuber gebracht hat: Da ist das „Europa der Kommissare“, die heutige EG, da das „nationale Europa“, das „Europa der Stämme“, und da gibt es das „Europa der Europäer“. Wir, sagte Kollege Voggenhuber, wollen uns für dieses Europa entscheiden — Sie hingegen entscheiden sich für dieses der Kommissare, und deswegen kommt dieses Europa heraus, nämlich das „nationale Europa der Stämme“.

Stimmt dieses Bild wirklich? Aber: Selbst wenn es so stimmte — was ich bezweifle —, gäbe es dann Entscheidungsmöglichkeiten für die Österreicher? Glaubt Voggenhuber tatsächlich, das funktioniert wie die Wunschmusik im Wurlitzer, in den man Geld einwirft und hört dann das Gewünschte? Oder glaubt er, das funktioniert wie bei den Filmen von RTL, wo man zwischen drei Filmen wählen kann? Glaubt er wirklich, daß, wenn Österreich sagt: Wir sind für eins, zwei oder drei, daß das dann tatsächlich auch so einfach geht, daß das dann in die Wege geleitet wird, daß dann diese Entwicklung wahrscheinlicher ist?

Glaubt Voggenhuber wirklich, daß er, daß der österreichische Nationalrat mit seinem heutigen Votum den Weg Europas bestimmt? Oder ist es nicht so, daß es eine Einigungstendenz gibt, in der es sehr viel Gutes, aber auch manches gibt, was nicht so gut ist?

Ist es nicht so, daß man drinnen sein, daß man mitmachen muß, daß man darum ringen muß, um eben das zu erreichen auf diesem Kontinent, was die Menschen dieses Kontinentes eben mehrheitlich wollen?

Ist nicht der so simple Satz Erich Kästners: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ auch in diesem Zusammenhang viel angebracht, viel, viel gescheiter — gescheiter jedenfalls als alle „tiefgeschürfenden“ Ergüsse, die Sie, Herr Voggenhuber, hier von sich gegeben haben?

Sie lachen, Frau Kollegin Aumayr. (*Ruf bei der FPÖ: Üben Sie!*) Sie von der FPÖ sagen, es geht um Lebensinteressen, gleichzeitig aber tagt das FPÖ-Präsidium hier im Hause. — Ein Beweis für die „Wichtigkeit“, die Sie von der FPÖ diesen Fragen beimessen: Ihre Parteisitzung ist Ihnen wichtiger, aber Sie bemängeln, daß bestimmte

Dinge hier nicht besprochen würden, gleichzeitig tagt jedoch zur gleichen Zeit Ihr Parteipräsidium anstatt daß Sie von der FPÖ sich hier dieser Diskussion tatsächlich stellen. (*Abg. Dr. Kohl: Die Uraltpartei FPÖ!*)

Ich möchte das jetzt nicht fortsetzen; ich könnte unzählige Beispiele hierfür bringen.

Folgendes hat mich aber besonders geärgert: Da spricht Kollege Voggenhuber von der „Flucht in kleinbürgerliche Vorstellungen“, und er macht sich 30 oder 40 Sekunden später darüber lustig, daß es in der EG nicht „Lebensmittel“ oder „Nahrungsmittel“ heißt, sondern „Food“, daß eben ein englisches Wort gebraucht wird. Daß in der EG nicht bloß deutsch gesprochen wird . . . (*Zwischenruf bei der FPÖ.*) Jetzt wird Ihnen das selber bewußt; das hätten Sie eigentlich bereits vorher wissen können.

Aber ich möchte hier keine Kritik an Rednern anbringen, sondern mir kommt es darauf an, zu zeigen, daß mit Widersprüchen, daß mit kleinteiligem Geplänkel nicht eine so entscheidende Frage behandelt werden kann, wie: Was ist mit Österreich, wie schaut die Zukunft Österreichs aus? Wie sieht das in der EG, wie sieht das infolge der Integration aus? Soll Österreich mit ein Teil dieses Europas sein — eben auch mitbestimmen dort? Soll es ein Subjekt in diesem Europa und nicht ein Objekt sein: ohne Mitbestimmungsmöglichkeit et cetera? Glaubt Österreich, daß der EWR ein Schritt dazu ist, ein Schritt in die Richtung vermehrter wirtschaftlicher Möglichkeiten? Bietet der EWR Österreich auch die Chance, an dieser Einigung Europas teilzunehmen? — Wir glauben, daß das für dieses Land und für diesen Kontinent gut ist. Wir glauben, daß der EWR Vorteile für unser Land, ja für Europa insgesamt bringt.

Ich beweine auch nicht jene Zahlungen, die zu leisten sind. Mich haben die Worte der Abgeordneten Petrovic sehr beeindruckt, als sie vom „Konzept gegen die Armut“ sprach. — Ich glaube auch, daß das wichtig ist. Aber dann, wenn ein Konzept zur Bekämpfung von Armut besteht, dann, wenn mit Hilfe von Fonds wirtschaftlich weniger entwickelte Teile Europas bessergestellt werden sollen, dann, wenn mehr Entwicklungshilfe gezahlt wird in der EG als das oft in einzelnen Ländern der Fall ist, dann, wenn es um das Zahlen für dieses Konzept zur Bekämpfung der Armut geht, dann flüchten Sie sich plötzlich wieder in die Formulierung: Unser gutes Geld soll man da nicht hineingeben! — Das, so meine ich, soll und darf nicht unsere Haltung sein!

Wir können mit vielem nicht einverstanden sein in bezug auf die Integration Europas. Ich nehme Ihnen ab, daß Ihnen das eine oder andere nicht gefällt. Wir können sehr lebhaft darüber

## Schieder

streiten, wofür sich Österreich einsetzen soll beziehungsweise daß das oder das geändert wird, aber wir sollten teilnehmen, und wir sollten darum kämpfen, daß das in Europa verwirklicht wird, was wir für unser Land, was wir für diesen Kontinent insgesamt und für dessen Bewohner für wichtig halten, nämlich eine gleichmäßige Entwicklung und Frieden auf diesem unseren Kontinent. — Herzlichen Dank. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 19.27

**Präsident:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile ihm dieses.

19.27

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer sehr erfreulich, nach Peter Schieder hier ans Rednerpult treten zu können, weil er mit großartigen Schlüssen einen Anschluß an seinen Debattenbeitrag sehr leicht finden läßt. *(Abg. Schieder: Das ist ein Anschluß, für den ich auch bin! — Heiterkeit.)*

Peter Schieder hat in seinem Debattenbeitrag beklagt, wir Freiheitlichen würden diese Diskussion nicht ernst nehmen. — Also ich bin davon überzeugt, daß wir nicht am Ende einer Diskussion stehen, sondern erst am Anfang. Wir werden in den nächsten Monaten und Jahren als Parlamentarier alle Hände voll zu tun haben, um der Bevölkerung eine Entscheidungshilfe zu geben, wie es — wie du, Kollege Schieder, geschlossen hast — in der Zukunft mit Österreich inmitten dieses Kontinents weitergehen wird. Ich glaube, daß wir in aller Ehrlichkeit und in aller Härte darüber debattieren müssen, denn es zeigt uns gerade Maastricht und die Entscheidung in Frankreich: Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Österreich fühlt sich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in bezug auf die Integrationsfrage von den Politikern sozusagen über den Tisch gezogen.

Ich halte nichts davon, dem mit Propaganda entgegenzutreten, das wird nichts nützen, sondern es ist notwendig, politische Überzeugungsarbeit zu leisten, um dort hinzugelangen, wo wir wahrscheinlich einen Konsens finden, nämlich zu einem geeinten Europa, das in Wahrheit ohne politische Alternative da steht.

Wie wir dort hingelangen — ob das im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft stattfindet, ob der Europäische Wirtschaftsraum dafür ein geeigneter Schritt ist —, das ist dann die viel hautnähere und unangenehmere Diskussion, als natürlich die großen Visionen des friedlichen, geeinten, demokratischen und freien Europas. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber es ist halt so — das zieht sich ja durch alle politischen Lager —: Solange dieses Europa sehr

theoretisch im Raum gestanden ist, waren die Probleme nicht so groß. Wer hat dieses Europa in den vergangenen Jahrzehnten nicht beschworen? Und nur jetzt, wo wir wirklich in die Nähe der Verwirklichung rücken, kommen die ganzen Berufsgruppen darauf: Es hat vielleicht doch auch einen Nachteil; mein Einkommen wird vielleicht geringer und so weiter; also von den „armen“ Zahnärzten zum Beispiel und von anderen war das zu hören. Jeder findet ein Haar in der Suppe.

In Summe haben wir möglicherweise ein Ergebnis — das müssen wir ganz real sehen —, daß uns die Mehrheit der Bevölkerung auf diesem Weg in ein geeintes Europa nicht folgen will.

Das wäre eine Sackgasse, das wäre eine politische Fehlentwicklung, und es wäre nicht nur ein Nachteil — wieder an deine Äußerungen anschließend, Kollege Schieder — für Österreich, sondern für Europa und, ich würde sogar sagen, für die ganze Welt.

Meine Damen und Herren! Ich glaube daher, einige Punkte sollten wir uns am Beginn dieser Diskussion noch einmal vergegenwärtigen. Also ich habe manchmal den Eindruck, daß bei denjenigen, die der Europäischen Integration oder im konkreten der Europäischen Gemeinschaft negativ gegenüberstehen, ein bißchen aus dem Blickfeld gerückt ist, wie dieses Europa heute aussähe, wenn es nicht seit Jahrzehnten Integration gäbe. *(Beifall der Abgeordneten Mag. Peter, Schieder und Dr. König.)* Wie würde es denn sozial in Österreich ausschauen, wenn wir nicht die Freihandelsentwicklung gehabt hätten? Wie würde die soziale Situation ausschauen?

Ich frage: Wie würde dieses Europa ausschauen, wenn wir uns womöglich während der Zwischenkriegszeit zwischen den Staaten politisch verhielten? — Wäre das ein Fortschritt? Und wie würde dieses Europa heute aussehen, wenn es nicht seit vielen Jahrzehnten bestimmte Formen gemeinschaftlicher Sicherheitspolitik gegeben hätte, einer Sicherheitspolitik, an der wir zwar nicht teilgenommen haben, aber wie sähe dieses Europa ohne die NATO aus? Sprechen wir das doch einmal offen aus. Also ich meine, jeder, der das berühmte Haar in der europäischen Suppe findet, sollte sich auch diese Fragen stellen und ehrlich beantworten. — Das ist ein wesentlicher Punkt.

Der zweite: Die europäische Einigung ist alles andere als der Freibrief zu mehr Freiheit, zu mehr Wohlstand, zu mehr Umweltschutz, zu mehr Frieden et cetera. Mitnichten ist sie eine Garantie dafür, aber ich bin davon überzeugt — wirklich zutiefst davon überzeugt —, daß nur eine kooperative Politik dieses Kontinents die Chance eröffnet, diese Probleme auch tatsächlich zu lösen. Und darum geht es eigentlich: dafür die

## Dr. Frischenschlager

richtigen Instrumente zu finden. Und ich betone, daß es zu der Integration als solche keine Alternative gibt, und ich meine auch, das grundsätzlich geeignete Instrument hierfür ist der Prozeß der europäischen Einigung im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft. Bei allen Mängeln, bei aller Kritik, aber es ist der Rahmen, das politische Instrumentarium, das wir nicht nur realpolitisch zur Kenntnis nehmen müssen. Es wäre gelacht, jetzt andere Integrationsmodelle zu erfinden, wir würden diesbezüglich nicht besonders ernst genommen werden, aber wir müssen uns im klaren darüber sein — und das ist wichtig —, daß dieses EG-Europa alles andere als komplett ist. Das ist völlig logisch. Es ist wie bei einem Neubau: Während wir langsam aufbauen, müssen wir am Fundament bereits wieder zu renovieren beginnen. Die Europäische Gemeinschaft ist alles andere als fertig und komplett.

Es handelt sich um einen politischen Prozeß, den ich mit dem Verfassung-Werden im 19. Jahrhundert vergleiche. Dieselben Phänomene treten auf mit allen Schwierigkeiten, mit allen Konflikten über Ziele und Methoden. Es ist ein schwieriger und schmerzlicher Prozeß, der aber notwendig und positiv ist und dem wir uns auch als Österreicher, die wir uns eigentlich jahrzehntelang so ein bißchen — auch durch die Neutralität — im Windschatten verhalten haben, stellen müssen.

Das ist auch der entscheidende Punkt, daß wir feststellen müssen, wir haben Nachholbedarf an Integration. Und es war meine Partei, meine Fraktion, die Jahrzehnte hindurch die anderen Parteien dahin gehend kritisiert hat, daß sie zu zögerlich waren, zu langsam, manchmal auch sehr zurückhaltend und fast auch die Ängste schürend, die damit verbunden sind, daß sie jedenfalls nicht entsprechend konsequent Integrationspolitik betrieben haben.

Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir jetzt doch die Frage zu beantworten versuchen, ob nun der Europäische Wirtschaftsraum das geeignete Instrument ist. Jetzt möchte ich aber nicht in Groschenzählerei verfallen: Das kostet uns da ein bißchen was, und da nehmen wir ein bißchen etwas ein, ein bißchen Wachstum in dem Jahr und 0,8 Prozent weniger Arbeitslosigkeit et cetera. — Alles das ist eigentlich normale Wirtschaftspolitik, wie wir sie tagtäglich erleben.

Das Entscheidende beim Europäischen Wirtschaftsraum sind in Wahrheit zwei Punkte. Zum einen: Es ist ein sehr später Ersatzschritt gewesen, sehr wohl eine politische Entwicklung, aber ein politisches Instrument als Ersatz für den Beitritt. Ich erspare mir aus Zeitgründen zu zitieren, was Politiker vor allem von der Österreichischen Volkspartei zum EWR gesagt haben, vor allem in der frühen Phase. — Das ist das eine.

Zum anderen: Es ist eine Integration, ohne aber Mitwirkungsrechte innerhalb der Europäischen Gemeinschaft zu schaffen. Das ist der zweite Kernpunkt, und das ist negativ.

Jetzt kommt noch ein dritter Punkt, und der scheint mir von besonderer Bedeutung zu sein. Wir sollten es offen aussprechen, obwohl es meines Erachtens ein Argument ist, das noch Aufregung erzeugen wird: Das Mitmachen im Europäischen Wirtschaftsraum ist natürlich eine Vorwegnahme von Integration in die EG, ohne daß wir der Bevölkerung das in aller Klarheit sagen. Es ist ein irreversibler Schritt. Die Konsequenz ist — um auf den Verfassungsstreit zu sprechen zu kommen, es ist für mich nicht so sehr ein verfassungsrechtliches Problem als ein verfassungspolitisches Problem —, daß wir mit dem Europäischen Wirtschaftsraum einen Schritt in die EG hinein machen, aber in der Öffentlichkeit noch sagen: Ob wir dann wirklich der EG beitreten oder nicht, das ist noch offen, dann werden wir abstimmen, wenn wir den Schritt in die supranationale Gemeinschaft machen. Das sollten wir nicht aus den Augen lassen. Wir werden noch genug zu argumentieren haben denjenigen gegenüber, die der EG gegenüber sehr kritisch sind.

Daß wir diesen Schritt setzen ohne direkte Willensmitwirkung der Bevölkerung, ist ein verfassungspolitisches Problem, das meines Erachtens nicht unter den Teppich gekehrt werden darf. Wir müssen der Bevölkerung klar sagen, es ist ein Zwischenschritt, und der Schritt heraus aus der Teilintegration ist offen. — Das ist nicht mein Modell, sage ich dazu, weil ich die Integration befürworte. Wir müssen aber, wenn wir auf eine Volksabstimmung zugehen, auch das klar aussprechen. Wir setzen mit dem Europäischen Wirtschaftsraum den Schritt in die Integration, ohne daß wir der Bevölkerung über die Grundsatfrage tatsächlich politische, direkte Willensbestimmung, politische Mitwirkung eröffnet haben. Wir als Volksvertreter nehmen, was unsere verfassungsmäßige Aufgabe ist, diese Aufgabe wahr, aber uns muß klar sein, daß es schon ein Schritt ist, bei dem wir diese direkte Mitwirkung nicht vorgesehen haben. Und das scheint mir ein ganz wesentliches Argument gegen diesen EWR-Schritt zu sein.

Meine Damen und Herren! Die Europäische Integration im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft hat viele offene Fragen, über die wir noch debattieren werden. Das fängt an bei der Frage Staatenbund oder Bundesstaat. — Eine entscheidende Frage, weil nur so die Demokratief Frage gelöst wird. Im Staatenbund sind das entscheidende politische Individuum der Staat und sein Vetorecht. Er hat das Gesetz des Handelns, was verbindlich ist für alle, in der Hand. Im Bundesstaat können wir Demokratie, Parlament et cetera

## Dr. Frischenschlager

einführen. Beide Wege sind denkbar. Wir müssen herausfinden, was wir wollen. Ich persönlich meine, eine demokratische und durchaus als Zusammenschluß von Staaten verstandene politische Einheit Europas ist das Ziel, weil nur so auch die Demokratie zum Durchbruch kommen kann. Das heißt, der Bundesstaat ist etwas, was wir zumindest in der Zielsetzung miteinschließen müssen.

Die nächste Frage ist die Sicherheitsgemeinschaft: ob es am Anfang der Europäischen Integration Ziel war, den Krieg zu verhindern, also die Gewaltanwendung als primäres Motiv der europäischen Einigung, oder ob es fast eine zwangsläufige Logik ist, daß gemeinsame Wirtschaftsinteressen zu gemeinsamer Außenpolitik und gemeinsame Außenpolitik zu gemeinsamer Sicherheitspolitik führen müssen. Beide Denkansätze sind an sich möglich, ich glaube nur, es gibt keine Alternative zur europäischen Sicherheitsgemeinschaft, nicht von heute auf morgen, aber wir sollten diesen Schritt und diesen Weg auch durchaus bejahren.

Ein Letztes zum Binnenmarkt: Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß der Freihandel unter ökologischen und sozialen Rahmenbedingungen, die auch in einem liberalen Wirtschaftskonzept ohne weiteres ihren Platz haben, der richtige Weg ist, und zwar nicht nur unter dem Blickwinkel der persönlichen Freiheit, sondern auch, um ein Maximum an sozialer Sicherheit herbeizuführen.

Und damit zum letzten Punkt: Wenn wir ein friedliches Europa wollen, dann müssen wir den sozialen Konflikt verhindern. Und dieser ist wieder nur ausschließbar, wenn wir annähernd gleiche wirtschaftliche und soziale Bedingungen haben, und die brauchen wir nicht zuletzt, um den Wanderungsdruck und den Wanderungszwang zu verhindern. Das heißt aber auch, daß wir den Regionen Europas, die „hinten“ sind, helfen müssen, was für ein reiches Land bedeutet, seinen Beitrag zu leisten.

Meine Damen und Herren! Das waren einige Punkte zu dieser Diskussion. Ich meine, es ist absolut gerechtfertigt, diesen Vertrag über den Europäischen Wirtschaftsraum abzulehnen, weil er ein Zwischenschritt ist, der Gefahren in sich birgt. Diese Ablehnung kann nur unter dem Gesichtspunkt verstanden werden, daß dieser Vertrag im Hinblick auf eine sinnvolle Einigung Europas, auf eine Überwindung der Trennung in Europa, ein Umweg ist, mit dem sich die genannten Nachteile verbinden.

Aus diesem Grunde ist von einer kritischen Opposition der EWR mit Recht abzulehnen, wenngleich das Ziel der europäischen Einigung deshalb nicht desavouiert werden soll. (*Beifall bei der FPÖ.*) 19.42

**Präsident:** Zum Wort gelangt als nächster Herr Abgeordneter Ing. Maderthaner. Ich erteile es ihm.

19.42

Abgeordneter Ing. **Maderthaner** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Frischenschlager unterscheidet sich, möchte ich sagen, sehr angenehm (*Abg. Kuba: Wohltuend!*) und wohlthuend von den anderen Kontrarednern (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP*), er hat nämlich über weite Strecken sehr sachlich argumentiert, und ich bin über sehr weite Strecken auch durchaus mit ihm gegangen, allerdings kann ich seine Schlußfolgerung nicht mitvollziehen.

Trotz seiner doch sehr sachlichen Argumente wäre der EWR, hat er gesagt, abzulehnen.

Meine Damen und Herren! Zum EG-Vertrag gehören nun einmal zwei, genaugenommen in unserem Fall 13, nämlich einer, der will, so wie wir, und zwölf, die ja sagen. Und der EWR ist nun der erste Zwischenschritt, den wir gehen müssen, um auch glaubhaft zu sein, und deswegen ist er wesentlich.

Herr Kollege Frischenschlager! Ich bin auch Ihrer Meinung, wenn sie von politischer Überzeugungsarbeit reden, die wir zu leisten haben. Selbstverständlich, es müssen auch die Ängste angesprochen werden, die es gibt. Es wird sicherlich einige Arbeit zu leisten sein. Aber von den Gegnern werden nicht die Ängste angesprochen, sondern es wird gezielt den Menschen Angst gemacht, und das ist der Unterschied.

Da wird von einem Identitätsverlust gesprochen, von einem Ausverkauf des Landes, von der Transitwelle oder -walze. Meine Damen und Herren! Identitätsverlust — die Sechsergemeinschaft gibt es immerhin schon 25 Jahre lang. Es wird doch niemand behaupten, daß sich ein Franzose von einem Deutschen nicht mehr unterscheidet oder ein Deutscher nicht mehr von einem Italiener.

Unsere Identität werden wir nur dann verlieren, wenn wir sie selbst aufgeben, wenn wir nicht mehr für uns eintreten und nicht mehr unsere Ziele vertreten (*Beifall bei der ÖVP*), wenn wir uns also selbst verleugnen — dann werden wir Identität verlieren.

Ausverkauf des Landes: Ich kenne heute schon Gemeinden in Tirol, wo die Zahl der Zweitwohnsitzer höher ist als die der Einheimischen. Ohne EWR und ohne EG wurde bisher auch schon verkauft. Auch hier könnte man, glaube ich, durchaus eine neue Regelung treffen, die den Verkauf besser steuert, und dafür gibt es Beispiele.

## Ing. Maderthaner

Meine Damen und Herren! Ich glaube also, eine ehrliche Darstellung ist sicherlich das Beste, was wir tun können, und wir dürfen durchaus sagen, wir setzen heute einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg Österreichs in die Europäische Gemeinschaft, in die Europäische Integration.

Lassen Sie mich daher vor allem darstellen, was die Annahme dieses Abkommens zwischen den EFTA- und EG-Staaten durch uns und für uns und für unsere Wirtschaft bedeutet.

Meine Damen und Herren! Die österreichische Wirtschaft hat den EWR immer als einen wichtigen Zwischenschritt auf dem Weg zur Vollmitgliedschaft bejaht. Und ich betone ausdrücklich das Wort „Zwischenschritt“, denn der EWR ist der wohl einzig mögliche und, ich glaube, auch der rascheste Weg zur Vollmitgliedschaft, wenn wir es ernst meinen, besonders auch im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich in manchen Bereichen derzeit abzeichnen und denen wir nur mit einer Offensivpolitik erfolgreich begegnen können.

Es ist also gut und äußerst wichtig, so glaube ich, daß wir zusätzlich im Rahmen des EWR, im EWR, mit unseren traditionellen EG-Partnern im größten Wirtschaftsraum der Welt in naher Zukunft noch mehr kooperieren können, und dies wird bereits durch den EWR sichergestellt. Und das sichert uns weiterhin jene Handelspartner, mit denen Österreich zwei Drittel seiner Wirtschaftsbeziehungen abwickelt, das sichert uns auch künftig die Attraktivität Österreichs als Wirtschafts- und Industriestandort, und das hilft uns auch, uns mit voller Kraft nach dem Osten hin zu entwickeln, was sicherlich auch notwendig ist, denn die steigende Zahl von Exporten und die Zunahme von Joint-ventures in den osteuropäischen Ländern zeigen zwar deutlich unsere dortigen Bemühungen, die aber natürlich noch besser wahrgenommen werden können, wenn wir uns in dem starken, in dem potenten Wirtschaftsraum auch voll bewähren.

Es ist uns klar, daß in einem multilateralen Handelssystem der Handel zwischen Staaten oder Staatengruppen keine Einbahnstraße sein kann, und wir unseren Nachbarn auch die Möglichkeit geben müssen, ihre Produkte in Österreich abzusetzen. Das gilt besonders für den osteuropäischen Raum.

Es ist aber eine Unwahrheit, wenn Frau Kollegin Petrovic, die jetzt leider nicht hier ist, behauptet, daß Soldaten an unseren Grenzen die Wirtschaftsbeziehungen stören, nur weil drüben die Löhne niedriger sind. Sie weiß ganz genau, wozu unsere Soldaten dort eingesetzt sind, und daher sollte sie hier nicht solche unwahre Behauptungen aufstellen.

Meine Damen und Herren! Es ist uns also klar, daß wir auch die Beziehungen zum Osten sicherlich leichter festigen können, wenn wir im Westen bestehen. Die Märkte des ehemaligen COMECON sind sicherlich für viele österreichische Betriebe heute schon bedeutende Märkte geworden, ja zum Teil lebenswichtige. In diesen schlummern große Potentiale, diese dürfen aber nicht dazu verleiten, zu glauben, daß darin eine Alternative für den Integrationsprozeß zu sehen wäre.

Meine Damen und Herren! Diese Feststellungen führen mich zu den Erwartungen, die die österreichische Wirtschaft an den Integrationsprozeß knüpft. Wir erwarten, daß die Ratifizierung des EWR-Vertrages nicht verzögert wird, und schon gar nicht und zumindest nicht in Österreich. Wir werden versuchen, wie wir das eben tun, dies zügig durchzuziehen.

Meine Damen und Herren! In einer Studie der Bundeswirtschaftskammer wurden 48 verschiedene Wirtschaftssektoren untersucht — mit der Annahme, daß Österreich bis zum 1. Jänner 1995 EG-Mitglied ist, eine durchaus realistische Szenerie. Und diesem Szenario wurde ein Nichtbeitritts-Szenario gegenübergestellt, das davon ausgeht, daß Österreich bis zum Jahr 2000 nicht EG-Mitglied sein wird.

Ich darf Ihnen sagen, die Ergebnisse der Studie sind bemerkenswert. Fast alle Wirtschaftsbereiche werden im Beitrittsfall Gewinner der Integration sein, und dies dient nicht nur der gesamten Wirtschaft, sondern vor allem der gesamten Gesellschaft.

Natürlich bringt die Integration auch eine gewaltige Herausforderung für alle, aber diese wäre ungleich größer, wenn wir in Zukunft nicht Mitglied wären, und das, sollten wir, glaube ich, auch den Menschen sagen.

Meine Damen und Herren! Eindeutiger Verlierer bei dieser Studie in bezug auf einen raschen Beitritt bis 1. Jänner 1995 ist eigentlich nur die Monopolwirtschaft, die Monopolindustrie. Manche Bereiche, wie Nahrungs- und Genußmittelindustrie, werden einen erhöhten Anpassungsbedarf haben. Das soll nicht geleugnet werden. Aber eines ist sicher: Wenn wir nicht dabei sind, dann sind wir sicher Europäer zweiter Klasse.

Meine Damen und Herren! Jeder Anpassungsprozeß braucht natürlich einige Zeit. Dazu braucht es auch Geduld, aber ich bin überzeugt davon, daß wir uns nach einer kurzen Phase doch sehr positiv in diesem EWR werden behaupten können.

Lassen Sie mich auch mit einer falschen Darstellung aufräumen, die die Gegner eines EG-Beitritts Österreichs so gerne hegen und pflegen; das

## Ing. Maderthaner

Schlagwort ist heute schon sehr oft gefallen: der „Nettozahler“. Dieses Argument verstellt, glaube ich, die Sicht auf mittel- und längerfristige Entwicklungen. Der EG-Raum ist für Österreich heute schon ein Export- und Importmarkt. Was es heißt — durch welche Umstände auch immer —, einen auch nur halb so großen Handelspartner zu verlieren, das zeigt uns ein Blick nach Finnland, wo zurzeit niemand weiß, wie dieses Land sich von seinen schweren Verlusten erholen kann, das den Wegfall des früheren UdSSR-Marktes sehr bedauert. Ich war in der Vorwoche dort, und konnte mich davon überzeugen, welche Schwierigkeiten dort bestehen.

Wir sollten ohne Zweifel auch hier sagen, daß uns sicherlich der Beitritt etwas kostet, daß wir aber letzten Endes, wenn es um die Produktivität, wenn es um Steigerung des Bruttoinlandsproduktes geht, doppelt soviel herausbekommen, als wir einzahlen. Soweit zur Behauptung „Nettozahler“.

Meine Damen und Herren! Sie sehen also, daß die Teilnahme Österreichs am EWR auch materiell Vorteile bringt und daher sicherlich notwendig ist.

Meine Damen und Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhang allen danken — sowohl den Beamten als den Politikern —, die sich um eine konsequente Aufgabebearbeitung bemüht haben. Klar ist jedenfalls — und dies zeigt auch der Verlauf dieser Debatte —, daß wir uns aus diesem Europa nicht ausschließen dürfen und nicht ausschließen können. Wir haben die notwendigen Schritte dann zu setzen, wenn es die Entwicklung erfordert. Der erste Schritt zur EG ist der EWR, und deshalb stimmen wir zu. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 19.53

**Präsident:** Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Renoldner zu Wort. — Bitte sehr.

19.53

Abgeordneter Dr. **Renoldner** (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte einen Zusatzantrag zur Regierungsvorlage 460, EWR-Vertrag, einbringen:

### Zusatzantrag

*der Abgeordneten Voggenhuber, Dr. Madeleine Petrovic, Freunde und Freundinnen*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR-Abkommen) (460 der Beilagen) wird vor der Ratifikation durch den Bundespräsidenten einer Volksabstimmung unterzogen.*

*Begründung:*

*Das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum stellt nach Auffassung der grünen Fraktion eine Gesamtänderung der österreichischen Bundesverfassung dar (vergleiche Punkt 4 der abweichenden persönlichen Stellungnahme des Abgeordneten Voggenhuber zu 460 der Beilagen)*

*Es ist daher gemäß Artikel 44 (3) einer Volksabstimmung zu unterziehen.*

Herr Kollege Khol, je später der Abend wird, umso weniger werden die Argumente besser. *(Abg. Dr. Schwiemer: Das gilt vor allem für Sie! Bei Ihnen ist der Abend noch später, Herr Renoldner!)* Das hat man bei meinem Vorredner deutlich herausgehört. Und wenn Sie sagen, das ist ein Irrtum: Ich werde Ihnen ganz konkrete Fakten zum EWR-Vertrag auf den Tisch legen, und ich bedaure sehr, Herr Kollege Khol, daß gerade Sie es gewesen sind, der sich mit billigen Schlagworten über eine solche Debatte hinwegsetzt. Denn ich kenne Sie von Podiumsdiskussionen, und ich weiß — und ich sage auch, daß ich das schätze —, daß man mit Ihnen ganz anders diskutieren kann, aber offenbar ist es heute abend nicht darum gegangen, sondern es ist darum gegangen, schnell zu einem Ergebnis zu kommen — und das finde ich bedauerlich, bedauerlich deshalb, weil ich die Europaidee für eine so gute Idee halte —, zu einem schnellen Ergebnis also unter Verzicht auf Demokratie.

Das ist nämlich eigentlich der Hintergrund der Frage, ob Weg und Ziel übereinstimmen.

Herr Kollege Khol, hören Sie gut zu: Wenn Sie sagen, daß Weg und Ziel übereinstimmen müssen, dann ist genau dieser Verzicht auf eine Volksabstimmung, dann ist genau dieser Verzicht auf mehr Demokratie beim Eintritt in den Europäischen Wirtschaftsraum ein böses Omen dafür, wie es uns dann im Europäischen Wirtschaftsraum ergehen wird. Genau dieses Argument, Herr Kollege Khol, das Sie mit sehr vielen lateinischen Worten hier vorgetragen haben, genau das holt Sie hier in handfester deutscher Sprache ein.

Und was ich in dieser Debatte bisher vermisste, Herr Kollege Khol, was ich vermisste gerade bei den Befürwortern dieses EWR-Vertrages: Ein Europa durch Verzicht auf Demokratie, ein Europa durch Verzicht auf Beteiligung der Menschen — wenn man von den großartigen Broschüren zur Information, aufgelegt von der Bundesregierung um zweistellige Millionensummen, absieht; ich halte das nicht für Information, sondern für das, was es tatsächlich ist, nämlich für Propaganda —, was ich dabei vermisste, ist die Nachdenklichkeit nach dieser 51 Prozent-Abstimmung in Frankreich. *(Abg. Schmidtmeyer: Da geht es ja nicht um den EWR! — Abg. Dr. Schwiemer: Sie haben keine Ahnung vom Tuten und*

**Dr. Renoldner**

*Blasen, Herr Renoldner!)* Frankreich ist in einer ganz anderen Situation, aber gerade Ihre Argumentation, Herr Kollege Schmidtmeier, ist in diesem Punkt nicht konsistent.

Wenn die Grünen gesagt haben, auf europäischer Ebene ist ein politisches Handeln und nicht eine bloß wirtschaftliche Anpassung notwendig, dann haben wir gerade von den Koalitionsfraktionen gehört: Ja, ja, wir müssen in den EWR hineingehen, denn das führt auch zur EG, und dort ist ja politische Mitbestimmung möglich.

Wenn wir kritisiert haben, daß es in der EG nicht demokratisch zugeht, dann haben Sie gesagt: Wir müssen uns dort in den Gremien beteiligen. Wenn wir gesagt haben, wir wollen nicht in die Maastrichter Verträge hinein — und Frankreich ist bereits EG-Mitglied, das wissen Sie so gut wie ich —, wenn wir das gesagt haben, haben Sie wieder gesagt: Ja gut, wir wollen ja heute nur in den EWR, und das ist ja eine rein ökonomische Sache, und es ist Panikmache, daß man sozusagen von politischen oder militärischen Bündnissen redet.

So ist der Zirkelschluß, mit dem Sie hier argumentiert haben, und deswegen ist Ihre eigene Argumentation in sich nicht konsistent.

Und es ist auch nicht verwunderlich, daß Herr Kollege Khol sich einen großartigen lateinischen Versprecher geleistet hat. Herr Kollege Khol, Sie sind ein beachtlicher Rechtsgelehrter — auch wenn ich beachtliche Rechtsgelehrte kenne, die gerade in dieser Verfassungsfrage konträrer Meinung sind; aber ich respektiere Ihre Auffassung —, Sie sind ein beachtlicher Rechtsgelehrter, aber Ihre Lateinkenntnisse haben Lücken. Sie haben heute den Weg Österreichs von der EFTA zum EWR auf lateinisch als den Schritt „a minori ad minus“ bezeichnet. Sie haben wahrscheinlich gemeint: „a minori ad maius“. Lesen Sie es im Protokoll nach. Ich weiß, es ist nicht mangelnde Lateinkenntnis, sondern es ist nur ein Freudscher Versprecher, aber er ist aufschlußreich. Er ist aufschlußreich, weil er nämlich in lateinischer Sprache — aber ich übersetze es — sagt, daß wir uns in eine sehr große „Kleinheit“ hineinbewegen mit diesem Schritt. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schwimmer: Ich habe geglaubt, Theologen können besser Latein als Sie, Herr Renoldner!)*

Die Argumentation für diesen EWR-Vertrag ist in vielfacher Hinsicht nicht konsistent. Auf der einen Seite hören wir gerade von Abgeordneten der SPÖ — wie vom Kollegen Schieder, den ich persönlich sehr schätze, auch wenn ich nicht verstehen kann, wie er sich hier einsetzt —, Europa soll den Armen im Süden helfen. Wunderbar, meine Damen und Herren, Sie haben mein Herz auf Ihrer Seite. Auf der anderen Seite aber wird

von der ÖVP ständig betont, daß das einzige Projekt des EWR-Beitrittes und in der Folge dann auch des EG-Beitrittes nur die Steigerung der österreichischen Gewinne, nur die Umsätze, nur die heimische Volkswirtschaft sein soll. Was ist da aus der Hilfe für die Armen im Süden geworden?!

Und drittens wird von Ihnen gar nicht das Faktum bestritten, daß Österreich ein Nettozahlerland sein wird. *(Abg. Schmidtmeier: Wissen Sie, daß beides geht?)* Herr Kollege Schmidtmeier, ich weiß, daß beides geht. Ich weiß, es ist möglich, wirtschaftliches Wachstum und noch mehr Reichtum für noch mehr Menschen — aber um welchen Preis? — Um den Preis . . . *(Abg. Dr. Cap: Qualitativ!)* Das eben genau nicht, Herr Kollege Cap! Um welchen Preis wirtschaftliches Wachstum und noch mehr Reichtum für alle?

Die Worte, die der ehemalige Vizekanzler und immer noch Abgeordneter Josef Riegler in einem ganzen Wahlkampf durchgetragen hat, nämlich von einer „ökosozialen Marktwirtschaft“, die offizielle Staatsphilosophie seit den siebziger Jahren lautet nur mehr — Kollege Cap hat das gut gelernt — qualitatives Wachstum, nicht ein uneingeschränktes Wachstum, nicht ein bloßes Wirtschaftswachstum, nicht nur ein Wachstum der Zahlen und der Gewinne, nein, von den ökologischen und sozialen Folgen und nur von einem qualifizierten, maßvollen Wachstum ist die Rede. Ich weiß das, Herr Kollege Cap, das ist die offizielle politische Rhetorik.

Ich darf Ihnen folgendes sagen: Der EWR — und das belege ich Ihnen mit Fakten und nicht mit Schlagwörtern, Herr Kollege Khol — ist nicht der Weg dazu. Er ist nicht der Weg und er ist auch nicht das Ziel dazu. Denn wenn es so wäre, wie reich müßten wir denn dann noch werden? Wir sind ja schon einer der reichsten Staaten Europas. Wie reich müßten wir denn noch werden, daß man den Begriff des undifferenzierten Wachstums endlich aufgeben könnte, und daß man das ernst nehmen kann, was Sie als qualitatives Wachstum bezeichnen?

Was heißt das, meine Damen und Herren, wenn Sie sagen: Wir gehen nach Europa? Sind wir dort nicht schon?

Warum scheuen Sie sich davor, sich dem Für und Wider einer öffentlichen Debatte — nicht einer Regierungspropaganda! —, wie es sie nur gibt, wenn eine Volksabstimmung oder eine Wahl vor der Tür steht, zu unterziehen. Sie ersparen sich damit auch ein Wahlkampfthema für die nächste Nationalratswahl. Sie können — das hat Zwentendorf eindeutig bewiesen — dieses Thema mit einer Volksabstimmung „auslagern“.

Sie wollen den Menschen Ängste nehmen, haben aber selbst Ängste vor der Reaktion der Men-



**Dr. Renoldner**

schen. Das ist das einzige eigentliche Motiv. Das ist auch der Unterschied, der Sie auszeichnet gegenüber dem französischen Präsidenten Mitterrand, der ein glühender Verfechter des jetzt laufenden europäischen Integrationsprozesses ist. Ich bin mit ihm gar nicht einer Meinung, aber er war der Meinung, gewinnen könne man die Menschen nur, wenn man es riskiere, sie auch selbst reden zu lassen. Das ist der Unterschied zwischen der französischen und der österreichischen demokratischen Kultur. Das ist ein sehr sachlicher Einwand. (*Abg. Schmidmeier: Bei der EG gibt es die Volksabstimmung!*)

Ich komme in den Details sehr genau auf den EWR-Vertrag zu reden. Das habe ich mir vorgenommen.

Kollege Schmidtmeier! Es freut mich ja, daß Sie sich angesprochen fühlen. Es freut mich auch, daß von so vielen moralischen Argumenten, von den Armen im Süden und vom qualifizierten Wachstum und vom ökologisch motivierten Wachstum die Rede ist, aber wenn die Praxis beweist, daß das nur Worte sind, daß die eigentliche ökonomische Logik genau das Gegenteil ist, dann sind diese Worte nur dünn, und dann muß es in einem Parlament auch ertragen werden, das auf den Tisch zu legen.

Ich habe mir vorgenommen, nicht mit irgendwelchen Horrorszenarien zu arbeiten. Ich habe mir vorgenommen, Sie keiner größeren Sünde zu bezichtigen. Ich habe mir vorgenommen, nicht mit einseitigen Zahlen zu operieren, von denen Sie sagen könnten: Das behaupten nur die Grünen, das haben nur irgendwelche Waldschützer oder irgendwelche Tierschützer errechnet!, sondern ich gehe von ganz offiziellen Zahlen und Fakten aus dem Raum der Europäischen Gemeinschaften aus.

Was heißt „Handelsfreiheit“ im Europäischen Wirtschaftsraum? Angeblich — das hört man von den Befürwortern bei uns — gibt es in der Europäischen Gemeinschaft höhere Umweltstandards als in Österreich — also nichts wie hinein! Das ist ja das einzige Konsistente an Ihrer Argumentation. Alles andere ist widersprüchlich. Das einzig Konsistente ist dieses ständige Hineindrängen, so nach dem Motto: Wir müssen dabei sein, dabei sein ist alles! Wie bei einer Olympiade: egal, ob man verliert, Hauptsache man ist dagegewesen.

Was heißt „Handelsfreiheit“, was heißt „höhere Umweltstandards in der EG“? Das Recht der Europäischen Gemeinschaften bezeichnet Umweltpolitik als — ich zitiere wörtlich — „flankierende Maßnahmen“. Das ist der Grundgedanke im EG-Umweltrecht.

Gut, sagen die Befürworter in Österreich, wir werden mitbestimmen, wir werden das alles ändern mit unseren drei Stimmen. — Wunderbar! Ich freue mich darüber. Da vergeht sehr viel Zeit. Da vergeht so viel Zeit, daß die Grünen graue Haare bekommen und dem Herrn Kollegen Haider ein Bart wachsen wird. So viel Zeit vergeht, bis wir mit unseren drei Stimmen das alles ändern. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Aber wenn die Schweden und die Finnen, die Schweiz und Österreich dabei sind, dann ist das schon ein bißchen etwas anderes!*) Großartig! (*Bundesminister Dr. Schüssel: Als Argument soll man das nicht wegwischen!*)

Ich glaube nicht, daß die Stimmen der Schweden, der Finnen und der Schweizer ausreichen. Ich befürchte auch — das muß ich dazusagen —, daß die drei umweltpolitischen Stimmen Österreichs gar nicht diejenigen sein werden, die tatsächlich die umweltpolitischen „Pusher“ im Europäischen Wirtschaftsraum sind. Ich befürchte, daß es — so wie die derzeitige Politik der Bundesregierung aussieht — weiterhin bei der Initiative Dänemarks, vielleicht Norwegens und anderer Staaten bleibt, auf europäischer Ebene umweltpolitisch voranzugehen. Österreich hat sich da nicht besonders hervorgetan — schon gar nicht in der Zeit, in der man gesagt hat, der Weg ist das Ziel; das heißt, der Weg in die EG gibt Aufschluß darüber, wie dann auch das Leben in der EG für uns aussehen wird. Gerade in dieser Zeit hat sich Österreich umweltpolitisch nichts getraut. (*Abg. Schmidmeier: Katalysator!*) Gut, der Katalysator war eine rühmliche Ausnahme und ist schon mehrere Jahre her.

Meine Damen und Herren! Was wird im Europäischen Wirtschaftsraum aus solchen Bestimmungen werden? (*Abg. Dr. Cap: Höhere Umweltstandards!*)

Wir wissen aus der Umweltpolitik, daß die einzigen wirklich greifenden Maßnahmen Maßnahmen der Vorsorge sind — produktbezogene Umweltpolitik. Das europäische Recht, das EG-Recht sorgt dafür, daß gerade dieses produktbezogene Umweltrecht unwirksam wird. Genau diese Maßnahmen kommen im Europäischen Wirtschaftsraum unter die Räder. Das gilt zum Beispiel — ich weiß, wir haben es noch nicht in Österreich, aber vielleicht hätten wir es ja einmal beschlossen — für ein PVC-Verbot. Importverbote werden vom Europäischen Wirtschaftsraum nach EG-Recht als Handelshemmnis betrachtet. PVC kann man schon verbieten, es darf in Österreich nicht hergestellt werden, wenn ein solches Gesetz beschlossen wird — importiert darf es freilich weiterhin werden. Sie wissen genau, daß man es dann vom Markt nicht wegbekommt. Das ist die Umweltpolitik des Europäischen Wirtschaftsraumes.



**Dr. Renoldner**

Oder ein positives Beispiel — fangen wir ganz positiv an —: Dänemark hat es geschafft, den Verkauf von Aluminiumdosen zu unterbinden, hat es sogar geschafft — eine seltene Ausnahme! Sie sehen, Herr Kollege Khol, daß ich nicht einseitig argumentiere —, das im EG-Recht zu verankern. Leider hat EG-Kommissar Karel van Miert wissen lassen, daß er eine Ministerrats-Richtlinie genau gegen diese Maßnahme fordert, und zwar im Jahr 1992, wenige Monate vor Inkrafttreten des Binnenmarktes des Europäischen Wirtschaftsraumes.

Haben Sie sich, meine Damen und Herren, überhaupt für den dänischen Weg entschlossen? Haben Sie vor, die Europäische Integration in dieser Weise zu betreiben, wie das in Dänemark gemacht wird? Ist Ihnen auch bewußt, daß es in Dänemark einmal eine ganz wesentliche Panne gegeben hat, nämlich die Volksabstimmung im Sommer 1992? Genau diese Pannen sind nämlich das einzige, was im europäischen Recht tatsächlich zu Demokratisierungen und zu Reformen geführt hat. Das vergessen Sie jetzt in dieser Debatte, bei der es wirklich nur darum geht: Hinein, hinein, hinein und dann mitmachen, wenn wir einmal drinnen sind, dann können wir alles mitbestimmen, dann haben wir drei Stimmen, dann werden wir in der EG die Demokratie ausrufen, dann wird die Republik gegründet, dann wird eine fortschrittliche Umweltpolitik auf kontinentaler Ebene gemacht! (Abg. Schmidtmeier: *Wie viele Stimmen hat denn Dänemark! Der EG-Riese hat das bewirkt, aber drinnen!*)

Wenn das alles stimmt, warum dann dieses kritische „Hinein, hinein, hinein!“? (Abg. Dr. Cap: *Gute Frage!*)

Haben Sie sich entschlossen für den Weg, den Dänemark gegangen ist? Ist Ihnen auch bewußt, daß es dann notwendig ist, immer wieder auf die Bremse zu steigen, was diesen jetzt laufenden Integrationsprozeß anlangt? (Abg. Schmidtmeier: *Mitgestalten — man kann einmal Gas geben, einmal bremsen, wie es der Verkehr erlaubt!*) Ist Ihnen bewußt, daß es dann notwendig ist, Volksabstimmungen zu machen, die der Europäischen Gemeinschaft unangenehm sind, daß es notwendig ist, die Bevölkerung einzubeziehen und die kritischen Einwände ernst zu nehmen, nicht damit Ängste geschürt werden, sondern damit der reale Hintergrund für die Ängste bekämpft werden kann, damit reale Ängste erst gar nicht aufkommen müssen. (Abg. Schmidtmeier: *Der „Riese“ Dänemark!*)

Aber bleiben wir bei den konkreten Beispielen. Wenn Sie doch den „dänischen Weg“ gehen wollen, also wenn Sie für das umweltpolitisch fortschrittliche Europa in der EG und im EWR kämpfen wollen, dann schauen wir uns doch an,

wie es anderen gegangen ist, die das versucht haben.

Die Bundesrepublik Deutschland hat ein Importverbot für Fleischimitate durchsetzen wollen. Sie ist damit zum Europäischen Gerichtshof gegangen und hat am 2. Februar 1989 in einem Urteil des EuGH verloren. Der Europäische Gerichtshof hat ganz klar gesagt, daß das Importverbot ein Handelshemmnis darstelle. Die BRD kann natürlich eigene Fleischimitate, die heimische Produktion verbieten, aber sie bringt die Fleischimitate nicht vom Markt.

Ein ganz ähnliches Urteil kam drei Monate später, am 11. Mai 1989. Wieder Europäischer Gerichtshof, wieder gegen die Interessen der Bundesrepublik Deutschland: Milchimitate, künstliche Lebensmittel, gesundheitsschädigende Lebensmittel müssen importiert werden, keine Handelshemmnisse errichten. (Zwischenruf des Abg. Dr. König.)

Genauso, Herr Kollege König, würde es uns gehen, wenn wir uns einmal zu einem wirksamen Verbot gegen bestrahlte Nahrungsmittel durchringen. Genauso würde es uns ergehen, wenn die monatelang hier praktizierende Gentechnik-Enquete einmal ein positives Ergebnis, nämlich ein strenges Gentechnikgesetz, erbringen würde.

Der Europäische Gerichtshof könnte dafür sorgen, nur wenn die europäischen Bürokraten nicht gehindert werden durch Einzelstaaten, die nicht nur hineinwollen und alles mitmachen wollen; nur dann könnte man auch die Spruchpraxis ändern (Abg. Dr. König: *Sie wollten doch sachlich bleiben!*), nur dann könnte es gelingen, das zu tun, was Sie immer verbal versprechen, aber Sie haben überhaupt keinen Weg, wie das erreichbar sein soll, nämlich das EG-Primärrecht zu verändern. Großartig! Da bin ich sofort auf Ihrer Seite! Ein großartiges Versprechen!

Aber ich habe Ihnen versprochen, nicht mit Horrorvisionen, sondern nur mit ganz konkreten umweltpolitischen Fakten zu kommen. (Zwischenruf des Abg. Schmidtmeier.) Und deshalb verwende ich als Quelle keine grüne Studie, sondern den „Environmental Task Force Report“ der Europäischen Gemeinschaften. Ich hoffe, das ist unverdächtig genug. Außer dem „Environmental Task Force Report“ werden folgende Fakten und Zahlen auch von mehreren Verkehrsstudien der Europäischen Gemeinschaft bestätigt.

Die EG selbst schätzt also eine Zunahme der  $\text{NO}_x$  für die nächsten 10 bis 15 Jahre von 12 bis 14 Prozent — EG-Schätzung! —, eine Zunahme der  $\text{SO}_2$ -Emissionen um 8 bis 10 Prozent, eine Zunahme der  $\text{CO}_2$ -Emissionen um 15 bis 20 Prozent. Wissen Sie, daß sich Österreich zum „Toronto“-Ziel von minus 20 Prozent in den näch-

**Dr. Renoldner**

sten 13 Jahren bekannt hat? Österreich hat das unterschrieben! Die EG schätzt im gemeinsamen Wirtschaftsraum 15 bis 20 Prozent plus. Wie leben Sie mit diesem Widerspruch, Herr Minister! Ist das „Toronto“-Ziel noch ernst zu nehmen? *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.)*

Das „Toronto“-Ziel ist, wenn Sie die grünen Fakten dagegenhalten wollen, viel zuwenig. Eine 20prozentige Reduktion kann den Treibhauseffekt nicht aufhalten. Das weiß ich zufällig sehr genau, weil ich mich mit dieser Materie eingehend beschäftigt habe. Aber auch dieses geringfügige Kompromißziel von 20 Prozent wird konterkariert.

Was schätzt die EG noch? — Sie schätzt Zunahmen im LKW-Güterverkehr im gesamten Binnenmarkt um 40 bis 50 Prozent in den nächsten 10 bis 15 Jahren. Kein schlechter Wert! Sie schätzt eine Senkung der Kosten für LKW-Transporte. Minus 25 Prozent — großartig! Haben wir nicht oft etwas gehört von der Kostenwahrheit im LKW-Verkehr? Gerade die Just-in-time-Produktion, die EG-Standard ist, gerade diese Art der Produktion ist ja nur möglich — und sie wird auch durchgesetzt werden, Herr Minister Schüssel wird dafür sorgen; ich verspreche Ihnen, daß diese drei Stimmen dann nichts nützen werden — aufgrund einer gigantischen Kostenunwahrheit im Transportverkehr. Und darauf gehen wir zu! *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.)*

Meine Damen und Herren! Ich habe nur mit Fakten operiert. Ich bin überhaupt nicht gegen Wirtschaftsabkommen. Ich bin überhaupt nicht gegen Kooperationen im EG-Bereich. Aber eine Denkpause kann vielleicht manches verbessern. Sie kann dazu verhelfen und beitragen, daß wir nicht jegliche Art von Integration stoppen müssen. Aber was wir vermeiden müssen, ist eine blinde Anpassung, eine Anpassung an alles, auch an das, was wir nachher nicht ändern können. Denn das sind die Fakten, die Sie und wir nicht verantworten können. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 20.12

**Präsident:** Herr Abgeordneter Renoldner hat einen Zusatzantrag gemäß § 84 der Geschäftsordnung auf Durchführung einer Volksabstimmung über den EWR-Vertrag gestellt. Dieser Antrag ist genügend unterstützt. Da es allerdings unterschiedliche Rechtsmeinungen gibt, ob die Bestimmung des § 84 auf Staatsverträge anzuwenden ist, entscheide ich in der Weise, daß dieser Antrag zur Verhandlung ohne Präjudiz für die Zukunft zugelassen und am Ende dieser Debatte auch abgestimmt wird.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch. — Er hat das Wort.

20.12

**Abgeordneter Verzetnitsch (SPÖ):** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat sehr viel von Fakten gesprochen. Mir fällt dazu ein, daß man Fakten ja auch ändern kann, wenn man sie als unangenehm empfindet. Und es ist auch ein Faktum, daß Österreich keine Insel ist. Dennoch reden wir immer vom Weg nach Europa oder von jenen, die sagen, wir wollen nicht nach Europa gehen.

Wir leben in diesem Europa. Und in diesen Tagen und auch in diesen Stunden wird sehr oft vom Weg Österreichs nach Europa gesprochen. Ich persönlich bin davon überzeugt, daß es niemanden gibt, der die Behauptung aufstellen kann, daß Österreich nach Europa gehen muß, sondern die Geschichte unseres Landes, aber auch die Tatsachen, die sich in unserem Lande darstellen, zeigen sehr deutlich, daß wir in Europa sind. Es geht nicht um den Weg nach Europa, sondern es geht darum, welchen Platz wir in diesem zukünftigen Europa einnehmen wollen.

Oft genug bekommen wir aber auch von gewissen Seiten zu hören, daß man, bevor man daran denkt, der Europäischen Gemeinschaft beizutreten, doch zuerst einmal seine Hausaufgaben machen sollte. Ich sage sehr selbstbewußt, wenn man Fakten ernst nimmt: Wir brauchen diese Aufforderung zur Erfüllung der Hausaufgaben tatsächlich nicht. *(Zwischenruf bei der FPÖ.)* Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht, und zwar nicht schlecht gemacht, wenn man sich die wirtschaftlichen Daten Österreichs ansieht. Wir wären nicht unter die zehn wohlhabendsten Staaten dieser Welt eingeordnet worden, wenn wir unsere Hausaufgaben nicht gemacht hätten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich persönlich bin davon überzeugt, daß wir auch in Zukunft unsere Hausaufgaben ohne Aufforderung machen werden. Die Hausaufgaben werden nicht leichter werden. Das ist ein Faktum. Der EWR-Vertrag, die Europäische Integration, ist keine Schmusdecke, mit der man alles zudecken kann und unter die man sich zurückzieht, sondern bedeutet harte Arbeit.

Wir sollten den EWR-Vertrag, um den es heute geht, als Signal nehmen für eine offensive Zukunftsstrategie, für einen offensiven Zukunftsdialog und nicht über Strategien von gestern debattieren, wie zum Beispiel Nulllohnstunden oder Arbeitszeitverlängerung, nicht über den Rückwärtsgang im Zusammenhang mit Österreich, der letztendlich zu einem Oststaat alter Prägung führen würde, sondern über die Zukunft unserer nationalen Industrie, über die Wiedererringung der

## Verzetsnitsch

Vollbeschäftigung und über die Qualifikation unserer Jugend. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich persönlich bin überzeugt, es gibt einige, die meinen, der Zeitpunkt der Diskussion über den EWR — in Wirklichkeit diskutieren wir ja schon Jahre über den EWR, über die Europäische Integration schon über 20 Jahre — solle nicht heute stattfinden, der Zeitpunkt sei nicht der richtige. Wir haben zu wenig Zeit. Wir debattieren nicht erst seit Tagen, nicht erst seit Monaten, sondern bereits seit Jahren darüber. Und ich frage mich, wenn manche sagen: Warum denn dieser Lemmingzug hinein in Europa, hinein in das Europäische Parlament?, warum es denn politische Bewegungen nicht nur im gesamten Europa, sondern im besonderen auch in unserem Land gibt, die ins Parlament wollen, um dort etwas zu verändern. Hier scheint sich die Faktenlage etwas zu verkehren, indem man auf der einen Seite all jenen die Berechtigung abspricht, die sagen: Wir wollen mitentscheiden, mitbestimmen!, aber auf der anderen Seite selbst für sich in Anspruch nimmt, in einem Parlament Mitwirkung tatsächlich umzusetzen. Ich glaube, da sollte man auch über die Argumente nachdenken.

Meine Damen und Herren! Es wird auch argumentiert, Europa werde sich noch lange genug in Turbulenzen befinden, daher Zurückhaltung, abwarten. Ich persönlich bin überzeugt, daß es tatsächlich stimmt, daß sich Europa noch lange in Turbulenzen befinden wird. Dennoch glaube ich nach wie vor an jene große Chance, daß wir in diesem Jahrhundert zum ersten Mal ohne große kriegerische Auseinandersetzungen dieses Europa verändern, neu positionieren und mitgestalten können. Wir können uns nicht wie Gartenzwerge verhalten, Mütze über Augen und Ohren, und hinter einem Grasbüschel abwarten, wie die Entwicklung ist. Wir müssen, so glaube ich, klare Antworten geben, Mitbestimmung einfordern und auch Mitbestimmung umsetzen, die wir auf allen Gebieten in Europa brauchen werden.

Es gibt einige, die meinen, mit Angst vor der EG-Politik könne man vor allem politisches Kleingeld machen. Sie sollten sich aber sehr genau überlegen, ob dieses Kleingeld in der Hand nicht eines Tages die Hand verbrennen kann. Angst ist nämlich ein sehr schlechter Ratgeber. Und ich glaube nicht, daß all jene, die immer wieder die öffentliche Information über einen möglichen EWR- oder EG-Beitritt kritisieren, eine von Objektivität strotzende Information auf den Bürger loslassen. Was wir meiner Meinung nach brauchen, meine Damen und Herren, ist keine einseitige Politik. Diese findet ja auch nicht statt. Sehr wohl setzen wir uns mit Vor- und Nachteilen auseinander.

Ich persönlich bin davon überzeugt, daß es auch falsch ist, den Eindruck zu erwecken, mit dem EWR-Vertrag würden wir die Souveränität unserer Republik aufgeben. Jeder Abgeordnete hier im Saal wird noch genügend abzustimmen, zu diskutieren und zu beraten haben, wenn es darum geht, welche Gesetze wir im Zusammenhang mit dem EWR-Vertrag übernehmen — im Gegensatz zum EG-Beitritt, wo wir das nicht können. Deswegen erfolgt darüber auch eine Volksabstimmung. Und ich glaube, meine Damen und Herren, daß es vor allem an uns liegen wird, ob man einen Weg geht, der durchaus möglich erscheint, indem man Richtlinien auf europäischer Ebene als unumstößlich und nicht nur als Mindeststandards, sondern als Gesetze für alle europäischen Staaten inszeniert, oder ob man den Weg geht, den wir bisher durchaus auch in einigen Bereichen gegangen sind, trotz internationaler Regelungen bessere Normen, bessere Entwicklungen in unserem Land zu positionieren.

Ich glaube, daß es daher notwendig ist, daß wir selbst unsere Position im EWR, im europäischen Integrationsprozeß definieren.

Es ist in diesen Stunden sehr oft auch davon gesprochen worden: Warum denn den EWR-Vertrag überhaupt, warum diesen Umweg? Meine Damen und Herren! Vergessen wir nicht die Ausgangslage! Sie wurde heute schon ein paarmal zitiert. Die EG war an einer inneren Stärkung interessiert, sie war am Binnenmarktkonzept interessiert. Sie war nicht primär daran interessiert, neue Mitgliedstaaten aufzunehmen, sondern sah den Weg im Europäischen Wirtschaftsraum. Und es wäre falsch, würden wir diesen Weg nicht gehen wollen, wo es doch um Personen-, Dienstleistungs-, Waren- und Kapitalverkehr geht. Es geht hier nicht um die sogenannte fünfte Freiheit des Fuchses im Hühnerstall, der sich europaweit je nach Laune und Gutdünken die fettesten Brocken holt, sondern es geht darum, Regelungen von Sozial- und Gesundheitsrechten, im Konsumentenschutz, im Umweltschutz, vor allem auch Regelungen für kleinere und mittlere Unternehmen in unserem Lande, in Forschung und Entwicklung, in Erziehung und Ausbildung, im Gesellschaftsrecht, im Tourismus und in der Statistik umzusetzen.

Meine Damen und Herren! Jedes dieser Kriterien ist eine trockene Materie. An uns wird es liegen, sie dem einzelnen bewußt zu machen. Ist es zum Beispiel kein Erfolg, wenn wir in den nächsten Wochen über die Errichtung von Fachhochschulen diskutieren, die ausschließlich durch europäischen Druck, den wir uns selbst auferlegt haben, in die österreichische Diskussion eingeschlossen sind, wenn wir die Chance ergreifen, tatsächlich einen gewaltigen Schritt auch für jene

## Verzetnitsch

zu setzen, die heute über den Weg der Berufsausbildung keinen Zugang zur Hochschule haben?

Ich sehe bezüglich Fachhochschule einen gewaltigen Schritt in der Bildungspolitik, wenn wir diesen wirklich setzen. Dazu hat uns auch der Weg im EWR, in den Europäischen Gemeinschaften motiviert. Sie haben ja alle den EWR-Vertrag und die darin enthaltenen Verbesserungsvorschläge, so nehme ich an, gelesen. Und wenn durch den EWR-Vertrag auch in Österreich qualitative Verbesserungen vorausgesetzt werden, meine Damen und Herren, dann, glaube ich, ist das der richtige Weg.

Es ist heute schon mehrfach davon gesprochen worden, welches Europa wir überhaupt wollen. Ich möchte ein Europa, in dem es nicht darum geht, daß geringere soziale Standards zum Wettbewerbsvorteil für ein Land werden. Ich möchte ein Europa, in dem es nicht darum geht, daß hohe Umweltstandards zum wirtschaftlichen Nachteil werden. Das sind aber alles Ziele, meine Damen und Herren, bei denen es darum geht, daß wir selbst dementsprechend arbeiten.

Es sollte sich jeder, der hier im Raum sitzt, überlegen: Hätten wir die Schwierigkeiten in der Textilindustrie in unserem Land nicht, wenn wir den EWR-Vertrag nicht abschließen, den EG-Integrationsprozeß nicht unterstützen? Hätten wir da die Schwierigkeiten in der Zementindustrie nicht in unserem Land? Hätten wir die regionalen Probleme in unserem Land nicht, nur weil wir glauben, auf einer Insel zu sein, was ja überhaupt nicht stimmt.

Was wir jetzt, gerade in einer Zeit der Neuordnung Europas, tun müssen, ist, unseren Platz neu zu positionieren und auch sozialen Rechten umfassender zum Durchbruch zu verhelfen. Mir geht es da gar nicht um Gleichmacherei. Es geht mir einfach darum, aufzuzeigen, daß es zum Beispiel im Arbeitnehmerschutz einen eindeutigen Nachholbedarf Österreichs gibt, wenn man der europäischen Norm entsprechen möchte. Es geht nicht darum, daß man, egal in welchem Land man wohnt, ausschließlich nach gleichen Regelungen vorgeht, aber es darf zum Beispiel bei der Bildschirmarbeit keinen Unterschied machen, wo diese Bildschirmarbeit verrichtet wird. Und so ließe sich sicherlich diese Beispielfolge noch weiter fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich glaube, daß der EWR-Vertrag ein notwendiger, ein richtiger Schritt ist, wenn wir ihn als Chance und Herausforderung zugleich ansehen. Zu glauben, daß damit unsere Probleme bewältigt sind, wäre falsch. Wir werten ihn als Chance und Herausforderung zugleich.

Europa ist nämlich noch weit davon entfernt, ein friedlicher Kontinent zu sein. Europa ist nach wie vor mit Bürgerkriegen übersät, und ich glaube, daß es letztendlich darum gehen muß, daß diese Entwicklung hin zu einer friedlichen Zusammenführung von verschiedenen ethnischen beziehungsweise religiösen Gruppen führt. Derzeit scheint diese Entwicklung nicht vorhanden zu sein. Wie könnte eine Alternative aussehen? Sieht die Alternative so aus, daß der Rückkehr zu den Kleinstaaten und Herzogtümern der Weg des Erfolges beschert ist? Heißt die Alternative ethnische Säuberungen oder, drastischer gesagt, brutale Austreibung? Ist das die Alternative, die wir von einem Europa haben? Soll Europa der Kontinent von Hexenjagden werden? — Nein! Ich glaube, daß in einer gesunden Vielfalt die Einheit liegt, und ich glaube vor allem, daß das beste Sicherheitssystem für Europa die soziale Sicherheit ist, die Beseitigung des sozialen Gefälles in Europa. Bis dahin ist es sicherlich noch ein weiter Weg, den wir aber gehen müssen. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 20.23

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. — Er hat das Wort. *(Abg. Dr. Cap: Wie kratzen wir denn die Kurve heute, Herr Staatssekretär? — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das werden Sie gleich sehen!)*

20.24

**Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Lassen Sie mich eingangs, so wie andere Redner auch, einige Anmerkungen zur Integration im allgemeinen machen. Ich meine, daß die Ablehnung der sogenannten Maastricht-EG durch die Dänen und die denkbar knappe Zustimmung der Franzosen zeigen, daß die EG-Euphoriker, die es ja nicht nur in Österreich, sondern auch anderswo gibt, den Integrationszug ganz einfach zu rasch unter zuviel Dampf gesetzt haben, und zwar losgelöst von den wirklichen Wünschen, Sorgen und Bedürfnissen der jeweils betroffenen Bürger und der Bevölkerung. In diesem Zusammenhang wäre es sicherlich auch interessant, wie Referenden in jenen Ländern ausgehen würden, in denen man sich an solchen Referenden, Abstimmungen vorbeimänschieren kann und will, wie etwa Italien, Großbritannien oder die Bundesrepublik Deutschland.

Ich glaube nur, um es kurz zu machen, daß man innerhalb der Europäischen Gemeinschaft gut beraten wäre, wenn man sich nunmehr inneren Reformen zuwendet, innere Reformen in Gang setzt. Ich glaube, daß derartige Reformen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft es den Bürgern beitragswilliger Länder, wie etwa den Österreicherinnen und Österreichern, erleichtern würden, ein Ja zur Europäischen Gemeinschaft zu sagen. Und durch dieses Ja könnte wieder neue Dynamik, allerdings mit einer etwas anderen

**Dkfm. Holger Bauer**

Stoßrichtung, in den Prozeß der Europäischen Integration gebracht werden.

Die FPÖ wird jedenfalls von ihrer Linie — gerade auch in Anbetracht der erwähnten Referenden — nicht abgehen. Sie wird von jener Linie nicht abgehen, die da lautet: Wir sagen unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen ja zur Europäischen Integration und zur europäischen Zusammenarbeit, weil diese Europäische Integration unseren Wohlstand sichern und mehrern kann. Und wir sagen unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen ja zur Europäischen Integration, weil Integrationspolitik natürlich auch Friedens- und Sicherheitspolitik bedeuten kann.

Wir Freiheitlichen unterstreichen in diesem Zusammenhang aber sehr deutlich — und das möchte auch ich tun —, daß wir ein demokratisches Europa haben wollen, ein Europa, das sich nicht nur dem reinen, blanken Wirtschaftswachstum verpflichtet fühlt, sondern der Lebensqualität insgesamt, zu der unter anderem auch entsprechende Umweltstandards gehören. Wir wollen ein Europa der kulturellen Vielfalt, wir wollen ein Europa mit möglichst eigenständigen Regionen und Ländern.

Das heißt, wir wollen ein föderatives Europa mit einem guten Maß an nationaler Identität, Eigenständigkeit und Souveränität seiner Mitgliedsländer. Wir wollen auch — und darauf bestehen wir ganz besonders —, daß Österreich wohlvorbereitet und als gleichberechtigter Partner in diesem europäischen Konzert mitspielt. Und daher, Herr Kollege Verzetnitsch, fordern wir — auch wenn Sie sagen, Sie brauchen das nicht — ganz bewußt von der österreichischen Bundesregierung, von der großen Koalition Hausaufgaben ein.

Herr Kollege Verzetnitsch! Und das ist jetzt auch an Sie, Herr Präsident Fischer, gerichtet. Es ist halt ein furchtbares Kreuz, wenn man eine — ich neige dieser Ansicht zu — so wichtige und entscheidende Frage für Österreich unter das Zeitschwert von 8-Stunden-Beratungen stellt, denn dann kann man ganz einfach nicht — ich weiß, daß wir zugestimmt haben, die Kritik richtet sich nicht nur an den Präsidenten Fischer, sondern an meine Fraktion genauso — auf alle Voredner eingehen. Und daher muß man schlicht und einfach sagen: Herr Präsident Verzetnitsch! Wir müssen auf das Machen dieser Hausaufgaben bestehen!

Offen sind Fragen der Budgetsanierung, offen sind Fragen der Eigenkapitalausstattung. — Dazu gäbe es viel zu sagen. Ich sage auch gar nicht, daß nichts gemacht worden ist, aber, wie gesagt, ich kann leider nicht, weil mich meine Kollegen durch Sonne und Mond schießen, wenn ich von den meiner Fraktion noch verbliebenen 30 Minu-

ten 25 jetzt verkonsumiere. Offen sind Fragen bezüglich Verkehrsbereich, Agrarbereich, Subventionsabbau und so weiter und so fort.

Das heißt, wir wollen also, wie gesagt, daß Österreich durch das Machen dieser Hausaufgaben wohlvorbereitet und als gleichberechtigter Partner in diesem europäischen Konzert mitspielt. Und wir wollen darüber hinaus, daß Österreich auch keine Fahrkarte in die falsche Richtung löst, und das ist der Gegenstand, über den wir heute hier beraten, das ist der Beitritt Österreichs zum Europäischen Wirtschaftsraum. Das ist unserer Meinung nach eine Fahrkarte in die falsche Richtung.

EWK ist und bleibt für mich das Kürzel für „Europäischer Warteraum“ für Länder zweiter Klasse. Davon, daß das anders ist, können Sie mich nicht überzeugen, denn wir handeln uns mit diesem Europäischen Wirtschaftsraum vergleichsweise geringe wirtschaftliche Vorteile ein. Sie wissen, daß wichtige Bereiche — ich kann aus Zeitgründen nicht näher darauf eingehen — völlig ausgeklammert bleiben, wie etwa der Agrarbereich, daß der Bereich der sensiblen Produkte nicht gelöst wird. Sie wissen, daß die Binnenmarktgrenzen in bestimmten Bereichen in einem gewissen Maße bestehen bleiben. Denken Sie nur an die Ursprungszeugnisse!

Wir haben, was auch schon gesagt wurde, kein wirkliches Mitentscheidungsrecht als Mitglieder des EWR innerhalb der Entscheidungsfindung der Europäischen Gemeinschaft, wenn man Mitentscheidung im Sinne von Mitstimmen auffaßt.

Für die bescheidenen Vorteile wirtschaftlicher Natur auf der einen Seite und das demokratiepolitische Defizit auf der anderen Seite ist die große Koalition, ist die Bundesregierung gewillt, Teile der Souveränität Österreichs, der Eigenständigkeit Österreichs, den parlamentarisch-demokratischen Spielraum Österreichs und relativ viel Geld für die Förderung unterentwickelter Länder in der Europäischen Gemeinschaft zu geben.

Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß das ein schlechtes Geschäft für Österreich ist, und wir lehnen aus diesem Grund den EWR-Vertrag ab. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.32

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. König. — Er hat das Wort.

20.32

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abgeordneter Holger Bauer hat gemeint, der EWR wäre eine Fahrkarte in die falsche Richtung. Da stellt sich die Frage: Warum brauchen wir den EWR? Die Antwort darauf ist logisch und einfach: Weil mit 1. Jänner 1993 der Binnenmarkt in Kraft tritt und weil wir bis zum

## Dkfm. DDr. König

EG-Beitritt, den wir gemeinsam anstreben, eine Überbrückung brauchen, denn wer nicht im Binnenmarkt ist, der ist eben draußen. Ich brauche die Argumente nicht zu wiederholen, die Minister Schüssel hier vorgebracht hat, der aufgezeigt hat, was es für die einzelnen Wirtschaftsbetriebe in Österreich bedeuten würde, wenn wir über eine Zeit von zwei oder drei Jahren draußen blieben.

Nun hat die Freiheitliche Partei in ihrem Minderheitsbericht gemeint, wir könnten das gleiche durch bilaterale Verträge und noch dazu billiger haben. Diese Ansicht ist falsch. Eigentlich war Herr Dr. Haider früher auch dieser Meinung. Es ist nämlich dem freiheitlichen Pressedienst vom 25. März 1987 zu entnehmen, daß Dr. Haider folgendes erklärt hat:

Die Vollmitgliedschaft bei der Europäischen Gemeinschaft ist für Österreich eine unabdingbare Notwendigkeit, um das Mitspracherecht für unser Land zu sichern und um zu verhindern, daß Österreich zu einer europäischen Bettlerrepublik wird, die wegen jeder Kleinigkeit bei der EG anknöpfen und verhandeln muß.

Genau das würde passieren! Solange wir nicht Mitglied sind und am EWR nicht teilhaben, müßten wir wegen jeder Kleinigkeit bei der EG anknöpfen und bilateral verhandeln. Das kann doch kein vernünftiger Weg sein! Haider hat das selbst so gesehen. Ich glaube, daran führt kein Weg vorbei.

Noch etwas ist entscheidend: Wir wissen heute, daß der EWR tatsächlich nur eine Überbrückungslösung ist und nicht das, als was er ursprünglich gedacht war, nämlich eine Möglichkeit, die EFTA-Staaten abzuschieben, auf ein Abstellgleis zu stellen, damit sie nicht beitreten sollten. — Wir wissen, daß das nicht der Fall ist, daß Lissabon grünes Licht für die Erweiterung gegeben hat. Daher ist davon auszugehen, daß der EWR nur eine Übergangslösung ist.

Der EWR beschleunigt den EG-Beitritt — auch das muß man sagen —, denn die Tatsache, daß wir etwa zwei Drittel des EG-Rechtes ausverhandelt haben und nur noch ein Drittel für den EG-Beitritt zu verhandeln ist, bedeutet in dem Augenblick, in dem wir zu verhandeln beginnen, kürzere Verhandlungen, als wenn wir noch alles verhandeln müßten.

Nun möchte ich doch auch ein Wort zum Abgeordneten Voggenhuber sagen. Ich sehe ihn nicht, aber eines soll hier doch klargestellt werden, nämlich sein Argument, in Wahrheit könnte der Nationalrat eigentlich von seinem Recht, ein EG-Gesetz nicht zu akzeptieren, gar nicht Gebrauch machen, denn dann würde die EG berechtigt sein, Sanktionen zu ergreifen, Teile des Ver-

trages oder gar den ganzen Vertrag aufzuheben, und das würde die Wirtschaft schwer treffen.

Ja, meine Damen und Herren von den Grünen, wenn die Aufhebung eines Teiles des EWR-Vertrags oder des ganzen EWR-Vertrags die Wirtschaft schwer treffen würde, um wieviel mehr würde sie getroffen, wenn wir den EWR-Vertrag gar nicht hätten, wenn wir von Haus aus gar nicht diese Möglichkeit hätten. Da müssen Sie in Ihrer Argumentation schon logischer sein.

Warum ist aber EWR nicht genug? Ich teile die Auffassung, die Frischenschlager und Bauer hier vertreten haben: Wir brauchen weiterhin Ursprungszeugnisse. Wir haben keine Zollunion, das heißt, wir haben Grenzkontrollen. Die Landwirtschaft ist ausgeklammert. Wir haben nicht die volle Mitbestimmung. All das, was in der EG heute noch nicht vorhanden ist, mehr Demokratie und viele andere Dinge mehr, können wir nur von innen verwirklichen. Wir brauchen also die Mitgliedschaft. Der EWR ist aber sicher dazu keine Alternative. Als diese haben wir ihn auch nicht gesehen. Er ist eine Übergangslösung, und zwar eine notwendige Übergangslösung.

Nun muß ich sagen, es hat Abgeordneter Haider am 30. Jänner 1988, also ein Jahr später als das, was ich vorhin zitiert habe, wieder im freiheitlichen Pressedienst gesagt:

Die FPÖ, so Haider, habe immer wieder darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Zukunft Österreichs einzig und allein in der vollen Integration in die Europäische Gemeinschaft liegen könne und daß die Vorbereitung dazu klar und schnell erfolgen müsse, wenn wir nicht wollen, daß der Zug endgültig ohne uns abfährt.

„Klar und schnell“ müssen wir das tun. — Das steht aber halt in Widerspruch zu dem, was er heute gesagt hat. Es sind leider Halbwahrheiten, mit denen hier operiert wurde. Er meinte etwa, daß im jetzigen Zustand eine Mitgliedschaft bei der EG für Österreich nicht in Frage kommen könne. Was hat er als Beispiele dafür angeführt? Er sagte wortwörtlich: Die europäische Staatsbürgerschaft, die Maastricht einführen würde, würde anstelle der französischen, der italienischen, der deutschen und der österreichischen treten. Das ist nicht wahr! Die europäische Unionsbürgerschaft tritt zur nationalen Staatsbürgerschaft hinzu, damit man sich in ganz Europa frei bewegen und ohne Paß herumreisen kann. Also dieses Argument ist einfach falsch.

Das zweite Argument lautet — Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat schon darauf hingewiesen —, mit dem EG-Beitritt würde unser Transitvertrag, der auf zwölf Jahre angelegt ist, nicht mehr zwölf Jahre laufen. — Auch das ist eine Halbwahrheit! Formell ist es richtig: Mit dem

**Dkfm. DDr. König**

EG-Beitritt muß sozusagen alles neu besiegelt werden. Aber materiell ist vereinbart, daß dieser Vertrag nicht nur im EWR, sondern auch in der EG volle zwölf Jahre läuft. Also, was soll's, Haider müßte es genausogut wissen wie wir, er verfügt über dieselben Informationen.

Weiters meinte Voggenhuber, Europa wäre nicht ansatzweise ein föderales Europa. Auch das stimmt nicht! Gerade Maastricht sieht in der Subsidiarität erstmals die Möglichkeit, den Zentralismus in Brüssel abzubauen und die Eigenständigkeit der Mitgliedstaaten, aber auch der einzelnen Länder zu erhöhen.

Meine Damen und Herren! Wir wollen rasch verhandeln, und es ist für uns günstig, daß den Vorsitz nun Großbritannien innehat, denn es hat Ministerpräsident John Major am 9. September 1992 auf einer Tagung in London erklärt, daß Großbritannien als vorsitzführendes Land in der EG folgenden Beitrittsfahrplan hat: Verhandlungen mit den EFTA-Staaten Österreich, Schweden und Finnland im Jahre 1993, Ratifikation im Jahre 1994, Wirksamwerden der Mitgliedschaft mit Beginn 1995.

Der Einwand, daß man zuerst noch auf die Ratifikation durch die Dänen warten müßte, wurde von ihm dahin gehend interpretiert, daß man sich in Lissabon darauf verstanden hat, daß bis zur endgültigen Ratifikation, also auch jener durch Dänemark, informelle Verhandlungen stattfinden werden und daß deren Ergebnis dann mit dem Abschluß der Ratifikation durch Dänemark formalisiert wird.

Der dänische Ministerpräsident Schlüter hat heute erklärt, die Dänen verlangen keine neue Verhandlung der Maastrichter Verträge, sondern sie verlangen eine zusätzliche Interpretation, und die ist wohl notwendig, um im Detail diese Verträge auszuführen.

Meine Damen und Herren! Die Politik, die die Regierung und die Regierungsparteien hier verfolgen, ist eine Politik, die verantwortungsbewußt ist. Wir überbrücken die Zeit, die notwendig ist bis zum EG-Betritt, und wir streben mit aller Kraft so rasch wie möglich diesen Beitritt an, weil es dazu ernsthaft keine Alternative für unser Land gibt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 20.41*

**Präsident:** Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Gudenus. Er hat das Wort.

20.41

Abgeordneter Mag. **Gudenus** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn Maastricht nicht das Ende, sondern der moderate Beginn für ein vereintes Europa sein soll, ist das freiheitliche Nein heilsam. Es regt die Österreicher, es regt uns alle zur Befassung mit dem Thema „Europäische Ei-

nigung“ an. Denn die, die nein sagen, sind gute Europäer, sind gute Österreicher.

Der Ruf „Europa, Europa“ reißt niemanden mehr von den Sesseln. Und selbst John Major sagte, daß die Verteidigung der staatlichen und kulturellen Besonderheiten, welche tief im Blut einer Bevölkerung verwurzelt sind, eine wertvolle Sache ist, eine Notwendigkeit. Diese können nicht durch das Anwachsen von Reden und Slogans über die Einheit zum Verschwinden gebracht werden.

Selbst unser hochverehrter Herr Außenminister hat vor wenigen Tagen kundgetan, daß es Strukturfehler in der Werbekampagne über den EWR-Beitritt gegeben hat, weil die Schwierigkeiten in dieser Kampagne nicht vorkamen, sondern weil im Grunde genommen der Beitritt beschönigt wurde.

Man wirft uns Freiheitlichen und insbesondere unserem Parteiobmann vor, Slalom zu fahren. Ich glaube, der Vorwurf ist ein unrichtiger. Wir müssen ihn aus der Technik des Schifahrens als Lob begreifen. *(Abg. Schmidmeier: Das ist eine Untertreibung!)* Denn der, wer ein Ziel, welches Torstangen vor sich hat, gerade anfährt, wie unsere Bundesregierung, kann nicht schifahren. Der aber, der die Schwierigkeit, wie Steuerreform, Agrarpolitik, Verkehrspolitik, Umweltstandards und Privatisierung der Banken *(Zwischenruf des Abg. Schieder)* — ich komme gleich auf Sie zurück —, so wie eine veränderte Zielvorgabe umfährt, und das im Tiefschnee der kalten innerösterreichischen Politik, der ist der große Künstler, der Europa gezielt angeht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt zu Ihnen, Herr Kollege! Was wollten Sie mir sagen? *(Abg. Schieder: Die Ausfälle bei einem Slalom sind aber schon sehr groß! — Abg. Marizzi: Da haben schon viele eingefädelt!)*

Nun ja, was die Ausfälle anlangt, brauche ich nicht einen Parteiobmann zu wiederholen, der ja auch Ausfälle aus der Regierungsmannschaft in nur vier Jahren in nicht geringem Maße hatte. 18 haben wir noch nicht zusammengebracht; also diesen Rekord wollen wir euch überlassen.

Folgendes möchte ich noch dazu sagen: Wer von den richtigen Werten, von den von der Regierung als richtig erkannten Werten abgeht, wer den felsenfesten Überzeugungen widerspricht, der wird von den Mächtigen verdächtigt. Es werden Vorwürfe gegen die Freiheitlichen erhoben. Man verfolgt sie gewissermaßen als schlechte Österreicher und noch schlechtere Europäer, und sie werden dann gewissermaßen medial fertiggemacht, auf die Opferbank gebracht.



## Mag. Gudenus

Minister Mock sagte noch heuer im Frühjahr, der EWR-Vertrag sei für Österreich nicht mehr und nicht weniger als ein besser ausgestattetes Wartezimmer für die EG-Vollmitgliedschaft. Er beschere uns einige Vorteile im Handel, sichere aber der EG in wichtigen Bereichen Wettbewerbsvorteile. Er schließe die Mitentscheidung in Brüssel aus, während die EFTA-Staaten Brüssel-Entscheidungen akzeptieren oder einen Bruch in Kauf nehmen müßten, den sie sich niemals leisten können.

Ich glaube, aufgrund der Worte des Herrn Außenministers ist es doch goldrichtig, wenn wir ein bißchen bremsend eingreifen. Es stimmt, wir haben die Regierung zum „Brief nach Brüssel“ getrieben. Wir haben der Regierung seit 35 Jahren gesagt: Unser Ziel ist die EG.

Aber nun darf man nicht, weil plötzlich vermeintlich große Geschäfte vor uns stehen, die Fleischeslust vor den Geist stellen. Das ist ja wie bei der Liebe. Wir dürfen doch nicht deswegen mit dem Denken aufhören, weil plötzlich die großen Geschäfte nach Osten, nach Westen und überallhin vor sich gehen. Das stimmt ja nicht. Wir müssen jetzt wieder Geist vor die Materie stellen. Und denken wir darüber nach, daß wir Österreicher sind, die ihr Geld in ein Geschäft geben sollen, in die EG, welche ebenso pleite ist wie die UNO. Daran müssen wir denken. (*Abg. Dipl.-Ing. Rieger: Sind Sie jetzt gegen die EG?*) Die Geschäfte werden nicht mehr großzügig gemacht.

In diesem Sinne und um die Verhandlungen heute abend nicht zu verlängern, sage ich Ihnen: Die FPÖ und auch jene Grünen, die mit uns dann dagegenstimmen werden, liegen goldrichtig. Unser Ziel ist die EG mit einer ständig veränderten Position. Wir brauchen heute nicht zuzustimmen. — Danke sehr. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.47

**Präsident:** Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Peter Jankowitsch. Ich erteile es ihm.

20.47

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß nur selten in der Geschichte dieses Hohen Hauses ein Vertragswerk vor uns lag, das mit so umfassenden und fundamentalen Weichenstellungen verbunden für die wirtschaftliche und auch für die politische Zukunft dieses Landes war. Es war daher richtig und sinnvoll, dieser Debatte — und ich möchte das noch einmal betonen — eine sehr gründliche Prüfung der vielfältigen Aspekte dieses Vertragswerkes vorausgehen zu lassen, vergleichbar nur mit der Mühe, die sich dieses Hohe Haus vor der Antragstellung zum Beitritt zu den Europäischen Gemeinschaften gemacht hat.

Ich glaube, die Abgeordneten, die heute abend diesem Vertragswerk zustimmen werden, haben es sich nicht leicht gemacht. Sie haben in gründlichen Hearings von Experten, von Fachleuten der Wirtschaft, des Verfassungslebens, alle Aspekte dieses Vertragswerkes geprüft, und ich glaube daher, daß der Vorwurf — der aus manchen Debatreden herauszuhören war — einer hastigen, einer oberflächlichen Beschlußfassung hier absolut ins Leere geht.

Wir schließen daher, meine Damen und Herren, diesen Vertrag im vollen Bewußtsein seiner Bedeutung, seiner Konsequenzen ab, und wir betreten dabei weder demokratiepolitisch noch integrationspolitisch Niemandland.

Und ich sage es noch deutlicher: Wir haben diesen Vertrag, diese neue Beziehung zu den Europäischen Gemeinschaften gewollt. Wir haben sie bewußt angestrebt, und wir sind von niemandem dazu gezwungen worden. Die Gründe sind einleuchtend und hier auch schon eingehend beleuchtet worden. Aber ich wiederhole noch einmal:

Am 1. Jänner 1993 wird das große Bauwerk Binnenmarkt vollendet, und es wird die Natur der Europäischen Gemeinschaften gründlich und grundlegend verändern, so stark wie nie zuvor. Es wird ein einheitliches, geschlossenes, homogenes Wirtschaftsgebiet schaffen, in dem es zu ersten Mal in Europa möglich sein wird, von Staat zu Staat so Wirtschaftsbeziehungen zu betreiben, wie es bis jetzt nur innerhalb nationaler Wirtschaftsgebiete möglich ist.

Es wäre daher unverantwortlich gewesen, Herr Abgeordneter Gudenus, in höchstem Maße unverantwortlich, gerade angesichts der starken Verflechtung der österreichischen Wirtschaft mit der EG-Wirtschaft, auf diese Veränderungen nicht zu reagieren und nicht nach Wegen in diesen Binnenmarkt zu suchen.

Natürlich wäre es sehr einfach, zu sagen: Der rascheste Weg in den Binnenmarkt führt über den Beitritt.

Wir wissen aber nicht erst seit heute, meine Damen und Herren, daß sich die Gemeinschaften am 1. Jänner 1993 noch nicht für neue Mitglieder öffnen werden. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Die Gemeinschaft will sich auf diesen Prozeß der Öffnung vorbereiten. — Ein Schritt ist jetzt übrigens am vergangenen Sonntag in Frankreich getan worden. Ich komme noch darauf zurück.

Es hätte daher heute wenig Sinn, mit dem Schicksal zu hadern und immer wieder an eine Tür zu pochen, die eben noch für einige Zeit geschlossen bleiben wird. Der EWR ist daher die einmalige, heute greifbare Chance, schon in weni-



**Dr. Jankowitsch**

gen Monaten mit den zwölf Mitgliedern der Gemeinschaft und unseren Partnern in der EFTA praktisch alle der neuen Freiheiten zu teilen, die der Binnenmarkt mit sich bringt.

Und ich glaube, wir erhalten einen ehrenvollen Status — einen Status, der für den heutigen Moment des Integrationsvorganges der nächste ist gegenüber dem eines Mitglieds der Gemeinschaft. Die Mitgliedschaft im EWR ist daher weder ein Wartesaal noch ein Warteraum: Er ist eine gute Vorbereitung auf die künftigen Pflichten, aber auch auf die Rechte eines Mitglieds der Europäischen Gemeinschaften, und der Ausdruck „Trainingslager“, der dafür gebraucht wurde, ist sicher kein falscher Vergleich.

Meine Damen und Herren! Wenn behauptet wird, daß wir uns nun in eine Art kaudinisches Joch begeben, daß die Summe der Rechte und Pflichten ungleichmäßig gewogen ist zuungunsten der Mitglieder der EFTA, die in diesen EWR eindringen, so möchte ich mich auch mit diesem Argument auseinandersetzen.

Meine Damen und Herren! Manche, die hier und andernorts mehr oder minder lautstark, mehr oder minder objektiv Sorge äußern etwa über den Effekt der Übernahme des Rechts der Gemeinschaften oder des später zu entwickelnden EWR-Rechtes, reden manchmal so und versuchen, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß jetzt in Österreich die Scharia angenommen wird, nämlich das islamische Recht, also etwas, was uns völlig fremd ist, so übersieht diese Diskussion zu einem hohen Grad die Übereinstimmung, die Harmonisierung, die Homologisierung, die es heute gibt zwischen österreichischem Recht, vor allen Dingen Wirtschaftsrecht, und dem Recht der Partnerstaaten in den Gemeinschaften und in der EFTA. Und diese Diskussion übersieht auch — wenn ich eine rechtsphilosophische Bemerkung machen darf — folgendes: Durch die ganze österreichische Rechtsgeschichte der letzten Jahre und Jahrzehnte zieht sich immer wieder wie ein roter Faden die Absicht und das Bemühen durch, Rechtsharmonisierung, Rechtsvereinheitlichung mit jenen Staaten zu betreiben, die auf demselben Wertesystem, die auf denselben Idealen aufgebaut sind.

Wenn es vor jetzt fast schon 200 Jahren gut und richtig war, in das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch viel einfließen zu lassen von der Rechtsphilosophie und vom Inhalt des Code Napoléon, so kann ja auch heute die Übernahme weiterer Teile des europäischen Rechts nicht denunziert werden als Zerstörung oder Pervertierung der österreichischen Rechtsordnung oder gar der Demokratie.

Auch in der künftigen Rechtsetzung des Vertrages wird das neue Verfassungsrecht, das diesem

Haus vorliegen wird, checks and balances enthalten, um Rechte des Parlaments, auch die Rechte des Föderalismus unangetastet zu lassen.

Ich möchte hier an dieser Stelle besonders die unermüdlichen Bemühungen unseres Präsidenten Dr. Fischer hervorheben, der einer der geistigen Urheber dieser neuen Konstruktion ist, durch die das österreichische Parlament im Vollbesitz seiner Rechte auch gegenüber den neuen Organen, auch gegenüber den neuen Rechtssetzungsmechanismen des EWR bleiben wird.

Meine Damen und Herren! Sicher bleibt ein Element der Unsicherheit. Aber ich glaube, diese neuen Instrumente der Integrationspolitik — die auch in unseren Händen liegen wird — müssen sich eben bewähren. Es müssen sich unsere Unterhändler in Brüssel bewähren, und wir müssen uns selbst bewähren als wachsame Hüter der Rechte des österreichischen Parlamentarismus. Unsere Kontrolle, unsere Wachsamkeit wird da sehr viel bewirken können.

Ich gebe gerne zu, daß daher auch der EWR ein Raum sein wird, in dem der Kampf zu führen sein wird um den Abbau von Demokratiedefiziten. Wir werden diesbezüglich Verbündete finden; wir werden Verbündete finden in anderen EFTA-Parlamenten, auch in weiten Bereichen der nationalen Parlamente der EG-Staaten, in den Mitgliedern des Europäischen Parlaments. Wir sind in diesem Bemühen keineswegs so allein wie das Rotkäppchen gegenüber dem bösen Wolf.

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber auch noch mit ein paar Worten auf die europapolitische Bedeutung dieses Abkommens eingehen, und dies gerade einige Tage nach dem memorablen Votum des französischen Volkes über Maastricht.

Meine Damen und Herren! Dieses Abkommen, dieser EWR-Vertrag, steht ja nicht allein da in der integrationspolitischen Landschaft Europas: Er ist ja nur Teil eines Prozesses, einer Dynamik, an dessen Ende eben ein wirklich integriertes Europa, eine wirtschaftliche und auch politisch umfassende Europäische Union stehen soll.

Und der EWR — wir müssen ihn auch so sehen, meine Damen und Herren, es ist eine politische Rolle und Symbolik — dient daher nicht nur der Festigung, dem Ausbau der Beziehungen zwischen EG und EFTA, zwischen Österreich und der EG, zwischen zwei Partnern, die sich gut kennen und die sich von allem Anfang an aufeinander zubewegt haben. Die EFTA war nie eine integrationspolitische Gegenkultur. Sie war immer Brücke in die Gemeinschaften.

Die Schaffung des EWR ist unser gemeinsamer Beitrag zur immer weiteren Verdichtung der eu-

## Dr. Jankowitsch

europäischen Integration und — das scheint mir gerade heute wichtig zu sein — auch eine zeitgemäße Antwort auf alles, was es heute an Desintegration in Europa gibt, im Osten, aber auch im Westen. Jawohl, auch im Westen, meine Damen und Herren, ist der böse Geist der Desintegration, des Nationalismus voll am Werk, und ich glaube, wir leisten damit auch einen Beitrag zur Eindämmung dieses Prozesses.

Sprechen wir es offen aus: Die Signale, die uns auch aus dem westlichen Europa entgegenkommen, sind mehr als verwirrend. Wie hat dieses Jahr 1992 begonnen? — Als großes Jahr der europäischen Integration, optimistische Vorzeichen: Maastricht, Einigung über den EWR-Vertrag. Alles das stand am Beginn des Jahres. Aber heute, auch nach dem französischen Referendum, ist die Gefahr, daß es zu einem Jahr der europäischen Desintegration wird, immer noch nicht abgewendet.

Man muß sich geradezu fragen: Revoltiert Europa? Revoltieren die Europäer gegen sich selber? Proben die Europäer den Aufstand gegen ein Bauwerk, das sie selber mühselig in vielen Jahrzehnten geschaffen haben? Wir müssen daher diese Zeichen genau prüfen und analysieren, interpretieren.

Sicher war daher auch das Ja der Franzosen am Sonntag nur ein qualifiziertes Ja. Es wäre falsch, es als eine vorbehaltlose Bestätigung all dessen aufzufassen, was man bisher unter Europäischer Integration verstanden hat. Jetzt kann es „business as usual“ nicht mehr geben.

Auch wir Sozialdemokraten, als überzeugte Internationalisten Anhänger der Intergration, sind nachdenklich gestimmt nach diesen Referenden in Dänemark, in Frankreich, angesichts der sehr knappen Mehrheit, der sehr kontroversiellen Stimmung, die in diesen und anderen EG-Staaten nach wie vor herrscht. Es deutet eben darauf hin, daß selbst im Inneren der EG, selbst in Kernländern, heute viele Bürger unter grundsätzlicher Bejahung der Idee der Integration und der EG von Zweifel erfüllt sind, von Skepsis, und zwar über weite Bereiche des Integrationsprozesses, über das Tempo, über den Inhalt der Integration. Ich meine, das dänische und auch das französische Referendum, genauso wie Bewegungen in anderen Staaten der Gemeinschaften, müssen daher diese, aber auch uns hier veranlassen, deutlicher als bisher auf Sorgen und Fragen der Bürger zu reagieren.

Das gilt für raschere Strategien beim Abbau von Demokratiedefiziten, das gilt für ein rascheres Tempo beim Aufbau des sozialen Europas, eines Europas der Bürger, aber auch für die Schaffung eines umweltbewußteren Europas.

Zweifelsohne sind damit aber noch nicht alle Unsicherheiten, welche die Verwirklichung der Verträge von Maastricht begleiten, beseitigt. Ohne Zweifel wird auch im Inneren der EG die alte mühsame Debatte über das Ausbalancieren von Vertiefung und Erweiterung, die uns schon viel zu schaffen gemacht hat, wieder aufleben.

Aber dazu eines, meine Damen und Herren: Wir Österreicher haben heute geradezu schon ein verbrieftes Recht auf Eröffnung von Beitrittsverhandlungen nach dem 1. Jänner 1993, und wir werden diesen Anspruch immer wieder erheben und nicht darauf verzichten. Es bleibt sicher die Frage, ob angesichts einer zerklüfteten integrationspolitischen Landschaft der Mut und die Entschlossenheit in Brüssel groß genug sein werden, um sich dieser Herausforderung zu stellen. Aber ich glaube, es gibt heute keinen Grund mehr — wir werden das auch unseren Kollegen im Europäischen Parlament immer wieder sagen —, den Beginn dieser Verhandlungen weiter hinauszuschieben. Es gibt auch keinen Grund mehr, das reiche Potential, das gerade unsere Länder, die EFTA-Staaten, die skandinavischen Staaten, Österreich, aber auch die Schweiz, auf dem Gebiet des ökologischen, des sozialen Bewußtseins besitzen, weiter von sich zu weisen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube also, daß auch vor diesem europapolitischen Hintergrund der EWR Bedeutung hat. Mit unserem positiven Votum zu diesem Vertrag bringen wir nicht nur Konsequenz, Zuversicht und Vertrauen in die Fortsetzung des Integrationsprozesses zum Ausdruck, sondern setzen auch Vertrauen in die Stabilität einer Gemeinschaft, mit der wir schon so lange verbunden sind und deren Bedeutung für unsere wirtschaftliche und politische Zukunft nicht mehr erläutert werden muß.

Noch eines: Ich glaube, unser Ja zum EWR ist auch ein Bekenntnis zu einem Stück Integration, das neben vielen anderen auch die Überschrift „Öffnung“ trägt. EWR ist einerseits die Verheißung einer Öffnung und andererseits eine klare Absage an jedes Konzept einer Festung Europa. Dieser Aspekt des EWR ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er unsere Nachbarn im Osten und Südosten Europas mit Hoffnung erfüllen kann auch für ihre Teilnahme am Integrationsprozeß, auch für ihren endgültigen Wiedereintritt in Europa, denn wir signalisieren, daß weder die EG noch die EFTA auf Dauer uneinnehmbare Festungen sein können, daß immer wieder Platz sein wird für neue Partner.

Meine Damen und Herren! Wie töricht wäre es, zu einer Zeit, zu der sich Nordamerika und Mittelamerika in einer großen Freihandelszone, in der NAFTA, organisieren, zu der im südostasiatischen Raum um die erfolgreiche ASEAN herum neue wirtschaftlich kompakte Räume entstehen,

**Dr. Jankowitsch**

an einem zersplitterten Wirtschaftsraum in Europa festzuhalten. Ich glaube, auch diese Antwort muß Europa geben.

Meine Damen und Herren! Das sind nur einige der Gründe, warum europapolitisch, aber auch weltwirtschaftlich gesehen, heute ein positives Votum zum EWR von Bedeutung ist — nicht nur für die beiden Partner, die diesen Vertrag schließen. Ich hoffe, daß auch jene, die nach uns über diesen Vertrag zu entscheiden haben, wie die Schweiz und andere EFTA-Länder, daß aber auch unsere Kollegen im Europäischen Parlament, mit denen wir im ständigen Dialog stehen — auch in diesen Tagen findet wieder ein Dialog zwischen EFTA-Parlamentariern und EG-Parlamentariern statt —, diese Dinge ähnlich sehen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß und betone noch einmal: Der EWR bedeutet für Österreich nicht das Ende des Weges zu den Europäischen Gemeinschaften, er ist keine Sackgasse. Ziel bleibt die volle, gleichberechtigte Mitgliedschaft in den Gemeinschaften beziehungsweise in einer künftigen Europäischen Union. Ich glaube aber, daß wir für heute mit diesem Vertrag viel erreicht haben und diesem Ziel beträchtlich näher gekommen sind. Gemeinsam von 19 europäischen Industriestaaten in schwierigen Verhandlungen gestaltet, bei denen Österreich immer eine aktive und gestaltende Rolle gespielt hat, gerade in den Monaten seines Vorsitzes in der EFTA, kann dieser Vertrag natürlich nicht für jeden Partner das absolute Idealbild sein. Er war immer wieder vom Geist des Kompromisses und der Verständigung beherrscht, welcher diesen Anschluß ermöglichte. Aber ich glaube, was unvollkommen ist an diesem Vertrag, wird bei weitem aufgehoben durch seinen Inhalt und nicht zuletzt — ich betone es noch einmal — durch seine große politische Bedeutung, gerade in dieser Stunde der Europäischen Integration. Das allein, meine Damen und Herren, verdient ein überzeugendes Ja von diesem Hause. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 21.05

**Präsident:** Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Marijana Grandits. — Sie ist nicht im Saal. Dann erteile ich als nächstem Herrn Abgeordneten Mag. Peter das Wort. — Bitte sehr. *(Abg. Dr. Khol: Jetzt wird es interessant!)*

21.05

Abgeordneter Mag. **Peter** (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Zeit flieht, in aller Kürze einige Bemerkungen.

Die Abgeordneten der Koalitionsparteien werden heute den Europäischen Wirtschaftsraum beschließen, und er wird damit Realität. Meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien: Es

ist Ihr Weg in die europäische Integration, Ihr Umweg und Ihre Verantwortung, die Sie dafür tragen.

Wir Freiheitlichen wollen europapolitische Verantwortung tragen, wir haben in Summe dasselbe Ziel wie Sie, aber wir suchen einen anderen Weg nach Europa, nämlich einen, der auch die Zustimmung der österreichischen Bevölkerung findet. Anstatt eine Halbintegration in Gestalt EWR zu befürworten, der gerade durch die Ratifizierungs- und Modifizierungsprobleme des Maastrichter Prozesses die Gefahr in sich birgt, ein Warteraum zu werden, der den Druck auf die EG, die EFTA-Staaten aufzunehmen, senkt, sind wir seit 1987 für den Weg des direkten Beitrittsantrages, für die vorbereitende, rasche Erledigung der Hausaufgaben und für die offene und allseitige Information der Bevölkerung eingetreten. *(Abg. Schmidmeier: Das Wort „Hausaufgaben“ ist ein Pflichtwort vom Chef!)*

Wir halten die Europäische Integration — Kollege Schieder hat das heute schon ausgeführt — im Hinblick auf friedenspolitische und vor allem migrations- und entwicklungspolitische Horizonte für absolut notwendig. Auch umweltpolitische Fragen — das sei den nicht anwesenden Grünen ins Stammbuch geschrieben — werden wir nur in einer Integration im Sinne des nachhaltigen Wirtschaftens lösen können. Nicht zuletzt ist es auch die wirtschaftspolitische Entwicklung, die uns diese Integration anstreben läßt. *(Präsident Dr. Heide Schmid übernimmt den Vorsitz.)*

Aber, meine Damen und Herren — und das ist der wesentliche Punkt, der uns unterscheidet — diese Integration darf uns nicht unvorbereitet treffen. Sie haben in den Jahren von 1989 bis 1992 — also drei Jahre ist es her, daß Sie den Brief nach Brüssel, zwar zu spät, aber doch, geschrieben haben — Ihre Reformunfähigkeit unter Beweis gestellt. Und das ist das Problem, das wir kritisieren, hier setzt unsere Kritik an, hier trennen sich unsere Wege. *(Abg. Schmidmeier: Wie hätten wir es machen sollen?)*

Wir setzen Sie bei der Vorbereitung des Beitritts unter Druck. Wir wollen vor allem die EG-kritischen Bürger, also jene, die heute noch nicht davon überzeugt sind *(Abg. Schmidmeier: Wie bringe ich jemanden an den Verhandlungstisch, der nicht will?)*, daß die EG ein positiver Beitrag für die Entwicklung Österreichs ist, einbinden und ihnen die Sicherheit geben, daß sie der Schritt ins große Europa nicht unvorbereitet trifft, sondern daß ihre Interessen gewahrt werden, die österreichische Lebensart erhalten bleibt und den Menschen ein Lebensrecht auf Heimat garantiert wird.

Wir wollen die Abstimmung gewinnen, und das wird uns nur dann gelingen, wenn wir mehr Ver-

**Mag. Peter**

trauen bei den EG-kritischen Menschen schaffen, mehr als Ihnen bisher gelungen ist. Was Sie vermittelt haben, war eine Ho-Ruck-Politik in Richtung EG, ohne vorher die nötigen Strukturreformen und die notwendigen Hausaufgaben zu machen. (*Abg. Dipl.-Ing. Rieger: Das ist Geradlinigkeit!*)

Es liegt jetzt in Ihrer Hand, Herr Kollege Riegler, in Ihrer Verantwortung als Regierungspartei und nicht in unserer — wir werden Sie als Oppositionspartei sehr kritisch vor uns hertreiben (*Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP*) —, diesen Reformwillen tatsächlich unter Beweis zu stellen. Sie lachen darüber. Denken Sie ein bißchen darüber nach, weshalb Sie eine Zustimmung haben, die derzeit nur knapp bei 50 Prozent oszilliert. (*Ruf: Was tut sie?*)

Der Beitritt Österreichs zu den Europäischen Gemeinschaften wird nötig sein. Wenn Sie mit den Reformschritten weiterhin so zögerlich vorgehen wie bisher, dann werden Sie von den Regierungsparteien sich daran schuldig machen, wenn wir den Beitritt vielleicht später erreichen, als wir es eigentlich wollen. — Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.10

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Puntigam zu Wort. Ich erteile es ihm.

21.10

Abgeordneter Dr. Puntigam (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich dem Herrn Abgeordneten Peter zugehört habe — man konnte da so manches heraushören —, habe ich mir gedacht, es würde mich interessieren, welche Rede er gehalten hätte, wenn er nicht diese hätte halten müssen. (*Beifall und Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ.*)

Sie haben sich ohnedies sehr vorsichtig an das Problem herangetastet, aber ich glaube, daß Sie im Grunde genommen nicht ganz der von Ihnen geäußerten Meinung sind, aber es gehört zu den Aufgaben der Abgeordneten, insbesondere jener in Ihrer Partei, der Pflichtübung nachzukommen. (*Abg. Dr. Preiß: Hausaufgaben!*)

Wir diskutieren heute über das EWR-Abkommen sowie über den Briefwechsel über bestimmte landwirtschaftliche Produkte, und die Diskussion ist bisher so verlaufen, daß es der einen Partei zuwenig und der anderen Partei viel zuviel war.

Es ist das gute Recht jeder Opposition, die Vorhaben und die Beschlüsse der Regierung zu kritisieren. Das ist heute mit unterschiedlicher Seriosität geschehen. Die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Peter in diesem Zusammenhang war eine sehr seriöse.

Ich habe aber bei allen Wortmeldungen bisher eines vermißt, nämlich daß der 1. Jänner 1993 kein normaler 1. Jänner ist, so wie er nach jedem 31. 12. des Vorjahres folgt, sondern daß mit 1. Jänner 1993 der Binnenmarkt verwirklicht wird und damit auch all jene, die sich nicht in diesem Binnenmarkt befinden, vor einer völlig neuen Situation stehen.

Im Binnenmarkt wird es die vier Freiheiten Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr geben. Wer integriert ist, nimmt daran teil, wer draußen ist, kann sich zwar seine Suppe weiterhin selbst kochen, muß aber darauf achten, wie er mit seinen Problemen alleine zu Rande kommt.

Auf der einen Seite werden im Westen die Mauern immer höher werden, denn mehr Freiheit im Binnenmarkt bedeutet größere Abschottung nach außen, und auf der anderen Seite werden sich die Schleusen im Osten immer weiter öffnen.

Das wird insbesondere die Landwirtschaft betreffen, die wahrscheinlich als erste zu spüren bekommt, was es heißt, an der Grenze eines großen Marktes vor einer Mauer zu stehen und dem Osten gegenüber ungeschützt zu sein.

Damit meine ich aber nicht die Land- und Forstwirtschaft als Agrarpolitik insgesamt, denn sie ist nicht Gegenstand des EWR-Vertrages, sondern ich meine jenen Teil der Landwirtschaft, der sich auf den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten bezieht.

Die gemeinsame Agrarpolitik, wie sie in der EG besteht, unterscheidet sich von der unsrigen in einigen Punkten doch immer noch sehr wesentlich.

Herr Abgeordneter Haider hat heute schon darauf hingewiesen, daß von Kammerseite — er hat einen Kammerpräsidenten zitiert — die Aussage getroffen worden ist, wir müßten unsere Bauern auf den Eintritt in die EG vorbereiten, und wenn die Waffengleichheit nicht hergestellt sei, dann könnten wir den Bauern nicht empfehlen, diesen Weg mitzugehen.

Das stimmt tatsächlich, denn wir brauchen eine Waffengleichheit zwischen den österreichischen Bauern und den Bauern in der EG. Aber in der EG hat sich gerade in letzter Zeit durch die neue Agrarpolitik einiges geändert. Mit dem Mac-Sharry-Plan ist die EG-Agrarpolitik in Richtung ökosoziale Agrarpolitik marschiert, und Österreich wird auch im eigenen Haus einiges ändern müssen. Es ist vielleicht gar kein Nachteil, wenn wir noch einige Zeit zur Verfügung haben, in der wir auf der einen Seite im eigenen Land etwas richten können und notwendige Voraussetzungen schaf-

## Dr. Puntigam

fen können und auf der anderen Seite aber sich auch in der EG noch einiges verändern wird.

Wenn eine Zeitung im Zusammenhang mit der EWR-Diskussion geschrieben hat, die Landwirtschaft bleibe unberührt, Änderungen kämen erst mit dem EG-Beitritt, so würde diese Aussage nur dann stimmen, wenn man den Bauern lediglich als jemanden ansieht, der etwas anbaut und das dann erntet und der nicht darauf angewiesen ist, daß seine Produkte auch verkauft werden müssen.

Wenn wir nicht mehr landwirtschaftliche Produkte haben, als wir im Inland benötigen, dann wird das kein Problem sein. In dem Augenblick aber, in dem wir mehr produzieren, als wir im Inland verbrauchen können, müssen wir exportieren, sind damit in den Handel eingebunden und natürlich auch vom EWR-Vertrag betroffen.

Ich möchte das anhand eines Beispiels erläutern: Pro Jahr mästen die Bauern in Österreich zirka 700 000 Rinder. Haben wir ein gutes Fremdenverkehrsjaahr zu verzeichnen, verbrauchen wir im Inland 350 000 bis 360 000 Rinder. Das ist etwas mehr als die Hälfte. Die zweite Hälfte muß exportiert werden, und diese Exporte gingen bisher in den EG-Raum. Wenn jetzt die Philosophie aufgestellt wird, die österreichische Landwirtschaft, die österreichischen Bauern müßten, ja sie dürften gar nicht in die EG hineingehen, dann würde das bedeuten, daß die Produktion auf den Inlandsbedarf beschränkt werden würde. Das heißt also, entweder räumt jeder Bauer seinen Stall zur Hälfte aus, oder jeder zweite Bauer hört mit dem Mästen auf. Nur so kommen wir auf 350 000 Stück Rinder, und damit wären die Probleme wahrscheinlich gelöst.

Im Getreidebereich ist es ähnlich. Unser Hauptabnehmer des über den Inlandsverbrauch hinausgehenden erzeugten Getreides war die DDR, und diese gibt es nicht mehr. Drinnen zu sein heißt: verkaufen, draußen zu bleiben heißt: mit dem Problem selbst fertigwerden.

Anfang September war ich in Brüssel und habe mir an einem Abend einen ausführlichen Bildbericht über eine Bauerndemonstration aus Marseille im Fernsehen angesehen. Man hat gezeigt, wie eine Zollstation überfallen wurde, Aktenordner und Bildschirmgeräte aus dem Fenster geworfen und in Brand gesetzt wurden. Diese Demonstration militanter französischer Bauern hat deswegen stattgefunden, weil Waren aus Nicht-EG-Ländern nach Frankreich eingeführt worden sind. Da habe ich mir als Vertreter eines Drittlandes gedacht, das könnte auch uns betreffen. Das ist Anfang September passiert, also zu einer Zeit, als es den Binnenmarkt noch nicht gegeben hat. Wenn nun dieser Binnenmarkt steht, dann werden die Verhältnisse im Inneren dieses Marktes

wesentlich härter werden. Daher wird es auch für die Landwirtschaft sehr gut sein, in diesem Markt integriert zu sein, um als Drittland nicht jenen Repressalien ausgesetzt zu sein, wie sie die militanten französischen Bauern in Marseille praktiziert haben.

Wir haben 1972 das Freihandelsabkommen mit der EG geschlossen. Die Landwirtschaft war ausklammert, und es hat damals einen Agrarbriefwechsel gegeben, durch den eine harmonische Weiterentwicklung des agrarischen Handels gewährleistet werden sollte.

Die Wirklichkeit sah aber ganz anders aus. Das agrarische Außenhandelsdefizit hat sich innerhalb von 20 Jahren mehr als verzehnfacht, und eine ähnliche Entwicklung, wenn nicht vielleicht eine in einem noch schärferen Ausmaß, wird es möglicherweise geben, wenn dieser Binnenmarkt verwirklicht ist und Österreich nicht im Rahmen des Europäischen Wirtschaftsraumes seinen Anteil einbringen, aber auch seine Vorteile daraus ziehen kann. Die Auswirkungen sind vorhanden, obwohl der EWR-Vertrag die Agrarpolitik ausklammert, und deshalb wurden neben den EWR-Verhandlungen bilaterale Gespräche zwischen EG- und EFTA-Ländern geführt.

Es hat eine Reihe von Abkommen gegeben, die Österreich geschlossen hat. Wir verfügen mit diesen Abkommen über höhere Kontingente bei Wein, Obstsäften, Käse und Rindfleisch. Nach vorsichtigen Schätzungen werden die Verbesserungen aus diesem Abkommen wahrscheinlich das doppelte Ausmaß des bisherigen erbringen.

Dieses Abkommen bedeutet Zutritt, wo es bisher keinen gegeben hat, und bedeutet neue Märkte.

Daher ist es für einen Vertreter der Landwirtschaft möglich, ja zu sagen zum EWR-Vertrag. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 21.21*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Huber. Ich erteile es ihm.

21.21

Abgeordneter **Huber** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine geschätzten Damen und Herren! Wir stehen zweifelsohne heute vor einer schwierigen Entscheidung. Ich beneide förmlich solche Optimisten, wie sie meine Voredner Puntigam, König oder Jankowitsch sind.

Ich möchte darauf verweisen, daß die Finanzierung des EWR-Abkommens viel Geld kosten wird und daß wir letztlich keine Möglichkeit zur Mitsprache haben werden. Diese Möglichkeit ist gleich null. Wir müssen uns aber den EG-Gesetzen unterwerfen.

## Huber

Meine geschätzten Damen und Herren! Die EG in ihrer derzeitigen Form ist für uns Freiheitliche mehr als fragwürdig geworden. Ein überwuchern-der Zentralismus, ein ausufernder Bürokratismus, eine Anonymität, die ihresgleichen sucht: all das ist unüberschaubar. Diese Zustände sind wohl die Ursache dafür, daß die derzeitige EG bereits in allen Fugen kracht. Ich verweise auf Dänemark: 51 Prozent der Bevölkerung sind dagegen. In Frankreich, dem klassischen EG-Land, stimmen trotz Mitleidseffekt für Präsident Mitterrand nur 51,5 Prozent dafür. Für England, seiner alten Tradition treu bleibend, wird ein negativer Ausgang prophezeit. Die Bundesrepublik Deutschland befindet sich auf demselben Weg.

Es ist aber auch ein Faktum, daß durch den Zusammenbruch des Kommunismus im Osten eine völlig neue Situation entstanden ist. Der EWR ist die Vorstufe zur EG, oder, wenn Sie wollen, der EWR ist das Wartezimmer.

Wir Bauern haben die Entwicklung im EG-Bereich unter der Devise: Wachse und weiche!, nicht vergessen, denn dort wird letztlich die größte Bauernvernichtung aller Zeiten betrieben. Ich muß dies hier in aller Deutlichkeit und Entschiedenheit aufzeigen.

Wenn man mir vielleicht entgegenhält, daß ja die Landwirtschaft ausgeklammert ist, dann muß ich darauf verweisen, daß mittels Handelsverträgen zwischen verschiedenen Ländern versucht wird, die Landwirtschaft sehr wohl in diesen EWR miteinzubinden. Deshalb muß ich um Verständnis für unsere Vorbehalte bitten.

Meine geschätzten Damen und Herren! Ich möchte mir nach zehnjähriger Tätigkeit hier in diesem Parlament von meinen Berufskollegen nicht nachsagen lassen, daß schwachsinnige oder zwielichtige Gestalten hier am Werk waren. Es muß uns bewußt werden, daß wir ohne konkrete Begleitmaßnahmen keine Zollgrenzen mehr haben. Das heißt, wir müssen mit unserer Landwirtschaft mit den Bauern Frankreichs, Englands, Hollands, Dänemarks oder der Bundesrepublik Deutschland in Konkurrenz treten. Hierbei muß ich auf die Agrarstruktur Österreichs verweisen — sie ist kleinstrukturiert; zwei Drittel der bäuerlichen Betriebe befinden sich in hochalpinen oder alpinen Lagen — sowie auf das rauhe Klima und die Marktentfernung.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wenn wir unter solchen Bedingungen in den Wettbewerb treten müssen, dann werden — ich sage das, ohne ein Prophet sein zu wollen — von den noch 83 000 Vollerwerbsbauern nochmals 50 000 den Weg in den Nebenerwerb antreten müssen. Dann haben wir von den insgesamt rund 270 000 bäuerlichen Betrieben bereits 235 000 im Zu- oder Nebenerwerb. Dann ist mit EWR

und EG oder ohne EWR und EG die Katastrophe perfekt.

Meine geschätzten Damen und Herren! Nun bin ich bei den „Hausaufgaben“ angelangt. Als bäuerlicher Vertreter möchte ich heute unserem Bundesparteiohmann ein ehrliches Lob aussprechen. Er hat als einziger begriffen, in welcher Gefahr, in welchem Überlebenskampf sich der Bauernstand befindet. Und da der Herr Bundeskanzler gestern am „Runden Tisch“ unseren Bundesparteiohmann als „Oberlehrer der Nation“ bezeichnet hat, ist zu sagen, daß diese stümperhafte Politik der Regierungsparteien sehr wohl einen Oberlehrer nötig hat. Das erkläre ich hier unumwunden! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denken wir an die Betriebsansiedlungen in den Billiglohnländern. Ich verweise nur auf die ČSFR beziehungsweise auf die Slowakei, auf Ungarn und auf Slowenien. Kollege Leikam! (*Abg. Leikam: Ja!*) Dadurch wird es Tausende Arbeitslose in Österreich geben. Aber, meine geschätzten Damen und Herren, es muß auch noch der letzte Bauer in den Nebenerwerb getrieben werden. Diese Politik können wir nicht hinnehmen (*Abg. Dr. Schwiemer: Was meint der Huber?*), sie ist auch nicht verständlich! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir sind auf dem besten Wege, die an und für sich schon schwierige Lage auf dem Arbeitsmarkt weiter zu verschärfen. Wir werden in Zukunft nicht mehr 200 000 Arbeitslose haben, sondern mindestens 250 000.

Ich stelle heute hier zum wiederholten Male fest, daß die FPÖ mit ihrem Landwirtschaftsgesetzesantrag 326/A, bekannt unter dem Namen „Huber-Plan“ — Sie lachen darüber, aber es ist für mich eine Reklame, wenn der Herr Bundeskanzler schon davon spricht, wenn auch im negativen Sinne, das macht mir gar nichts aus —, derzeit leider den einzigen brauchbaren Vorschlag zur Lösung des Problembereichs Landwirtschaft hat. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Wir sind nicht so naiv, zu glauben, daß der Schwanz mit dem Hund wedelt, sondern wir wissen, daß der Hund mit dem Schwanz wedelt. Damit möchte ich zum Ausdruck bringen, daß die Erledigung der Hausaufgaben nicht ein Problem der EG ist (*Abg. Leikam: Der Huber hat die Lösung für die Bauern!*), sondern die Erledigung der Hausaufgaben ist ein Problem der österreichischen Bundesregierung. Sie allein ist aufgerufen, dieses Problem zu lösen.

Es ist nicht gleichgültig, ob wir 70 000 Arbeitslose mehr oder weniger haben. Damit bin ich auch schon bei der Finanzierung angelangt. Wir wissen, daß ein Arbeitsloser laut Sozialbericht des Jahres 1990 220 000 S kostet, 70 000 Arbeitslose

## Huber

kosten daher 15,4 Milliarden Schilling im Jahr. Es liegt eigentlich auf der Hand: Wenn der Wille dazu vorhanden wäre, dann könnten wir durchaus auf diesem Wege die Probleme der österreichischen Landwirtschaft lösen. Aber am Zug ist nicht die Opposition, sondern am Zug ist die Regierung. (*Abg. Dr. Neisser: Das war der Huber-Plan!*) Nehmen Sie bitte diese Warnungen ernst. (*Abg. Dr. Schöwimmer: Huber-Plan: Die Regierung ist am Zug!*)

Wir haben Zwentendorf um 10 Milliarden Schilling errichtet, es ist nie in Betrieb genommen worden, Gott sei Dank. Man hat sich verrechnet. Wir wollten die EXPO mit einem Aufwand in der Höhe von 25 Milliarden Schilling durchführen. Niemand hat geglaubt, daß diese EXPO nicht durchgeführt werden wird. Sie wurde nicht durchgeführt.

Und glauben Sie es mir: Wenn Sie nach wie vor der Meinung sind, unsere Probleme ignorieren zu können, dann ist es durchaus möglich, daß Österreich den Weg in die EG nicht antreten wird.

Schaffen Sie für die österreichische Landwirtschaft endlich die notwendigen Begleitmaßnahmen, aber nicht mit Worten, sondern nur mit Taten ist dies möglich. (*Beifall bei der FPÖ.*) 21.30

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Cap. Ich erteile es ihm.

21.30

Abgeordneter Dr. **Cap** (SPÖ): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Wenn mich nicht alles täuscht, bin ich jetzt der zweiundzwanzigste oder dreiundzwanzigste Redner. (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Trotzdem wird mir zu Ihnen noch genug einfallen, da brauchen Sie keine Angst zu haben.

Ich kann jedenfalls gesichert davon ausgehen, daß die Thematik heute erschöpfend von den verschiedensten Richtungen im Detail behandelt wurde. Was mich daran besonders interessiert, ist der große Entwurf, worum es hier bei Europa in Wirklichkeit geht. Denn es geht nicht nur um das Herumfützeln und um die einzelnen Rechtsbrimborien, die heute wirklich erschöpfend behandelt wurden, womit einzelne Oppositionsredner wie die Apokalyptische Reiter-GesmbH hier beweisen wollten, daß in Wirklichkeit der Komet kommt, wenn der EWR kommt. Es hat da Pro- und Kontrareden in einer wirklich ausführlichen Form gegeben. Aber was ich mich frage, ist: Was für ein Europabild steckt denn eigentlich dahinter, wenn wir jetzt hier im Detail über den EWR, über den ersten Schritt und den zweiten Schritt, über einen eventuellen Rückschritt oder sonst irgendeinen Schritt diskutieren, und wenn wir uns bemühen, in die EG als Mitglied aufgenommen zu werden?

Da, meine ich, müssen wir uns bewußt sein, daß sich die Veränderungen, die es jetzt in Osteuropa gegeben hat, offensichtlich auch in Westeuropa auswirken. Denn wenn ein Referendum in Frankreich ein Ergebnis von 51 zu 49 Prozent hat, dann ist sicher etwas passiert in diesem Land, in dem seit 30 oder 40 Jahren die europäische Identität ein Bestandteil der französischen Identität ist und das als ein Teil Europas versteht. Das ist für uns von großem Interesse, und zwar nicht nur, weil wir uns kulturell oder wirtschaftlich als ein Teil von Europa verstehen, sondern weil wir auch in den Teil Europas, der sich Europäische Gemeinschaft nennt, Zugang finden wollen und weil für uns der EWR der erste Schritt ist, um auch in diese Richtung zu gehen. Was passiert hier? Was geht hier vor?

Ich meine, daß die Definition „Europa“ eine primär multikulturelle Definition sein soll und sein muß. Wir sehen an den Wanderungsströmen – bedingt durch die Freiheiten, die es gibt, kann jeder in dem EG-Land arbeiten, in dem er Arbeit findet und arbeiten will –, daß hier eine kulturelle Durchmischung stattfindet und daß hier natürlich auch ökonomisch eine Vernetzung vor sich geht, ein Integrationsprozeß. Und man muß nur versuchen zu erreichen, daß dieser Integrationsprozeß in einer geordneten Form vor sich geht. Und es ist die Aufgabe der Politik, hier die Rahmenrichtlinien zu setzen. Da ist wirklich kein Grund, apokalyptisch zu sagen: Wir werden dann von supranationalen Strukturen beherrscht sein, es wird Verschwörungen einzelner böswilliger Politiker in einzelnen nationalen Ländern geben und und und. So hat etwa Abgeordneter Voggenhuber heute gesagt, das Europa der Kommissare sei gegenübergestellt dem wirklichen Europa der Europäer; so ähnlich hat er das hier formuliert. (*Abg. Dr. Neisser: Das werden alternative Kommissare sein!*) Gerade er hat von einem Europa der Kommissare gesprochen!

Ich meine, daß es notwendig ist, zu erkennen, daß sich Europa in einem Integrationsprozeß befindet. Und da ist die Frage: In welcher Form soll das vor sich gehen? Wir müssen in Westeuropa wirtschaftliche und politische Schritte setzen, damit Westeuropa ein starker Partner wird und daß die Europäische Gemeinschaft ein wirtschaftlich starker Partner ist, und zwar ein Partner und ein Konkurrent zugleich, mit dem Japan und der pazifische Raum rechnen müssen. Das ist nämlich weltweit eines der Hoffungsgebiete für das große Kapital, wo viele Investitionen stattfinden werden. (*Abg. Mag. Marijana Grandits: Das sagt ein Sozialist!*) Und es kann uns nicht egal sein, wo diese Investitionen stattfinden. Und auch Sozialisten müssen für Investitionen sein, denn wie sollten sonst die Arbeitsplätze besetzt werden? Ich weiß nicht, was Sie von einer wirtschaftlichen Entwicklung verstehen. (*Abg. Dr. Neisser: Die*



## Dr. Cap

*einzig, die keine Investitionen brauchen, sind die Grünen.) Das kann ich mir vorstellen. (Beifall bei der SPÖ.)*

Daher meine ich, daß uns das nicht egal sein kann. Es muß hier ein starkes Europa geben. Nur ein starkes Europa wird imstande sein, auch ein Partner für den Aufholprozeß Osteuropas zu sein. Wir müssen dafür sorgen, daß diese Länder zu einer Infrastruktur kommen, daß es dort zu einer Industrialisierung kommt, daß es dort zu einem sozialen und vergleichbaren Lohnniveau kommt, daß keine Migrationsströme in Gang gesetzt werden, die dann Westeuropa nicht verkraften kann, weil die sozialen Gegensätze in Westeuropa dann hervorbrechen und weil in Wirklichkeit der Verteilungsprozeß innerhalb von Westeuropa vor sich geht. Wir wollen, daß dieser Verteilungsprozeß auf einer ganz anderen Ebene vor sich geht und daß hier versucht wird, daß Osteuropa sukzessive an das Niveau Westeuropas herangeführt wird. Und das kann nur von einem starken Westeuropa, von einer starken Europäischen Gemeinschaft ausgehen. Das ist einmal einer der wirtschaftlichen Aspekte.

Dazu kommt noch, daß wir uns nicht erlauben können, technologisch von Japan abhängig zu sein, daß die dort bestimmen, wann wir bestimmte Chips bekommen und ob es bei uns eine Produktion gibt. Das kann uns doch nicht egal sein! Wir müssen uns daher im Forschungsbereich engagieren, und das geht nur unter Konzentration aller Kräfte. Da müssen sich eben die nationalen Staaten, ihre Ökonomien und ihre Konzerne zusammenfinden, um diese Konzentration voranzutreiben.

Und zugleich muß Europa aufgrund seiner Tradition ein Modell sein, mit dem es gelingt, eine entwickelte industrielle Gesellschaft vorzustellen, und wo es gelingt, daß diese Industriegesellschaft sich ökologisch erneuert. Und das soll auf einem höchstmöglichen sozialen Niveau, mit höchstmöglichen Sozialstandards vor sich gehen.

Und ich meine, daß der große europäische Binnenmarkt eine der Finanzierungsgrundlagen für diese hohen Sozialstandards ist. Und so können wir auch Druck ausüben auf Japan und auf all diese Länder, die vielleicht diese Sozialstandards noch nicht haben, wo die Bedürfnisse erst im Entstehen sind und wo die „Militarisierung“ im Produktionsbereich — unter Anführungszeichen — auf Widerstand stößt. In diesem Zusammenhang hat Europa, glaube ich, eine große Aufgabe.

Und das sage ich jetzt nicht nur für Westeuropa. Ich meine, daß auch die Industrialisierung in Osteuropa unter Berücksichtigung ökologischer und sozialer Standards vor sich gehen muß. Und ich muß Ihnen sagen: Das ist eine sozialdemokratische Perspektive. Und hier gilt es auszubalancieren

zwischen Markt, marktwirtschaftlichen Komponenten und planerischen Komponenten, zwischen staatlichen und privaten Komponenten. Das trifft Westeuropa wie Osteuropa.

Ich glaube, wir sollten über diese Vision eines Europa diskutieren, das nicht nur aus dem Europaparlament und der Zollunion und der Frage: Zollschränken abbauen oder nicht? besteht, sondern das aus mehr besteht, aus einer Idee, aufgrund derer mehrere Völker zusammenwachsen.

Ich sage noch etwas dazu: Ich als Sozialdemokrat glaube, daß es, je integrierter Europa ist, desto eher möglich sein wird, dem Aufkeimen von Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus wirklich wirksam entgegenzuwirken.

Und ich glaube noch etwas: Wenn heute aufgrund der Auflösung der beiden militärischen Blöcke oder zumindest eines militärischen Blockes in Wirklichkeit lokale Kriege wieder führbar und möglich sind, dann ist es eben notwendig, daß es in Europa ein System der kollektiven Sicherheit gibt, eine möglichst gemeinsame Sicherheitspolitik und eine möglichst gemeinsame Außenpolitik.

Und vielleicht sollte ich das als Österreicher in dem Sinne jetzt gar nicht sagen. Es ist im Moment gar nicht unser primäres Problem, wir diskutieren heute EWR, aber ich sage es trotzdem: Ich begrüße es, wenn sich auf europäischer Ebene eine Politische Union herausbildet. Ich glaube, daß das die logische Konsequenz des Zusammenwachsens auf ökonomischer Ebene ist. Ich glaube, daß man da gar nicht trennen kann. Und ich glaube, daß Europa dann imstande sein wird, in eine Entwicklung einzutreten, mit der es uns gelingt, wirklich die Teilnahme aller wichtigen sozialen Gruppen zu garantieren. Das muß jetzt nicht eine Sozialpartnerschaft à la Österreich auf europäisch sein, aber der Grundgedanke, daß Ausgleich geschaffen wird und daß es regulierende Instrumentarien gibt, ohne die wichtigen eigenständigen Initiativen in marktwirtschaftlichen Bereichen einzuziehen, ist meiner Meinung nach entscheidend.

Und ich meine, die Abstimmung in Frankreich und die Spaltung der Bevölkerung zeigen uns wirklich einiges, was man sich zu Herzen nehmen sollte und worauf die politischen Entscheidungsträger eingehen sollten.

Und wenn es sich herausgestellt hat, daß pro eher die städtischen Mittelschichten, die Jüngeren und die Grenzregionen und kontra eher die Arbeiter, die Bauern und vor allem der Süden Frankreichs gestimmt haben, dann wird sich zeigen, daß die ganzen Hoffnungen, Sehnsüchte, Mitentscheidungsmöglichkeiten und das Vertrauen, daß in dem neuen Europa politische Strukturen existieren werden, die es ermöglichen, daß die



## Dr. Cap

Gegensätzlichkeiten der sozialen Gruppen und nicht nur der einzelnen Nationalstaaten überbrückt werden, daß eben dieses Vertrauen in die Politik, daß sich diese Strukturen endlich herausbilden können, noch nicht vorhanden ist.

Ich denke aber, daß das ein Ziel sein muß, das wir anzustreben haben, auch als jene Europäer, die jetzt noch nicht dabei sind. Wenn wir dann aber dabei sind, dann werden wir als Österreicher und als Sozialdemokraten den Gestaltungsanspruch stellen, hier mitzuwirken, daß die Prinzipien der Demokratie auch auf europäischer Ebene verwirklicht werden, daß die Prinzipien einer größtmöglichen sozialen Sicherheit auch auf europäischer Ebene verwirklicht werden, daß die Prinzipien der ökologischen Erneuerung auch auf europäischer Ebene verwirklicht werden. Und wir werden klarstellen, daß wir vor allem noch eines beitragen können, nämlich daß wir unsere nationale und kulturelle Identität als Vielfalt in der europäischen Einheit einbringen. Es gibt eine österreichische und eine europäische Kulturidentität, und ich halte es für etwas ganz Entscheidendes, daß wir dieses europäische Bild auch wirklich entwickeln können und darstellen wollen. In diesem Zusammenhang, glaube ich, sollte man die Europadebatte auch noch führen.

Und man sollte sie auch noch führen, getragen von einer nationalen Verantwortlichkeit, nicht von einer staatspolitischen, sondern von einer nationalen Verantwortlichkeit in diesem Gesamtkontext, nicht nur unter dem Motto: Wie schaut Österreich aus, wenn wir uns europäisch präsentieren und in diesen Dialog einbringen? Ich glaube, daß hier auch Fragen zu behandeln sind, die tiefe Einschnitte in die Zukunft Österreichs bedeuten. Ich sage das deshalb, weil mir hier so manches Argument von der Opposition eher getragen zu sein schien von der Spekulation mit kurzzeitigen oppositionspolitischen Vorteilen und nicht von der Überlegung, was wir langfristig auch wirklich als für Österreich am besten betrachten können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*  
21.42

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste Rednerin gelangt Frau Abgeordnete Aumayr zu Wort. Bitte. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Jetzt ist es besonders schwer für Kollegin Aumayr! Da tut sie mir leid!)*

21.42

Abgeordnete Anna Elisabeth **Aumayr** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Die Landwirtschaft ist zwar vom EWR ausgenommen, die Gründe dafür sind aber mehr als durchsichtig. Es ist ja vor allem die Landwirtschaft, die in der EG Probleme bereitet. Und was heißt: Probleme bereitet!? — Es ist schlicht und einfach eine Katastrophe!

Die EG führt Krieg gegen die Bauern! Jährlich „sterben“ 350 000 Bauernhöfe in der EG. Die agrarindustrielle Produktion verdrängt den bäuerlichen Familienbetrieb, und der bäuerliche Familienbetrieb beginnt in der EG laut Mansholt bei 100 Hektar. Die Bauern verarmen in der EG und werden in Pension geschickt. Es schlägt bereits die UNO Alarm, daß im Jahr 2000 erstmals in den Städten mehr Menschen leben werden als auf dem Land.

Zu all diesen Dingen schweigen die ÖVP-Bauernvertreter. In Maria Plain war 1988 eine Klausurtagung, bei der die ÖVP-Bauernvertreter auf Linie gehen mußten. Gerhard Steger, Politikwissenschaftler, sieht einen möglichen Grund dafür, weil — so sagt er — im Bereich der bäuerlichen Interessenvertretung das Gewicht jener stark ist, die einerseits vorgeben, Bauerninteressen zu vertreten, andererseits aber zunehmend in agrarfremden Wirtschaftsbereichen investieren und tätig sind. Und Raiffeisenfunktionäre sind seit Maria Plain 1988 die größten EG-Befürworter! *(Abg. Dr. Neisser: Ein Wunder ist geschehen!)*

Aber, wie gesagt, die Landwirtschaft ist ja angeblich ausgenommen vom EWR. Nicht ausgenommen hingegen ist die Nahrungsmittelindustrie. Im Abkommen über den EWR findet man Artikel wie Buttermilch, saure Milch, sauren Rahm, Joghurt. — Da muß man wissen, daß es der französische Nahrungsmittelkonzern BSN ist, welcher in Sachen Joghurt Weltmarktleader ist. Oder: Man findet Margarine, genießbare Mischungen und Zubereitung von tierischen und pflanzlichen Fetten und Ölen. — Und wieder ist es ein Monsterkonzern, und zwar UNILEVER, dem man hier Tür und Tor öffnet. UNILEVER hat 1990 4 Milliarden Schilling investiert als Vorbereitung für den Binnenmarkt.

Ich glaube, die EG will, daß sämtliche Milch bei Nestlé und sämtliches Fleisch bei UNILEVER erzeugt wird. *(Abg. Dr. Schwimmer: Nestlé ist doch eine Schweizer Firma!)* Und was Qualität bedeutet, bestimmt Brüssel! Da nützt unser Lebensmittelgesetz überhaupt nichts, denn gegen die Einfuhr von qualitativ minderwertigen Massenprodukten kann sich kein Mitglied wehren. In einer Patentschrift zur Herstellung von Milchersatz steht wörtlich:

„Diverse Abfälle und Milchrückstände werden mit bearbeiteten Schlachtabfällen, Lederabfällen, Abfällen von Fleisch- und Fischindustrie, aber auch mit Kartoffelschälabfällen und künstlich gezüchteten Einzellern vermischt und mit Säure verrührt.“ — Die traditionelle Grenze zwischen Schmieröl und Speisefett, zwischen Lebensmittel und Chemie scheint sich bereits in Nebel aufzulösen!

**Anna Elisabeth Aumayr**

Daß diese minderwertigen Magenfüller zunächst noch billig sind, leuchtet ein. Diese werden so lange billig sein, bis der letzte Bauer vertrieben ist, und die Agrarindustrie, die Chemie und die riesigen Lebensmittelkonzerne die alleinige Macht übernommen haben. Wenn diese Lebensmittel-Multis aber einmal das Monopol haben, dann werden nicht die Preise, sondern die Narren purzeln. Den Feinkostladen Europa wird es nicht geben. Das ist eine Lüge, die man den Bauern erzählt. Die Bauern sterben in der EG. Und wer soll dann den Tisch mit feiner Kost decken?

Weiters gewährt das EWR-Abkommen Zollfreiheit für die Todesfaser Asbest, für mineralische und chemische Düngemittel, für Insektizide, Fungizide, Herbizide, Keimungsmittel, Pflanzenwachstumsregulatoren. (*Abg. Dr. Neisser: Sie müssen zwischen organischer und anorganischer Chemie unterscheiden!*) Die Chemie wird wirklich beste Verdienste heimfahren, und zwar auf Kosten der Natur.

1991 hat die EG eine Pestizidrichtlinie beschlossen, nach der 600 Produkte zugelassen werden. Vor Inkrafttreten dieser Richtlinien waren es nur 60. Die EG-Giftlawine ist in voller Fahrt. Und die EG beschloß 1991 eine weitere Richtlinie, nach der auf Antrag des Herstellers ein Wirkstoff in jedem Land der Gemeinschaft zugelassen werden muß, wenn dieser auch nur in einem Land erlaubt ist. Das heißt, daß heute in Österreich verbotene Chemikalien durch die Hintertür EWR und EG wieder hereinkommen.

Mit der Niederlassungsfreiheit werden verstärkt schmutzige Industrien ihre Zelte in Länder mit niedrigen Umweltauflagen verlegen. Die Natur findet in dieser EG, auf diesem riesigen Markt, keine Verteidiger. Wachsen und weichen ist nach wie vor die oberste Maxime. Die Bauern werden vertrieben, die Natur wird durch brutale, total veraltete Wirtschaftsweisen ruiniert, und diesen Verein muß der österreichische Steuerzahler jetzt noch mitfinanzieren, diesem Verein müssen die Österreicher Autobahnen bauen, sich von Brüssel aus dirigieren und eine Demontage der Souveränität gefallen lassen. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicke: Jetzt wissen wir, wer Haider umgedreht hat!*) Sie können sich von verantwortungsbewußten Parlamentariern des österreichischen Parlaments nicht erwarten, daß wir einem solchen Vertrag zustimmen werden! (*Beifall bei der FPÖ.*)  
21.50

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

21.50

Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder** (ÖVP): Frau Präsidentin! Frau Staatssekretärin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Aumayr! Mir

ist wirklich nach Ihrer Rede um die europäischen Bürger bang, mir ist wirklich bang, daß sie so schlechte Nahrungsmittel bekommen werden. Ich weiß nicht, warum verschiedene Bürger aus verschiedenen Ländern verschiedene Küchen in Europa wegen dieser Nahrungsmittel besuchen. Es tut mir wirklich leid, daß Sie solche Argumente, die praktisch alle falsch sind, vorbringen können, denn die Tische werden von den Bauern Europas ausgezeichnet gedeckt. Frau Kollegin! Ich glaube, Sie sollten mit den einzelnen Kollegen aus den Abgeordnetenreihen sprechen und doch zuhören und nicht einfach alles, was Sie irgendwo gehört haben, bedingungslos übernehmen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte auf etwas zurückkommen, was Herr Abgeordneter Cap heute hier gesagt hat, denn ich glaube, daß das das Wichtige an Europa ist, nämlich die Idee Europa. Vor den europäischen Staaten, die sich zusammengefunden haben in der Europäischen Gemeinschaft, sind es die Regierungen mit ihren Ministerpräsidenten oder Bundeskanzlern, die die Verantwortung für die Bürger Europas übernommen haben, indem sie eine Idee verfolgen. Und wir alle sagen: Wo sind die Ideologien unserer Zeit? Was können wir anstreben? Wir alle sind heute sehr materialistisch eingestellt. Und dennoch oder gerade deswegen haben sich die Politiker Europas der Idee verschrieben, hier in Europa Frieden zu erreichen.

Erstmals scheinen die beiden furchtbaren Weltkriege, die wir in Europa erlebt haben, eine Auswirkung zu haben. Und ich glaube, es ist ein Grundgedanke, der in den Köpfen der europäischen Politiker vorhanden ist, daß wir nie wieder Krieg in Europa haben möchten. Natürlich sind damit die einzelnen Vorurteile, die durch Jahrhunderte gewachsen sind, nicht sofort über Bord geworfen worden. Sie sind dort und da immer noch da. Bedauerlicherweise – und mich trifft es auch – ist es nicht in ganz Europa so weit, daß man Auseinandersetzungen nicht kriegerisch löst. Leider gibt es etwa in unserem Nachbarstaat einen furchtbaren Krieg. Ich bedaure es wirklich sehr, daß noch nicht alle Völker Europas so weit sind, den Krieg auszuschalten. Aber die Ansätze sind da.

Ich höre da immer etwas von Demokratie. Und gerade von den Grünen und auch von den Freiheitlichen – von manchen freiheitlichen Abgeordneten – wird in gewisser Art und Weise für Demokratiepolitik argumentiert. Und da bedaure ich es wirklich zutiefst – gerade bei der grünen Fraktion, deren weibliche Mitglieder ich besonders wegen ihrer Argumentation schätzengelern habe, weil sie differenzieren und sich sachlich mit den Themen auseinandersetzen –, daß gerade Sie, Frau Klubobfrau Dr. Petrovic, von ei-

**Ingrid Tichy-Schreder**

nem Verfassungsbruch bei diesem Vertrag sprechen. Ich glaube, gerade Sie wissen, daß man mit Worten vorsichtig umgehen soll, auch mit der Bedeutung der Worte. In diesem Zusammenhang, so glaube ich, hat auch die Opposition Verantwortung dafür, daß, wenn man für ein gemeinsames Interesse da ist, auch mit der Wortwahl richtig umgegangen wird. Und gerade von den Damen der Grünen habe ich mir erwartet, daß sie mit der Wortwahl besser umgehen können. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Und da möchte ich gleich auch zur Wortwahl eines offiziellen Organes der österreichischen Regierung, der „Wiener Zeitung“, ein bisserl etwas sagen: Heute ist auf der ersten Seite ein Bild von Mitterrand. Und die Unterschrift zu diesem Bild lautet: „Diese Schlacht haben Sie gewonnen!“ Meine Damen und Herren! In unseren östlichen Nachbarländern gibt es kriegsartige Auseinandersetzungen. Wir sollten aber versuchen, unsere Sprache dahin gehend zu überdenken, daß wir selbst kriegsartige Ausdrücke möglichst vermeiden. Wir können mit unserer Sprache viel anrichten, das wissen wir. Gerade auch hier in diesem Parlament wissen wir, was mit Sprache alles angeordnet werden kann. Und darum würde ich auch die Journalisten bitten, darauf zu achten, wie sie ihre Sprache einsetzen. Denn das, wofür es hier geht, ist keine Schlacht! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ und Beifall der Abg. Klara Motter.)*

Europa, meine Damen und Herren, ist für mich mehr. Und Österreich liegt im Herzen Europas. Ich bin Wienerin, ich bin Österreicherin und ich fühle mich als Europäerin und möchte als Europäerin auch mitsprechen können in Europa. Deshalb ist es, glaube ich, wichtig, nicht außerhalb zu stehen, sondern mitwirken zu können im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft. Und wenn ich mich als Europäerin fühle, dann habe ich auch Verantwortung anderen Staaten gegenüber, unter anderem die Verantwortung, mich nicht besser zu dünken als andere in Europa.

Es kommt selbstverständlich immer wieder vor, daß wir in einer Sache besser sind als die anderen. Da sollten wir aber versuchen, die anderen darauf aufmerksam zu machen, wie sie es auch besser machen können, uns aber nicht über die anderen hinwegsetzen, denn auch die anderen Menschen in Europa haben sich etwas gedacht, wenn sie Politik machen; nicht nur wir Österreicher denken darüber nach.

Warum ich das gerade heute besonders herausstreiche, wenn wir über den Vertrag zum Europäischen Wirtschaftsraum sprechen? — Als wir begonnen haben, über diesen Europäischen Wirtschaftsraum zu verhandeln, hat es eine Diskussion gegeben. Natürlich ist uns Österreichern der direkte Weg zur EG der liebste Weg, das war die Regierungspolitik, selbstverständlich. Nur, meine

Damen und Herren, sind wir in Europa auch schon andere Verpflichtungen eingegangen. Wir sind über 30 Jahre in der EFTA. Und die EFTA-Staaten, unsere Partner, mit denen wir über 30 Jahre beisammen sind, haben beschlossen, das Angebot der Europäischen Gemeinschaft anzunehmen, über den Europäischen Wirtschaftsraum zu verhandeln. Wenn es allerdings nach der Freiheitlichen Partei gegangen wäre, hätten wir das überhaupt ablehnen sollen, weil sie den direkten Zugang will. Meine Damen und Herren! So geht man mit Partnern, wenn wir die Idee Europa realisieren wollen, nicht um!

Dann, meine Damen und Herren, hat sich aber gezeigt — und das muß man schon sagen —, daß es auch in unserer Partei diesbezüglich unterschiedliche Auffassungen gab. Aber wir haben eines gelernt: daß sich die Politik in Europa auch demokratiepolitisch weiterentwickelt, daß es Auseinandersetzungen und Diskussionen gibt. Es ist ein Lernprozeß für alle, aufeinander Rücksicht zu nehmen, Kompromisse zu schließen, auch die Schmerzen und Nöte der einzelnen Länder zu verstehen und dort hilfreich zu sein.

Herr Klubobmann Haider hat gemeint, die EFTA-Einkommen sind wesentlich höher als die EG-Einkommen, und wir sollen bedenken, was uns Österreichern ein Beitritt zur EG kosten würde. Meine Damen und Herren! Die Europäische Gemeinschaft hat die südlichen Länder aufgenommen, wissend, daß man sie stärken muß und daß wir die Verantwortung haben, sie als Europäer nicht einfach abzuhängen. Und da der EFTA heute nur sozusagen reiche Staaten angehören, haben deren Mitglieder eben ein höheres Durchschnittseinkommen. Aber als Europäer fühlen wir uns auch verantwortlich für die anderen Staaten Europas.

Ich glaube, wir müssen alle etwas mehr Verantwortungsbewußtsein haben, wie es unsere Regierung gezeigt hat und wie es vor allem federführend Außenminister Mock und Bundesminister Dr. Schüssel gezeigt haben. Und es war nicht leicht für die EFTA-Staaten, die eine Freihandelsvereinigung sind und ein Freihandelsabkommen haben, eine gemeinsame Wirtschaftspolitik und eine gemeinsame Verhandlungsbasis zu finden. Aber da hat sich gezeigt, daß das jahrelange Sich-Kennenlernen der Politiker dazu geführt hat, daß man aufeinander vertrauen kann, und daß es richtig war, die unterschiedlichen Positionen der EFTA einmal aufeinander abzustimmen. Das war ein enorm wichtiger Lernprozeß, und die EFTA-Staaten haben es geschafft, mit der EG in relativ kurzer Zeit einen Vertrag zustande zu bringen, und zwar im Interesse der Bürger der EFTA-Staaten. Denn alle haben seit Jahren gewußt, daß in erster Linie ein Binnenmarkt zustande kommen wird. Und dieser Binnenmarkt

## Ingrid Tichy-Schreder

war für alle Bürger der Staaten, die nicht an der EG beteiligt sind, ein Warnzeichen, denn erstmals wuchs die EG dort näher zusammen, nach vielen Vor- und Rückwärtsschritten und nach vielen Diskussionen, und noch heute ist nicht alles ausdiskutiert. Aber es ist ja das interessante, daß man mitdiskutieren kann. Und wir wollen bei der Neugestaltung Europas mitdiskutieren.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, kann man nur sagen: Es ist gelungen, auf dem europäischen Weg gemeinsam zu verhandeln. Das ist ein wichtiger Schritt. Es sind Kompromisse geschlossen worden, und der Bürger muß sicher mehr darüber informiert werden, nur muß ich eines sagen: Man kann sich dort und da informieren, es ist sicher genügend Informationsmaterial da. Es gibt unterschiedliche Auffassungen. Aber die EG ganz einfach ablehnen und negativ betrachten als ein System, das nicht demokratisch ist, das kann man nicht. Ich möchte gerne einmal von den Grünen das System kennenlernen, das sie sich für die Zukunft vorstellen, denn ich habe noch nie gehört, welche Vorstellungen sie diesbezüglich haben.

Ich freue mich, daß es gelungen ist, diesen europäischen Wirtschaftsvertrag abzuschließen. Das ist ein wichtiger Schritt zu einer besseren Integration Europas, zur Verwirklichung der Idee Europas. Es wird noch viele Etappen und Diskussionen geben, aber wir müssen uns bewußt sein, daß wir nicht allein in Europa leben, sondern mit anderen Staaten und Völkern gemeinsam. Und wir können gemeinsam zum Wohle der Bürger und im Interesse der Bürger Europas etwas schaffen, um Frieden für dieses Europa zu erreichen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 22.00*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner gelangt Herr Abgeordneter Murer zu Wort. — Bitte.

22.00

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man die Medienbeiträge der letzten Monate sowie die Aussagen der Regierungspolitiker verfolgt hat, dann glaubt man, mit dem sogenannten EWR, dem Europäischen Wirtschaftsraum, sei Österreichs Schicksal auf Gedeih und Verderb verbunden.

Treten wir bei, dann bricht ein goldenes Zeitalter, ein Eldorado mit Superwirtschaftswachstum und allen Vergünstigungen der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften an. Bleiben wir aus dem EWR draußen — so wurde es heute dargestellt —, kommt das Fegefeuer. Wir werden Verstoßene sein, und die Menschen werden am Rande der Existenzfähigkeit schmachten. So ungefähr kam es heute heraus. Ich glaube, die Realität sieht

jedoch nicht so rosig aus, wie sie einseitig immer wieder dargestellt wird.

Vielleicht noch ein paar Sätze zu den Problemen der Bauern. Meiner Meinung nach finden die Bauern in diesem EWR-Vertrag wenig Rechte und wenig Hoffnung. Als Bauernvertreter wünsche ich mir, daß die Verträge im Bereich des Käseabkommens, im Bereich des Weinabkommens und im Bereich des Fleischabkommens, bei denen zusätzliche Kontingente ausgehandelt wurden, nicht einseitig ausgeschöpft werden, sodaß es zu keinen weiteren Preiseinbußen in der österreichischen Landwirtschaft kommt.

Wenn die beiden Großparteien heute diesen EWR-Vertrag beschließen, dann wünsche ich mir, daß der Finanzminister dem Landwirtschaftsminister und den österreichischen Bauern die Zusage gibt — damit das zumindest regierungsmäßig abgesichert wird —, daß die Einkommensverluste in der Höhe von 8 bis 9 Milliarden Schilling — diese Höhe wurde erst vorige Woche in Linz von hohen Vertretern des Landwirtschaftsministeriums genannt — ausfinanziert werden. Ich hätte auch gerne Klarheit darüber, wie die Ökologisierung der Landwirtschaft in einem Ausmaß von 20 bis 30 Milliarden Schilling finanziert werden soll.

Meine Damen und Herren! Ich wünsche mir, daß die Regierungsparteien nicht in die Euphorie der EG-Politiker verfallen, denn in der EG möchte man die Bauern am liebsten in die Pension schicken, jedoch hat man auch dafür kein Geld. Ein weiterer Wunsch wäre, daß die Regierungsparteien in diesem Lande endlich erkennen, daß es ohne Bauern, ohne Vollerwerbsbauern, auch durch den Beitritt zum EWR, auch durch den Beitritt zur EG *(Abg. Dr. Neisser: Die Zeit ist um, Murer!)* keine Zukunft für die Menschen in diesem Lande geben wird.

Aus diesen eben erwähnten Gründen kann ich diesem EWR-Vertrag nicht zustimmen. Ich hoffe, daß sich das Schlimmste *(Abg. Dr. Neisser: Damit hat keiner gerechnet, daß du zustimmen wirst!)*, was von den Bauern angenommen wird, nicht bewahrheitet. *(Beifall bei der FPÖ.) 22.04*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner gemeldet ist Herr Abgeordneter Schmidtmeier. Ich erteile es ihm.

22.04

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen des Hohen Hauses! Ich bedaure, daß Herr Abgeordneter Murer nicht mehr alles sagen konnte, was er sagen wollte *(Abg. Dr. Neisser: Sei froh!)*, aber wir haben vorher abgestimmt, und auch seine Fraktion hat die Blockredezzeit mitge-

## Schmidtmeier

tragen. (*Abg. Schwarzenberger: Da hast du nichts versäumt!*)

Ich bedaure auch, daß wir dieses wichtige Thema bis in die nächtlichen Stunden diskutieren, aber, Herr Kollege Murer, ihr trägt die Mitschuld daran. Ihr habt heute mit einer zweieinhalbstündigen Besprechung von Anfragebeantwortungen, die möglicherweise auch an einem anderen Tag — ich gestehe zu, es ist wichtig . . . (*Zwischenruf des Abg. Mag. Barmüller.*) Ich erkenne der Opposition jedes demokratische Recht zu, bin aber der Meinung, daß man das in einem durchdiskutieren hätte sollen.

Kollege Bauer hat den seiner Ansicht nach bestehenden Zeitmangel kritisiert. Wir haben gerade in der Materie des EWR — nur um den geht es heute — in den letzten Jahren als Parlament mehr Mitsprache gehabt als bei anderen Staatsverträgen — zumindest in den sechs Jahren, in denen ich im Parlament bin.

Ich möchte daran erinnern, daß im Rahmen des EFTA-Parlamentarierkomitees von den verhandelnden Regierungsmitgliedern und von den verhandelnden hohen Beamten laufend Informationen weitergegeben wurden. Wir haben — sehr demokratisch — jeder Fraktion gleichberechtigt die Teilnahme ermöglicht, und zwar gleichberechtigt in der Anzahl der Teilnehmer.

Das heißt, es hätte bei der Freiheitlichen Partei, aber auch bei den Grünen laufend Information geben müssen. Aber leider ist es nur zu einem laufenden Austausch der Teilnehmer gekommen, weil in der FPÖ anscheinend einige die Zentrifugalkraft im Slalom nicht ausgehalten haben. Eigruher ist abhanden gekommen, Haigermoser gibt es noch, er ist aber momentan nicht im Saal. Bei den Grünen hat es mit Frau Freda Meissner-Blau begonnen, dann kam Smolle an die Reihe, beide sind nicht mehr bei uns. (*Abg. Auer: Politisch das Zeitliche gesegnet!*)

Frau Kollegin Grandits hat sehr vehement mitdiskutiert. Ich habe das auch sehr geschätzt. Ich nehme jedoch auch an, daß diejenigen, die teilgenommen haben, ihre Fraktionen darüber informiert haben, sodaß wir sicherlich heute mit dem Zeitkontingent von achteinhalb Stunden auskommen müssen, obgleich das eine wichtige Materie für Österreich ist.

Ich bleibe noch ein bißerl bei diesem Thema, bevor ich zum Inhalt komme. Wir haben — auch demokratisch — im Rahmen der Verhandlungen über den EWR das EFTA-Parlamentarierkomitee aufwerten können. Wir werden ab 1. Jänner ein neues EFTA-Parlamentarierkomitee haben, das einen größeren Wert auf den innerpolitischen demokratischen Bereich legt, aber auch der Größe der EFTA-Länder entspricht. In diesem Komitee

— das war auch ein Verdienst Österreichs — können nun auch kleine Fraktionen von Österreich, aber auch von den anderen EFTA-Staaten dabei sein und mitdiskutieren. Wir werden auch gemeinsam mit den EFTA-Parlamenten im Europaparlament ein Gremium schaffen, in dem wir den Fortschritt der Integration diskutieren können.

Nun zum Inhalt. Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist bereits einige Male gesagt worden: Mit 1. Jänner 1993 wird die EG ihren Binnenmarkt verwirklichen, und dann schaut zumindest die Wirtschaftswelt in Europa anders aus als heute. Aber wir können doch die Diskussion nicht so führen, als ob es den Status quo von heute oder von den letzten Jahren 1993, 1994 oder 1995 weiter geben wird. Es wird sich einiges ändern. Verantwortungsbewußte Politiker und Parlamentarier machen sich daher Gedanken, um bei diesem Strukturwandel für die Bürger des Landes das Beste herauszuholen zu können.

In diesem Zusammenhang möchte ich unsere Opposition kritisieren. Ich akzeptiere innenpolitisch, daß Ihnen das Steuergesetz, das Umweltgesetz, das Wirtschaftsgesetz, das Gesundheitsgesetz oder ein anderes Gesetz, das die Regierungsparteien beschließen, nicht gefällt und Sie das kritisieren, aber nach außen, wenn es um das Wohl jedes Bürgers geht, sollte man doch anstelle dieser Negativpropaganda mehr Verantwortungsbewußtsein zeigen.

Es ist leichter, das gebe ich zu, die Ängste der Bürger zu unterstützen und zu schüren, und es ist schwerer, aber dafür verantwortungsbewußter, Argumente gegen die Ängste zu finden und den Menschen die falschen Ängste zu nehmen. Es ist richtig, es findet ein Strukturwandel statt, und ich maße mir nicht an, von allem etwas zu verstehen. Ich gebe auch zu, daß ich von der Agrarpolitik weniger verstehe als andere hier im Haus, aber ich habe mit großer Aufmerksamkeit die Sorgen der Agrarier, der Bauern, der Landwirte in Österreich vernommen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Dieses Wenigerwerden der Zahl der österreichischen Bauern gibt es ja schon seit Jahren, sogar seit Jahrzehnten. Ich kenne das aus der gewerblichen Wirtschaft, von der ich glaube, mehr zu verstehen. Im Handel und im Gewerbe gibt es Branchen, die leider in den letzten Jahren, in den letzten Jahrzehnten auch ohne EWR und ohne EG reduziert worden sind.

Das ist ein Strukturwandel, bei dem ich gerne bereit bin, über eine gewisse Zeit hinweg zu helfen, damit die Betroffenen den Strukturwandel bewältigen oder sich auch auf eine andere Branche umstellen können. Die Landwirtschaftsvertreter aller Fraktionen können mir glauben, wenn

## Schmidtmeier

ich sage, daß mit einem Draußenbleiben Österreichs aus dem EWR oder aus der EG weder den Landwirten mittelfristig und langfristig noch den krisisierenden und Angst habenden kleinen Gewerbetreibenden geholfen ist. (*Abg. Scheibner: Wie helfen Sie denen?*) Bei diesen Gruppen bietet sich die Chance, aufklärend zu wirken und zu versuchen, die Ängste zu nehmen. Ich weiß, es ist nicht leicht, aber ich würde Sie doch ersuchen und einladen, auch bei Ihrer Klientel, bei Ihrer Zielgruppe einmal den Versuch zu unternehmen, die Ängste auszuräumen und Chancen zu eröffnen, wie die Zukunft gemeinsam bewältigt werden kann. (*Abg. Scheibner: Das machen wir auch mit unserer EG-Linie!*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden — das ist das Wichtigste, und das ist ja das heutige Thema — im EWR den Status quo für die Wirtschaft so gut wie möglich erhalten können. Wir werden das, was alle gemeinsam, also die Arbeiter, die Angestellten, die Beamten, die Architekten, die Freiberufler und die Unternehmer, aus der österreichischen Wirtschaft gemacht haben, die Verbindungen, die sie international, aber auch national sowohl im Export als auch im Import aufgebaut haben, durch die Teilnahme am EWR erhalten können. Ich habe schon gesagt, mit dem Binnenmarkt ab 1. Jänner 1993 wäre das nicht so einfach gewesen.

Der Strukturwandel wird sicherlich weitere Opfer verlangen, nur bei einem Draußenbleiben Österreichs wäre sicher die Anzahl der Opfer — ich behaupte sogar, es würde dieselben Branchen betreffen — noch größer. Daher ist langfristig auch eine Vollmitgliedschaft anzustreben.

Wir Österreicher haben — Frau Kollegin Tichy hat völlig recht — als EFTA-Mitglied, als guter EFTA-Partner von Anfang an — es war auch in der EFTA schwer — der EFTA erklärt, wir streben gemeinsam mit der EFTA Verhandlungen zum EWR an. Ich selbst war nie der Meinung — ich weiß nicht, ob es Delors war, glaube aber nicht —, daß nach Vorschlag des EWR ein zweiter Ring gebaut werden sollte, um Beitrittswillige abzuhalten. Dies haben aber viele EFTA-Länder geglaubt, und auch in Österreich haben es einige geglaubt.

Wir haben von Anfang an diskutiert und gesagt, wir sind EFTA-Partner, wir machen bei den gemeinsamen Verhandlungen zum EWR mit, weil wir Chancen gesehen haben. Aber unabhängig davon haben wir fast zeitgleich unsere Absicht einer Vollmitgliedschaft bei der EG angemeldet. Es war nicht leicht, das innerhalb der EFTA zu erklären. Die Regierungsparteien sind damals dahinter gestanden, aber auch die Opposition hat uns da und dort ein bißchen geholfen, viel Unterstützung bekamen wir jedoch nicht.

Was heißt: Nettozahler im EWR? Das ist leicht gesagt, man sollte bedenken, daß das keine Einbahn ist, sondern eine Investition Österreichs, die mit Zins und Zinseszinsen zurückkommt.

Einer der Vorredner der Opposition hat gesagt, es stimmt nicht, daß, wenn wir die ärmeren Regionen Südeuropas finanziell unterstützen, trotzdem für die österreichische Wirtschaft und für die Menschen in Österreich etwas Positives herauskommt. Das stimmt aber schon. Wenn wir mit-helfen, die Armut in Ländern, in denen ganze Regionen davon betroffen sind, abzubauen und zu vermeiden, und damit Wohlstand in einem größeren Gebiet haben, dann ist das für die gesamte Wirtschaft dieses großen Gebietes — ich meine den Europäischen Wirtschaftsraum — besser. Es ist auch für die Sicherheit und für vieles andere besser, und das kommt zurück. Nettozahler heißt, daß wir über die Umwegrentabilität wieder alle Zahlungen mit Zins und Zinseszins zurückbekommen.

Wir beteiligen uns als kleines Land an der Forschung. Das ist richtig, aber die Forschungsergebnisse, die der EWR erzielt, bekommen wir zurück. Wir zahlen einen Teil mit, bekommen aber das gesamte Ergebnis für die Menschen in Österreich.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht, ich habe es nicht gezählt, der wievielte Redner ich heute bin, aber ich kann für meine Fraktion mit gutem Gewissen sagen — wir haben uns das wohlüberlegt —, daß hier kein Verfassungsbruch vorliegt. Das ist ein sehr hartes Wort, und ich glaube, Sie wissen gar nicht, wovon Sie sprechen. Mit bestem Wissen und Gewissen wird meine Fraktion heute zustimmen, daß Österreich so bald wie möglich — möglichst am 1. Jänner 1993, das hängt von der Schweiz ab, ob dieser Termin zu halten ist — am EWR teilnehmen wird. Mit gutem Gewissen wird meine Fraktion dem zustimmen. — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 22.17

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als 28. kommt Frau Abgeordnete Grandits zu Wort. — Bitte. (*Abg. Dipl.-Ing. Flicke: Frau Präsidentin! Rascher reagieren!*)

22.17

Abgeordnete Mag. Marijana Grandits (Grüne): Frau Präsidentin! Frau Staatssekretärin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zuerst auf Frau Kollegin Tichy-Schreder kurz eingehen. Sie werfen uns vor, daß wir mit dem Begriff „Verfassungsbruch“ leichtfertig umgingen und daß das sozusagen eine grüne Oberflächlichkeit sei.

Ich habe zwei Anmerkungen dazu. Erstens: Warum kam es dann zu einem Rückzieher der

## Mag. Marijana Grandits

geplanten Vorgangsweise? Hat das vielleicht nicht doch damit zu tun, daß das in der Zwischenzeit diskutiert wurde und durch die Medien gegangen ist? Zweitens: Der Experte Professor Griller hat genau von Verfassungsbruch gesprochen. Also das ist kein grünes Hirngespinnst, sondern ein hochkarätiger Experte hat das im Ausschuß und im Hearing schon zur Sprache gebracht. — Soweit zum Verfassungsbruch. *(Abg. Dr. Schwimmer: Griller hat nicht „Verfassungsbruch“ gesagt! Das ist eine Unwahrheit! Unterstellen Sie so etwas nicht! Sie sagen schlicht und einfach die Unwahrheit, Frau Grandits! Das ist eine Diffamierung!)*

Ich kann mich der Idee des Kollegen Cap bezüglich eines multikulturellen Europas anschließen. Da sind wir uns einmal einig. Sie haben von den Verschwörungstheorien gesprochen, die von dem Bösen beherrscht sind, aber im selben Atemzug — und das frappiert mich wirklich —, Herr Kollege Cap, haben Sie als Sozialdemokrat vom großen Kapital gesprochen, das die Herausforderung der Konkurrenz von Japan, Übersee und den Vereinigten Staaten annehmen muß.

Meiner Meinung nach würden Sie in eine andere Partei besser passen, aber wahrscheinlich hat Ihre Partei schon längst den Pfad der echten Sozialdemokratie verlassen, und das ist eine Tragödie. Aber das ist Ihr Kaffee, das geht mich nichts an. *(Beifall bei den Grünen.)*

In Wirklichkeit geht es um etwas anderes, und zwar: Sie sagen, Sie stehen zur Politischen Union, und genau darauf komme ich jetzt zu sprechen. Sie beschließen heute diesen EWR-Vertrag — wir können unser Ja dazu nicht geben —, der zumindest 60 Prozent der EG-Bestimmungen vorwegnimmt.

Sie können mir wirklich glauben, daß ich überzeugt bin, daß die EG in ihrer Ursprungsform als Friedensprojekt gedacht war. Sie hat als Konzeption nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen, die Brücken herstellen und Gräben zuschütten soll zwischen Verfeindeten. Und sie hat auch die vier Grundpfeiler, die wir uns für ein Europa, für eine Vision in Europa wünschen, in den ersten Jahren teilweise beachtet.

Das sind jene Grundpfeiler, die man auch Grundbedürfnisse der Menschheit, des Menschen als Individuum nennen kann, und zwar nach Sicherheit, nach Freiheit, nach Demokratie, nach Menschenrechten, nach Überleben — was Wohlfahrt und Ausgleich und nicht Konkurrenz bedeuten soll und heute sicher mit ökologischer Entwicklung zu erweitern ist —, nach kultureller Identität und nach spirituellen Werten.

Ich glaube, daß die Ursprungsidee so ähnlich war. Man hat sich auch am Anfang bemüht, dem

gerecht zu werden. Aber diese Aufbauphase hat leider Gottes viel zu kurz gedauert, denn es hat sich sehr schnell ein Pfeiler als der dominante herauskristallisiert, und aus ihm ist ein Projekt entstanden, mit dem ich große Schwierigkeiten habe. Auf dieses Projekt sind Reaktionen in Europa zu erkennen, die uns in Zukunft noch sehr viel Kopfzerbrechen machen werden. Ich rede also von der Tatsache, daß es in erster Linie zu dieser wirtschaftlichen Konzentration gekommen ist, von der Sie träumen, die Sie noch größer haben möchten und in der Sie das Allheilmittel sehen — in der Konkurrenz. *(Zwischenruf des Abg. Marizzi.)*

Herr Kollege Marizzi! Darüber können wir auch reden, darüber gibt es genügend Konzepte. Ich spreche nicht vom Nullwachstum, ich sage auch nicht, daß Wirtschaft etwas Negatives ist, aber ein Konzentrationsprozeß, der Machtmonopole der Wirtschaft verstärkt ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Marizzi.)*

Sie werden doch nicht so naiv sein, das ganze Kapital zu entflechten, zu demokratisieren und zu kontrollieren. Also das ist ja wirklich naiv. Es hat sich gezeigt, daß dieser Zweig so vorherrschend war, daß die Wirtschaft das Zustandekommen föderaler Strukturen verhindert und das Wachsen des regionalen Wirtschaftens nicht ermöglicht hat. Das sind jene Mankos, mit denen wir heute konfrontiert sind.

Gestern hat in einem Gespräch mit der grünen Fraktion der Südtiroler Präsident der Industriellenvereinigung gesagt, er kaufe den Zucker noch immer in Belgien, weil er dort um 15 Groschen billiger sei. Das ist völlig legitim. Es geht jedoch um die Tatsache, daß der Zucker von Belgien nach Südtirol gebracht werden muß und wir aber gegen den Transit kämpfen.

Weiters hat er gesagt: Erst wenn man uns Unternehmer und Industrielle zwingt, über den Preis des Transports, über die Kosten des Transports nachzudenken, wird regionales Wirtschaften möglich sein, dann wird es funktionieren. Aber daran haben die Monopolisten und die großen Kapitalgeber kein Interesse, da können Sie versichert sein, Herr Kollege Cap. Also das ist ein Konzept, das uns völlig gegen den Strich geht. *(Abg. Marizzi: Dann wird die Kostenwahrheit ...!)*

Diese Überbetonung des ökonomischen Wachstums einer linearen Wachstumsideologie hat weniger Mitsprache mit sich gebracht und dazu geführt, daß in der Zwischenzeit in Westeuropa Nationalismen aufgetreten sind. Der Nationalismus, so wie wir ihn aus Frankreich, aus Italien, versetzt mit Regionalismus, kennen, ist deswegen entstanden, weil die Leute spüren, wir haben ja ohnehin nichts mehr mitzureden, es wird



## Mag. Marijana Grandits

alles ohne uns entschieden. Und plötzlich kehrt man Werte hervor, die vorher einfach zu kurz gekommen sind. (*Abg. Dr. Cap: In Italien ist doch die Mafia!*)

Herr Kollege Cap! Die Mafia hat mit der Regionalbewegung Italiens sehr wenig zu tun. Das sind andere Ansprüche, welche die Leute dort haben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Cap.*) Selbstverständlich sind die Leute schockiert und erschreckt. Das ist auch ein Problem, aber in Wirklichkeit geht es um zentrale oder regionale Strukturen. Und diese werden vom vorherrschenden Wirtschaftssystem, so wie es jetzt praktiziert wird, eher verhindert. Das ist das Problem.

Die nationalistische Bewegung — auch in Frankreich — hat meiner Ansicht nach sehr wohl die Dimension einer Reaktion. Die Leute reagieren auf die forcierte Modernisierung, die es gegeben hat, weil das die einzige Ideologie war, die in den letzten Jahrzehnten vorgeherrscht hat. Die Unterdrückung und die Gleichschaltung von Diversität, die es in den westlichen Staaten genauso gegeben hat, natürlich nicht in diesen extremen Ausformungen wie im Kommunismus, haben bewirkt, daß die Leute dem, was im Sinne einer modernen Konzeption des Wirtschaftens gleichgeschaltet ist, etwas Persönliches, etwas Individuelles entgegensetzen wollen und plötzlich Wurzeln suchen, die zum Teil in die falsche Richtung gehen. Das sollte sich die FPÖ hinter die Ohren schreiben, denn diese Dinge plötzlich für Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit zu verwenden, ist ja wohl das verkehrteste Europa, das wir uns nur vorstellen können.

Daher glaube ich, daß wir Überlegungen hinsichtlich der Abstimmung in Frankreich anstellen müssen. Meiner Meinung nach sind die 49 Prozent in Frankreich nicht nur alles Gegnerinnen und Gegner von Europa, sondern da ist eine Vielzahl von Ideologieanhängern und -anhängerinnen dabei, mit denen ich nichts zu tun haben möchte. Aber man muß die Bedürfnisse dieser Menschen ernst nehmen, denn nur dann kann man den extremen Tendenzen sowohl nationalistischer als auch chauvinistischer Art entgegenwirken. Daher möchte ich noch einmal auf diese vier Pfeiler zurückkommen.

Ich glaube, das Wichtigste wird sein, ob es uns gelingt, den Menschen ein Europa, eine Europavision anzubieten, die einen Ausgleich an wirtschaftlicher Wohlfahrt, an Demokratie, an Freiheit und an Menschenrechten bringt, aber auch dem berechtigten Wunsch nach kultureller Identität und nach spirituellen Werten nachkommt. Gleichzeitig muß man in diese Entwicklung auch die Ökologie miteinbeziehen, denn das war ein Faktor, der bisher vernachlässigt wurde und der zu den katastrophalen Zerstörungen, mit denen wir heute konfrontiert sind, geführt hat.

Daher können wir uns vorstellen, daß als Grundlage ein flexibles Kooperationsystem von vielfach miteinander verflochtenen demokratischen Nationalstaaten entstehen könnte. Herr Kollege Cap! Eines sollte klar sein: Die Zeit der Imperien ist weltweit vorbei. Jetzt von einer europäischen Union zu sprechen, die das Über-Über-Imperium sein wird, finde ich absurd. Ich meine, die Entwicklung, die in diesem Jahrhundert stattgefunden hat, hat gezeigt, daß sie . . . (*Abg. Dr. Cap: Das ist eine Union!*) Ja, ja, eine Union, natürlich!

Sie wissen ganz genau, was die Maastricht-Verträge beinhalten. Wenn das etwas anderes wäre, wenn andere Grundlagen verbriefte wären, dann würden wir wahrscheinlich auch anders dazu stehen und anders darüber diskutieren können. (*Abg. Dr. Cap: Das wird regional . . .!*) Aber der Weg geht in die falsche Richtung. Das ist das Problem. Das Unbehagen darüber drücken sehr viele Leute aus, und zwar jene, die ein echtes, ein anderes Europakonzept suchen. Und es gehen andere Gruppierungen auch einen Weg in die falsche Richtung, der nur den Untergang und den Verfall der einzelnen Staaten in Europa mit sich bringen kann. Im Moment erleben wir das in der schlimmsten Form am Balkan und in den GUS-Staaten. Aber wir sollten diese Tendenz nicht unterschätzen, und wir sollten auch das Bedürfnis der Menschen nach Identität, nach Eigenständigkeit nicht unterschätzen und nicht alle nur mit Coca-Cola und Hamburgern und sonstigen Dingen überschütten.

Ich meine, daß das natürlich nur ein Symbolwert ist, das ist vollkommen klar. Aber gleichzeitig muß es möglich sein, daß in den Regionen auch kleine Einheiten einen Platz und Überlebenschancen haben. (*Abg. Dr. Cap: Dagegen ist ja niemand!*) Im momentanen System ist das allerdings nicht der Fall. Diese kleinen Einheiten werden auch eine ökologiegerechte Entwicklung ermöglichen. Das ist nämlich der Unterschied. (*Abg. Dr. Cap: Das ist nicht sicher!*)

Also bitte! Ihr großes Kapital, das mit Japan und Übersee in Wettbewerb treten soll, das wird weder die Ökologie noch die Lösung sozialer Fragen verwirklichen können. Sie wollen uns erzählen, wie das ist, wenn der Wettbewerb dermaßen hart wird, welche Werte dann als erste gestrichen werden, wer dann als erster unter die Räder kommt? — Ich glaube, darüber müssen wir wohl nicht diskutieren! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Cap.*)

Das Problem ist, die bestmögliche Basis für eine maximale Kooperation auch von supranationalen Formen in dem Bereich zu finden, wo es notwendig ist. Aber das muß ja nicht eine zentrale Übermacht für alle sein. (*Abg. Dr. Cap: Was ist die Alternative?*) Das ist nämlich der Punkt, der in



**Mag. Marijana Grandits**

Maastricht im Moment nach wie vor so festgeschrieben ist.

Schauen Sie, das Problem heute ist, daß Europa gleichzeitig Maastricht und Sarajewo ist. Das sollten Sie nicht vergessen. Das ist das Ergebnis dieses Europa, so wie es sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. (*Abg. Dr. Cap: Sie wollen doch die zentrale Schutzmacht und die Intervention!*) Nein, überhaupt nicht. Nein, wirklich nicht! Wenn, dann sprechen wir von der UNO und auch von den Formen eines peace keeping, das im Rahmen der KSZE verwirklicht werden soll, aber nicht von einer WEU oder von der NATO. Denn das ist wieder der Zentralismus, zu dem Sie hin wollen, wo auch die großen Waffenkonzerne ihre Hände im Spiel haben. Entschuldigen Sie bitte, Sie werden mir doch nicht sagen wollen, daß die NATO ein friedliches, schönes Unternehmen ist und überhaupt nichts mit der Waffenproduktion weltweit zu tun hat! Sie verharmlosen das, indem Sie sagen: Da gibt es vielleicht Lobbies dahinter, aber die sind nicht sehr einflußreich. Ich meine, das sind die Konzepte, die bei Ihnen in den Großparteien diskutiert werden. (*Abg. Dr. Cap: Sie wollen ja die Europapolizeitruppe!*) Es muß hingegen vielmehr eine Form in der KSZE gefunden werden, bei der man sehr wohl ein kooperatives Sicherheitssystem diskutiert und einführt, aber auf einer demokratischen Basis und nicht auf einer Konzentration der Macht, so wie das jetzt festgeschrieben ist.

Daher glaube ich, wir sollten all die Ängste der Menschen wirklich ernst nehmen und vor allem auch hier in Österreich alles dazu tun, daß wir zu einem Europa kommen, das die Leute annehmen, in dem sie sich wiederfinden und auch ihre Werte verwirklichen können. Davon sind wir im Moment allerdings sowohl mit dem EWR als auch mit Maastricht kilometerweit entfernt. — Ich danke recht herzlich. (*Beifall bei den Grünen.*)  
22.33

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Schwimmer zu Wort. Bitte.

22.33

Abgeordneter Dr. **Schwimmer** (ÖVP): Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Fraktionskollege Andreas Khol war enttäuscht, daß die Opposition die Debatte durch Geschäftsordnungsmätzchen ver- und zerblödet hat.

Ich bin aus einem ganz anderen Grunde von der Debatte enttäuscht. Parlament ist für mich Debatte, Abwägen der Argumente. Ich habe daher gehofft, von beiden Oppositionsparteien zu hören, warum sie wirklich gegen den EWR sind, welche Nachteile der EWR ihrer Ansicht nach für Österreich und für seine Bürger bringt. (*Abg. Dr.*

*Cap: Richtig!*) Ich wollte wissen, warum Österreich ihrer Meinung nach durch den EWR ab 1993 — um etwas anderes geht es gar nicht — am Binnenmarkt nicht teilnehmen soll, warum Österreich ab 1993 nicht an den vier Freiheiten teilnehmen soll, warum Österreich nicht mit zwölf EG-Staaten und sechs EFTA-Staaten in eine engere Zusammenarbeit bei Forschung und Entwicklung, Umwelt, Bildung und Sozialpolitik eintreten soll. Gegen das und nichts anderes sind die Oppositionsparteien nämlich mit ihrer Ablehnung des EWR. Aber die Argumente für diese Ablehnung des Binnenmarkts und der vier Freiheiten und für die Ablehnung der Zusammenarbeit in Umwelt- und Sozialpolitik sind uns die Oppositionsparteien leider schuldig geblieben. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Gudenus.*)

Einige Redner, Herr Abgeordneter Gudenus, von Ihrer Partei, wie die Abgeordneten Frischenschlager, Peter, Bauer, haben eigentlich dafür gesprochen, daß wir uns hier beteiligen. Nur die Schlußfolgerung durften sie nicht ziehen, sie mußten am Schluß sagen: Obwohl wir dafür sind, lehnen wir den EWR ab. (*Abg. Dr. Neisser: Mit diesem Widerspruch müssen sie leben!*)

Mir tut es leid, daß sich die Argumente der Opposition — wenn sie nicht überhaupt der Ausfluß einer bloßen Antieuropahysterie oder eine verfassungsunkundige Diffamierung der anderen Abgeordneten dieses Hauses waren — auf Formalargumente beschränkt haben, an den Haaren herbeigezogen oder überhaupt Horrorgeschichten waren, Herr Abgeordneter Haigermoser, wie die Ihrer Kollegin Aumayr.

Aber ich nehme seit der Rede der Frau Kollegin Aumayr zur Kenntnis, daß die französische und italienische Küche vor allem aufgrund der Verwendung von Lederabfällen und Schmieröl beliebt und bekannt ist. Denn anders kann es nach dem, was wir von Ihnen gehört haben, offensichtlich nicht sein.

Für das parlamentarische Streitgespräch und für das Gegenüberstellen von konträren Argumenten habe ich etwas übrig. Aber das Plenum, das gilt vor allem für Sie, meine Damen und Herren von der freiheitlichen Seite, ist kein Turnsaal für Purzelbäume, die der Parteiführer verordnet hat. Hier sollten wirklich Argumente ausgetauscht werden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Sie haben mehrere Vergleiche verwendet. Ich möchte mich ganz kurz mit den Vergleichen beschäftigen. Sie haben gesagt: unnötiger Zwischenschritt, Umweg, Wartesaal. Die Teilnahme am Binnenmarkt ist unnötig? Die Teilnahme am Binnenmarkt ist ein Wartesaal? — Umgekehrt wäre es ein Wartesaal, wenn wir am Binnenmarkt nicht teilnehmen würden, wenn wir die vier Freiheiten ablehnen und sagen würden: Wir nehmen nur al-

## Dr. Schwimmer

les oder nichts, wir warten, bis wir in die EG aufgenommen werden! Das wäre die Situation wie in einem Wartesaal. Das wäre wirklich unnötig.

Es ist hier das Beispiel vom Klub gebracht worden, in dem man nicht mitbestimmen kann. Gut, ich nehme dieses banale Klubbeispiel her: Was heißt das? Wenn mir ein Tennisplatz gefällt und ich dort gerne spielen möchte, ist es dann sinnvoll, darauf zu verzichten, bloß weil ich in der Generalversammlung und im Vorstand des Klubs nicht mitbestimmen darf? Wartet denn jemand, dem der Platz gefällt und der dort gerne spielen möchte, darauf, daß er auch als Mitglied aufgenommen wird? Sicherlich nicht! Das ist also wieder ein völlig falscher und danebengehender Vergleich.

„Abstellgleis“ haben Sie gemeint oder „Sackgasse“. (*Abg. Haigermoser: Warteraum!*) Die Bezeichnung „Warteraum“ ist falsch, das habe ich bereits erklärt, Herr Haigermoser, Sie haben nicht aufgepaßt. Wieso aber sagen Sie Abstellgleis, wenn wir am aktuellsten Fortschritt der EG, nämlich an der Schaffung des Binnenmarktes und der Verwirklichung der vier Freiheiten, teilnehmen? Abstellgleis, Herr Haigermoser, wäre das Gegenteil, nämlich wenn wir auf die Abfahrt des Beitrittszuges warteten. Dann wären wir auf dem Abstellgleis, weil wir dort warten müßten, bis wir beitreten können. Jetzt — um den Vergleich vom Zug aufzugreifen — nehmen wir so eine Art von Kurswagen, mit dem wir uns an einen Zug der EG mit Binnenmarkt und den vier Freiheiten an koppeln und so am Fortschritt der EG mit teilnehmen können. (*Abg. Dr. Neisser: Und der Haigermoser ist der Bremser!*)

Ein Wort zu dem, was einige so lobend erwähnt haben. Abgeordneter Huber hat den Parteibossmann der FPÖ lobend vor allem erwähnt, weil er die Hausaufgaben besonders hervorgestrichen hat. Wissen Sie, da habe ich auch einen Vergleich: Wer Hausaufgaben abschreibt, ist meist nicht der beste Schüler. Nun hat Herr Bundesparteibossmann Haider die Sache mit den Hausaufgaben allerdings aus einer Broschüre der Politischen Akademie der ÖVP, die schon lange vor seinen Worten erschienen ist, abgeschrieben. Wir machen also die Hausaufgaben, und Sie schreiben bloß ab! Und das ist nicht unbedingt ein Erkennungszeichen für den besten Schüler, aber schon gar nicht für den Oberlehrer, Herr Abgeordneter Haigermoser. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich betrachte den heutigen Beschluß vor allem als Sozial- und Gesundheitspolitiker. Und ich stelle fest: Es gibt hier eindeutige Vorteile. Im Zuge der für mich wichtigen Verwirklichung der Freiheit des Personenverkehrs wird durch den EWR gewährleistet, daß die soziale Sicherheit sowohl von Arbeitnehmern als auch von selbständig Erwerbstätigen im ganzen europäischen Wirtschaftsraum gegeben ist, daß diese und ihre Fami-

lienangehörigen an der sozialen Sicherheit im ganzen Wirtschaftsraum teilnehmen. (*Abg. Mag. Gudenus: Das stimmt doch nicht!*)

Natürlich, Herr Gudenus! Ich gebe Ihnen gerne Nachhilfestunden darüber, daß die sozialen Grundrechte der EG durch den Europäischen Wirtschaftsraum auch von der EFTA übernommen werden und daß es in sehr vielen Bereichen für Österreich in der Verwirklichung wichtiger sozialer Rechte von der Gleichbehandlung bis zum Gesundheits- und Umweltschutz am Arbeitsplatz einen wesentlichen Fortschritt geben wird. Vielleicht hätten wir uns nicht erst durch den EWR dazu zwingen lassen sollen, aber jedenfalls kommt es mit dem EWR zu einem wesentlichen Fortschritt in sehr wesentlichen sozialen und gesundheitspolitischen Bereichen.

Daß sich die EFTA- und EG-Staaten gerade in der Sozialpolitik zur Subsidiarität bekennen, halte ich für wichtig und für gut, und das ist mit dem EWR gewährleistet.

Wenn ich zusammenfasse, kann ich also sagen, daß ich als christlich-demokratischer Sozial- und Gesundheitspolitiker, als Österreicher und Europäer dem Abkommen betreffend den Europäischen Wirtschaftsraum nicht nur guten Gewissens, sondern sehr gerne zustimmen kann. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 22.42

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Herr Abgeordneter Bauer hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

22.42

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (FPÖ): Frau Präsidentin! Meine geschätzten Kolleginnen und Kollegen! Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer hat gesagt, ich hätte mich gemeinsam mit anderen Kollegen meiner Fraktion positiv zum EWR ausgesprochen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Zum Inhalt des EWR!*) Kollege Schwimmer! Ich muß Sie enttäuschen. Und um Legendenbildungen vorzubeugen, möchte ich folgende tatsächliche Berichtigung anbringen.

Herr Kollege Schwimmer! Wahr ist vielmehr folgendes, und ich nehme an, Sie haben bei meiner Rede zugehört. (*Abg. Dr. Schwimmer: Ja! Deshalb habe ich das auch gesagt!*) Wenn Sie zugehört haben, dann wird doch Ihr Gedächtnis zwei Stunden zurückreichen, auch in unserem Alter müßte das noch möglich sein. Ich habe vielmehr gesagt: Der EWR ist für uns ein Kürzel für „europäischer Warteraum für Europäer zweiter Klasse“. Ich habe gesagt: Vergleichsweise geringen wirtschaftlichen Vorteilen, wobei wichtige Bereiche überhaupt ausgeklammert bleiben, steht gegenüber, daß wir, obwohl wir beim EWR kein Mitspracherecht haben, Souveränität, Eigenständigkeit und parlamentarischen Spielraum und re-

**Dkfm. Holger Bauer**

lativ viel Geld für die Entwicklung unterentwickelter Regionen der EG hergeben.

Ich habe gesagt: Der EWR ist für uns daher ein schlechtes Geschäft. Er ist ein schlechtes Geschäft für Österreich, und wir lehnen den EWR daher ab. Das wollte ich richtiggestellt wissen, Herr Kollege Schwimmer. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Sch w i m m e r: Die Aussage, die Sie jetzt gemacht haben, war schwach! Da brauche ich nicht zu erwidern! — Abg. Dr. Ne i s s e r: Das war eine tatsächliche Beschwichtigung!)* 22.43

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heindl. Ich erteile ihm das Wort.

22.43

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Bauer! Ich will mich nicht damit auseinandersetzen, ob das eine Berichtigung war oder nicht. Nur: Argumente, warum Sie die Ratifizierung ablehnen, waren es halt wieder keine. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorweg einige Sätze zu der Kollegin von den Grünen. Ich kann mit ihr nur in einem übereinstimmen: daß wir feststellen müssen — das ist in allen Ländern so und natürlich auch bei uns —, daß weitverbreitet Ängste da sind. Und daher meine ich, daß man einmal in Ruhe erforschen sollte, warum diese Ängste da sind. Ich glaube nicht, daß die Ängste nur die EG oder Maastricht betreffen, sondern auch das ganze Umfeld, die Neuentwicklung im Osten und die Entwicklung im Süden Europas. All das stürzt in einer Entwicklung von zwei, drei Jahren natürlich über die Menschen herein und erzeugt zwangsläufig Angst. Und wenn diese Angst dann noch geschürt wird, dann kommen wir zu der Situation, die in manchen Ländern eben herrscht, daß plötzlich die EG, die greifbar ist und über die viel geredet wird, als Buhmann erhalten muß. Ich glaube daher, daß eine genaue Analyse über die Angstursachen sicherlich guttun würde.

Meine Damen und Herren! Der Vertrag über den EWR soll am 1. Jänner in Kraft treten, und wir hoffen, daß er in Kraft tritt. Damit wird — werte Kollegen von der FPÖ, daran gibt es nichts zu deuteln und auch nichts darüber zu diskutieren — ein großer Teil der noch bestehenden technischen und administrativen Hindernisse für den freien Verkehr von Arbeitskräften, Dienstleistungen, Waren und Kapital zwischen den EG- und den EFTA-Ländern beseitigt. Daß Sie hiezu sagen: Das ist nichts, das ist ein Umweg!, das verstehe ich nicht.

Die weitreichende Bedeutung dieser gesamten Region, also der EFTA- und EG-Länder, für die österreichische Wirtschaft und damit für den

Wohlstand unseres Landes zeigt ihr Anteil am österreichischen Export. 75 Prozent des österreichischen Exports von Waren und 81 Prozent des Exportes unserer Dienstleistungen gehen in die EWR-Länder. Kritiker wie die aus den Reihen der FPÖ behaupten, das EWR-Abkommen sei ein unnötiger Umweg. Ich sehe darin keinen Umweg. Meine Damen und Herren! Man muß sich diese Ziffern vergegenwärtigen. Der EWR-Vertrag ist eine — und das läßt sich beweisen — nützliche Etappe im europäischen Integrationsprozeß, dessen Ziel der EG-Beitritt ist.

Etwa zwei Drittel der Wachstumseffekte, die bei einem Vollbeitritt zu erwarten sind, werden bereits durch den EWR-Beitritt realisiert. Hier zu sagen, das ist nichts, oder, das ist wenig, meine Damen und Herren, das ist entweder Unkenntnis der wirtschaftlichen Realität oder ein Nicht-zur-Kennntnis-nehmen-Wollen der Tatsachen. Das muß einmal eindeutig festgehalten werden.

Um auch mit den ständigen Aussagen, Österreich hätte schon viel früher seinen EG-Beitritt — das wird ständig von Ihrer Seite in den Raum gestellt — beantragen sollen, aufzuräumen, möchte ich ganz kurz die bisherige Entwicklung rekapitulieren.

Als Österreich sein Beitrittsansuchen abgab, war man innerhalb der EG dabei, den Gemeinsamen Markt zu schaffen. Es hieß: Die Gemeinschaft wolle vorerst den Binnenmarkt errichten und eine institutionelle Vertiefung vornehmen. Erst danach würde sie bereit sein, über eine Erweiterung der EG zu sprechen.

Es war zu diesem Zeitpunkt, Ende 1988, erste Hälfte 1989, nicht absehbar, ob die EG überhaupt vor 1993 mit Österreich über einen EG-Beitritt verhandeln würde. Es war im Interesse Österreichs, daß man das Angebot der EG, am Binnenmarkt teilzunehmen, annahm und in Verhandlungen eintrat. Es wäre im Interesse der österreichischen Wirtschaft unvertretbar gewesen, bis zu einem Mandat für eine Beitrittsverhandlung zu warten.

Mit dem EWR-Vertrag wird es gelingen, Österreich die Teilnahme am Binnenmarkt zu sichern. Es ist richtig, daß dieser Weg ein Zwischenschritt zur Vollmitgliedschaft ist. Dieser Zwischenschritt erleichtert der gesamten österreichischen Wirtschaft und auch den Bürgern unseres Landes, sich in Richtung EG zu entwickeln, die entsprechenden Strukturen anzupassen und die vom Binnenmarkt ausgehenden Impulse von Anfang an, also ab 1. Jänner des kommenden Jahres, zu nutzen. Das bedeutet ein langsames und schrittweises Hineingleiten in die EG und kein direktes Hineinspringen.

**Dr. Heindl**

So, wie sich die Situation heute darstellt, wäre ein Fernbleiben Österreichs vom EWR unvermeidbar. Österreichs Wirtschaft könnte seinen Exportanteil in die EG mit fast 67 Prozent nicht halten. Andere Länder der EG würden den österreichischen Exportanteil beeinträchtigen und ohne Zweifel schmälern. Das Argument, die österreichische Wirtschaft solle mit ihren Exportwaren auf andere Märkte ausweichen, insbesondere in Richtung Osten, ist, nachdem der COMECON nicht mehr existiert, unhaltbar. Das zu fordern heißt, die gesamte österreichische Wirtschafts- und Infrastruktur und die österreichische Industriestruktur nicht zu kennen, so wichtig die ehemaligen COMECON-Märkte für uns in Zukunft auch sein werden.

Ich bin völlig der Meinung all jener, die sagen: Österreich muß die Entwicklung im Osten und im Südosten im Auge behalten. Aber, meine Damen und Herren, wir würden uns in den Sack lügen, wenn wir behaupteten, wir können mit hochwertigen Industrieprodukten — ich denke hier etwa an die Zulieferindustrie auf dem Automarkt und die Zulieferung im Computerbereich, wo es zigtausend hochwertigste Arbeitsplätze mit höchster Wertschöpfung gibt — in den COMECON-Bereich ausweichen. Was denkt sich jemand, der solche Dinge in den Raum stellt? Das frage ich mich immer wieder.

Es geht letztlich darum, daß die derzeitige positive Situation erhalten bleibt und gefestigt wird. Für die österreichische Wirtschaft ist es daher unumgänglich notwendig, diesen Schritt in den EWR und in der weiteren Folge bis zur Vollmitgliedschaft zu unternehmen. Es ist mir schon klar, daß auch nach der Schaffung des EWR für Österreich einige Diskriminierungen auf dem EG-Markt, wie zum Beispiel einige Ursprungsregelungen, die erst mit einer Vollmitgliedschaft voll beseitigt werden können, bestehen bleiben. Darüber gibt es gar keine Diskussion. Allerdings bringt der nunmehrige Schritt erhebliche Verbesserungen der Situation Österreichs in den verschiedensten Bereichen.

Welche sind also die wichtigsten Vorteile, im Telegrammstil gesprochen, die dieser Beitritt Österreich bringen wird? — Auf die Bedeutung des Exports habe ich bereits hingewiesen. Ich hoffe, daß ich mit allen Kritikern übereinstimme, wenn ich sage, daß Österreich einen möglichst ungehinderten Zugang zu den Exportmärkten braucht. 41 Prozent, meine Damen und Herren, unseres Bruttoinlandsproduktes kommen aus dem Export.

Die große Exportabhängigkeit Österreichs und damit die Exportabhängigkeit der österreichischen Arbeitsplätze kann nicht genug betont werden. Jeder dritte Arbeitsplatz in Österreich — und das gilt insbesondere für hochwertige Ar-

beitsplätze — hängt unmittelbar von der Möglichkeit des Exportes im jeweiligen Bereich ab. Es gibt bedeutende Unternehmen — ich nenne zum Beispiel nur Plasser & Theurer —, bei denen 80 bis 90 Prozent in den EG-Raum gehen, meine Damen und Herren. Ist denn den Kritikern nicht bewußt, was es bedeuten würde, diesen Betrieben und deren Produkten plötzlich den Absatzmarkt abzuschneiden?

Wenn man die Entwicklung der Exporte nach Regionen betrachtet, so fällt auf, daß 1972 erst 38,7 Prozent unserer Exporte in den EG-Raum gingen. Dies zeigt, daß es bereits damals eine Verflechtung gab. Aber die Entwicklung in diesen 20 Jahren zu 67 Prozent, meine Damen und Herren, zeigt, daß diese Exportverflechtung in Wirklichkeit die Voraussetzung und Ursache des Anstieges des österreichischen Wohlstandes war und das wiederum die Voraussetzung dafür ist, daß Österreich heute — das zeigt sich, wenn man sich internationale Statistiken anschaut — wettbewerbsmäßig an sechster Stelle im Welthandel liegt. Bitte ist das nichts? Können wir nicht stolz darauf sein? Wollen wir das damit in Frage stellen, weil etwas kritisches Gedankengut und Angst hier hereinkommen? Es ist, glaube ich, die Aufgabe von politischen und wirtschaftlichen Verantwortungsträgern, dies zu erkennen und der österreichischen Bevölkerung glaubhaft zu vermitteln. Das ist meine Auffassung zu diesem Thema. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Lassen Sie mich die Bedeutung des EWR noch mit einer Ziffer untermauern. 46 Prozent des gesamten Welthandels, also fast die Hälfte, werden im Wirtschaftsraum abgewickelt. Daran wird Österreich teilnehmen, und zwar mit den Möglichkeiten, die die EG aufgrund dieser Position international hat. Sprechen wir jetzt nicht von Diskriminierungen und nicht von zu erwartenden protektionistischen Maßnahmen der NAFTA oder im südostasiatischen Raum. Wir sind Teilhaber an den Vorteilen, die diese enorme Wirtschaftsposition der EG weltweit hat. Und da frage ich: Wo ist hiezu die Alternative? Wo sollen unsere Beschäftigungen wirklich Platz greifen? Ist das kein Weg — Herr Kollege Haigermoser, weil Sie mich so nachdenklich anschauen —, der dringend gegangen werden muß? Da kann man doch nicht sagen: Das ist ein Warteraum, das ist ein Umweg! Ist es ein Umweg, wenn wir zwei Drittel sofort realisieren können? Ich sehe ihn nicht! Ich gebe Kollegen Schwimmer völlig recht: Über diese Dinge sollte man reden, ob das zu rechtfertigen ist oder nicht. Es gibt genug Kritik, gar keine Frage. Wir könnten darüber noch lange reden.

Nun noch einige Anmerkungen grundsätzlicher Art. Österreich ist bereits heute, ich glaube, das ist viel zu wenig bekannt, der dritt wichtigste Exportpartner der EG. Vor uns liegen die Vereinig-

**Dr. Heindl**

ten Staaten und die Schweiz. Dann kommt bereits Österreich. Japan liegt als Markt für die EG hinter Österreich. Das zeigt die enorme Bedeutung, die Österreich seinerseits für die EG hat.

Bei der Betrachtung der Qualität der österreichischen Exportprodukte fällt auf, daß der Anteil der Fertigwaren, also der Export von höherwertigen Produkten mit hoher Wertschöpfung, in Österreich immer mehr gestiegen und der Export von Grundstoffen gesunken ist. Ich habe zuvor schon hingewiesen auf die Zulieferindustrie im KFZ-Bereich und im Computerbereich. Meine Damen und Herren! Fast zu 100 Prozent decken wir heute den Import von KFZ-Produkten durch den Export dieser hochwertigen Zulieferwaren ab.

Welche Verbesserungen — in Kürze — bringt der EG-Vertrag insbesondere? Die Dienstleistungen sind schon genannt worden; es wird Verbilligungen im Banken- und Versicherungsbereich geben; und vor allem ist der Wegfall der Arbeitsbeschränkungen für Österreicher im EWR zu nennen. Die Zahl der Österreicher, die im EG-Raum arbeiten, ist sechsmal so hoch wie die Zahl der Personen aus dem EG-Raum, die bei uns arbeiten.

Meine Damen und Herren! Die gleichen Wettbewerbsregeln, die für unsere Unternehmen unbedingt notwendig sind, werden wir sofort realisieren können. Zirka 700 technische Vorschriften wurden vereinheitlicht. Viele Handelshemmnisse sind weggefallen, und die Liberalisierung des öffentlichen Auftragswesens kommt zur Gänze schon so zum Tragen wie bei Vollbeitritt, und zwar durch die Beseitigung der Ausschreibungen und Behinderungen, mit denen Österreichs Unternehmen bisher konfrontiert waren. Und auf die Forschungsaktivitäten wurde schon hingewiesen. Der Wegfall vieler Grenzformalitäten und der freie Warenverkehr insgesamt bringen große Erleichterungen für unsere exportorientierte Wirtschaft, und dadurch werden Arbeitsplätze gesichert.

Zwei Fragen möchte ich noch ganz kurz beantworten. In den Diskussionen erlebt sicher jeder das gleiche. Immer heißt es, daß die Klein- und Mittelbetriebe Gefahr laufen. — Das Gegenteil ist der Fall. Die EG ist nicht der Wirtschaftsraum der Großkonzerne. Natürlich gibt es diese. Aber über 90 Prozent aller Unternehmen im EG-Raum haben weniger als zehn Beschäftigte. Da kann man doch nicht davon sprechen, daß das die Macht und der Wirtschaftsraum der Großkonzerne ist, meine Damen und Herren! Im Gegenteil, die Qualität des österreichischen Handwerks ist international bekannt, die Verlässlichkeit der österreichischen Unternehmen und Arbeiter ist bekannt. Ich bin überzeugt, daß gerade die Chan-

ce, dort hineinzugehen, für unsere Klein- und Mittelbetriebe besonders groß ist.

Zum Thema Arbeitsplatz. Die Sorgen der Arbeitnehmer sind natürlich da. Aber wir müssen uns die Frage stellen: Warum soll ein Arbeiter aus Deutschland oder aus Frankreich in Anbetracht des Lohnniveaus, wie es in Österreich ist, zu uns kommen? Wir haben heute leider noch, aber das wird sich hoffentlich durch den Beitritt in den EWR-Raum bessern, ein niedrigeres Lohnniveau als andere EG-Staaten. Daher müssen wir im Gegenteil eher damit rechnen, daß österreichische Fachkräfte im zunehmenden Maße sogar abwandern werden und die Wanderungsbewegung in diese Richtung gehen wird.

Meine Damen und Herren! Die Zeit ist ziemlich weit vorgeschritten. Es hat sich ausführlich — ich werde das bei anderer Gelegenheit noch tun, obwohl es hierher gehören würde — noch niemand mit dem Minderheitsbericht der FPÖ beschäftigt. Ich habe das mit Kollegen und Experten sehr intensiv getan. Und ich kann eines sagen: Ein Großteil Ihrer Argumente, die Sie im Minderheitsbericht verwenden, stimmt entweder nicht oder zeugt von Unkenntnis der Sachlage. Es wird immer wieder behauptet, die Probleme, die wir durch Freihandelsabkommen der EG im Osten haben, seien ein EWR-Problem. Das ist es nicht. Das ist vielmehr ein GATT-Problem, meine Damen und Herren, um nur ein Beispiel zu nennen. Und es gäbe noch viele andere mehr.

Insgesamt kann man also sagen: Bei allen kritischen Anmerkungen, die es da oder dort noch geben mag — die nächsten Jahre werden natürlich noch Dinge bringen, die wir verbessern müssen —, ist dieser Weg in den EWR für Österreich unumgänglich notwendig, und es ist an der Zeit, daß wir ihn gehen. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.58

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Lanner. Ich erteile es ihm.

22.58

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe diese Debatte aufmerksam neun Stunden hindurch verfolgt, und mir ist aufgefallen, daß sich ein positiver Gedanke durch diese Debatte gezogen hat. Alle waren für Europa. Selbst Voggenhuber hat gesagt, der Europagedanke ist ein positiver Gedanke, es braucht das Zusammenwirken Europas. Scheibner, freiheitlich, sagt: Wir sind für Europa. Es sind also offenbar alle für Europa. Ich möchte das am Ende einer langen Debatte zunächst einmal positiv feststellen.

Dann ist mir etwas Zweites aufgefallen. In früheren Diskussionen zu diesem Thema wurde eine

## Dr. Lanner

Frage insbesondere von den Grünen immer wieder aufgeköchelt, aber auch von anderen Seiten, und diese stand im Zentrum der Auseinandersetzung. Heute ist darüber von keiner Seite ein Wort geäußert worden. Sie wissen, daß wir im EWR auch die Bodenpolitik der EG übernehmen. Es wurde uns früher vor allem von den Grünen erklärt, daß damit der Ausverkauf der Heimat beginnt. Wir haben gesagt: Dem ist nicht so. Wir haben Gegenstrategien entwickelt. Wir haben eine Gesetzgebung hier im Parlament beschlossen. Wir haben Maßnahmen auf Landesebene eingeleitet. Und offenbar haben Sie das in der Zwischenzeit eingesehen. Es hätte aber gut gepaßt, zumindest anzumerken, daß diese Unkenrufe fern von jeder Realität waren, wie jetzt die Praxis der Umsetzung zeigt.

In einem Punkt habe ich mich gewundert. Ich muß zunächst sagen: Ich teile die Sorgen derer, die um die Zukunft der Landwirtschaft bangen. Huber! Murer! Ich teile diese Sorgen.

Meine lieben Kollegen! Es war nicht der richtige Ort, die Dinge bei dieser Diskussion darzulegen, denn bei aller Wertschätzung Ihrer Argumente und bei aller Ähnlichkeit hinsichtlich der Sorgen um diesen Berufsstand: Im Zusammenhang mit dem EWR stellen sich diese Probleme am wenigsten. (*Präsident Dr. Lichal übernimmt den Vorsitz.*) Kürzlich habe ich in einer Diskussion erlebt, daß jemand aufgestanden ist und gesagt hat: Es mag schon sein, daß das Bruttosozialprodukt im EWR steigen wird, aber mit der Gemütlichkeit wird es auch vorbei sein. — Ich nehme solche Argumente sehr ernst. Ich gehöre zu denen, die daran glauben, daß es möglich ist, eine größere Europäische Gemeinschaft zu mehr Regionalbezogenheit, zu mehr Heimatbezogenheit und zu mehr Identität zu führen.

Ich bin überzeugt, daß dieses Europa, über das wir heute diskutieren, in wenigen Jahren anders aussehen wird. Die Entwicklung im Osten, die Aufbruchsstimmung für ein Europa der Regionen im Westen und Maastricht werden einiges dazu beitragen. In diesem Zusammenhang werde ich ein wenig an Adenauer erinnert, dem der Satz zugeschrieben wird: Die Politiker sollen den Menschen vorangehen, aber nur so weit, daß sie noch gesehen werden.

Ich habe gelegentlich das Gefühl, daß wir manchmal schon entschwinden sind. Das Beispiel Dänemark zeigt, daß sich diese Dinge zum Besseren wenden können, wenn sich Gleichgerichtete verbünden. Dänemark hat bewiesen, daß ein kleines Land mit Standfestigkeit sehr viel bewirken kann.

Nun könnte man einwenden, daß in dieser Argumentation „mitwirken — bewirken“ natürlich die logische Abfolge fehlt, nämlich daß wir im EWR nicht mitgestalten können. Das ist mehr als

ein bitterer Wermutstropfen, aber — Minister Schüssel hat das auch ausgeführt — die Alternative der Mitgestaltung ist der Beitritt, und diese Alternative haben wir derzeit nicht. Daher kommt es auf uns an, aus dem EWR das Beste zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 23.02

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Posch. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Unverwechselbar im Anmarsch, Herr Präsident!*) Herr Mag. Posch, bitte schön, Sie haben das Wort.

23.02

Abgeordneter Mag. Posch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich begrüße Sie recht herzlich zu nachtschlafender Stunde und verspreche Ihnen, daß ich mich ganz kurz fassen werde. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mit dem vorliegenden Vertrag über den EWR geht eine ganz entscheidende Phase der Europäischen Integration — das ist schon gesagt worden — vonstatten, denn es sollte nicht vergessen werden, daß in der ursprünglichen Konzeption der EG Ende der achtziger Jahre die Absicht bestand, zunächst die Gemeinschaft zu vertiefen, und daß der EWR nichts anderes war als das Angebot der EG an die EFTA-Länder, am Binnenmarkt zu partizipieren, ohne EG-Mitglied zu sein.

Eine Nichtteilnahme der EFTA-Staaten am Binnenmarkt hätte aber eine enorme Diskriminierung aller Produkte aus den EFTA-Staaten auf den Märkten der EG bedeutet. Das heißt also, daß der EWR nicht nur — wie hier behauptet wird — ein nützlicher Zwischenschritt auf dem Weg der Vollmitgliedschaft in die EG ist, der Österreich die Teilnahme am Binnenmarktkonzept der EG ermöglicht, der alle Beschränkungen für den freien Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr beseitigt, sondern auch in seiner historischen Konzeption verstanden werden muß.

Daher ist es auch kein kostspieliger Umweg, wie mancherorts argumentiert wird, sondern lediglich die Konzeption einer engeren wirtschaftlichen Kooperation zwischen EFTA- und EG-Staaten.

Daß Österreich vor drei Jahren als erstes EFTA-Land fast gleichzeitig den Antrag auf Vollmitgliedschaft gestellt hat und damit einen Schritt gesetzt hat, dem mittlerweile auch andere EFTA-Staaten gefolgt sind, tut der Sache keinen Abbruch, weil historische Prozesse in ihrer letzten Konsequenz nicht vorhersehbar sind und für den Fall eines Nichtbeitritts immerhin die Option einer gemeinsamen wirtschaftlichen Zusammenarbeit offengeblieben wäre und damit zumindest die ökonomischen Effekte der vier Grundfreiheiten des Binnenmarktkonzeptes zu nutzen wären.

Mag. Posch

Daher halte ich die Verwirklichung des Abkommens mit all seinen flankierenden Maßnahmen für einen wichtigen Schritt im Zuge der Europäischen Integration — nicht mehr und nicht weniger. Aber das scheint mir in der gegenwärtigen Debatte ohnehin nicht das Wesentlichste und schon gar nicht das Wesentliche in der öffentlichen Diskussion zu sein.

Es ist ja nicht die Differenzierung zwischen EWR und EG, welche die Österreicher bewegt, es ist nicht die Frage der Wirtschafts- und Währungsunion und auch nicht die Frage der Europäischen Zentralbank oder des ECU. Die öffentliche Debatte findet vor allem unter einem Aspekt statt — Abgeordneter Heindl hat das vorher schon ausgeführt —, und zwar unter dem Aspekt der Angst und ihrer Verbreitung. Nun ist einigermaßen bekannt, daß Angst ein Gefühlszustand ist, der einer unbestimmten Bedrohung entspringt, einer Unsicherheit, was die Lebensbedingungen, das eigene Selbstwertgefühl und die eigenen Minderwertigkeitskomplexe anbelangt. Es dürfte wohl so sein, daß die Angst vor allem die Ängstlichen verbreiten und diese Gehör bei jenen finden, die sich in ihrer Lebenssituation bedroht fühlen, und dafür gibt es im gegenwärtigen Europa Anlässe genug.

Die erste Angst betrifft die Landwirtschaft. Ich leugne nicht, daß die Europäische Integration Druck auf die Bauern ausüben wird. Aber hat es diesen strukturellen Druck auf die österreichischen Bauern nicht auch schon in der Vergangenheit gegeben, und findet das sogenannte Bauernsterben nicht schon seit etwa 100 Jahren statt und nicht erst, seitdem es die EG gibt, der Österreich noch gar nicht beigetreten ist? Man muß sich fragen, ob ein Nichthineingehen von Österreich in die EG einen Garantieschein dafür bedeutet, daß die Probleme der österreichischen Bauern gelöst werden können. Muß erst die EG kommen, damit wir Angst vor dem Ausverkauf von Grund und Boden haben? Oder ist er nicht schon in vielen Gebieten Realität? Ist die Frage eines öffentlichen Zugangs zu den schönsten Plätzen Österreichs, etwa zu den Seen, tatsächlich eine Frage der EG, sodaß man darüber Sorge haben müßte?

Meine Damen und Herren von den Grünen und von der freiheitlichen Fraktion! Wenn Sie in Einmütigkeit von den demokratiepolitischen Defiziten und vom Zentralismus reden, dann muß ich Sie fragen: Ist damit wirklich dasselbe gemeint? Ist es die Angst vor realer Fremdbestimmung, oder signalisiert es nur die Angst vor irgendwelchen dunklen Mächten? Ist es das Europa der Kommissäre des Herrn Voggenhuber, oder ist es das, was Herr Haider meint, wenn er sagt, daß die Siegerordnung nach dem Ersten Weltkrieg nachhaltig zerstört worden ist? Das ist übrigens die gleiche Diktion, die in der Ersten Republik

verwendet worden ist, und diese Sprache kommt mir bekannt vor ebenso wie die Sprache bezüglich der historischen Geisterbeschwörung, die heute auch verwendet worden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ist die Brüsseler Bürokratie gefährlicher und unmenschlicher als die nationalen Bükratien? Wenn Sie, meine Damen und Herren von der freiheitlichen Fraktion und von den Grünen, von den demokratiepolitischen Defiziten, von dem politischen Koloß und vom Brüsseler Zentralismus reden, meinen Sie dann die formalen zentralisierten und institutionalisierten Defizite, oder haben Sie Angst vor den ökonomischen Konzentrationsprozessen und deren Auswirkungen auf die Demokratie? Und vor allem stellt sich die Frage: Meinen Sie dann das gleiche?

Es gibt dann noch das besonders böse Gerede — es ist heute schon einige Male ausgeführt worden — von der Beihilfe zum „Verfassungsbruch“, gestern wurde es von seiten der Freiheitlichen und heute von den Grünen angesprochen. Diesbezüglich möchte ich Ihnen schon entgegenhalten: Wie der Schelm denkt, so ist er!

Nun zur Frage der Neutralität, und damit komme ich zum Ende. Für viele Österreicherinnen und Österreicher, vor allem für die ältere Generation, ist die Neutralität weniger eine verfassungsrechtliche oder eine völkerrechtliche Frage, sondern sie ist gleichbedeutend mit der Befreiung vom Ständestaat und von der Nazidiktatur, dem Abzug der fremden Soldaten und der Wiedererlangung der Freiheit. Sie ist die Grundvoraussetzung für die Wiedererlangung staatlicher Souveränität unter dem besonderen Aspekt der Lage Österreichs zwischen den beiden Blöcken.

Daher ist es verständlich, wenn die Öffentlichkeit gerade in dieser Frage besonders sensibilisiert ist. Auch wenn sich Europa grundlegend gewandelt hat und die außenpolitische und sicherheitspolitische Dimension völlig anders ist, so ist doch die Frage der Neutralität im Bewußtsein der Österreicher ganz besonders wichtig und identitätsstiftend.

Was ich hiermit zum Ausdruck bringen wollte, ist, daß man sich der Größe und der Möglichkeiten Österreichs bewußt sein und die Ängste der Bevölkerung nicht bagatellisieren sollte. Der entscheidende Punkt ist, ob man Ängste verstärkt oder abbaut. Ich meine, daß es eine Reihe von Argumenten gibt, warum gerade Österreich keine Angst zu haben braucht. Ich glaube, daß Österreich, abgesehen von seiner ohnehin real starken Verflechtung mit den Wirtschaften der EG-Länder, ökonomisch stark genug ist, um bestehen zu können, und sämtliche Wirtschaftsdaten und auch das EG-Avis haben das bestätigt.



## Mag. Posch

Ich glaube auch an einen österreichischen Patriotismus, der in der EG nicht verlorengehen wird, der im Laufe von Jahrhunderten selbständig gewachsen ist, für den es genügend Beweise in der österreichischen Literatur, in der österreichischen Kunst, in der österreichischen Malerei und in der österreichischen Geschichte gibt, der sich nicht gegen Nachbarn abgrenzen muß und der nicht der Anlehnung an Stärkere oder gar der Umvolkung bedarf.

Ich denke nicht zuletzt (*Rufe bei der ÖVP: Kurz sein!*), daß die Vision eines vereinten Europas, eines zwar mühevoll am Verhandlungsweg erkämpften Europas, das die Interessengegensätze am Verhandlungsweg austragen muß, das die Kooperation und die friedliche Streitbeilegung sucht, eine erstrebenswertere ist als die Auflösung in seine Einzelteile, denn dafür gibt es in der jüngeren Geschichte genügend schmerzliche Beispiele, Beispiele voller Chauvinismus und voller Haß. Ich denke, daß wir das alle nicht haben wollen. (*Beifall bei der SPÖ.*) 23.12

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Flicker. — Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.12

Abgeordneter Dipl.-Ing. Flicker (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! In diesen dramatischen Europa-Tagen habe ich an meiner Hauswand in Österreich einen Spruch gelesen, der mich elektrisierte und der lautete: Sie haben nichts gelernt, diese Chaoten, nicht einmal aus Millionen Toten.

Wir alle wissen, es heißt, die Völker lernen aus der Geschichte nichts. Aber ich glaube, wir können bei dieser Europa-Debatte und bei der europäischen Entwicklung stolz sagen, daß doch ein Teil dieses Europas, ein Teil der Völker Europas aus einer Geschichte, die hart und blutig war, gelernt hat, so daß es zu dieser Europäischen Integration gekommen ist und sie auch Platz gegriffen hat.

Ich bin — das muß ich sagen — froh darüber, daß es diese Entwicklung gibt und daß sich Frankreich für dieses Europa entschieden hat, damit Stabilität, Sicherheit, Wohlstand und auch der soziale Friede in diesem Teil der Welt ihre Fortsetzung finden können.

Ich möchte diesem Europa angehören, und ich glaube, Österreich gehört auch zu diesem Europa.

Eine zweite Bemerkung — deshalb habe ich mich auch zu Wort gemeldet — möchte ich zu den Sorgen und Ängsten machen, die verschiedene Gruppen hinsichtlich der Entwicklungen und Risiken, die mit der Integration verbunden sind,

haben. Und das ist vor allem der bauerliche Berufsstand.

Wie sich in Umfragen zeigt, haben die Bauern Österreichs, aber auch wir als ihre Vertreter zur Europäischen Integration, ob jetzt als Zwischenschritt im EWR oder in der EG, einen klaren Standpunkt bezogen. Die Bauern wissen, daß dieses Österreich, wenn es seine Stabilität, seine sicherheitspolitischen Interessen, seinen Wohlstand und seinen sozialen Frieden wahren und ausbauen will, eine Integration in Europa braucht und daß wir uns ein Ausklammern nicht leisten können. Daher sind die Bauern im Prinzip auch für diese Integration.

Die Bauern scheuen auch keinen Wettbewerb, obwohl er sich da und dort verschärfen wird. Er bietet uns auf der einen Seite Chancen, aber auf der anderen Seite stellt er uns vor neue wettbewerbliche Herausforderungen. Aber es geht nicht darum, diese neuen Wettbewerbsherausforderungen zu scheuen, sondern es geht darum, gleiche Wettbewerbsbedingungen zu schaffen, vor allem dort zu schaffen, wo wir sie noch nicht haben. Und dort, wo es aufgrund der Struktur unseres Landes, aufgrund der Einmaligkeit der Alpenlandschaft, eines Juwels in ganz Europa, gar nicht möglich ist, mit anderen Strukturen zu konkurrieren, müssen wir die Erhaltung, die Sicherung der Existenz dieses Bauerntums, das einmalig ist in der Alpenlandschaft Europas, mittels nationaler Ausgleichsmaßnahmen und mittels Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft garantieren. Das gibt es ja bereits in Südtirol, in Schottland und in anderen Regionen.

In der Regierungserklärung haben wir diese Ausgleichsmaßnahmen und die Herstellung von Wettbewerbsbedingungen zum Ziel gemacht, um dem österreichischen Bauerntum einen guten Weg in Europa zu sichern. Damit dienen wir unserem Land, damit dienen wir Europa! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 23.16

Präsident Dr. Lichal: Als nächster auf der Rednerliste scheint Herr Abgeordneter Klomfar auf. Ich erteile ihm das Wort.

23.16

Abgeordneter Klomfar (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich habe mir vorgenommen, aufgrund der vorgeschrittenen Stunde die kürzeste Rede des heutigen Tages zu halten. (*Beifall des Abg. Dr. Stummvoll.*) Ich möchte nur auf Teile der Rede des Abgeordneten Haider eingehen, weil er hier bewußt oder unbewußt etwas Falsches ausgesprochen hat. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Es wird schon bewußt sein!*)

Dr. Haider hat Minister Schüssel zitiert und hat gesagt, daß durch das EG-Ostabkommen, durch



## Klomfar

den EWR und durch die Ratifizierung des EWR-Vertrages bei einer Reihe von Industriefirmen Tausende Arbeitsplätze verloren gingen. Er hat auch den passiven Veredelungsverkehr erwähnt.

Ich möchte Dr. Haider nicht unterstellen, daß er bewußt etwas Falsches gesagt hat, aber ich glaube, daß er sich in der Materie selbst nicht auskennt. Daher möchte ich dazu wie folgt Stellung nehmen:

Die Diskriminierung unserer Industriefirmen, unseres Gewerbes und unseres Handels hat mit dem EWR-Vertrag oder mit einem EWR-Beitritt überhaupt nichts zu tun. Die Firmen sind jetzt schon diskriminiert, und ich werde bei anderer Gelegenheit Beispiele bringen, mit denen ich hoffe, aufklärend wirken zu können.

Die Ursache liegt nur in der strengen Bilateralität im Ursprungsbereich zwischen EG und Reformländern und in der Nichtverknüpfung im Ursprungsbereich mit dem EFTA-Abkommen. Das hat mit dem EWR überhaupt nichts zu tun. Im Gegenteil. Erst bei den letzten EWR-Verhandlungen ist es gelungen, daß sich eine Kommission mit der Diskriminierung unserer Betriebe überhaupt befaßt. Mehr möchte ich dann bei anderer Gelegenheit dazu sagen. Ich kann Beispiele für den Import, für den Export und für den Veredelungsverkehr in verschiedenen Branchen anführen, die zeigen, daß die Diskriminierung bereits heute auch ohne EWR besteht. Das ist bewußt falsch dargestellt worden. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* 23.18

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Bruckmann. — Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

23.18

Abgeordneter Dr. Bruckmann (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Lassen Sie mich den Versuch machen, diesen heutigen Tagesordnungspunkt in einen größeren Kontext zu stellen, soweit dies innerhalb von fünf Minuten möglich ist. Nehmen Sie mich beim Wort, ich werde damit die zweitkürzeste Rede des heutigen Tages halten.

1945, als Europa in Trümmern lag, wurde allen Verantwortungsbewußten klar, daß der sicherste Weg, einen weiteren Krieg innerhalb Europas, zumindest Westeuropas, zu vermeiden, darin besteht, daß die einzelnen Länder immer enger zusammenwachsen. Dieses Zusammenwachsen hat seit 1945, selbstverständlich auch von Rückschlägen begleitet, systematisch stattgefunden. Stationen waren die Gründung der EG, die Gründung der EFTA, die Einheitliche Europäische Akte und nunmehr als neue Station der EWR.

Mehrere Vorredner haben erschöpfend ausgeführt, daß es bei diesem Zusammenwachsen nicht nur um jene wirtschaftlichen Vorteile geht, die als Nicht-Nullsummenspiel beim Zusammenarbeiten von Partnern entstehen, sondern daß es vornehmlich auch darum geht, durch ein immer stärkeres Zusammenwachsen sowohl in wirtschaftlicher als auch in sicherheitspolitischer Hinsicht zu einem europäischen Sicherheitssystem zu kommen, und daß Österreich im wohlverstandenen eigenen Interesse daran aus beiden Gründen aktiv mitwirken sollte.

Ein Drittes ist bis jetzt vielleicht noch nicht ausreichend betont worden. Immer mehr wird klar, daß die eigentlichen existenzbedrohenden Umweltprobleme grenzüberschreitender Art sind und daher nur mit supranationalen Entscheidungsstrukturen wirksam in Angriff genommen werden können, die für alle Partner bindend sind, und ein derartiges System zeichnet sich auf UN-Ebene nicht ab.

Das ist für mich der Hauptgrund, warum sich Österreich an dieser entstehenden supranationalen Entscheidungsstruktur mit verpflichtender Teilnahme an den betreffenden Vereinbarungen für alle Partnerländer beteiligen muß.

Es ist vielfach von Rednern der Opposition ein Ja zu Europa gesagt worden, aber zu einem anderen Europa und zu anderen Strukturen. Ich sehe diese nicht. Österreich hat nur die Wahl zwischen diesen Strukturen, wie sie nunmehr gegeben sind, und innerhalb dieser Strukturen maximal oder gar nicht mitzuarbeiten. Wir haben nur die Möglichkeit, an dem Weg mitzuarbeiten, der durch EG, EFTA und EWR vorgezeichnet ist.

Hohes Haus! Der EWR verhält sich zur EG wie Verlobung zu Eheschließung. Sinn einer Verlobungszeit ist es, den Partner möglichst gut kennenzulernen, um das spätere Ja oder Nein auf einem fundierteren Urteil beruhen lassen zu können. Damit Österreich eines morgigen Tages ein fundierteres Ja oder Nein zur EG wird sagen können, heißt es heute, ein eindeutiges Ja zum EWR zu sagen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 23.21

Präsident Dr. Lichal: Letzter Redner: Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler.

23.21

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nach einer sehr langen Diskussion scheint es mir angebracht zu sein, festzuhalten, daß der Weg Europas in Richtung einer Integration überaus schwierig und mühsam war und ist, daß aber unterm Strich gerechnet ein großartiges Werk in Richtung eines gemeinschaftlichen und friedlichen Europas geschaffen werden konnte.

## Dipl.-Ing. Riegler

Zweitens: Ab 1. 1. 1993 ist der Binnenmarkt innerhalb der EG-Staaten eine Realität, und es ist daher für unser Land gut, ab diesem Datum dabei zu sein. Daher ist es richtig, heute ja zum Europäischen Wirtschaftsraum zu sagen.

Drittens: Die österreichische Bundesregierung ist — getragen vom Willen der breiten Mehrheit im Hohen Haus, getragen vom Willen der Sozialpartner — seit 1987 eine sehr konsequente Linie in Richtung einer Vollmitgliedschaft bei den Europäischen Gemeinschaften gegangen — ein Weg, der in der Zwischenzeit von Finnland, von Schweden und von der Schweiz nachvollzogen wurde.

Eine abschließende Bemerkung: Jede der parlamentarischen Parteien hat eine unterschiedliche Entwicklung in der Frage der Europäischen Integration, und ich habe Verständnis für die unterschiedlichen Einschätzungen und Positionen. Man kann dagegen, man kann dafür sein.

Was ich mit Sorge betrachte, weil es sich dabei ja nicht um eine parteitaktische, sondern um eine Zukunftsfrage Österreichs handelt, sind die jüngsten Äußerungen seitens des Bundesparteiobermannes der Freiheitlichen Partei. Diese Partei ist mit einer erkennbaren neuen Sprachregelung dabei, einen Salto rückwärts zu machen und von der engagierten Integrationspartei zu einer Partei zu werden, die sagt: Integration ja, aber nicht in diese EG, denn zuerst müssen diese und jene Hausaufgaben gemacht werden. — Sie bauen einen Paravent auf, um im Trüben der EG-Gegner billig politisch taktisch fischen zu können, und das ist zutiefst abzulehnen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Daher ist es gut, daß die Regierungsparteien, die Bundesregierung und die breite Mehrheit der gesellschaftlichen Kräfte in unserem Land konsequent den Weg weitergehen, der 1987 eingeleitet wurde, weil er für die Zukunft Österreichs, für die Wahrung unserer Chancen die beste Gewähr bietet. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 23.25

Präsident Dr. Lichal: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat auf ein Schlußwort verzichtet.

Wir kommen damit zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages: Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum, dessen Artikel 4, Artikel 6, Artikel 7 lit. a, Artikel 62, Artikel 102 Abs. 5, Artikel 103 Abs. 2, Artikel 110 Abs. 1, Artikel 110 Abs. 4

und Artikel 111 Abs. 4 des Hauptteils sowie Artikel 6 des Protokolls 10 und Satz 1 des Protokolls 39 sowie Artikel 9 und Artikel 10 der in der ersten Eintragung des Abschnittes XIX des Anhangs II zitierten Richtlinien verfassungsändernd sind, sowie Abkommen in Form eines Briefwechsels mit der EWG über bestimmte die Landwirtschaft betreffende Vereinbarungen in 460 der Beilagen jeweils in der Fassung der Regierungsvorlage Zu 460 der Beilagen, die Genehmigung zu erteilen.

Ich weise darauf hin, daß im Sinne des zur Regierungsvorlage ausgegebenen Beiblattes Zu 460 der Beilagen auch die anderen authentischen Sprachfassungen Bestandteil der Vorlage sind.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Z. 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mehrheitlich angenommen. Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen vor, das EWR-Abkommen vor der Ratifikation durch den Bundespräsidenten einer Volksabstimmung zu unterziehen. Ich werde diesen Antrag dem Nationalrat zur Abstimmung vorlegen, ohne daß damit die Rechtsfrage präjudiziert werden soll, inwieweit Staatsverträge einer Volksabstimmung unterzogen werden können.

Somit ersuche ich jene Damen und Herren, die dem Antrag der Abgeordneten Voggenhuber und Genossen ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Da zu einem solchen Beschluß des Nationalrates gemäß Abs. 2 der zitierten Verfassungsbestimmung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich ist, stelle ich diese ausdrücklich fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich für den gegenständlichen Mißtrauensantrag ausspre-

**Präsident Dr. Lichal**

chen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zu beschließen, daß die Veröffentlichung der Abkommen in dänischer, englischer, französischer, griechischer, italienischer, niederländischer, portugiesischer und spanischer Sprache im Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften und in finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache im EWR-Supplement des Amtsblattes der Europäischen Gemeinschaften als zweckentsprechende Kundmachung im Sinne dieser Verfassungsbestimmung anzusehen ist und daß alle genannten Sprachfassungen sowie die in den Anhängen verwiesenen Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaften in finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt werden.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **Mehrheit angenommen.**

Weiters gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages: Abkommen zwischen den EFTA-Staaten zur Errichtung einer Überwachungsbehörde und eines Gerichtshofes, dessen Artikel 5 Abs. 2 lit. a, Artikel 19 sowie Artikel 27 verfassungsändernd sind, samt Protokollen, Anhängen sowie Vereinbarte Niederschrift in 583 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich wiederum zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Protokollen, Anhängen sowie Vereinbarte Niederschrift die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **mehrheitlich angenommen.** Ausdrücklich stelle ich wieder die verfassungsmäßig erforderliche **Zweidrittelmehrheit** fest.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zu beschließen, daß die Kundmachung dieses Abkommens in englischer, französischer, italienischer, finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache durch

Auflage im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten erfolgt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit **Mehrheit angenommen.**

Ferner gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages: Abkommen betreffend einen Ständigen Ausschluß der EFTA-Staaten, dessen Artikel 3 Abs. 1 und 3 verfassungsändernd ist, samt Protokollen, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien in 584 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnte verfassungsändernde Bestimmung stelle ich wiederum zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Protokollen, Anhang und Anlage zum Anhang, Vereinbarte Niederschrift sowie Einvernehmen der Vertragsparteien die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **mehrheitlich angenommen.** Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche **Zweidrittelmehrheit** fest.

Schließlich gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Außenpolitischen Ausschusses, im Sinne des Artikels 49 Abs. 2 des Bundes-Verfassungsgesetzes zu beschließen, daß die Kundmachung dieses Abkommens in englischer, französischer, italienischer, finnischer, isländischer, norwegischer und schwedischer Sprache durch Auflage im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten und im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten erfolgt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die mit dieser Vorgangsweise einverstanden sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **Mehrheit angenommen.**

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 387/A bis 391/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 3483/J bis 3503/J eingelangt.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für 23 Uhr 35 Minuten, das ist also gleich im Anschluß an diese Sitzung, ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

**Präsident Dr. Lichal**

Dazu möchte ich folgendes berichtigen — bitte hören Sie mir zu —: Punkt 4 der Tagesordnung hat richtig zu lauten:

die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der Gewerblichen Wirtschaft (467 der Beilagen)“

„Bericht des Handelsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten (III-61 der Beilagen) über

In dieser Sitzung findet keine Fragestunde statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 23 Uhr 34 Minuten**